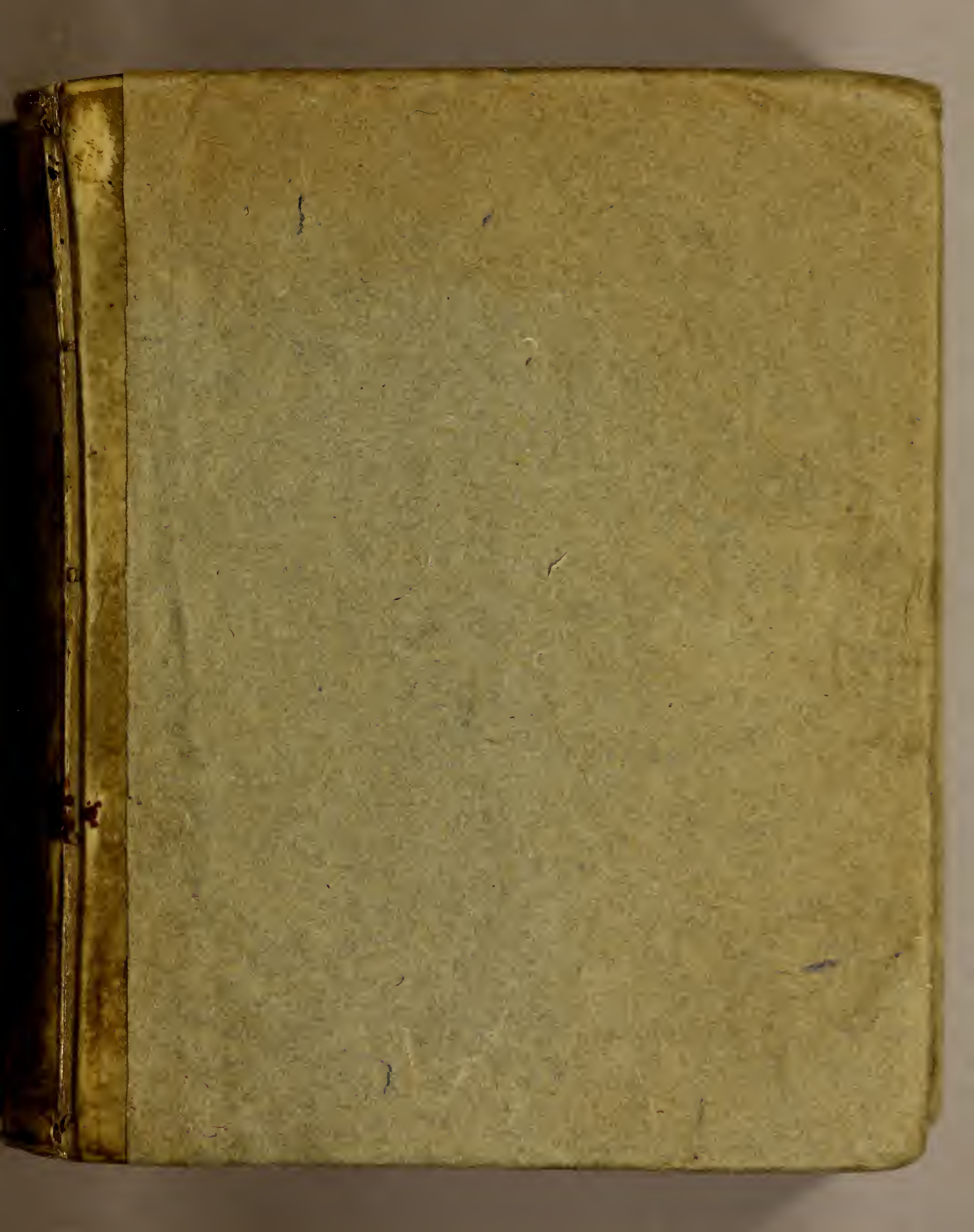


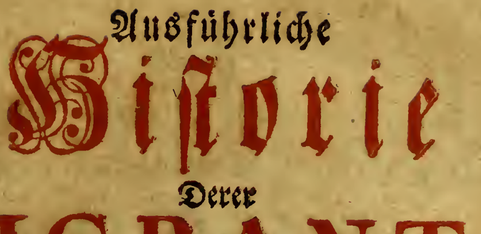
? by Joh. Ulrich Teubner?
in pt. 5 No. 3
(

pt. 4, ch. 6, on (5) Georgia
IV: 112–116
may be at end of pt. 4


Ex Libris Ladislai Com. a
Kollonitz Ar. Epis. Colocensis


FRIDER · WILH · D · G · REX · BORUSSIAE · EL · PR ·
Die Könige sollen deine Pfleger seyn. Esaiæ
Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freündschaft
aus dem Hause Dienst.
Ich habe noch andere Schaffe
Der Herr hat seinen Engeln befohl. über
3
Offenbahrung der Warheit.
4
Trincket alle daraus
5
Versiegung der Warheit.
6
Edict wieder die Lutheraner Ao. 1588
7
Vatter und Mutter verlassen mich.
8
Zehle meine Flucht
Suchet in der Schrifft.
10
Verbrander brand im Herzen.
Gedencket unserer Bande.
12
Zeige uns deine Wege.
13
Wir segnen euch im Nahmen des Herrn
14
Du hast Wort des ewigen lebens.
15
Seyd bereit zur verantwortung.
16
Wie lieblich sind deine Wohnungen.
17
18
Lauffen
ERTZ STIFFT SALTZBURG
Saltzburg
Neumack
Kuchel
Golling
Berchtoldsgaden
Rastat
S. Veito
Wagrin
S. Iohannes
Mittersill
Pod
19
Widzii
Witepsk
HERTZOGTH. LITHAUEN
Lesnica
Onssa
Novogrodeck
Lipsk
Rohaczow
Rzeczica
GEHEIN INS LAND DAS ICH DIR ZEIGEN WILL. Gen. XII. V. 1.
GED. DER SALZB. EMIGRANTEN. 1732.

Ausführliche



Derer

EMIGRANTEN

Oder

Vertriebenen Lutheraner

Aus dem

Ertz-Bißthum Saltzburg,

Dritter Theil,

In welchem man findet

I. Ein Verzeichniß von allen Collecten, die ihnen zum Besten seyn gesammlet worden.
II. Die Vertheidigung ihrer Rechte mit der Feder zu Wien, Regensburg und an andern Orten.
III. Ihre XVII. Züge aus dem Vaterlande nach Preussen.
IV. Ihren ietzigen Zustand in erwehntem Lande.
V. Die Beschaffenheit in Saltzburg nach ihrer Abreise biß auf gegenwärtige Zeit.

Alles aus angeführten Nachrichten und denen zu Regensburg gedruckten Acten mit Fleiß heraus gezogen,

Auch mit einer Vorrede von denen Ländern, wo die künfftigen Emigranten unterzubringen seyn, unpartheyisch begleitet.

Leipzig, 1733.
Zu finden in Teubners Buchladen.

Dem

Hoch-Edlen und Hoch-Weisen HERRN/

Herrn Samuel Richtern/

Vornehmen des Raths / und Stadt-Hauptmann/
wie auch berühmten Kauff- und Handels-Herrn
in Leipzig/

Meinem Hochgeehrtesten Herrn.

Hoch-Edler und Hoch-Weiser/
Hochgeehrtester Herr/

DJe Kauffmannschafft und Handlung bringt einem Lande so grossen Nutzen/ daß sich viel tausend Menschen desselben zu erfreuen haben. Kommen nun noch wohl angelegte Manufacturen hinzu/ so kan man den Vortheil nicht aussprechen, welcher daher zu entstehen pfleget. Wolte jemand solches in Zweiffel ziehen/ dem würde ich zu überlegen vorstellen/ daß dadurch ungemeine Schätze erworben werden. Ich wolte ihm zu betrachten geben/ daß unzehliche Personen bey denselben ihren Unterhalt finden/ und niemand unglücklich leben dürffe/ als nur diejenigen/ welche sich dem Müßiggange ergeben haben. Ich wolte ihm den Rath ertheilen zu bedencken/ daß auch die Armen dabey ihre Verpflegung antreffen, und mit reichlichen Allmosen unterstützet werden. Wäre er hierinnen halßstarrig, und liesse sich dadurch noch nicht überführen/ so würde ich ihn ersuchen/ seine Augen auf das beglückte Holl- und Engelland zu richten. Nichts macht diese Länder glücklich/ als der Handel. Nichts macht ihre Einwohner geseegnet/ als die Kauffmannschafft. Nichts macht diese Staaten mächtig/ als eben die Handelschafft. Sind sie es nicht/ auf welche gantz Europa siehet/ und ihre Kriegs- und Friedens-Anschläge

darnach

darnach einrichtet? Haben sie nicht bißher unter denen Potenzien das Gewichte erhalten / und viel verkehrte Rathschläge über einen Hauffen geworffen? Geben sie uns nicht noch ietzo die angenehme Hoffnung / daß nicht leicht ein verderblicher Krieg entstehen werde / wo diese bey dem ihrer gehörigen Verfassung bleiben? Ich bescheide mich zwar gerne / unser werthes Sachsen mit den erwehnten zwey Ländern nicht völlig zu vergleichen. Ich gebe gerne zu / daß es seinen Handel niemahls so hoch getrieben habe / und auch nicht im Stande sey / ihn so sehr / wie jene / zu erhöhen / weil ihnen die Schiffahrt / als die Seele einer erwünschten Kauffmannschafft mangelt. Doch muß ein jeglicher bekennen / daß keine Provintz in gantz Teutschland gefunden wird / welche so viel Vortheile von der Handlung genüsset / als dieses Land viel Jahrhundert hindurch nach Wunsch gezogen hat. Absonderlich ist solches von unserm Leipzig zu rühmen. Ist nicht sein Lob in der gantzen Welt bekannt? Blühet nicht sein Credit in allen Ländern? Bringet es nicht dem Vaterlande einen unaussprechlichen Nutzen? Genüssen nicht alle desselben erwünschten Seegen? Auch die Saltzburgischen Emigranten / welche in grossen Hauffen hier durchgereiset / haben davon so viel empfangen / als an keinem andern Orte in den Evangelischen Landen. Und was soll ich von **Ew. Hoch-Edlen** Handlung sagen? Wie nun diese mit denen Manufacturen genau verbunden ist / so entspringet auch daher ein desto grösserer Nutzen. Hier kan man alle Vortheile antreffen / welche wir oben von der

Kauffmannschafft überhaupt angeführet haben. Drum siehet man auch den Göttlichen Seegen desto reichlicher, welchen **Ew. Hoch-Edl.** so wohl anzulegen wissen, daß der Neid selbst dabey nichts auszusetzen findet. Eine Probe davon heissen die gantz besondere Wohlthaten, welche Dieselbe denen emigrirenden Saltzburgern erwiesen, so daß unter denen drey tausend Personen, welche unsere Stadt berühret haben, wohl nicht ein eintziger gewesen, der unbegabt davon gegangen wäre, wie ich es als ein augenscheinlicher Zeuge bekräfftigen kan. Ich muß dannenhero Denenselben vermelden, daß sie nicht nur beständig daran gedencken, sondern Ihnen auch nochmahls dafür den allerverbundensten Danck abstatten. Ihr Gebeth steiget Tag und Nacht hinauf zu GOTT, daß er **Ew. Hoch-Edl.** täglich mit mehrern Gaben des Geistes erfülle, mit häuffigern Kräfften des Leibes stärcke, mit grösserer Vergnügung überschütte, und mit ungemeinen Seegen erfreue, damit sie in Zeit und Ewigkeit glücklich heissen mögen. Ich setze nichts mehr hinzu, als nur dieses, daß der HErr ihr Wünschen gewiß erhöre, und Ihnen solches alles in doppelten Maasse schencke, der ich mich mit geziemender Hochachtung nenne

Ew. Hoch-Edl.

Meines Hochgeehrtesten Herrns

Leipzig, den 8. May
1733.

unterthänigen Diener,
Johann Michael Teubner.



Mein Leser,

DJe Anzahl der Emigranten, welche um der Evangelischen Religion ihr Vaterland verlassen, ist in dem vergangenen Jahre so groß gewesen, daß alle Welt darüber ist in Erstaunung gesetzet worden. Denn Niemand konte sich einbilden, daß in diesen letzten Zeiten, da die Liebe zur Wahrheit bey den meisten erkaltet, wo nicht gar verloschen, so viel tausend Menschen auffstehen würden, die um der wahren Lehre unzehliche Marter erdulten, und wie unbewegliche Felsen dabey aushalten solten. Doch darffst du nicht auf die Gedancken kommen, daß mit dem verflossenen Jahre auch diese bewunderns-würdige Sache verflossen sey. Nein, die Freude unserer Evangelischen Kirche, welche sie über die unvermuthete Ankunfft dieser Glaubens-Genossen bezeuget, wird auch in dem ietzigen Jahre glücklich fortgesetzet werden. Denn nicht nur in Saltzburg, Bayern und Passau haben sich viel tausend Seelen zu unserm Evangelischen Glauben bekannt, und warten mit Schmertzen, von der Päbstischen Tyranney völlig befreyet zu werden; sondern auch in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steyermarck, Tyrol, Kempten und an andern Orten stehen gantze Hauffen im Begriff, eben dergleichen ins Werck zu richten. Du wirst begierig seyn zu wissen, wo denn alle diese Leute ihre Wohnung antref-

antreffen sollen. Ich kan es nicht leugnen, daß solche Gedancken auch offtmahls bey mir entstanden seyn. Drum wollen wir ietzo diese Sache mit Fleiß betrachten, und alle Evangelische Länder ansehen, ob sie darinnen ihren Wohn-Platz finden können. Vorher aber ist zu mercken, daß alle Protestantische Fürsten und Obrigkeiten in ihrem Gewissen verbunden seyn, diese wandernde Glaubens-Brüder in ihre Gebiete auffzunehmen, und ihnen zu ihrer Nahrung zu verhelffen, wo es sich nur auf einige Weise will thun lassen. Denn das Geboth gehet auch sie an: Du solst deinen Nechsten lieben, als dich selbst, Rom. XIII, 9. Dieses aber ist die allerbeste Liebe, welche in der That bestehet, und im Wercke selbst an dem Nechsten bewiesen wird. Wie wohl würde es ihnen vorkommen, wenn sie aus ihren Ländern vertrieben wären, und andere erbarmten sich über dieselben, so daß sie ihnen nicht nur Wohnungen einräumten, sondern auch ihren Unterhalt verschafften. Nun sagt unser Heiland: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen, Matth. VII, 12. Auch ihnen ist das Wort vorgeleget: Lasset uns Guts thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens-Genossen, Gal. VI, 10. Solch Gutsthun aber darff nicht in einem blossen Allmosen bestehen, sondern muß auch in würcklicher Auffnahme dieser Leute ausgeübet werden. GOTT fodert von allen Menschen, daß sie diejenigen, so im Elende seyn, ins Hauß führen sollen, Es. LVIII, 7. Wie vielmehr wird es ihnen obliegen, dieselben in ihre Länder auffzunehmen. Doch muß hierbey allemahl diese Bedingung beobachtet werden: Wo es in ihren Kräfften und Vermögen stehet. Denn der HErr saget: Wegere dich nicht, dem Dürfftigen Guts zu thun, doch so deine Hand von GOtt hat solches zu thun, Prov. III, 27. Sie erlangen daher einen grossen Nutzen. Denn die Emigranten sind fleißige Unterthanen, welche sich bemühen, dasjenige wieder zu erwerben, was

sie

sie in ihrem Vaterlande haben verlassen müssen. Es sind gehorsame Unterthanen, welche mit allem Fleisse dahin trachten, sich bey ihrem neuen Ober-Herrn durch Dienstwilligkeit beliebt zu machen. Es sind tugendhaffte Unterthanen, welche andern zum Exempel dienen, und sie zu gleichen Tugenden anreitzen können. Es sind fromme Unterthanen, welche den Seegen GOttes in ein Land bringen. Man gedencke nur an das werthe Sachsen. Wie viel Guts hat sich nicht über dasselbe ergossen, weil die vertriebenen Böhmen hier ihren Aufenthalt gefunden. Wieviel Seegen haben sie nicht mit sich gebracht, der noch heutiges Tages über demselben ruhet. Unsere Emigranten aber sind nicht von einer Gattung. Man findet unter ihnen Dienstbothen, Tagelöhner, Ackersleute, Bergleute, Handwercker, Künstler, Kauffleute und auch adliche Personen. Es wird wohl kein Land gefunden werden, wo man nicht Dienstbothen und Tagelöhner unterbringen könte. In einigen Städten und Ländern, wo Evangelische und Catholische beysammen wohnen, pflegen die erstern offtmahls Papistisches Gesinde zu miethen, und auch dergleichen Tagelöhner anzunehmen. Solches geschicht in Augspurg, Kauffbeyren, Memmingen, Biberach, Dünckelspiel, Uberlingen, wie auch in Baden-Durlach, Cleve, Marck, Halberstadt und einigen andern Orten. Wäre es nicht besser, daß sie diesen Leuten ihren Abschied ertheilten, und ihre Glaubens-Genossen dafür erwehlten. Diese würden ihnen viel getreuer, viel fleißiger, viel aufrichtiger, viel Christlicher, als jene, dienen. In andern Oertern siehet man viel böses Gesinde, welches ihrer Herrschafft allen Verdruß erwecket. Könte man nicht diese ablohnen, und Emigranten dafür annehmen? Diese würden ihre Schuldigkeit gewiß besser beobachten. Es solten auch wohl viel Gottlose dadurch gebessert werden, wenn sie sähen, daß sie bey ihrer Gottlosigkeit nicht fortkoñen könten. Sie würden an dem Exempel der frommen Emigranten lernen, wie auch sie

 sich

sich gegen ihre Herren und Frauen bezeugen müsten. Und eben so wäre auch mit denen Tagelöhnern zu verfahren. Wenn dieses geschähe, so könte man bald frommes Gesinde, und arbeitsame Tagelöhner erlangen. Niemand wende hier ein, man würde dadurch Gelegenheit geben, daß sich das gottlose Volck vermehrte, und die Müßiggänger das gantze Land anfüllten. Diesem Ubel könte auf solche Weise abgeholffen werden, daß man die Missethäter ohne Ansehen straffte, und keine Boßheit ungestrafft liesse hingehen. Die andern würden wohl daran ein Beyspiel nehmen, und sich lieber entschliessen zu arbeiten, als gottlose Thaten auszuüben, und dabey eine harte Straffe zu erwarten. Welche aber halßstarrig wären, die würde der Hunger wohl zwingen, dem Müßiggange Abschied zu geben. Sie müsten entweder das Land verlassen, welches von solchen bösen Leuten keinen Schaden haben würde, oder ein besseres Leben erwehlen, zu welchem sich wohl die meisten bequemen möchten, wenn sie merckten, daß man sie wegen der fleißigen Emigranten entbehren könte. Doch würden sich auch Herren und Frauen gefallen lassen, mit diesen letztern Gedult zu haben, biß sie der Arbeit und Gewohnheit des Landes gewohnet wären. Denn die meisten bezeigen sich nicht ungeschickt darzu, wenn sie nur liebreich unterrichtet, und freundlich ermahnet werden. In Holland hat man es vortrefflich angeordnet, daß eine gewisse Person die Wirthe, bey denen die Emigranten in Diensten stehen, alle Wochen einmahl besuchet, und nicht nur von denenselben höret, wie sich ihre neue Dienstbothen aufführen, sondern auch diese fraget, wie sie von ihrer Herrschafft gehalten werden. Auff diese Weise vermeidet man auf beyden Seiten alle Klagen, und wo sich dieselben nicht aufheben lassen, so giebt man denen Emigranten andere Herren. Ich glaube, solches oder ein anders dergleichen, liesse sich auch an den übrigen Orten ins Werck richten. Aber mit den Bauren und Ackersleu-

ten wird es wohl grössere Schwürigkeiten setzen? Auch diese lassen sich aus dem Wege räumen, wenn man nur nachfolgende Stücke beobachtet. Ich will nichts davon gedencken, daß in dem 30. jährigen Kriege viel Dörffer seyn verwüstet worden, deren Felder die Nachbarn unter sich getheilet haben. Denn das gienge wohl nicht an, sie wieder heraus zu geben, weil viel Verwirrung daher entstehen möchte. Allein dieses liesse sich wohl thun, daß die wüsten Stellen in denen Dörffern angebauet würden, welche man in vielen Ländern antrifft. Die Adlichen, denen die Dorffschafften angehören, haben sich die Aecker davon zugeeignet, und die übrigen Einwohner müssen sie versteuren. Hier sehe ich keine Ursache, warum man sie nicht anhalten solte, dergleichen Felder wieder abzutreten, und denen Emigranten einzuräumen. Absonderlich da diese ihnen dieselben bezahlen, und zugleich den übrigen Bauren die Last der Abgaben erleichtern. Man findet dergleichen wüste Stellen in der Marck, in Pommern, in dem Hannoverischen, in Bremen, in Sachsen, in Würtenberg und noch viel andern Ländern. An vielen Orten pflegt man die Güter sub hasta zu verkauffen, und denen meistbietenden zu übergeben. Fast keine Woche vergehet, da man dergleichen nicht in denen öffentlichen Zeitungen antrifft, woraus man die Menge derselben verstehet. Wäre es nicht wohl gethan, wenn man sie denen Emigranten zukommen liesse? Sie sind fleißige Leute, und werden keine Mühe sparen, alles in guten Stand zu setzen. Viel unter denen Bauren verarmen, und werden gezwungen, ihre Güter loß zu schlagen. Bey einigen geschicht es aus Faulheit, weil sie nicht mit allen Kräfften arbeiten wollen. Etliche werden durch Unglücks-Fälle dahin gebracht, daß sie sich nicht weiter zu helffen wissen. Andere können die häuffigen Abgaben nicht bezahlen, und was dergleichen Umstände mehr seyn. Würde man nicht recht Christlich handeln, wenn man unsern Emigranten darzu behülfflich wäre? Sie würden dieselben nicht ohne Seegen anbauen. Wolte man im Lande kund machen, daß diejenigen ihre Güter um baar Geld verkauffen könten, die solches zu thun gesinnet wären, man würde mit Verwunderung sehen, wie viel sich darzu bequemen solten. Wolte man nur ein oder zwey Jahr lang versuchen, die sub hasta verkaufften Güter für diese Leute zu erstehen, man würde gewiß

de gewiß im Stande seyn, viel Familien von ihnen zu versorgen. Aber zu allen diesen Vorschlägen gehöret Geld, wenn man sie glücklich ins Werck richten will? Solche Gedancken werden hierbey vielen einfallen. Man bedencke aber, daß einige von denen Emigranten ein ziemliches an Gelde mit sich bringen. Etliche verlassen viel in ihrem Vaterlande, welches man nach dem Westphälischen Friedens-Schluß vollkommen fodern kan, und ihnen auch muß ausgezahlet werden. In allen Landen seyn schöne Collecten vor sie gesammlet worden, davon das wenigste nach Regensburg gekommen ist. Von diesen könte man ihnen etwas mittheilen, und sie dadurch geschickt machen, die neuen Güter baar zu bezahlen. Und wo auch solches nicht zulangen wolte, würde der Fürst sehr löblich handeln, wenn er ihnen von seinen Einkünfften etwas zuflüssen liesse. Er hätte gewiß mehrern Seegen davon zu gewarten, als wenn er denen Hoff-Narren, Hoff-Comödianten, Hoff-Täntzern und andern unnützen Leuten, überflüßige Pensionen austheilet. Doch müste man ihnen auch einige Frey-Jahre geben, damit sie sich ein wenig feste setzen könten. Es wäre auch fast nöthig, auff sie mit Fleiß Achtung zu geben, damit sie weder von der Unter-Obrigkeit, noch ihren Nachbarn, allzu sehr gedrücket würden. Solte sich der Nutzen nicht so gleich zeigen. Die Nachkommen werden ihn schon genüssen, auf die man allezeit seine Augen richten muß. Was soll man aber mit denen Bergleuten anfangen? Es sind derselben nicht so gar viel, welche man in Schweden, Sachsen und Manßfeld wohl unterbringen könte, wo allenthalben Bergwercke gefunden werden. Und wenn sich auch noch mehr bequemen solten, die Evangelische Religion anzunehmen, so würde man sie auch in andern Ländern versorgen. Denn sie machen sich kein Gewissen, ihre vorige Lebens-Art zu verlassen, und sich zu anderer Arbeit zu bequemen. Wir sehen solches an denen Dürnbergischen Emigranten, welche nach Holland gereiset seyn, obgleich keine Berg-Arbeit daselbst anzutreffen ist. Und diesen Schluß würden auch andere fassen, wie mir es einer von ihnen ausdrücklich versichert hat. Was nun die Handwercker und Künstler anlanget, so kan man dieselben in allen Evangelischen Landen annehmen. Uberall wird noch Platz seyn, sie in denen Städten unterzubringen. Das Meister-

ster=Recht könte man ihnen umsonst geben, wenn es der Landes=Obrigkeit also gefiele. Diese wäre im Stande, ihnen von denen gesammleten Collecten etwas zu überreichen, oder aus ihrer Rent=Cammer einen Vorschuß zu thun, damit sie sich desto besser etabliren möchten. Die wüsten Stellen, welche in denen meisten Städten zu finden seyn, dürffte man ihnen einräumen, um sich daselbst Wohn=Häuser auffzubauen. Einige Frey=Jahre würden ihnen auch wohl zu statten kommen. Und die Mit=Bürger müsten den Vorsatz fassen, ihnen auff alle Weise auffzuhelffen, und ihr Bestes nach Möglichkeit zu befördern. Kauffleute könte man auch wohl in allen Ländern unterbringen, und ihnen in denen Handels=Städten einen Wohn=Platz einräumen. Vornehmlich aber gienge solches an zu Stockholm in Schweden, zu Coppenhagen in Dännemarck, zu Ripen in Jütland, zu Bergen in Norwegen, zu Nürnberg in Francken, zu Memmingen und Ulm in Schwaben, zu Franckfurth am Ober=Rhein, zu Emden in Westphalen, zu Bremen, Hamburg, Lübeck, Kiel, Braunschweig, Magdeburg, und Stettin in Nieder=Sachsen, wie auch zu Leipzig in Ober=Sachsen. Das ist nur von denen zu verstehen, die man Capitalisten zu nennen pfleget. Leute von geringern Vermögen könte man in unzehliche andere Städte versetzen, und also alle Kauffleute völlig versorgen. Die Adlichen würden auch fast in allen Ländern Gelegenheit finden, sich adliche Güter anzukauffen. Welche aber von wenigern Vermögen wären, könten bey Hoffe Beförderung erlangen, und bey solchen Aemtern angebracht werden, welche man gemeiniglich mit adlichen Personen zu besetzen pfleget. So würden sie alle versorget werden, wenn sich ihre Anzahl auch noch so hoch erstrecken solte. Doch müsten sie es sich gefallen lassen, von einander abgesondert zu wohnen, welches ohne diß eine Sache ist, die mehr auff die Einbildung ankommt, als in der That selbst etwas zu bedeuten hat. Denn man wird nicht leichtlich so viel Platz finden, daß etliche hundert Familien beysammen bleiben könten, wie solches in dem wüsten Preussen geschehen ist. Was man von ihrer Verführung einwendet, ist eine solche Schwürigkeit, die sich ohne grosse Mühe heben liesse. Ich stehe in der guten Hoffnung, daß nicht leichtlich ein Evangelischer Prediger so gewissenloß ist, der nicht auff die Emigran=

ten ein besonderes Auge richten solte, welche sich in seiner Gemeine auf- hielten. Und solches erfodert auch keine ausserordentliche Bemühung. Diese Leute haben einen grossen Hunger nach dem Göttlichen Worte, und nehmen es an mit begieriger Seele. Sie wandeln meistentheils auf dem richtigen Wege, und haben sich von der Welt loß gerissen. Sie unterweisen auch die Ihrigen zum Guten, und wenden allen Fleiß an, sich vor den verführerischen Menschen zu hüten. Ein Priester darff nur darauff sehen, daß er sie immer besser unterrichte, zum eyfrigen Christenthum ermuntere, vor denen Verführungen warne, und sie in dem angefangenen immer mehr befestige. So wird es mit der Hülffe GOttes geschehen, daß sie nicht leichtlich von dem Wege zur Seeligkeit abweichen. Doch wollen wir die Evangelischen Länder nach einander durchgehen, und sehen, was vor Leute daselbst können untergebracht werden. Wir werden auch zugleich anzeigen, welche Regenten sich entschlossen haben, diese Barmhertzigkeit an ihnen außzuüben. Schweden ist im Stande, etliche Tausend von allerley Gattungen zu versorgen, ausser Ackers-Leute, welche wohl ihr Brod so gar häuffig allda nicht finden möchten. Doch könte es in dem Schwedischen Pommern geschehen. Der König hat auch an seinen Gesandten nach Regensburg geschrieben, etliche 100. Familien anzunehmen, und in die Nordischen Gegenden abzuschicken. Die Stadt Stockholm hat sich auch erbothen, einige hundert Personen bey sich zu versorgen. In Dännemarck und denen darzu gehörigen Ländern wäre man vermögend, Leute von allerley Profeßion unterzubringen. Doch hat sich der König noch nicht erkläret, etliche davon zu übernehmen. So höret man auch nichts von den Hertzogen zu Holstein und Mecklenburg, welche beyde sich zur Evangelischen Religion bekennen, und Vermögen gnug besitzen, viel Emigranten anzunehmen. Der Chur-Fürst von Hannover und der Fürst von Braunschweig sind geschickt, einer grossen Anzahl von allen Arten Wohnungen einzuräumen. Der erstere hat sich auch erbothen, einigen hundert Familien dieses Glücke zu gönnen, massen der Commissarius bereits nach Berchtolsgaden gereiset ist, die dasigen Protestanten aus ihrer Knechtschafft zu erlösen, und in das Lauenburgische abzuführen. Brandenburg hat bißher viel an diesen Leuten gethan, und

will

will auch noch mehr thun, wie denn der Commissarius Göbel bereits abgegangen, nicht nur die Berchtolsgader, sondern auch noch andere Emigranten, als Colonisten einzuschreiben. Hier kan man viel von allen Arten versorgen, ausser Bergleute und Adliche, welche letztere in der Marck gar dicke gesäet seyn. Chur-Sachsen befindet sich im Stande, viel von ihnen unterzubringen. Doch ist noch keine Erklärung verhanden, ob solches ietzo geschehen möchte. Eben dieses muß man auch von denen Hertzogen sagen, die zu der Ernestinischen Linie gehören. Was Anhalt betrifft, davon Zerbst die Lutherische, Dessau, Bernburg und Cöthen aber die Reformirte Religion bekennet, so ist noch alles ungewiß, ob man einigen vergönnen möchte, in diesem Lande zu wohnen. Sonst aber wäre es möglich, daß, ausser denen Berg- und Kauffleuten, allhier viel ihre Wohn-Plätze erlangen könten. Eben dieses muß man auch von denen Fürsten zu Schwartzburg sagen. Die Marggraffen zu Brandenburg-Bayreuth und Anspach könten ihnen auch viel Guts erweisen, und fast alle Arten dieser Leute annehmen, ausser Berg- und Kauffleute. Sie haben aber ihr Verlangen noch nicht öffentlich an den Tag geleget. Der Hertzog von Würtenberg hat auch das Vermögen, Emigranten von allen Profeßionen, ausser Berg- und Kauffleute, in sein Land auffzunehmen. Sein Gesandter hat auch in Regensburg bekannt gemacht, daß solches gewiß geschehen werde. Das Marggraffthum Baden Durlach hat auch noch viel Platz, Emigranten zu versorgen, indem es von den Frantzösischen Kriegen her daselbst gar wüste aussiehet. Doch höret man noch nichts, daß sich der Marggraff darzu entschlossen hätte. Man weiß auch nicht, was der Pfaltz-Graff von Birckenfeld vornehmen möchte. In Hessen würden alle, ausser Berg- und Kauffleute, ihre Wohnungen antreffen. Cassel hat solches zu Regensburg wissen lassen, Darmstadt aber sich hierüber noch nicht erkläret. Ost-Frießland könte auch viel unterbringen, weil es wegen der ehemahligen Uberschwemmung noch nicht völlig bewohnt ist, wenn es sich darzu wolte bewegen lassen. Holland hat schon einigen hunderten Wohnungen gegeben, und will auch noch mehrern dergleichen einräumen, wohin sich Dienstbothen, Tagelöhner, Handwercker, Künstler und Kauffleute am allerbesten schicken. Engelland könte auch viel von diesen Leuten versorgen, wenn es den Entschluß fassen solte, sie in seine beglückte Insuln zu hohlen. Bey den Schweitzern werde ich nicht irren, wenn ich sage, daß sie keine in ihr Land einlassen werden, indem sie ihrer Religion allzu eyfrig ergeben seyn. Von denen Reichs-Graffen kan ich wenig melden, weil man noch nicht weiß, was sie hierbey thun werden. In dem Ober-Sächsischen Creyse sind Evangelisch die Graffen von Reussen, von Schönburg und von Stollberg. In Francken bekennen sich zum Evangelio die Graffen von Castel, von Erpach, von Giech, von

Hohen-

Hohenloe und von Wertheim. In Schwaben folgen der Evangelischen Religion die Graffen von Pappenheim. In dem Ober-Rheinischen Creyse findet man Evangelische Graffen, die von Leiningen, von Waldeck, von Witgenstein, von Hanau und von Solms. In dem Westphälischen Creyse aber besitzen die Graffen von der Lippe die meisten Evangelischen Güter. Evangelische Reichs-Städte, die schönen Ländern befehlen, sind in Francken Nürnberg, in Schwaben Memmingen und Ulm, am Ober-Rhein Franckfurth, im Westphalen Dortmund, in Nieder-Sachsen Lübeck, Hamburg und Bremen, in Ober-Sachsen Mühlhausen. Noch keine von diesen, ausser Hamburg, hat öffentlich angezeiget, denen Emigranten einen Wohn-Platz einzuräumen. Andere Reichs-Städte, die sich zwar auch zur Evangelischen Religion bekennen, aber keine weitläufftige Länder haben, sind diese: In Bayern Regensburg, in Francken Schweinfurth, Rotenburg, Weissenburg und Windsheim, in Schwaben Augspurg, Bopfingen, Buchorn, Eslingen, Giengen, Heilbrun, Isny, Kempten, Leutkirch, Lindau, Nördlingen, Reutlingen, Schwäbisch-Hall und Wimpfen, am Ober-Rhein Worms, Speyer, und Wetzlar, in Nieder-Sachsen Goßlar, und in Ober-Sachsen Nordhausen. Man siehet hieraus, wie viel Emigranten könten untergebracht werden, wenn man nur überall den gehörigen Ernst zeigen wolte. Dieser erfodert allerdings, daß diejenigen, welche sie in Liebe auffzunehmen gedencken, ihnen Commissarien entgegen schicken, die sie in ihre bestimmte Wohnungen abführen. Solches ist bey ihnen höchst nöthig. Denn sie wissen weder Weg noch Steg, auf welchem sie reisen sollen. Sie müssen durch Catholische Länder gehen, wo man sie auf das ärgste dränget, wenn ihnen kein Führer beystehet. Viel unter ihnen sind auch so arm, daß sie nicht so viel besitzen, wovon sie sich auff der Reise ernähren können, welchen man mit Diäten-Geldern unter die Arme greiffen muß. Und weil die Anzahl der Emigranten täglich grösser wird, so macht man grosse Schwürigkeiten, sie aus dem Lande ziehen zu lassen. Man will ihnen lieber alles Vermögen abnehmen, und sie noch über dieses recht empfindlich plagen, wo nicht durch Commissarien Einhalt geschiehet. Der HErr lencke doch die Hertzen aller Regenten und Obrigkeits-Personen, die sich zur Protestantischen Kirche bekennen, daß sie sich dieser Leute mit Nachdruck annehmen. Er regiere doch ihre Gemüther, daß sie das Gute rechtschaffen erwegen, welches sie zugleich mit denen Emigranten erlangen, wenn sie dieselben in ihre Länder aufnehmen. Er überzeuge sie doch in ihrer Seele, daß sie verbunden seyn, die Emigration auf alle Weise leichte zu machen, und den Fall des Römischen Pabsts auch in Deutschland zu befördern, welchen fast gantz Europa zu beschleinigen suchet. Denn GOTT wird ihn gewiß umbringen mit dem Geiste seines Mundes.

Das I. Capitel

Handelt von denen Collecten, die man in den Evangelischen Landen vor die vertriebenen Saltzburger gesammlet hat.

§. 1.

Es sind viel und mancherley Ursachen verhanden, welche die Evangelischen Christen antreiben, denen Saltzburgischen Emigranten Guts zu erweisen. Wir wollen nur die vornehmsten davon mit wenigen berühren. I. Sind wir verbunden, allen Armen Wohlthaten zu erzeigen, sie mögen sich zu einer Religion bekennen, zu welcher sie wollen. Und wenn es auch Jüden, Heyden und Türcken wären, so sind wir davon nicht ausgeschlossen. Denn alle diese sind unsere Nechsten. Drum sollen wir sie aufrichtig lieben. Denn unser GOtt spricht zu einem jeden: Du solst deinen Nechsten lieben, wie dich selbst, denn ich bin der HErr, Lev. XIX, 18. Im Neuen Testament wird es bekräfftiget, da unser Heiland sagt: Du solst deinen Nechsten lieben, als dich selbst, Matth. XXII, 39. Und von den Feinden heist es: Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, Matth. V, 44. Wo nun eine wahre Liebe in dem Hertzen gefunden wird, da kan das Wohlthun nicht aussen bleiben. Denn das Elend des armen Nechstens gehet uns zu Gemüthe. Wir werden auf Mittel dencken, ihn davon zu befreyen. Und wo es in unserm Vermögen stehet, werden wir ihm auf solche Weise helffen, wie wir sehen, daß es zur Erlösung aus seinem Unglück gereichet. Das geschicht nun bey der Armuth durch ein liebreiches Allmosen. Hernach befiehlet auch der HERR ausdrücklich, daß man denen Armen Guts zu thun nicht unterlassen soll. Seine Worte hiervon heissen also: Wegere dich nicht den Dürfftigen Guts zu thun, so deine Hand von GOTT hat solches zu thun, Prov. III, 27. Brich den Hungerigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Hauß. So du einen Nackenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch, Esa. LVIII, 7. Nun ist es von unsern Saltzburgern bekannt, daß sie mit Recht arme Leute genennet werden. Viel hat man nackt und bloß davon gejaget. Andere konten ihre Häuser, Aecker, Vieh und Haußrath nicht verkauffen. Noch andere waren nicht im Stande, etwas mit sich zu nehmen. Denn eignes Fuhrwerck hatten sie nicht. Und

wenn sie es von andern dingen wolten, musten sie mehr dafür geben, als ihr gantzer Haußrath austrug, den sie mit sich führten. Der Weg ist auch allzuweit, den sie zu reisen haben, also daß sie nicht viel mit sich nehmen konten. Sie gehen in ein Land, wo sie sich entweder anbauen, oder ankauffen sollen. Keines kan man mit leeren Händen unternehmen. Drum kommt es uns zu, durch unser Allmosen ihrem Mangel aufzuhelffen. II. Sind wir noch mehr darzu verpflichtet, weil es unsere Glaubens-Genossen heissen. Sie haben mit uns einerley Lehren. Sie widersprechen mit uns den Päbstischen Irthümern. Sie verehren GOtt mit uns auf gleiche Weise. Sie bekennen sich mit uns zur ungeänderten Augspurgischen Confeßion. Ihre Wissenschafft bestehet nicht in leeren Worten. Sie bemühen sich, alles in der That auszuüben, was sie aus der heiligen Schrifft gelernet haben. An welchen Ort sie nur gekommen seyn, von demselben höret man auch, daß sie sich daselbst als fromme Christen aufgeführet. Jedermann nimmt an ihnen ein gutes Exempel. Sie ermuntern die Ruchlosen aus dem Schlafe der Sicherheit, daß sie in sich gehen, und ihr grosses Elend einiger massen erkennen. Sie reitzen die trägen Christen an, unserm GOtte mit eyfrigen Hertzen zu dienen. Sie stärcken diejenigen, so es redlich mit ihrem himmlischen Vater meynen. Sie beunruhigen viel Papisten, so daß sie entweder unsere Lehre annehmen, oder doch anfangen, dieselbe etwas genauer zu untersuchen. Wie solten wir solchen Glaubens-Verwandten nicht Wohlthaten erweisen? Hierzu kommt noch die Vermahnung Pauli, welcher auf Göttlichen Befehl gesprochen: Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, Gal. VI, 10. Nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an, Rom. XII, 13. III. Werden wir noch mehr darzu angereitzet, weil sie arme Exulanten seyn, die man um der wahren Religion fortgejaget hat. Sie haben nichts böses gethan, weswegen man sie mit Recht hätte austreiben können. Die reine Glaubens-Lehre, welche sie aus GOttes Wort gefasset, ist Ursache daran gewesen, daß sie das Ihrige haben müssen mit dem Rücken ansehen. Sie waren davon so gewiß überzeuget, daß sie alles mit Freuden verlassen haben, damit sie GOtt nach ihrem Gewissens-Triebe dienen möchten. Hierbey traueten sie der Göttlichen Vorsorge, und gläubten festiglich, daß er sie in ihrer Noth nicht würde umkommen lassen. Sie trugen zu uns eine gute Meynung, und lebten der gewissen Zuversicht, wir würden uns ihres Elendes annehmen, und dadurch öffentlich an den Tag legen, daß wir sie vor unsere Glaubens-Brüder erkännten. Einige unter ihnen waren noch schwach in diesem Vertrauen. Andere wagten es auf ein gutes gerathe wohl. Keine durfften wir irre machen in ihren guten Ge-

dancken.

dancken. Keinen durfften wir ein Aergerniß geben, daß wir unsere Pflicht hätten wollen aus den Augen setzen. Denn Pauli Worte heissen also: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht, Rom. XIV, 1. Wir sind in unserm Gewissen verbunden, allen Exulanten Wohlthaten mitzutheilen. Wie vielmehr soll es an denen geschehen, die um der Religion aus ihrem Vaterlande verstossen worden, und noch vielmehr an denen, die um der wahren Religion den Wander-Stab haben ergreiffen müssen. Das siehet unser Heiland gewiß an, als wenn es ihm wiederfahren wäre, und er wird an dem grossen Gerichts-Tage zu uns sagen: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. XXV, 40. IV. Kan solches andere aufmuntern, ihren Glauben auch öffentlich zu bekennen, wenn sie sehen, daß wir diesen so reichlich von unserm Vermögen darreichen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß sich in denen Papistischen Landen viel Evangelische befinden, die in ihren Hertzen eben denselben theuren Glauben angenommen haben, den wir in unsern Kirchen aus GOttes Worte zu lehren pflegen. Nur halten sie diesen edlen Schatz heimlich, damit sie nicht desselben gar beraubet werden. Sie verriegeln ihre Thüren, wenn sie in der heiligen Schrifft, und unsern Lutherischen Büchern lesen. Sie suchen die öde Einsamkeit, wenn sie in ihrem Gebete vor GOtt treten, und nach unserer Weise ihr Hertze vor ihm ausschütten. Aeusserlich aber bekennen sie sich zur Päbstischen Kirche. Sie gehen in Proceßionen. Sie besuchen die Messe. Sie beichten ihre Sünden vor den Pfaffen. Sie besprengen sich mit Weyh-Wasser. Sie nehmen den Rosencrantz in die Hände. Sie empfangen das Abendmahl unter einer Gestalt. Mit einem Worte, im Hertzen sind sie gut Evangelisch, und in den äusserlichen Wercken gut Papistisch. Vor GOtt aber heissen sie Heuchler. Was ist denn die Ursache dieser Heucheley? Sie wollen nicht gerne das Ihrige verlassen, und in das bittere Elend wandern. Denn sie wissen nicht, wo sie eine sichere Wohnung finden, und ihren Unterhalt erwerben können. Sie bilden sich nicht ein, daß wir ihnen unter die Arme greiffen, und ihrer Dürfftigkeit nach unserm Vermögen aufhelffen werden. Ich bin gewiß versichert, es würden viel tausend Papisten zu uns übertreten, die mit Ernst vor ihre Seele sorgen, wenn wir nur im Stande wären, sie im Leiblichen völlig zu versorgen. Drum müssen wir ihnen an den Saltzburgischen Emigranten zeigen, daß wir von Hertzen bereit seyn, ihnen mit allen Kräfften zu helffen, und uns ihrer auch in leiblichen anzunehmen. Diese unsere Freygebigkeit ist auch bißher nicht ohne Frucht gewesen. Sind nicht dadurch viel tausend Saltzburger bewogen worden, Christum auch freymüthig zu be-

 kennen,

kennen, welche solches schwerlich würden gethan haben, wo wir uns gegen die erstern unbarmhertzig aufgeführet hätten? Wie höret man nicht aus Böhmen, daß sich viel hundert Familien angeben, und öffentlich vor Evangelische Christen erklären? Berichtet man nicht aus Berchtolsgaden, daß die Anzahl dererjenigen daselbst nicht geringe sey, welche die reine Lehre angenommen haben, und nichts mehr wünschen, als daß man ihnen auszuziehen erlauben möchte? Sagen nicht alle dieselben, die durch Tyrol und andere Länder gereiset seyn, daß sie allda viel Evangelische angetroffen haben, die ihren Glauben ohne Scheu bekennen? Sind das nicht herrliche Früchte, die unsere willige Allmosen hervorbringen? Wie können wir wohl unsere zeitliche Güter besser anlegen, als daß wir Seelen damit gewinnen, und aus Heuchlern rechtschaffene Bekenner JEsu Christi machen? Das wird uns im Himmel gantz besonders belohnet werden. Wir sollen daselbst leuchten, wie des Himmels Glantz, und wie die Sterne immer und ewiglich. Denn durch unser Wohlthun haben wir andere abwesend gelehret, und dadurch viel zur Gerechtigkeit gewiesen. Lasset uns doch ferner Gutes thun, und ja nicht müde werden, damit wir noch ferner dergleichen angenehme Früchte einerndten mögen, Gal. VI,9. V. Müssen wir dieses beobachten, auf daß wir unsern Widersachern kein Aergerniß geben. Die Papisten haben von der Reformation an ausgesprenget, und ohne Scheu in die Welt hinein geschrieben, daß wir in unserer Kirche verböten, gute Wercke auszuüben. Ob nun dieses gleich eine abscheuliche Unwahrheit heist, die unsere Lehrer viel tausendmahl widerleget haben, so hören sie doch auch ietzo noch nicht auf, uns dadurch allenhalben schwartz zu machen. Sie predigen in Saltzburg öffentlich, daß wir denen Emigranten nicht die geringste Wohlthat erweisen, sondern sie an denen Zäunen verhungern lassen. Beyden Lügen können wir dadurch am besten widersprechen, wenn wir uns in der That desto freygebiger erzeigen, und unsern Glaubens-Brüdern desto reichlicher wohlthun. Ist das nicht ein vortrefflicher Nutzen, da wir durch unser Allmosen mehr ausrichten, als so viel Schrifften gelehrter Männer nicht haben thun können. Wir sehen die Würckung davon schon deutlich vor Augen. Denn unsere Widerwärtigen müssen selbst gestehen, daß wir recht rasend seyn, denen Emigranten Wohlthaten zu erweisen. Ob nun diese Rede gleich von einem boßhafftigen Gemüthe zeuget, so erkennen wir doch so viel daraus, daß sie unsere Freygebigkeit nicht leugnen können. Und darauf wollen wir uns allemahl beruffen, wenn sie uns künfftighin werden vorwerffen, daß wir nichts von guten Wercken, und ins besondere von dem Wohlthun gegen die Armen halten. So verstopffen wir mit der That

die

die Unwissenheit der thörichten Menschen, auf daß sie sich schämen, und nichts haben, daß sie von uns mögen Böses sagen, Tit. II, 8. VI. Erfodert auch solches die Beschaffenheit unsers Glaubens. Wenn derselbe rechter Art ist, so erkennet der Mensch GOTT und Christum als seine grösten Wohlthäter. CHristum, der ihm so viel und ungemeine Schätze erworben hat, daß ihm seine Sünden vergeben, und alle Straffen derselben erlassen werden. GOtt, der ihn zu seinem Kinde aufgenommen hat, und dereinsten gewiß die ewige Seeligkeit geben will. Daraus entstehet eine ungeheuchelte Liebe gegen beyde, weil alle Wohlthaten die Krafft besitzen, unsere Hertzen zur Liebe gegen die Wohlthäter zu lencken. Wo der wahre Glaube gefunden wird, da wohnet auch Christus in dem Menschen, Ephes. III, 17. Weil nun unser Heiland die Liebe selber heist, und aus Liebe zu uns den schmertzlichsten Creutzes-Tod erdultet hat, so flammet er auch diejenigen zur Liebe an, bey denen er seine Wohnung zu halten erwehlet hat. Es gefället auch dem heiligen Geiste, in denenjenigen zu wohnen, die den seeligmachenden Glauben an ihren Erlöser besitzen. Und unter denen Früchten, die dieser werthe Geist hervorbringet, ist die Liebe oben anzusetzen, Gal. V, 22. Das vornehmste Stücke des Glaubens heist die Zuversicht. Diese aber ist mit der Liebe auf das genauste verbunden, und kan von derselben unmöglich getrennet werden. Wo nun die Liebe zu GOtt und Christo gefunden wird, da bemühet man sich mit allen Kräfften, dasselbe zu vollbringen, was GOtt und Christo wohlgefällt. Denn das ist die Art der Liebe, daß sie sich mit Fleiß bestrebet, demjenigen zu Gefallen zu leben, gegen welchem sie eine hertzliche Neigung träget, weil sie wünschet, von ihm wiederum geliebet zu werden. Nichts gefällt GOtt und Christo, als was er uns in seinem Worte vorgeschrieben hat. Drum wird ein Gläubiger allen Fleiß anwenden, den Willen GOttes zu vollbringen, und sein Leben nach der heiligen Schrifft einzurichten. Darinnen lieset er nun auch, daß er dem armen Nechsten wohlthun, und etwas von seinem Vermögen mittheilen soll. Dieses treibet ihn an, dem Dürfftigen guts zu erzeigen, damit er durch die Wercke an den Tag lege, daß sein Glaube rechtschaffen sey. Denn derselbige Glaube, welcher in Christo JEsu gilt, zeiget sich durch die Liebe thätig, Gal. V, 6. VII. Haben wir dafür einen herrlichen Gnaden-Lohn zu erwarten. Die heilige Schrifft lehret uns deutlich, daß wir mit allen unsern guten Wercken nichts verdienen, und von GOtt keine Belohnung fordern können, wenn es auch möglich wäre, daß wir in allen Stücken seinen Willen erfülleten. Doch er handelt mit uns, wie ein liebreicher Vater mit seinen Kindern. Er verheisset uns, viel herrliche Güter mitzutheilen, wo wir unser Leben nach

 seinem

seinem Worte einrichten, ob wir gleich von Natur solches zu thun verbunden seyn. Solches thut er aus der Absicht, daß wir seine Güte daraus erkennen, und ihm desto williger dienen mögen. Unter allen Tugenden aber hat wohl keine grössere Verheissungen, als die Wohlthätigkeit gegen dem armen Nechsten. GOtt verspricht denen Barmhertzigen, er wolle ihnen in leiblichen allerley guts erzeigen. Höret nur hiervon Davids Worte, die er durch Eingebung des Heiligen Geistes geredet: Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohl gehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siech-Bette, du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit, Ps. XLI, 2. 3. 4. Er hat ihnen zugesaget, er wolle es ihnen im Geistlichen mit reichen Seegen ersetzen. Seine Worte davon lauten also: Brich dem Hungerigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Hauß. So du einen nacket siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdenn wird dein Licht herfür brechen, wie die Morgen-Röthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird für dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen. Denn wirst du ruffen, so wird dir der HERR antworten, wenn du wirst schreyen, wird er sagen: Siehe, hie bin ich, ꝛc. Es. LVIII, 7. sqq. Er hat verheissen, es ihnen auch in der Ewigkeit zu vergelten. Denn derjenige, der nicht lügen kan, spricht selber: Seelig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen, Matth. V, 7. Er will es ansehen, als wenn es ihm selber wäre erwiesen worden, und zu seiner Zeit desto reichlicher belohnen. Denn er ist ein guter Schuldner, welcher nicht nur wiedergeben kan, sondern auch wiedergeben will, und noch ein starckes Interesse hinzu setzen wird. Seine Verheissung hiervon ist so deutlich abgefasset, daß sie ein jeder ohne einige Mühe verstehet. Wer sich des Armen erbarmet, der leihets dem HErrn, der wird ihm wieder guts vergelten. Wie könte man wohl seine Güter besser anlegen? Prov. XIX, 17. (a)

§. 2.

(a) Wer noch mehr Beweiß-Gründe verlanget, warum man den Saltzburgischen Emigranten wohlthun soll, findet sie in der kleinen Schrifft, die diesen Titul führet: **Zwölff Schrifft-mäßige Bewegungs-Gründe zur Mildthätigkeit gegen die um der Evangelischen Religion willen vertriebene Saltzburger**, auf gnädigsten Befehl in Saalfeld von einem treuen Diener des Evangelii abgefasset. Der 1. Grund heist: GOtt selbst hat uns die Liebe des Nechstens als ein

§. 2.

Hierwider haben sich einige unterstanden, allerley einzuwenden, und den erwehnten Satz über einen Hauffen zu werffen. Lasset uns doch ihre Einwürffe anhören, und mit Fleiß erwegen, wie wichtig sie abgefasset worden. Man giebt I. vor, daß diese Leute keine Exulanten heissen, weil ihnen der König von Preussen versprochen, sie in seine Lande willig aufzunehmen. Aber man bedencke doch hierbey, daß diejenigen Exulanten genennet werden, die aus ihrem Vaterlande weichen müssen. Man siehet bey diesem Nahmen nicht darauf, ob sie einen Ort wissen, wohin sie sich begeben können. Dieses pflegt man dadurch anzuzeigen, daß sie seyn gezwungen worden, ihre väterliche Wohnungen zu verlassen, und aus ihrem Lande fortzuwandern. Bey unsern Saltzburgern geschicht es allein wegen der Religion. Nichts als diese hat sie aus Saltzburg vertrieben. Weil sie es nun allein der Gnade des Königes zu dancken haben, daß sie einen Ort zu wohnen antreffen, so müssen wir ihnen alle

ewiges Gebot geschrieben. 2. Die emigrirenden Saltzburger sind unsere Religions-Verwandte. 3. Wir sollen so gar auch das Leben für die Brüder lassen. 4. Die guten Saltzburger haben um des Gewissens, um Christi und seiner Wahrheit willen alles verlassen. 5. Ihre Armuth und Dürfftigkeit ist notorisch. 6. Sie sind im Glauben und Vertrauen auf GOtt, und in guter Hoffnung, wir würden uns ihren Zustand zu Hertzen gehen lassen, heraus gegangen. Darinnen sie billich zu stärcken. 7. Man hat ihnen allenthalben Liebe und Erbarmung bewiesen. 8. Ihrer sind viel, und die brauchen viel. 9. GOtt wird sich darüber freuen. 10. Durch Liebe und Wohlthun werden sie sehr erquicket und dir verbunden werden. 11. Durch löbliche Exempel werden auch andere mehr zu gleicher Tugend der Liebe und Milde gereitzet. 12. Es werden noch mehrere aufgemuntert werden, sich zu der Evangelischen Wahrheit zu bekehren. Die gantze Schrifft macht 1. Bogen aus. Der Autor heist Johann Muthmann, und war Prediger zu Graba bey Salfeld. Nunmehro aber ist er Fürstl. Sächs. Salfeldischer Hoff- und der Stadt Sub-Diaconus. Er befand sich unter denen Predigern, die 1730. von den Jesuiten aus Teschen vertrieben wurden, weil man sie vor Pietisten ausgegeben hat. Es waren ihrer an der Zahl drey, davon der Pastor Primarius, Steinmetz, ietzo die Stelle des Abts zu Bergen bey Magdeburg verwaltet. Und der unterste Sassarius ist Prediger in Thüringen worden.

alle Pflichten erzeigen, die wir denen Exulanten zu erweisen verbunden seyn. Man meynet II. sie wären nicht zu denen Armen zu rechnen. Denn sie hätten viel Güter zurücke gelassen, die ihnen endlich müsten gut gethan werden. Einige hätten viel Vermögen mit sich gebracht. Der König liesse ihnen ihre Diæten-Gelder auszahlen, wovon sie sich auf der Reise erhalten könten. Und wenn sie in ihr bestimmtes Land kämen, so würde ihnen alles umsonst gegeben, was zu ihrer Haußhaltung gehörte. Das ist zwar bald heraus gesagt, es muß aber gar viel dabey erinnert werden. Was ihre verlassenen Güter anlanget, so ist es mit denselben noch im weiten Felde, ob sie iemahls etwas dafür bekommen. Zum wenigsten wird es dabey viel Schwürigkeiten geben. Alles können sie unmöglich erhalten. Denn die armen Tagelöhner, welche die Güter der Emigranten eingenommen haben, sind wiederum davon gegangen, nachdem sie das Geträyde eingeerndtet, und das meiste davon verkauffet hatten. Wie lange werden sie noch warten müssen, ehe man so viel hundert Güter vor baares Geld verkauffet. Woher sollen sich so viel reiche Käuffer einfinden. Die Land-Stände wollen kein Geld hergeben, und der Ertz-Bischoff kan keines vorschiessen, daß die Emigranten völlig befriediget würden. Wo nichts ist, da hat der Käyser sein Recht verlohren. Sehr wenige sind es, die etwas mit sich gebracht haben. Unter hunderten ist kaum einer zu finden, der vor das Seinige baares Geld empfangen hat. Die Beamten in dem Saltzburgischen verboten einigen heimlich, denen Evangelischen Einwohnern etwas abzukauffen. Andern machten sie die Hoffnung, daß sie die Güter in sehr geringem Preiß bekommen würden, wenn nur erst jene dieselben verlassen hätten. Wie vielen hat man das Ihrige zurück behalten, da man allerley Ursachen erdichtet, warum man es ihnen nicht abfolgen liesse. Wie sehr hat man die Unkosten gesteigert, damit man ihnen alles Geld entwenden möchte. Sie musten viel vor ihren Abzug geben. Was sie noch übrig hatten, nahm ihnen der Commissarius ab, der sie auf ihrer Reise begleiten solte. Man betrog sie in den Catholischen Landen auf alle mögliche Weise. Speise und Tranck musten sie auf das theuerste bezahlen. Die Vorspannung kam ihnen doppelt zu stehen. Wer dieses alles bey sich überleget, wird leichtlich verstehen, daß sie wenig haben können mit sich bringen. Ihre Diæten-Gelder haben sie zwar bekommen, aber brauchen sie denn nichts mehr, als was zu des Leibes Nahrung gehöret? Wo bleiben Kleider, Wäsche, Schue, Strümpfe und dergleichen, so auf der Reise nicht wenig Schaden leiden. Und wenn sie an ihrem Orte angelanget seyn, können sie denn mit leeren Händen etwas anfangen? Ihre Häuser und Aecker, die ihnen gegeben werden, sollen sie in-

nerhalb 4. Jahren bezahlen. Sie haben Hauß-Rath und allerley Werckzeug von nöthen. Aus Saltzburg haben sie wenig mit sich führen können, weil der Weg allzuweit ist, und bey nahe 200. Meilen austrägt, den sie haben reisen müssen. Das Getrayde, welches sie erbauen, ist daselbst sehr wohlfeil, also daß sie wenig dafür lösen. Drum erfodert es die höchste Billigkeit, daß wir ihnen unter die Arme greiffen, damit sie im Stande seyn, in ihrem wüsten Lande etwas zu unternehmen. Stehet man III. in den Gedancken, man dürffe ihnen deswegen nicht allzuviel Wohlthaten mittheilen, weil sie in eines andern Königs Land ziehen, und daselbst seine Unterthanen werden. Das Geld käme dadurch aus dem Lande. Ein anderer Potentate würde reich, wir aber arm gemacht. Auch das ist eine eitle Ausflucht, die bey den Christenthum nicht bestehen kan. Ein ieglicher Fürst hat die Freyheit, diese armen Leute in seinem Gebiete aufzunehmen. Viel könten es mit leichter Mühe thun, wenn sie nur den Willen darzu hätten. Weil aber solches nicht von ihnen geschiehet, sollen wir deswegen unsere Pflicht aus den Augen setzen? Das sey ferne. In Ausübung der Tugenden muß man nicht auf seinen eignen Nutzen sehen. GOttes Gebot soll uns antreiben, den Dürfftigen guts zu erweisen. Dieser spricht: Thut wohl, und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, Luc. VI, 35. Er hat noch viel mehr als diß, alles mit reichem Wucher zu ersetzen. Auf sein Wort müssen wir trauen, und ohne fleischliche Absichten unser Allmosen austheilen. So machten es die ersten Christen, welche unter der Aufsicht der Apostel Christo dieneten. Sie schickten denen Armen in Judäa reichliche Steuren, und liessen sich solches nicht abhalten, daß dadurch das Geld aus dem Lande geschafft würde. Die Apostel vermahnten sie darzu mit grossem Fleisse, welches sie nimmermehr würden gethan haben, wo sie in ihrem Gemüthe wären überzeuget gewesen, daß man so Allmosen geben müste, damit das Geld nicht aus dem Lande käme. Will man hierbey einwenden, daß Judäa auch unter der Herrschafft der Römer gestanden, und also wäre das Geld zwar aus dem Lande, aber nicht aus dem Gebiete der Römer gebracht worden, so hat solches auch nichts zu bedeuten. Denn der Schluß, unter den Heyden vor die armen Christen in Judäa ein Allmosen zu sammlen, erstreckte sich auf alle Völcker, denen die Apostel das Evangelium verkündigten. Man sahe nicht darauff, ob sie unter der Römer Bothmäßigkeit lebten, oder nicht. Siehe Gal. II, 10. Hernach berühren auch die Apostel diesen Punct gar nicht, wenn sie die Christen unter den Heyden ermunterten, denen Armen im Jüdischen Lande eine Beysteuer zu übersenden. Dieses würden sie ohnfehlbar gethan haben, wo man bey den Allmosen darauf sehen müste. Weil sie aber gantz andere Beweiß-Gründe anführen, so lehren sie uns stillschweigend, daß diese

Gedancken bey den Allmosen nicht statt finden können. Siehe I. Cor. XVI, 1. sequ. Rom. XV, 25. sequ. 2. Cor. VIII, 1. sequ. Auch dieses ist IV. gantz falsch geurtheilet, wenn man deswegen an denen Emigranten keine Barmhertzigkeit ausüben wolte, da ihnen an allen Orten so viel Barmhertzigkeit erzeiget wird. Denn das Gebot GOttes gehet alle Menschen an, daß man denen Dürfftigen guts thun solle. Niemand kan sich mit Recht davon ausschliessen, welcher nicht das göttliche Gesetz muthwillig übertreten will. Diese Leute haben viel nöthig. Denn GOtt hat sie mit viel Kindern geseegnet. Sie haben um der Ehre und Lehre Christi alles verlassen. Sie kommen in ein wüstes Land, wo sie nichts finden, als leere Häuser und ungebauete Aecker. Hierbey brauchen sie unserer Hülffe, welche wir ihnen ohne Verletzung des Gewissens nicht abschlagen dürffen. Wollen wir V. daran gedencken, daß wir selber viel Arme zu versorgen haben, und denen Saltzburgern nicht reichliche Allmosen darreichen können, so beurtheilen wir die Sache nicht nach ihrer wahren Beschaffenheit. Das setze ich hier zum voraus, daß man die Haußarmen nicht lasse Noth leiden. Wenn sie aber verlangen, daß wir ihnen so reichliche Allmosen geben sollen, als bey denen Emigranten geschicht, so fordern sie zu viel von uns. Unsere Armen bleiben bey uns, und können zufrieden seyn, wenn sie mit nothdürfftiger Nahrung versorget werden. Die Saltzburger aber befinden sich auf einer beschwerlichen Reise, und haben einer mehrern Erquickung vonnöthen. Wir thun ihnen nur einmahl guts, da wir unsern täglich Wohlthaten zu erweisen Gelegenheit haben. Unsere bedürffen nur, was zur Versorgung ihres Leibes gehöret. Jene aber brauchen mehr, damit sie ihr Haußwesen glücklich anfangen können. Viel von den Unsrigen besitzen selbst noch etwas, und geniessen unser Allmosen nur als eine Bey-Hülffe. Die Evangelischen Saltzburger aber haben nichts, und sind meistentheils mit leeren Händen ausgegangen. Einige von unsern Armen haben sich selber ins Armuth gestürtzet, oder sind durch Unglücks-Fälle darein gerathen. Die vertriebenen Saltzburger aber hat die reine Lehre dahin gebracht, daß sie Blut-arme Leute worden seyn. Wenn sich unsere Armen wollen ungedultig bezeigen, daß wir ihnen nicht so viel Wohlthaten, als denen Fremdlingen mittheilen, so legen sie dadurch an den Tag, daß sie auch der wenigen nicht würdig heissen. Die Vergnügsamkeit ist eine Tugend, die alle Menschen ausüben müssen, vornehmlich aber die Armen, so von der andern Mildthätigkeit leben. Wenn sie Nahrung und Kleider haben, so können sie sich begnügen lassen. Diese Stücke aber empfangen sie fast an allen Orten, weil die heilsamen Gesetze der Landes-Fürsten solches allenthalben anordnen. Etliche Menschen halten sich VI. damit auf, daß auch die ärmsten Leute den Emi-

granten

granten etwas mittheilen, und wollen es wohl gar vor eine Sünde ausschreyen, die sie dadurch wider sich selbst begehen. Doch davon weiß Christi Sitten-Lehre nichts. Jene Wittwe hatte nicht mehr, als nur 2. Scherflein in ihrem Vermögen. Beyde legte sie in den Gotts-Kasten. Der Heiland bestraffte sie nicht deswegen, sondern lobte sie vielmehr, daß sie im Vertrauen zu GOtt alles dahin gegeben hätte, Marc. XII, 42. sequ. Und Tobias sagte nicht ohne Grund zu seinem Sohne: Wo du kanst, da hilff den Dürfftigen. Hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so gieb doch das wenige mit treuem Hertzen, Tob. IV, 8. 9. Unsere Evangelische Christen haben dieses redlich in acht genommen. Die gantze Historie der Emigranten bezeuget, daß man sie allenthalben mit grosser Liebe empfangen, und mit unzehlichen Wohlthaten überschüttet hat. Hier wollen wir von denen Collecten handeln, die man ihnen zum besten in denen Evangelischen Landen gesammlet hat. Auch daraus kan man zur Gnüge erkennen, wie begierig iedermann gewesen ist, diesen Leuten guts zu erweisen.

§. 3.

Wir haben uns hierbey vorgesetzet, zuerst von denen Collecten zu reden, die in gantzen Ländern seyn gesammlet worden, und hernach diejenigen anzuführen, die man in gewissen Städten besonders zusammen gebracht hat. Hierbey wollen wir die Ordnung der Zeit beobachten, und eine iede so berühren, wie sie ist zusammen geleget worden. Doch werden wir auch die Fürstl. Ausschreiben nicht vergessen, die deswegen an die Unterthanen abgelassen wurden, damit man auch der Regenten Meynung daraus verstehen möge. Die erste unter allen Collecten, die man denen vertriebenen Saltzburgern zum Besten gesammlet hat, ist die Würtembergische. Das Fürstliche Ausschreiben war also abgefasset.

Hertzoglich-Würtembergisches Generale, die Ersammlung einer Collecte für die Saltzburgische Emigranten betreffend:

Von GOttes Gnaden, Eberhard-Ludwig, Hertzog zu Würtemberg, der Röm. Kayserl. Majest. des Heil. Röm. Reichs und des Löbl. Schwäbischen Crayses General-Feld-Marchall und Obrister so wohl über ein Kayserl. Dragoner- als löbl. Schwäbisches Crayß-Regiment zu Fuß.

UNsern Gruß zuvor. Ehrsamer, Liebe Getreue. Demnach aus denen schon eine geraume Zeit hero eingelauffenen offentlichen Relationen so wohl,

als denen bey uns ins besondere eingekommenen Notifications-Schreiben bekannt worden, wasmassen vielen tausend eingebohrnen Ertz-Bischöflich-Saltzburgischen Unterthanen, wegen ihrer offentlichen Bekänntniß zur Evangelisch-Lutherischen Religion, durch ein publicirtes Obrigkeitliches Edict die Emigration aus ihrem Vaterland unter einem kurtz-anberaumten Termin, angekündiget und aufgelegt worden, von denenselben auch allbereit in denen benachbarten Reichs-Städten des Schwäbischen Crayses, als Augspurg, Ulm, Memmingen, Kauffbeuren und Kempten sich eine merckliche Anzahl eingefunden haben, und von alldasigen Evangelischen Innwohnern mit grösster Liebe und Freude aufgenommen, benebenst auch, unter andern Wohl- und Gutthaten reichliche Collecten vor sie ersammlet seyn sollen; so haben Wir aus Christ-Fürstlicher Neigung und Compassion vor diese der Evangelischen Religion willen hart beträngte Emigranten und Exulanten Uns nicht allein dahin gnädigst resolvirt, daß diese aller Commiseration würdige Leute in Unserm Hertzogthum und Landen mit gleichmäßiger Liebe und Erbarmung aufgenommen, sondern auch zu derselben mehreren Consolation und besseren Unterhaltung eine Universal-Collecte vor dieselbe, und zwar ostiatim, durch verpflichtete Personen eingesammlet und deren Belauff zu Unserer Fürstlichen Kirchen-Kastens-Verwaltung urkundlich eingeschicket werden solle.

Gleichwie nun der bejammerns-würdige Zustand dieser um des Evangelischen Glaubens willen sehr hart beträngter Leute männiglich vor Augen lieget, so daß wohl kein Christlich-gesinntes Gemüth sich der Liebe und werckthätigen Erbarmung gegen dieselbige entziehen wird, wie in solchem auch obbemeldte Reichs-Städte allschon mit rühmlichen Exempeln voran gegangen seynd: Als haben Wir das gnädigste Vertrauen zu Unseren Landes-Unterthanen, sie werden sich solcher Liebe und Erbarmung gegen ihre höchstbeträngte Glaubensgenossen keinesweges entziehen, sondern vielmehr mit freudig- und willfährigem Gemüth denenselben, ein ieder nach seinem Vermögen, an Hand gehen. Damit aber dieselbe noch mehrers hierzu animirt werden mögen; so ist hiemit Unser gnädigster Befehl an Euch, Unsern Special-Superintendenten, daß Ihr vor Ersammlung dieser gnädigst verordneten Universal-Collecte und nach Empfang dieses, so wohl in loco bey Euch selbsten, als auch sonsten aller Orten in der gnädigst anvertraueten Dioeces die unverweilte Anstaltung dahin verfügen sollet, daß unsern Unterthanen der aller Erbarmungs-würdige Zustand und Nothdurfft dieser elenden und aller Hülffe dürfftigen Leute durch nachdrückliche und bewegliche Predigten vorgestellet, und sie dadurch zu einer milden Beysteuer desto mehrers aufgemuntert werden mögen. Ihr aber, der Staabs-Beamte, habt zugleich vor die Einsammlung und richtige Einliefe-

rung

rung solcher Collecte zu Unserer Fürstlichen Kirchen-Kastens-Verwaltung die gebührende Vorsorge zu tragen.

An deme beschiehet Unsere Meynung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen. Ludwigsburg den 29. Jan. 1732.

Ex speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis.

Solches wurde auch ungesäumt ins Werck gerichtet, und eine reichliche Collecte zusammen gebracht, die sich über 30. tausend Thaler soll erstrecket haben. Doch hat man bißher noch nichts davon nach Regensburg übersendet, und in dasige Emigranten-Cassa ausgelieffert. Denn vieles von diesem Gelde ist bereits auf diejenigen verwendet worden, die ihre Zuflucht in das Würtembergische genommen, und daselbst untergebracht zu werden gewünschet haben. Man weiß auch nicht, was mit denen Emigranten inskünfftige vorgehen möchte, und ob man nicht noch mehr in dasiger Gegend annehmen dürffte.

§. 4.

Der König von Dännemarck ließ auch ein Schreiben ausgehen, in welchem seinen Unterthanen anbefohlen wurde, für die Saltzburger eine Collecte zu sammlen. Dasjenige, welches man in die Deutschen Fürstenthümer abschickte, war also eingerichtet.

Königlich Dänische Concession zu Sammlung einer General-Collecten in denen Fürstenthümern Schleßwig, Hollstein, der Herrschafft Pinneberg, der Stadt Altona, und der Graffschafft Rantzau, wie auch in denen Graffschafften Oldenburg und Delmenhorst für die Saltzburgischen Emigranten.

WIr Christian der Sechste rc. rc. thun kund hiemit, daß Wir in Erwegung der gantz harten unbarmhertzigen und unchristlichen Verfolgungen und Drangsahlen, so Unsere Glaubens-Genossen, die Evangelische Eingesessene des Ertz-Bischoffthums Saltzburg von denen Römisch-Catholischen um der wahren Evangelischen Religion willen eine Zeithero erdulden, und einigen Tausenden Mann- und Weiblichen Geschlechts, Alt und Jung, wider den Innhalt des Westphälischen Friedens-Schlusses alles des Ihrigen beraubet, aus dem Saltzburgischen emigriren, und was sie in bonis gehabt, zurück lassen müssen, aus Christ-Königlichen Mitleyden, für so viele arme nothleidende Exulanten nach dem Exempel anderer Evangelisch-Protestantischen Puissances allergnädigst concedirt und bewilliget, gestalten Wir hierdurch und Krafft dieses concediren und bewilligen, daß zu einer Sublevation dieser armen um des wahren Evangelischen Glaubens willen vertriebenen und bedrängten Mit-Christen gleichwie in Unsern beeden Königreichen Dännemarck

marck und Norwegen, also auch in Unsern Fürstenthümern Schleßwig, Hollstein und denselben incorporirten Landen in der Herrschafft Zinneberg, der Stadt Altona und in der Grafschafft Rantzau, wie auch in Unsern Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst, in denen Städten so wohl, als auf dem Lande, in denen Aemtern und Landschafften überall mittelst Auffsetzung derer Becken vor denen Kirch-Thüren durch eine General-Collecte von guthertzigen mildthätigen Christen eine freywillige Beysteuer gesammlet werden möge. Worüber Unsere p. t. General-Superintendenten, Kirchen-Pröbste, Pastores und Prediger, wie auch der Civil-Magistrat jedes Orts und sonst männiglich der Unserigen sich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich ꝛc. ꝛc. Friedrichsberg den 25. April 1732.

Copia Königlich-Dänischen Rescripti an den Ober-Consistorial-Rath und General-Superintendenten Georg Johann Conradi zu Rensburg, und mut. mut. an die übrigen Oerter.

Christianus VI.

Aus der Original-Anlage wirst Du ersehen, welcher gestalt und aus was für Ursachen Wir bewogen worden, denen aus dem Ertz-Bischoffthum Saltzburg so unbarmhertzig- und unchristlicher Weise vertriebenen Evangelischen Eingesessenen gleichwie in Unsern Königreichen Dännemarck und Norwegen, also auch in Unsern Fürstenthümern Schleßwig, Hollstein, der Herrschafft Zinneberg, der Stadt Altona und der Grafschafft Rantzau, wie auch in Unsern Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst eine General-Collecte zu bewilligen. Wir befehlen Dir demnach hiermit allergnädigst, daß Du mit dem allerfordersamsten ohne Zeit-Verlust die Anstalt dahin verfügest, damit in Unserm gantzen Hertzogthum Schleßwig, in denen Städten so wohl als auf dem Lande, in denen Aemtern und Landschafften, wie auch denen Clöstern und Adelichen Districten überall, ingleichem in Unsern privative Städten, Aemtern und Landschafften Unsers Hertzogthums Hollstein Unsers Antheils überall die Collecte geschehen, und die Eingepfarrte jedes Orts an dem Tag, da die Becken vor denen Kirch-Thüren aufgesetzt werden, von denen Pastoribus loci zu einer milden Beysteuer angemahnet werden. Worauf Du dann, wann aller gehöriger Orten die General-Collecte eingebracht seyn wird, das gesammlete baare Geld einzufordern, zu empfangen und Uns immediate davon das Quantum zu weiterer Verordnung allerunterthänigst zu berichten hast. Wornach ꝛc. ꝛc. Friedrichsberg den 25. April 1732.

Diese

Diese Collecte wurde am Himmelfahrts-Tage gesammlet, und fiel mit so reichem Seegen, daß über 100. tausend Marck Lübisch zusammen kamen, ehe noch dasjenige aus Norwegen anlangte, was man in dem dasigem Königreiche gesammlet hatte. (b) Endlich erhielt man auch dasselbe, welches auf 50. Tausend Marck Lübisch ausmachte. Doch hat man noch nicht gehöret, daß etwas davon nach Regensburg geschicket, oder denen Saltzburgern wäre übergeben worden.

§. 5.

Der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz machte auch Anstalt, daß in dem Antheile seines Landes eine Collecte gesammlet würde. Den Befehl, welchen er deswegen an seine Unterthanen abschickte, hatte er also eingerichtet.

Ausschreiben des Hertzogs zu Mecklenburg-Strelitz wegen einer Collecte, die man für die Saltzburgischen Emigranten einsammlen soll.

Von GOttes Gnaden Adolph Friederich, Hertzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard, rc. rc.

Es ist Welt- und Reichs-kündig, daß in den Ertz-Bischoffthum Saltzburg durch sonderbare Direction und Schickung des grossen GOttes es sich gefüget, daß in diesem kleinen Lande eine Zahl von 21000. und mehr Seelen von dem Pabstthum sich zur Evangelischen Religion öffentlich bekennet, und deshalb auf das allerhärteste und grausamste daselbst verfolget, gedrucket, gequälet, in schwere Ketten und Bande geleget, in die finstern Gefängnisse geworffen, und gar mit der Todes-Straffe bedrohet worden, um sie wieder auf andere Gedancken und zur Papistischen Religion zu bringen. Da aber dieses nicht zuerhalten gewesen, sondern diese armen Leute bey dem einmahl ihnen angezündeten Lichte mit der grössesten Standhafftigkeit geblieben; sind sie mit Ungestüm und auf eine unbarmhertzige Art aus dem Lande zur Herbst- und rauhesten Winterszeit gleichsam nacket und bloß mit Hinterlassung ihrer Häuser und Güter verjaget, und ist weder der Alten noch Jungen, weder der Schwangern noch Säuglinge geschonet, ohne daß ihnen das gerinste von ihren Gütern zu ver-

kauffen

(b) Ein Marck Lübisch ist nach unserer Müntze 8. gr. und 100. tausend Marck Lübisch machen 33. tausend, 333. thlr. 8. gr. Hierzu kommen noch 50. Tausend Marck Lübisch, oder 16. tausend, 666. thlr. 16. gr. Thut zusammen nach unserer Müntze 50. tausend Thaler.

kauffen erlaubet, auch nicht einmahl Zeit gelassen worden, ihre Kleider zu hohlen und sich vor der Kälte zu verwahren. Ob nun gleich diese getreue Bekenner JEsu Christi weder Hunger, Durst, Kälte, Frost noch Bande gescheuet, sondern ohne zu wissen und voraus zu sehen, woher sie ihre Nahrung und Kleider nehmen, und das elende Leben erhalten wolten: so hat doch der barmhertzige GOtt seine Verheissung, daß wer Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um seines Nahmens willen verliesse; er es hundertfältig wiedernehmen, und das ewige Leben ererben solte, auch an diesem armseeligen Hauffen erfüllet, und die Hertzen der Grossen und Mächtigen, auch andern Augspurgischen Confeßions-Verwandten solchergestalt gelencket, daß sie überall, wo sie Evangelische Gemeinden gefunden, mit grosser Freude an- und aufgenommen, und ihnen noch über die nöthige Unterhalt, was sie sonst bedürfftig, reichlich gegeben, und mit solchen rühmlichen Allmosen und Beysteuer versehen worden, daß man augenscheinlich spühren und mercken können, wie GOtt diejenigen, so ihm getreu bleiben, es auch noch hier in der Zeit vergelten und sie in ihrem Jammer und Elend nicht verlassen noch umkommen lassen wolle. Da wir uns nun entschlossen, auch diesen um des Nahmens Christi Verfolgten und Bedrängten mit einer Beysteuer beyzutreten, und unter andern hierzu in unsern Fürstenthum und Landen, durch Aussetzung der Becken vor den Kirch-Thüren, sammlen zu lassen nöthig und erspießlich zu seyn gefunden: Als befehlen und wollen wir gnädigst, daß solches den 8. Junii geschehen soll. Erinnern auch ieden hierdurch gnädigst, durch einen erkläcklichen Beytrag die Empfindung über das Elend dieser um der Christlichen Religion willen verjagten und geplagten an den Tag zulegen, und sich dadurch des Seegens, welchen der Allerhöchste denjenigen, so den Armen und Nothleidenden in ihrer Noth beyspringen, theilhafftig zu machen. Hierdurch wird unser gnädigster Wille und Befehl erfüllet, und der grosse GOtt, welcher einen Trunck kaltes Wassers nicht unbelohnet lässet, wird es in Zeit und Ewigkeit vergelten. Datum in unserer Residentz-Stadt Strelitz den 15. May 1732.

Das Evangelische Corpus in Regensburg schrieb auch an den regierenden Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, welcher Carl Leopold genennet wird, und ersuchte ihn, daß er es sich möchte gefallen lassen, auch in seinem Lande eine Collecte anzuordnen. Er that auch solches ohne Verzug. Doch habe ich nicht gehöret, daß eine daselbst wäre gesammlet worden. Denn es siehet in seinem Lande gar verwirrt aus, und niemand will ihm einigen Gehorsam leisten. Wenn er etwas befiehlet, so kommt die Käyserliche Commission, welche durch die Nieder-Sächsische Kräyß-Trouppen unterstützet wird, und verbie-

verbiethet es denen Unterthanen. Wollen sie nun dem Hertzoge gehorchen, so werden sie auf das schärffste bestraffet: Unterlassen sie aber seine Befehle auszurichten, so müssen sie befürchten, daß er sich dereinsten an ihnen rächen werde. Drum lässet es sich ietzo nicht gut in Mecklenburg leben. Was aber unsere Collecte anlanget, so hat nur die eintzige Stadt Rostock 900. Thaler nach Regensburg geschickt, daß sie in die Emigranten-Casse überliefert werden.

§. 6.

Das Chur-Fürstliche Consistorium in Hannover, welches in den Deutschen Landen des Königs von Engelland das oberste heißt, ließ unter dem 16. May 1732. ein Rescript ausgehen, in welchem allen General- und Special-Superintendenten der Fürstenthümer Zelle, Calenberg, Göttingen, Grubenhagen 2c. befohlen wurde, eine General-Collecte vor die Saltzburgischen Emigranten einzusammlen. Der Innhalt war kürtzlich dieser: Es sey bekannt, daß viel tausend Saltzburgische Unterthanen von der Papistischen Religion zu der Evangelischen übergetreten. Da man nun diese Leute unschuldiger Weise, und unter allerley erdichteten Vorwand, von Hauß und Hoff, Land und Leuten verjaget, sie aber alle dergleichen Trübsale mit unglaublicher Standhafftigkeit erduldet; so hätten Se. Königl. Maj. von Groß-Britannien mit den Evangelischen Ständen des Heil. Röm. Reichs sich vereiniget, dieser nothleidenden Glaubens-Verwandten nach den Reichs-Gesetzen sich anzunehmen, und ihnen hülffliche Hand zu biethen. Derowegen hätten höchst Dieselbe beschlossen, unter andern ihnen mit einer Hauß-Collecte durch Dero gesammte Deutsche Lande zu Hülffe zu kommen. Aus der Absicht hätten Dieselben an Dero Chur-Fürstliches Consistorium rescribiret. Man befehle demnach denen Herren Superintendenten, im Nahmen Sr. Königl. Majest. 1. daß sofort Anstalt darzu gemacht würde. 2. Solte solches allenthalben sogleich von der Cantzel abgekündiget werden. 3. Müsten die Prediger ihre Zuhörer aufs beweglichste zu einer milden Beysteuer ermahnen. 4. Könte am nechstfolgenden Tage nach der Ankündigung ohnverzüglich mit der Sammlung der Anfang gemacht werden. Hierbey solte man keinen verschonen, er möchte seyn, wer er wolte. Man müste nicht nur diejenigen aufzeichnen, so etwas gegeben hätten, sondern auch insonderheit dieselben, welche nichts geben würden. 5. Wären die Prediger verbunden, alle, die nichts gegeben hätten, innerhalb 8. Tagen der Obrigkeit des Orts einzulieffern. Auch die Fremden und Reisenden, die sich in diesen Landen befänden, könte man zu einem milden Beytrage ersuchen, doch daß es mit gehöriger Bescheidenheit geschähe. Dieses würckte so viel bey denen Evangelischen Unterthanen, daß

sie eine Collecte von 60000. Thalern zusammen legten. Jhro Majest. der König gaben Befehl, daß aus der Financien-Cammer noch 2000. thlr. ausgezahlet, und zu jenen hinzugethan würden. Eben dergleichen Collecte sammlete man auch in den Braunschweigischen Landen, die eine gar feine Summe ausgemachet hat. Solches geschahe so gleich nach der Braunschweigischen Messe, die nach Laurentii Tage gehalten wird.

§. 7.

Der Hertzog von Gotha ließ auch eine Collecte ausschreiben, und befahl, daß sie in seinen beyden Fürstenthümern, Gotha und Altenburg gesammlet würde. Die Abkündigungs-Formul war also abgefasset: Es sey überall bekannt, was die Evangelischen Unterthanen im Saltzburgischen bißhero vor vielfältige wider den Westphälischen Friedens-Schluß und alle Reichs-Grund-Gesetze streitende Drangsale unter offtmahligen Hunger, Durst und Blösse in denen unflätigsten Gefängnissen und sonst ausstehen, auch alles ihrige um ihrer Seeligkeit willen mit dem Rücken ansehen müssen. Da nun diese obgedachte Evangelische Saltzburger, ohnerachtet dieselben keinen Rathschlag zusammen fassen, und sich über gewisse Religions-Articul, oder auch nur der gedultigen Ertragung ihrer Verfolgung und des Abzugs wegen vereinigen können; noch weniger aber ordentliche Prediger und Schul-Diener gehabt, sondern allein aus der Heil. Schrifft, und etlichen alten Evangelischen Büchern, ob wohl in Geheim und unter vielfältiger Nachstellung der Römischen Geistlichkeit, die Evangelische Wahrheit sich bekannt machen müssen, dennoch darinn so wohl gegründet befunden worden, daß sie viele, so mitten in Evangelischen Landen erzogen worden, mit ihrer Erkänntniß beschämen dürfften; überdem auch die erkannte Wahrheit sich dahin bewegen lassen, alles um derselben willen hindanzusetzen, und ihre Verfolgung mit Gedult und Sanfftmuth zu ertragen, und also so wohl den Römisch-Catholischen gezeiget, wie GOtt sich auch hier eine unsichtbare Kirche erhalten habe, als auch überhaupt zu erkennen gegeben, daß ihre Sache im Hauptwerck von GOtt entsprungen sey; so erfodert die Christliche Pflicht, GOttes Hand hierunter zu erkennen, und denen ins Elend verjagten armen Glaubens-Brüdern mit werckthätiger Liebe bey zuspringen, mithin der Römischen Clerisey zu zeigen, wie man in unserer Kirche die rechte Lehre von guten Wercken so ausübe und bekenne.

Diese Collecte wurde am V. Sonntage nach Trinitatis gesammlet, und der Hertzog hat selber eine nahmhaffte Summe hinzugethan, so daß alles zusammen sich auf 8000. Thlr. erstrecket.

§. 8.

In dem Chur-Fürstenthum Sachsen und denen übrigen Ländern, die zu

zu demselben gehören, sammlete man gedachte Collecte am IX. Sonntage nach Trinit. Das Königl. Ausschreiben war also eingerichtet:

Chur-Sächsische Generale zu Sammlung einer Collecte vor die vertriebenen Lutheraner aus Saltzburg.

Von GOttes Gnaden, Friedrich AUGUSTUS, König in Pohlen ꝛc. Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen ꝛc.

Chur-Fürst ꝛc.

Würdiger, Hochgelahrter, Lieber, andächtiger und getreuer: Demnach Wir in Gnaden verwilliget, daß vor die Saltzburgischen Emigranten Augspurgischer Confession eine Beysteuer und Collecte in Unserm Churfürstenthum und darzu gehörigen Landen eingesammlet werde: Als ist Unser Begehren hiermit, ihr wollet bey denen unter euch gehörigen Pfarrern, in Städten, Flecken und Dörffern, die ungesäumte Verfügung thun, daß sie mit Vorwissen derer Gerichts-Herren, auf den IX. post Trinit. als den 10. Aug. a. c. besagte Collecte sammlen, und Sonntags vorhero von denen Cantzeln, nach der Predigt, abkündigen, die Zuhörer zu Darreichung einer milden Beysteuer, beweglich vermahnen, darauf ermeldten Sonntag, als den IX. post Trinit. die Becken vor denen Kirch-Thüren setzen lassen, und was sodann überall einkommen, dem ergangenen Generali gemäß, sofort an euch übersenden sollen, welches ihr hernach unverzüglich und längstens binnen 4. Wochen, von Zeit der gesammleten Collecte an, zu Unserm Ober-Consistorio, mit einer richtigen Specification, einzuschicken, euch auch in der Stadt N. selbst darnach zu achten habet. Daran geschiehet Unsere Meynung. Datum Dreßden am 2. May 1732.

Damit man einiger massen erkennen möge, wie begierig unsere Sachsen gewesen seyn, denen Saltzburgischen Emigranten wohlzuthun, so wollen wir 2. Collecten ins besondere anführen, die in den zwey vornehmsten Städten, dieses Landes seyn gesammlet worden. Unter denenselben ist die erste diejenige, welche man in Dreßden zusammen gebracht hat. Wir werden hier diejenige Specification mittheilen, die ein guter Freund von daraus überschicket hat, in welcher auf das genauste angezeiget ist, wie viel in ieder Kirche zusammen geleget worden.

Specification der Collecte, die vor die Saltzburgische Emigranten zu Dreßden gesammlet wurde.

In der Creutz-Kirche = = = =	2952. thl.	2. gr.	= pf.	
als in der Früh-Predigt 189. thl. 20. gr.				
Amts-Predigt 2539 = 4. gr. (c)				
Mittags-Predigt 223 = 2.				
In der Schloß-Kirche = = =	1050.	=	=	= =
= = Frauen-Kirche = = =	675.	= 16.	=	=
= = Sophien-Kirche = = =	402.	=	=	= =
= = Neustadt, sonst Alt-Dreßden = =	452.	= 20.	=	=
= = Kirche zu St. Annen = = =	367.	= 17.	=	= 4
= = = = zu Ostra = = =	164.	= 21.	=	= =
= = Garnison-Kirche = = =	77.	= 6.	=	= 6
= = Kirche des Waysen-Hauses =	59.	= 15.	=	=
= = Deutschen Kirche zu St. Johannis	72.	= 15.	=	=
= = Böhmischen Kirche zu St. Johannis	25.	= 21.	=	=
= = Lazareth-Kirche = = =	11.	= 12.	=	11
Von etlichen Innungen und unbekannten Personen absonderlich geschicket = =	505.	= 20.	=	=
Einige haben nachgeschicket = =	458.	=	=	= =
	7276. thl.	22. gr.	9. pf.	
Reformirte Kirche = =	400.	= =	= =	=
Das Ober-Consistorium = =	2000.	=	=	
	Summa 9676. thl.	22. gr.	9. pf.	

Man

(c) Diese Predigt, bey welcher so ein ausserordentliches Allmosen zusammen kam, hielt der unvergleichliche D. Löscher, den der HErr noch lange, der Sächsischen Kirche zum Besten, in vielen Seegen erhalten wolle. Man kan sie lesen in den 3. Predigten von der Erkänntniß und Ehre des Sohnes GOttes, darinnen JEsus gezeiget wird, als der grosse und beste Führer, der rechte Armen-Freund und Versorger, und der eintzige Fürsprecher, wie aller wahren Christen, also insonderheit der Saltzburgischen Emigranten, welches aus den Evangelischen Texten am 8. 9. und 10. Sonntage post Trinit. bey Gelegenheit der vor die Saltzburger zusammlen Allergnädigst anbefohlenen, und würcklich gesammleten grossen Collecte, vorgestellet worden von Val. Ernst Löschern, D. Ober-Consistoriali und Superintend. zu Dreßden. Dreßden und Neustadt bey G. Chr. Hilschern. 4. 11. Bogen.

Man sahe mit Vergnügen, daß niemand aus der Kirche gieng, der nicht etwas in die Becken geworffen hätte. Man sahe mit Verwunderung, wie etliche Personen gantze Hände voll Geld hineinschmissen. Man sahe mit Erstaunen, daß einige Bediente gantze Säcke mit Gelde brachten, und in die Collecten-Becken ausschütteten. So sehr bewegte der HErr die Hertzen der Dreßdener, daß sie mehr thaten, als man glauben konte. Eben so begierig war man auch in Leipzig, seine Liebe gegen die Saltzburger an den Tag zu legen, und ihnen ein reichliches Allmosen mitzutheilen. Man siehet solches aus der mildthätigen Collecte, welche wir unserm Leser allhier vorlegen.

Specification der Collecte, welche zu Leipzig vor die Saltzburgischen Emigranten ist zusammen gebracht worden.

In der Kirche zu St. Nicolai = =	1272. thl.	2. gr.	= pf.
= = zu St. Thomas = =	642. =	18. =	=
= Neuen Kirche = = =	277. =	= =	=
= Peters-Kirche = = =	299. =	= =	=
Von einigen nachgeschicket = =	7. =	20. =	=
In der Johannis-Kirche = =	6. =	3. =	=
= Pauliner- oder Universitäts-Kirche	100. =	10. =	10
Summa	2605. thl.	5. gr.	10. pf.

Hiebey ist zu mercken, daß man weder in der Zucht-Hauß- noch Lazareth- noch Johannis-Kirche die Becken ausgesetzet hat, weil solches bey keinen Collecten geschiehet. Doch fand man bey der letzten Kirchen etliche Gulden in denen Schüsselchen, die vor die Communicanten an die Thüren gesetzet worden. Drum hat man geglaubet, daß man sie aus der Absicht hinein geworffen, damit sie den Saltzburgern zu Theil würden. Dieses hat man auch beobachtet, und sie zu denen übrigen Collecten-Geldern hinzugethan. Sonst fielen auch auf denen Dörffern solche reichliche Collecten, daß gemeiniglich mehr Thaler vorhanden waren, als zur andern Zeit Groschen gefunden wurden. In vielen Dörffern kamen 30. biß 40. Thaler zusammen. Desgleichen geschahe auch in denen andern Städten, die zu Sachsen gerechnet werden. Allenthalben thaten die Zuhörer mehr, als man von ihnen vermuthen konte. Hierzu kamen auch die Collecten aus den Merseburgischen, Weissenfelsischen und Zeitzischen Landen, wo man überall vor diese armen Leute reichliche Summen gesammlet hatte. Wieviel aber alles zusammen ausgetragen, habe ich nicht erfahren können, ob ich mir gleich deswegen sehr viel Mühe gegeben. Alle, die solches wusten, gaben mir diesen Trost, daß sie es nicht öffentlich ausbreiten dürfften.

So viel ist gewiß zu vermuthen, daß sich die gantze Summe über 50. Tausend Thlr. erstrecket. Wer die armen Einwohner in Sachsen kennet, wird freywillig gestehen, daß sie hierbey mehr gethan haben, als in ihrem Vermögen gewesen ist. Nur muß man mit Thränen beklagen, daß sich einige Bösewichter unterstanden, etliche Hundert Thlr. von diesem geheiligten Gelde zu stehlen. GOtt wird sie gewiß zu seiner Zeit offenbaren, damit sie ihren verdienten Lohn dafür bekommen. Von Regensburg aus hat man noch nicht gemeldet, daß etwas von dieser Summe dahin wäre geschicket worden, um es in die dasige Emigranten-Casse zu überlieffern.

§. 9.

Der König in Schweden hat auch einen weitläufftigen und nachdrücklichen Befehl herausgegeben, in welchem denen Unterthanen mit Ernst anbefohlen wurde, eine allgemeine Collecte zum Behuff der Saltzburgischen Emigranten zusammem zu bringen. Und dieses soll in allen Königreichen und Landen geschehen, die unter dem Schwedischen Regimente stehen. Doch hat man nicht erfahren können, wie hoch sich dieselbe erstrecket, indem sie erst nach Michaelis ist gesammlet worden. Der Befehl aber lautet also:

Sr. Königl. Majest. in Schweden gnädige Publication wegen einer General-Collecte, zum Unterstand der aus Saltzburg neulich vertriebenen armen Unterthanen von der Evangelischen Religion.

Bey einem ieden wohlgesinneten Einwohner des Landes wird allem Vermuthen nach, in einem gegen den höchsten GOTT ehrerbietig- und danckbaren Hertzen leben und bewährt seyn die gröste Gnade, womit derselbe gnädige GOtt uns geseegnet hat, zur Zeit, da der theure Mann GOttes Lutherus erst unternommen hat die Reformation in der Reinigung der Christlichen Lehre, von dem Römisch-Catholischen Clero von Zeit zu Zeit in so vielen und bey nahe anderthalb tausend Jahren, folglich ie länger ie mehr eingeführet, und nur allein zu desselben eigenen und unterschiedlichen weltlichen Vortheilen über den übrigen Theil menschlichen Geschlechts authorisirte Menschen-Gedichte und Neben-Satzungen, wodurch die gantze Christenheit der Zeit lebend, von der Einfältigkeit in Christo und dessen reinem Evangelischen Licht, nothfolglich mehr und mehr abgewandt und verführet, je mehr sie in einer gar zuschröcklichen Finsterniß begraben und eingesencket lag, massen unter so vielen Völckern und Kirchen, welche damahls insgesamt der Herrschafft des Päbstlichen Stuhls über die Gemüther und Gewissen der Menschen

mit

mit solchem Aberglauben unterworffen waren, daß auch die weltliche Obrigkeit in ihren wohlgemeynten Unternehmungen zu ihrer von GOtt verliehenen Hoheit, selbst zum öfftern schweren Anstoß und Schaden haben leyden müssen, nicht nur allein unser liebes Vaterland unter deß damahls regierenden grossen Königs Gustavi des Ersten fürsichtig- und heldenmüthigen Thaten nebst der erstern das gemeldte Päbstliche Joch abwerffen, und zugleich ein von GOtt geseegnetes Reich würde, worinnen die reine Lehre am allerersten wieder könte Wurtzel fassen, und einen vesten Fuß setzen, sondern auch da der gröste Theil der übrigen Christenheit, von wegen bey ihnen ebenfalls aufgegangenen Lichts des wahren Evangelii erst geriethe unter allerley, nur durch Anstifften des vorgedachten Römisch-Catholischen Cleri, wider sie vorgenommenen schweren, greulichen und unnatürlichen Gewissens-Zwang und Verfolgungen, und zuletzt verfiel in einen offentlichen so genannten Religions-Krieg, in welchem nach vielen und in nachfolgenden 12. Jahren gepaßirter sehr wunderlichen, dennoch vor das Protestantische Wesen am Ende sehr unglücklichen Veränderungen des Kriegs-Glückes, endlich auch das Schwedische Reich unter dem damahls regierenden grossen König, Gustavus Adolphus, sich nicht länger enthalten könte, zu ihrer bey nahe gäntzlich untergedruckten Glaubens-Genossen in Teutschland und des Röm. Reichs Erlösung aus der äussersten Noth, daran Theil zu nehmen, und sich damit einzuflechten, daß da die Unserm lieben Vaterland abgenöthigte und gerechte Waffen, unter dem Beystand des vorgenannten grossen Königs, der dem Sieg mit seinem eigenen Helden-Blut nachgejaget, und versiegelt, auch dabeneben durch den Seegen des Allerhöchsten, nachdeme dieser Krieg eine Zeit von 18. Jahren gewähret hatte, denselben glücklich fortgesetzet, und es vor das Schwedische Reich so weit gebracht, daß bey dem vortheilhafften Westphälischen Frieden ein vester Grund zur theuren Freyheit des Gewissens geleget wurde, welches nicht weniger ruhm-würdig für uns ist, als für andern zum Protestantischen Wesen gehörige- und worüber unsere Glaubens-Genossen in Teutschland und sämtliche Röm. Reichs-Stände seitdeme biß hieher Ursache gehabt, und noch biß auf diesen Tag haben sich zu erfreuen, auch fernershin geziemender massen freuen werden: Nachdeme aber diesem gäntzlichen zuwider im Römischen Reich die, durch obgemeldten Frieden bevestigte, und nun eine geraume Zeit her sehr exact überall im Guten genossene Religion, Friede und Gewissens-Freyheit, nemlich seitdeme, da das Evangelische helle Licht in dem Römisch-Catholischen Ertz-Bischoffthum Saltzburg nun neulich geschweige zu vergönnen solchen seinen Evangelischen Unterthanen, da er dieselbe nicht länger dulden wollen, ihnen eine 5. oder wenigstens 3. jährige Zeit sich zu bedencken, welche

in gemeldten Westphälischen Frieden allen denen, so der Religion halber trachten zu emigriren und dergleichen Gelegenheiten mit so deutlichen Worten stipuliret, reserviret sind, im Gegentheil nach können so vielen Monaten, ja endlich nur einigen Wochen und insgemein biß Georgi-Tag vorgeschriebenen und allbereit längst verflossenen Termin, ja damit man ihre Emigration, oder besser zu sagen ihre Fortjagung um so viel difficiler machen möchte, ohne alles Vermuthen sich unterfangen hat, solche seine Evangelische Unterthanen alle insgesamt aus dem Land zu vertreiben, und also mit einer unerhörten Härtigkeit sie sämtlich abzuschneiden von ihrem Eigenthum so wohl beweglich als unbeweglich, wie ein ieder sich leicht wird einbilden können, wie schwer es fallen muß, wann eine solche Menge alle auf einmahl vertriebene gantze Familien zu Unterhaltung vor sich und der Ihrigen auf der Flucht sich befindenden, biß sie irgends können zurecht kommen nur obenhin den rechten Werth ihrer Güter wird haben können und zu Gelde machen, so daß sie wohl den grösten Theil ihres Eigenthums so gut als vor nichts im Stich haben lassen müssen, um so mehr, weilen sie unter Leuthen und Mit-Bürgern von einem mit ihrer Religion so weit unterschiedenen Glauben, nemlich der Römisch-Catholischen Religion, worinnen der gemeine Pöbel und andere mehr nach der allgemeinen Unart der Verderbniß geneigt sind, aus des armen Nechsten Noth mehr ihren eigenen Nutzen zu befördern, als ihme hierinnen behülfflich zu seyn, da beneben von ihrem eigenen Clero, wo nicht zum blinden und aberglaubischen so genannten Religions-Eyfer heimlich und auf alle Weise angestellte, nicht so wohl zu einigen menschlichen vielweniger Christlichen Umgang mit denen, welche als Ketzer von ihnen mit der höchsten Verachtung und Abscheu considerirten elenden, Flüchtigen nicht so sehr haben können angeführt werden, und mit einer solchen in langer Zeit unerhörten Conduite von diesem Saltzburgischen Ertz-Bischoffen mit diesen eigenen Unterthanen, Unsern Glaubens-Genossen, und ihrer so unbarmhertzigen Verjagung aus dem Lande, von Hauß und Hoff und aller ihrer zeitlichen Wohlfahrt bey nahe auf dieselbe Weise als kurtz vorhero und zur Zeit der Reformation während-stock-dicker Finsterniß des Pabstthums in völligen Gang und aufs höchste war gekommen, um diesen so ansehnlichen Prälat der Römischen Kirchen ein gar zu nachdencklicher Anfang ist gemacht worden, und weiter aufs neue und mit der Zeit mehr und mehr und mit Gewalt zu erlangen, die Macht und Herrschafft über Sinn und Gewissen, welche GOtt allein zugehöret, und ihm überlassen werden muß.

Und dieses ist das Hertz der Römischen Kirche selbst, welche mit solch kräfftigen Religions-Gesetzen und Conventionen, ja mit einem so solennen und durch solche considerable auswärtige Garantien beflеißigten und selbst für

das

das gantze Römische Reichs Grund-Gesetzen insgemein angenommen und erkannten Frieden, wie der Westphälische Friede in der That ist, mehr dann sonst ein anders Land und Reich wider allen Gewissens-Zwang scheinet in Sicherheit gestellet, und auf alle Weise conserviret zu seyn, ja solches in einer Zeit, worinnen man von dem jüngsthin gepaßirten durch den Römisch-Catholischen Clerum allein angestiffteten Blut-Bad solche neue Probe in Händen hat von denjenigen, was selbiger Catholische Clerus zu seinen so genannten geistlichen, aber auf nichts anders als ihren eigenen weltlichen Vortheilen zum Præjudiz des gantzen übrigen menschlichen Geschlechts eingerichtete Kirchen-Gewalts-Ausbreitung capable ist, sich zu unterfangen und auszuführen; So haben ausser deme nicht allein die meiste, nechst an Saltzburg gelegene, und sonsten dem Römischen Reich zugehörende Länder, sondern auch andere Protestantische Potentaten zu Abwendung fernern fatalen und schweren Verfolgungen, welche GOtt in Gnaden verhüten wolle, bey dem Röm. Kayser selbst nach Anleitung seiner Welt-bekannten Generosität, Gerechtigkeit und Billigkeit, als auch seines ihme zugehörigen Richter-Amts in Teutschland und im Röm. Reich, solche Demarches genommen, welche biß des Allerhöchsten gnädige Vorsehung andere Wege mehr dazu wolle eröffnen, nach dem Westphälischen Frieden selbst und mehr andern darinnen bekräfftigten Religions-Conventionen und Statuten des Röm. Reichs Grund-Gesetzen den ersten Vorzug müssen haben, weilen aber nechstgemeldte Protestirende Machten, in Erwegung, daß mit all dergleichen deßfalls allbereits vorgenommenen und noch weiter vorzunehmende Passus, diese nun in der äussersten Noth so tieff gerathene Saltzburgische Flüchtlinge nicht so bald noch so viel, doch eher mit einem zulänglich- nach ihrer Anzahl und Noth erforderte Collecte könne und möchte geholffen werden, daß also zu Unterhaltung solcher Nothleydenden durch allerley Geld-Einsammlung allbereit ein mercklich- und vor sie höchstrühmlichen Anfang gemacht haben, und folglich von Uns und dem Reich, welches so viel als ein eintziges Land in der Welt Ursache hat, mit Ehrerbietigkeit zu erkennen die grosse Gnade GOttes, wodurch wir unter unserm Feigenbaum sitzen, in einer so gewünschten und anderer mehrern Ruhe und Sicherheit wider allen Gewissens-Zwang und daraus herrührenden solchen Verfolgungen, welche nun unsere Glaubens-Genossen betroffen haben, zu einer gar zu grossen Undanckbarkeit gegen einer solchen theuren Gnade GOttes gereichen solte, wann wir ihren bedrängten Zustand nicht insgesamt hülffreich behertzigen und mit der That unterstützen wolten; So haben Wir auch, damit Wir Unsers Theils möchten tretten und fernerhin verbleiben in denen löblichen Fußstapffen Unserer Vorfahren der Schweden gewesenen grossen Könige, welche

bey in Ansehung der Einführung der reinen Lehre und derselben Bevestigung im Lande Leben, und Blut nicht verspahret haben, beyde weiterhin in Ansehung derselben kräfftigen Unterstützung bey allen Gelegenheiten, als einem von ihnen von GOtt verliehenen hohen Königlichen Amts fürnehmstes Werck angesehen, und vor allen andern beherziget haben, wie Wir davon auch zugleich in der Glaubens-würdigen Gedächtniß Königs Caroli XII. für den Evangelischen ungesaumten und nachdrücklichen Unterhandlungen ein so neues herrliches Exempel vor Augen haben, und Uns hierinnen zugleich vorstellen, so wohl Unsere eigene hohe Königl. Pflicht und schuldige Danckbarkeit gegen den höchsten GOtt, wie dann auch Unsere billiche zarte Neigung des Gemüths, daß das gantze Land darinnen mit Uns möge einig seyn, gäntzlich von Uns zu fordern, daß in dem gantzen Reich und allen dabey liegenden Provintzien in allen Kirchen und Versammlungen so wohl eine allgemeine Collecte auszuschreiben, und einige zu bestimmten Zeit regulirte ausgehen zulassen, in der Hoffnung, daß ein ieder, der ein Christlich Mitleyden in seinem Hertzen Raum giebet, werde zu mehrgemeldten dieser ihrer höchst bedrängten und nun in dem äussersten Elend und Armuth sich befindenden Glaubens-Verwandten, als rechtschaffenen Gliedern Christi Unterhaltung in dieser ihrer Noth mit solchen guten Hertzen, contribuiren, dasjenige, welches durch des Höchsten eigene Gnade in ihrem Vermögen ist, gegeben, um mitzutheilen, als ein solch in GOtt seinem HErrn frölicher Geber sich versehen kan und mag, daß seine in Christlicher Einfalt gegebene Gabe, als eine dem HErrn selbst dargestellte Opffer-Stimme, auch nicht anders als angenehm und wohlgefällig seyn kan.

Sonst ist auch bekannt, daß der König von Schweden 3000. Spec. Thaler, das ist nach unserer Reichs-Müntze 4000. Thaler, an das Evangelische Corpus nach Regensburg geschicket, damit es in die Emigranten-Casse geliefert würde. Dieses Geld legten die Königl. Ministres zusammen, und der König selbst that auch ein ansehnliches hinzu. Solches geschahe bald anfangs, da die Emigration nach Ostern ihren völligen Anfang genommen hatte.

§. 10.

Es ist bereits im ersten Theile dieser Historie gemeldet worden, daß der König in Engelland zu Regensburg bekannt machen lassen, er wolle in seinen 3. Königreichen anordnen, daß eine General Collecte vor die vertriebenen Saltzburger gesammlet würde. Diese war so reichlich, daß man 33600. Pfund Sterlinge zehlen konte, welches nach unserer Müntze 168. tausend Thaler ausmachet. Solches Geld ist noch nicht nach Regensburg kommen. Doch hat der König bereits vor Ostern 2000. Thaler an seinen Gesandten überschicket, der sich auf dem Reichs-Tage zu Regensburg aufhält, damit

er es zum Besten der Emigranten anwenden möchte. Und was soll ich von denen Privat-Personen gedencken, die aus diesen Reichen reichliche Allmosen geschicket haben, um sie unter die Saltzburger auszutheilen. Der Senior in Augspurg, Urlsperger, hat viel 1000. Thaler daher erhalten. Absonderlich höret man mit Vergnügung, wie viel die Engelländische Gesellschafft, welche von der Fortpflantzung der Erkänntniß Christi ihren Nahmen führet, diesen vertriebenen Leuten guts erzeiget. Der gedachte Urlsperger zeuget davon in seinem Brieffe, den er an den Secretarium dieser Gesellschafft, Herrn Heinrich Nevvmann, am 6. Octobr. 1732. geschrieben. (d) Der HErr vergelte es ihr mit tausendfachem Seegen.

§. 11.

Die Holländer, welche eben wie die Engelländer der Reformirten Kirche zugethan seyn, haben sich nicht weniger barmhertzig gegen unsere Saltzburger erwiesen. Sie sammleten für sie eine Collecte, die 500. tausend Gulden Holländisch beträgt, welches nach unserer Reichs-Müntze 250000. Thaler, oder 2. Tonnen Goldes, und 50000. Thaler ausmachet. Die eintzige Stadt Amsterdam lieferte darzu 120. tausend Gulden Holländisch, das sind 60. tausend Thaler nach unserer Müntze. Die Judenschafft in Holland sammlete besonders, und überbrachte 25. tausend Gulden Holländisch, welche sich nach unserm Werth auf 12500. Thaler belauffen. Von diesem Gelde ist noch nichts nach Regensburg kommen, oder denen Emigranten zugeschicket worden. Denn die Repnblic Holland hat sich entschlossen, selbst etliche hundert Familien anzunehmeu, und ihnen in ihrem Lande Wohnungen einzuräumen. Diese werden ohnfehlbar vieles von demjenigen erhalten, was man als ein Allmosen zusammen geleget hat. Hernach muß man auch zusehen, wie die Emigration ablauffen werde, und ob die letztern nicht noch einer grössern Hülffe benöthiget seyn, als dieselben, welche bereits ihr Vaterland verlassen haben. Von denenjenigen aber, die schon nach Holland abgeführet worden, wollen wir unten in einem besondern Cap. handeln.

(d) Der Titul davon heißt also: Der noch lebende Joseph Schaitberger, oder: eine von diesem theuren vor 47. Jahren ausgegangenen Saltzburgischen Bekenner der Evangelischen Religion, in einem an Tit. Herrn Heinrich Nevvmann, Secretarium der Hochlöblich-Engelländischen Gesellschafft, die von Fortpflantzung der Erkänntniß Christi den Namen hat, erlassenen Schreiben kürtzlich ertheilte zuverläßige Nachricht: so nunmehro auf Verlangen dem Druck überlassen worden von Samuel Urlsperger, bey Mertz und Meyer, 1732. 8. 3. Bogen

§. 12.

Das kleine Fürstenthum Ost-Frießland hat sich auch dieser Collecte nicht entzogen, sondern nach seiner Armuth 4000. Thaler zusammen gesammlet; davon aber noch nichts nach Regensburg abgesendet worden.

In dem Fürstenthum Hessen-Darmstadt brachte man über 3000. Thaler zusammen, welche man auch in die Emigranten-Casse übermachen will.

§. 13.

Nunmehro wollen wir von denen Collecten reden, die in denen Städten vor diese Emigranten seyn gesammlet worden. Zuerst werden wir die Reichs-Städte durchgehen, und ihre Allmosen anführen. Hernach haben wir uns vorgesetzet, auch von denen übrigen Meldung zu thun, die hierzu etwas beygetragen haben.

Bremen schickte nach Regensburg über =	2700. thlr.	=	gr.
Franckfurt am Mayn sammlete = =	3666.	=	16.
und übermachte nach Regensburg = =	1333	=	8
Hamburg brachte allein in der Stadt zusammen	13000	=	=
Hierzu kam von den Dörffern und andern Wohlthätern = = =	5960	=	=
und sandte nach Regensburg an Ducaten	5500	=	=
wiederum an Banco-Thalern = =	6000	=	=
Nürnberg colligirte = = =	6000	=	=
Nachgeschickt wurden = = =	902	=	=
Regensburg lieferte in die Emigranten-Casse	3333	=	=
Darzu kamen von der dortigen Reform. Gemeine	225	=	12
Speyer überschickte nach Regensburg =	106	=	16
Wetzlar that desgleichen an = = =	266	=	16
Worms ließ daselbst einliefern = = =	400	=	=
Von Wien sandten die Gemeinen, so ihren Gottes-Dienst bey den Evangelischen Gesandten halten	6000	=	=
Von Venedig aus hat man auch etwas dahin geschicket.			
Desgleichen haben auch viel Privat-Personen gethan, deren etliche über 100. Thaler dahin übermachet.			
Darum schrieb man vom 24. Jul. aus Regensburg, daß sich damahls biß = =	27338. fl.	23.	Kr.
in der dasigen Emigranten-Casse befänden.			

Aus dieser Casse schickte man etliche hundert Gulden nach Kauffbeyren, Memmingen, Augspurg, Nördlingen, Oettingen, Giengen, und andere Evangelische Städte, durch welche unsere Emigranten häuffig paßiren musten,

sten, damit sie in Stand gesetzet würden, ihnen guts zu erweisen, und ihre Reise nach Möglichkeit zu erleichtern. Es wurde auch daraus genommen, was man denen Saltzburgern gegeben hat, die auf Regensburg gekommen seyn, und wo man sonst ihre Emigration hat befördern können.

Zu Dantzig hatte auch die Obrigkeit angeordnet, daß nicht nur in allen Kirchen der Stadt, sondern auch in denen dasigen Werdern, eine Collecte vor die Saltzburger gesammlet würde. Es war auch dieselbe sehr reichlich gefallen. Unter allen haben sich die Mennonisten, die häuffig in den Dantziger Werdern wohnen, sonderlich hervorgethan, also daß von ihnen eine starcke Summe ist zusammen gebracht, und der Stadt Obrigkeit überliefert worden. Dieses Geld will man nicht nach Regensburg, sondern auf Königsberg schicken, damit es unter die Emigranten vertheilet werde, welche schon nach Preussen gekommen seyn. Eben dieses höret man auch von den übrigen Gemeinen, die sich in dem Polnischen Preussen aufhalten, und zur Evangelischen Religion bekennen. Eine Nonconformistische Gemeine in Engelland hat sich auch bewegen lassen, eine ziemliche Summe Geldes nach Preussen zu senden, damit es daselbst denen Saltzburgern ausgetheilet würde. So lencket der HErr die Hertzen an allen Orten, daß sie denenjenigen guts erweisen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und in dieser Zuversicht seinem Wincke willig folgen. Daraus kan ein ieder sehen, daß es wahr sey, was David gesprochen: Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. CXVIII. 8.

Das II. Capitel

Redet von demjenigen/ was man dieser Leute wegen schrifftlich unternommen/ und wie man ihre Rechte mit der Feder vertheidiget hat.

§. 1.

Es ist bereits im I. Theile dieser Historie gemeldet worden, daß unterschiedene Hauffen der vertriebenen Saltzburger nach Memmingen gekommen seyn, und daselbst in Dienste aufgenommen zu werden, gesuchet haben. Man hat auch hierbey dasjenige gethan, was von denen Evangelischen Christen erfodert wird, und ihnen ausserordentliche Barmhertzigkeit erzeiget. Zwey hundert, ein und funffzig Personen fanden hier ihren Auffenthalt, unter denen etliche in der Stadt, andere auf denen Dörffern, die

die unter Memmingische Herrschafft gehören, Dienste erlangten. Weil nun die meisten mit Gewalt waren ausgetrieben worden, und sie nicht so viel Zeit überkommen konten, ihre Sachen in Richtigkeit zu bringen, so musten sie das Ihrige zurücke lassen. Drum nahm sich der Rath zu Memmingen ihrer an, und schrieb ihr Vermögen auf, wie viel ein ieglicher in Saltzburg verlassen, und bey wem er es einzufodern hätte. Hier befand sichs, daß diese 251. Personen, welche sich in dem Memmingischen Gebiete aufhielten, über 12553. fl. hinterlassen hätten, ohne die Kleider, Wäsche, Betten und andern Haußrath, davon sie gantze Truhen und Kasten voll besassen. Er hielt es demnach vor billig, nach Saltzburg an den Ertz-Bischoff zu schreiben, und ihm das Verzeichniß ihrer Verlassenschafft zu übersenden, damit ihnen das Ihrige könte ausgeliefert werden. Solches that er, und fügte ein Bitt-Schreiben hinzu, worinnen er den Ertz-Bischoff ersuchte, gegen diese Emigranten die Gerechtigkeit zu beobachten, und ihnen zu ihrem hinterlassenen Vermögen zu verhelffen. Es war also abgefaßt.

Schreiben an den Ertz-Bischoff zu Saltzburg von der Reichs-Stadt Memmingen, der Saltzburgischen Emigranten in ihrem Vaterlande hinterlassene Vermögenschafft betreffend.

P. P.

Euer Hochfürstliche Gnaden sollen wir unterthänigst nicht verhalten, was massen von höchst Deroselben Unterthanen, welche zufolg ihrer mitgebrachten authentischen Pässen, wegen der Religion zu emigriren veranlasset worden, in unterschiedlichen Transporten bey 800. Köpf in hiesiger Stadt eingetroffen, von denen gegen 300. in der Stadt und auf dem Land sich unter unsern Schutz begeben.

Gleichwie nun die allermeiste zu ihrem ehrlichen Aus- und Unterkommen weder wenig noch viel mitgebracht, sondern die eintzige Hoffnung ihrer künfftigen bessern Sustentation darauf beruhet, was sie von ihrer in Patria zurück gelassenen Haabseeligkeit habhafft zu werden gedencken: Also erkühnen Wir uns an Euer Hochfürstl. Gnaden hiebey eine Specification allein derer- etwas von Vermögen noch zu suchen habender Personen, ihres Geburts-Orts, und angegebenen Hinterlassenschafft zu dem Ende unterthänigst einzuschicken, damit höchst Dieselbe gnädigst geruhen wolten, gemessene Befehl an die nachgesetzte Beamte ergehen zu lassen, daß ohne Aufwand vieler Kosten, und auf den kürtzesten Weg denen mit der Armuth ringenden Leuten zu dem Ihrigen nach

Recht

Recht und Billigkeit mildist verhelffen werden möchte. Die wir nur die Anleitung erwarten, wie und auf was Weise Euer Hochfürstliche Gnaden diese hoch angelegene Sache tractiren zu lassen, gnädigst befehlen werden. Zu Fürst-mildester Erhör- und Gewährung die arme Imploration unterthänigst empfehlende, verharren in tieffestem Respect

Ew. Hochfürstl. Gnaden

Datum den 28. Martii 1732.

unterthänigste

Bürgermeister und Rath der Reichs-Stadt Memmingen.

§. 2.

Dieses Schreiben wurde nach Saltzburg überschicket, und eine genaue Specification von demjenigen hinzu gethan, was die erwehnten Emigranten in ihrem Vaterlande zurücke gelassen hatten. Der Rath schrieb auch nach Regensburg, und ersuchte die Evangelischen Gesandten, eine Vorbitte bey dem Ertz-Bischoffe einzulegen, daß er doch diesen armen Leuten, ohne grosse Kosten und Abzuge, auf die kürtzeste Art zu dem Ihrigen verhelffen wolte. Am 10. April antwortete der Bischoff darauff, und erklärte sich in einem Schreiben, daß er seinen Beamten anbefehlen wolte, alles fleißig zu untersuchen, damit die Emigranten das Ihrige bekommen könten. Der Inhalt desselben hieß also:

Antwort- und Declarations-Schreiben von dem Ertz-Bischoff zu Saltzburg an die Reichs-Stadt Memmingen.

Leopold von GOttes Gnaden, Ertz-Bischoff zu Saltzburg, Legat des H. Apostol. Stuhls zu Rom, und des Teutschlands Primas &c.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Ehrsam und Weise, besonders Liebe.

OBschon die in der Euern Intercessions-Schreiben vom 28. passato beygelegten Specification begriffen- und aus diesen Landen emigrirte Leute, um willen sie sich denen auffrührischen treulosen Bürger-Bauren anhängig gemacht, und hierdurch allda Unruhe und Empörungen mit Uns und Unserer getreuen Landschafft verursacht, ohnerschwinglichen Unkosten veranlasset haben, verdienet hätten, daß man zu deren Erleichterung ihre angebendlich wenige hinterlassene Haabseeligkeiten herdan nehmete: Dieselbe auch vor ihrem Abzug wiederholte Fristen zu Richtigkeit-Pflegung erhalten, und in ihrer Anwesenheit ein ieder das Seinige zu besorgen besser im Stand gewesen wäre; wo entgegen nunmehro mancher in negativis verharren, und zu Vermey-

meydung der ihme vermuthenden Bezahlüng allerhand Ausflüchten erdencken und auf die Bahne bringen mag, denen doch in Zeiten hätte können vorgebogen werden, dafern die Emigrirte vor dem Abzug sich der gnädigst ertheilten Prolongirung und gethanen Ermahnungen zu bedienen bedacht gewesen wären.

So wollen wir iedennoch Unsere Landes-Fürstliche Milde fürwalten, und dieselbe, ohngeachtet sie es um uns nicht verdienet haben, nichts entgelten lassen, sondern nach Ausweisung der Anlag an die untergestellte Beamte, die so gestallte Verfügung thun, womit ein ieder, so viel möglich, zu dem Seinigen gelange, in Hoffnung, daß so wohl Ihr als andere der Augspurgischen Confeßion zugewandte Löbl. Reichs-Stände hierab ein sattsames Begnügen bezeugen, und es gegen die in Euren und Ihren Landen befindliche Catholische auch zu solche Religion sich einbekennende Unterthanen in der- und anderley Begebenheiten zu reciprociren suchen werdet; Da Wir Euch anbey mit Gnaden zu gutem iederzeit gewogen verbleiben. Geben in Unserer Stadt Saltzburg den 10. Aprilis 1732.

§. 3.

Hierbey befand sich auch die Abschrifft eines Befehls, welchen der Hoff-Rath zu Saltzburg an die Beamten abgeschickt, die in den Gerichten Radstadt, Wagrain, St. Johannes, Goldegg und Großarl das obrigkeitliche Amt führen. In diesem war ihnen anbefohlen, die Schulden fleißig zu untersuchen, so in der berührten Specification angegeben worden, und ungesäumte Anstalt zu machen, daß ein ieglicher das Seinige bekommen möge. Was aber nicht im Gelde bestünde, solte man in einer öffentlichen Auction verkauffen, und gegen baare Bezahlung an die meistbietende überlassen. Das gewöhnliche Abzugs-Geld könte man hiervon abziehen, und das übrige nach Saltzburg übersenden, damit es denen Emigranten zugeschicket würde. Der Befehl selbst lautete also.

Saltzburgischer Hoff-Raths-Befehl an die Beamten in den Gerichten Rädstadt, Wagrain, S. Johannes, Goldegg und Großarl, was die Verlassenschafft der Emigranten anlanget, die sich in dem Memmingischen Gebiete befinden.

Zumahlen Ihro Hochfürstl. Gnaden unser gnädigster Landes-Fürst und Herr Herr ꝛc. ꝛc. von Burgermeister und Rath der Reichs-Stadt Memmingen unterm 28. jüngst-verweilten Monats Martii benachrichtiget; Was massen von denen hier Lands-Emigrirten gegen 300. sich daselbsten nieder-

niedergelassen haben, mithin unterthänigst belanget worden seynd, die so gemessene Befehl an Dero untergeben-gehorsamste Beamte ergehen zu lassen, daß diesen emigrirten Leuten auf den kürtzesten Weg und ohne Auffwand vieler Unkosten zu Habhafftwerdung ihrer angebendlich annoch hier Lands befindlichen Verlassenschafft nach Recht und Billigkeit mildest verholffen werden möchte; Höchstgedachte Se. Hochfürstliche Gnaden auch, ob sich schon diese Leute von wegen der- mit denen seditiosen, auffrührisch und unruhig gemachten Vergesellschafftung und anderweitig ungehorsamen Bezeigungen einer fernerweiten Hochfürstl. Gnade gantz unwürdig gemacht, jedannoch in Gefolg deß denenselben allbereits unterm 31. Octobr. letzthin gnädigst ertheilten General-Pardon verordnet haben, daß denen Anfangs erwehnten Emigranten die Gebühr schleunigst verhandelt, dahin verholffen werden solle, damit deß Ihrigen biß auf den letzten Pfenning, gegen Reichung der hier Lands- gleich all anderer Orten gebräuchlichen Nachsteur habhafft werden möchten; Als ergehet an Ihn (Euch) unser gantz ernstlich und gemessene Verordnung hiemit, daß Er (Ihr) primo die in beykommender Specification angegebene respective Schuldner, Innhabere und Depositarios der angemaßten Hauß-Fahrnussen, Leib-Gewand und anderer Haabseeligkeiten, den Nächsten vor Gericht einberuffen lasse, (lasset,) und auf vorläuffige ernstliche Ermahnung, wider ihr und eines jeden besseres Wissen und Gewissen nichts zu verhalten, sondern was jeder schuldig ist, oder was er von derer Emigrirten Haab und Gut hinterlassener bey Handen hat, getreulich anzuzeigen, einem jeden unter Bedrohung schwerer und im Uberweisungs-Fall ohnausbleiblich zu gewarten habender Straff befragen solle, (sollet,) ob und allenfalls wie viel derselbe der emigrirten Person schuldig seye? auch ob ihme die in der Lista angegebene Hauß-Fahrnussen und andere Haabschafften seyen hinterlassen worden, und ob er annoch diese allenfalls bey Handen habe, dann wie derselbe die Schuld zu bezahlen gedencke? Wie nun

2do. Ein jeder sich wird verantworten, solches ausführlich ad Protocollum zu nehmen, was er angibt, gleichfalls von Stuck zu Stuck zu beschreiben, und denen so der Schuld bekanntlich, eine kurtze Frist bey Vermeidung der Execution zur Bezahlung anzuberaumen, nicht minder seynd

3tio. Die Detentores der Hauß-Fahrnussen, Leib-Gewands, und was dergleichen mehr ist, anzuhalten, daß sie alles zu Gericht bringen, worüber durch geschworne Schätzer ein billichmäßiger Anschlag zu machen, folgendes

4to. Die Hauß-Fahrnussen und andere bewegliche Haabschafften in ein- oder mehrer Tägen, wo ein Concurs von Volck bey Gericht oder sonsten

seyn würdet, auf offnen Kauff verruffen, und dem mehreres darbietenden, gegen baare Bezahlung einantworten, auch wie alles beschehen, ad Protocollum nehmen zu lassen; so viel aber

5to. Die Debitores belanget, da ist gegen dieselbige nach verflossenem Zahlungs-Termin gleichwolen executive zu verfahren, und das exequirte Vieh oder Fahrnussen gleichfalls plus offerenti offentlich zu verkauffen, und

6to. In dem Fall, daß ein- oder der andere deren Schuldnern mit so viel Geld nicht aufzukommen vermöchte, so hin im beweglich und sich bewegenden Sachen nicht exequirt werden könte, gleichwolen dahin zu sehen, wie die Schuld in andre Weg cavirt, und in Sicherheit gestellt werde: Damit

7mo. All obiges nach Möglichkeit desto gewisser vollzogen werde, so ist unser fernerer Befehl hiermit, daß Er, (Ihr,) wo es die Noth erfodert, mit denen andern Beamten correspondire, und einer dem andern all schleunig- und billichen Zug leiste, auch da ein- oder die andere aus denen in der Specification enthaltenen Personen nicht bekannt wäre, bey andern benachbarten Gerichtern Kundschafft eingehohlet, so fort jenem Gericht, dem dieselbe unterworffen, oder wo sich die angegebene Schuldner befinden, die Sach zu schleuniger Untersuchung übergeben werde. Was nun

8vo. Von jeden sich angebenden Glaubigern würdet eingelanget seyn, es seye hernach in exequirten Schulden, oder verkaufften Mobilien und anderer Haabschafft; solches alles ist zu Geld gemachter anhero zur Stelle einzusenden, entgegen aber das hier Lands gebräuchig- und von denen Abziehenden zu bezahlen schuldige Abfahrt-Geld zusamt denen hierüber ergangenen Unkosten, welche ein jeder bey schwerer Verantwortung möglichster maßen einzuziehen von selbsten wissen würdet, einzulangen; nicht minder vermittelst Beyfügung einer Protocolls-Abschrifft, bey jedem specificirten Gläubiger ausführlich anzuzeigen, wie alles obiges auf das genaueste vollzogen worden; damit man es so dann von allda aus denen supplicirend- obverstandenen emigrirten Personen übermachen oder anderwärts sicher zukommen lassen möge. An deme beschiehet höchstgedachter Ihrer Hochfürstl. Gnaden und zumahlen Unser ernstlicher Will und Meynung. Saltzburg in Conf. Aul. d. 5. April. 1732.

§. 4.

Das Ertz-Bischöffliche Schreiben, nebst dem Befehle des Hoff-Raths, kam den 14. April zu Memmingen an, worauff der Ausschuß von den dasigen Emigranten zusammen beruffen, und ihnen die Entschliessung des Ertz-Bischoffs vorgelesen wurde. Man befragte sie darnach, ob sie hiermit zufrieden

den wären, daß man ihre Sachen öffentlich verauctionirte, und ihnen das dafür gelösete Geld überschickte? Keiner unter ihnen bezeigte sich hierbey widerspenstig, sondern alle wünschten einmüthig, daß sie auff diese Weise nur etwas von dem Ihrigen erlangen möchten. Denn sie hielten dafür, es sey besser, etwas weniges annehmen, als gar nichts erhalten, welches letztere sich schon die meisten eingebildet hatten. Drum schrieb der Rath ohne Verzug nach Saltzburg zurücke, und ersuchte den Ertz-Bischoff nochmahls, dieses alles werckstellig zu machen, weil die Emigranten völlig darinnen beruhen wolten. Es gieng auch ein Bericht an die Evangelischen Gesandten nach Regensburg, in welchem ihnen am 18. April kund gethan wurde, worzu man sich Saltzburgischer Seits entschlossen hätte. Nun gläubte man gewiß, die Emigranten würden mit ehesten das Geld überkommen, welches vor ihre verkauffte Sachen wäre eingenommen worden. Aber sie warten noch vergeblich darauff, und es ist nichts erfolget, ob sie es gleich nach allen Rechten fodern können. Ich stehe auch in der festen Meynung, daß sie nichts erhalten werden, nachdem schon viel von diesen Leuten Memmingen verlassen, und mit ihren Lands-Leuten nach Preussen gezogen seyn. Einige sind hierbey gar auf die Gedancken kommen, daß es mit diesem Hoff-Raths-Befehle nur ein Blendwerck gewesen, und der Ertz-Bischoff niemahls den Willen gehabt, ihnen das Ihrige wieder zu geben. Die Sache ist auch nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Denn keiner von ihnen hat in dieser langen Zeit etwas erhalten, da doch der Befehl so eingerichtet war, daß man alles ohne Verzug anfangen, und ungesäumt ausführen solte. Es gehöret nicht viel Zeit darzu, die Schuldner vor Gerichte zu laden, und sie zur Bezahlung anzuhalten. Man kan in wenig Wochen viel verauctioniren, wenn man nur Ernst dabey will sehen lassen. Zum wenigsten würde man doch etliche gefunden haben, die ihre Schulden erkannt, und Anstalt gemacht, dieselben mit ehesten abzutragen. Weil aber gar nichts geschehen ist, so kan man fast nicht anders gedencken, als daß es nur ein blauer Dunst gewesen sey. Und das ist auch auf Saltzburgischer Seite nichts neues. Wir haben schon offtmahls gehöret, wie sich der Gesandte zu Regensburg unterstanden, denen Evangelischen Bothschafftern allerley Wind vorzumachen. Ich glaube schwerlich, daß er alles aus seinen eignen Fingern gesogen. Es ist zu vermuthen, daß er auch zu vielen gemessenen Befehl vom Hoffe erhalten, wie er solches unterschiedene mahl zu den Protestanten gesaget hat. Und das Schreiben, welches der Ertz-Bischoff an den Memmingischen Rath abgeschicket, bringet fast einen jeglichen auf dergleichen Vermuthungen. In demselben heissen die Evangelischen Bürger und Bauren in Saltzburg auff-

 rührische

rührische und treulose, da es doch allenthalben bekannt ist, daß Niemand unter ihnen einen Auffruhr erreget hat, oder zu erregen Willens gewesen sey. Diejenigen sollen die Treue gebrochen haben, welche die Päbstischen Irrthümer verlassen, und sich zu der Evangelischen Wahrheit gewendet, ob gleich alle Kinder die Falschheit dieses Satzes verstehen. Und weil in Saltzburg von einer Rebellion nicht das geringste zu hören gewesen ist, so können sich diese Leute derselben unmöglich theilhafftig gemacht haben. Es befanden sich unter ihnen Kinder von wenigen Jahren, Leute von einem sehr hohen Alter, Personen von unterschiedenen Leibes-Gebrechen, Menschen mit mancherley Kranckheiten beladen, und absonderlich viel arme Mägde. Alle haben sich der Rebellion anhängig gemacht. Hier ist kein Unterscheid zu finden. Eine wunderliche Rebellion, die von kleinen Kindern, elenden Dienst-Mägden, krafftlosen Patienten, ohnmächtigen Greisen und höchstgebrechlichen Leuten ist unternommen worden. Ich bekenne gerne, daß ich von solchem Auffruhr noch in keiner Historie gelesen habe. Diese schwache Personen sollen zugleich Ursache daran seyn, daß der Ertz-Bischoff so viel fremde Soldaten ins Land gezogen, da doch ein eintziger Saltzburgischer Defensioner im Stande gewesen wäre, eine gantze Rotte von diesen Marode-Brüdern aus einander zu jagen, wenn sie auch über ihr Vermögen etwas hätten anfangen wollen. Die Kayserl. Soldaten kamen deswegen hinein, damit sie die Evangelischen Bauren plagen, und dadurch zum Papistischen Aberglauben bekehren möchten. Dafür sollen sie noch dieselben bezahlen, und alle Unkosten ersetzen, die der Ertz-Bischoff zu ihrem Verderben verursachet hat. Das heist auf Saltzburgische Manier, Recht und Billichkeit beobachtet, und zwar von der höchsten Landes-Obrigkeit selbsten, die denen untern Beamten mit einem guten Exempel vorzugehen verbunden ist. Erstrecket sich gleich ihr Vermögen nicht so gar hoch, welches sie mit dem Rücken ansehen müssen, so folget doch daraus keines weges, daß man hierbey die Gerechtigkeit aus den Augen setzen dürffe. Wer im geringen nicht getreu ist, der heist auch im grossen nicht getreu. Allenthalben soll man recht richten, wenn man den Nahmen und die Straffe eines ungerechten vermeyden will. Es wird diesen Leuten übel ausgeleget, daß sie nicht ihre Schulden eingefodert, und ihre Mobilien verkaufft haben, als sie sich noch selber in dem Lande auffhielten. Man überleget aber nicht dabey, daß sie ausser Vermuthen seyn fortgejaget worden. Der Westphälische Friede giebt ihnen 3. Jahr Zeit, sich zur Emigration zu schicken, und das Ihrige in Ordnung zu bringen. Wer hat wohl vermuthen können, daß der Ertz-Bischoff sie in etlichen Wochen austreiben würde. Wer hat sichs wohl überredet, daß solches mit Gewalt geschehen,

schehen, und durch die Soldaten verrichtet werden solte. Innerhalb 4. Wochen waren die Bauren nicht im Stande, etliche hundert Thaler auszuzahlen, dergleichen etliche von ihnen fodern konten. Niemand wolte ihre Kleider und anderes Geräthe kauffen, ob sie solches gleich gerne verhandelt hätten. Die Evangelischen konten nicht, weil sie selber in kurtzen ausziehen solten, und nicht wusten, wie sie ihren nöthigsten Haußrath fortbringen möchten. Die eyfrigen Papisten wolten nicht, damit sie nicht etwas von ihrer Ketzerey überkämen, wenn sie ihre Kleider anzögen. Andere durfften nicht, indem es ihnen heimlich war verbothen worden, damit sie nicht allzuviel Geld aus dem Lande nähmen. Man überfiel sie plötzlich, und trieb sie gewaltsamer Weise fort, wo man sie nur antraff. Niemanden war erlaubt, nach Hause zu gehen, und das Seinige zu hohlen. Wie sie giengen und stunden, so musten die erstern emigriren, von denen sich die meisten in dem Memmingischen Gebiethe auffhielten. Und doch wird ihnen alle Schuld auffgebürdet, daß sie ihr Vermögen nicht selbst verkaufft haben. Der Westphälische Friede vergönnet ihnen, wieder ins Land zu reisen, und mit den Ihrigen Richtigkeit zu treffen, wenn sie gleich schon noch 3. Jahren daraus fortgewandert seyn. Hier musten sie innerhalb 4. Wochen emigriren, nachdem das Emigrations-Patent war publiciret worden. Und doch durfften sie sich nicht wieder nach Hause wagen, um ihre Sachen zu verkauffen, oder mit sich heraus zu nehmen. Man wolte sie öffentlich verauctioniren, damit von neuen Unkosten auflieffen, und sie desto weniger dafür bekämen. Und doch heißt es noch eine Lands-Fürstliche Milde. Alle vernünfftige Menschen nennen das eine Gnade, wenn die Hohen dieser Welt denen geringern etwas guts erzeigen, worzu sie in ihrem Gewissen nicht verbunden seyn. Der Ertz-Bischoff thut hier 10. mahl weniger, als Recht und Billigkeit von ihm erfodert. Und doch ist nichts, als lauter Gnade und Milde bey ihm anzutreffen. Eine solche schlechte Erkäntniß besitzet dieser Prälate, welcher so viel tausend Menschen vorstehen, und sie nach dem göttlichen Willen regieren soll. Gewiß er prostituiret nicht nur sich selber, sondern auch alle Papistische Geistlichen. Denn ein jeglicher muß also schliessen: Da bey einem so grossen Ertz-Bischoffe, der nicht allein Pfaffen und Mönche, sondern so gar andere Bischöffe unter sich hat, eine recht elende Einsicht in die göttlichen und weltlichen Rechte gefunden wird, was soll man erst von den geringern erwarten? Wer könte sich wohl mit gutem Gewissen entschliessen, solchen Leuten in der Lehre zu folgen, und doch dabey zu hoffen, das ewige Leben zu erlangen? Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirchen, Gen. XLIX, 6.

§. 5.

Es ist bereits im 1. Theile unserer Historie gemeldet worden, daß der König in Preussen an die Regierung in Magdeburg geschrieben, und ihr ausdrücklich befohlen, Deputirte von den Stifftern und Clöstern, die sich in den dasigen Landen befinden, vor sich zu fodern. Diesen solte sie mit allem Ernste vorstellen, wie unchristlich der Ertz-Bischoff zu Saltzburg mit seinen Evangelischen Unterthanen umgienge, und weder die Kayserl. Rescripte respectirte, noch auf die Grund-Gesetze des Römischen Reichs sähe. Dannenhero würde er nebst denen übrigen Protestanten genöthiget werden, Repressalien zu gebrauchen, und retorsionem juris iniqui an denen Römisch-Catholischen zu bewerckstelligen, die sich in seinem Gebiete aufhielten. Wolten sie nun dieses vermeiden, so möchten sie sich bemühen, überall, wo es von guter Würckung seyn könte, es dahin nach Möglichkeit befördern zu helffen, daß mit denen Evangelischen im Saltzburgischen nicht mehr so unchristlich, wie bißher, sondern dem Westphälischen Friedens-Schluß gemäß verfahren würde. Solches that auch die Regierung zu Magdeburg, worüber die Herren Patres und Fratres nicht wenig erschracken. Denn es war ihnen noch im frischen Andencken, wie sie damahls ins Gedränge kamen, als der Churfürst von der Pfaltz die Reformirten in seinem Lande drückte, und von den Protestantischen Fürsten keine Vorstellung annehmen wolte. Drum schrieben sie an den Päbstlichen Nuncium nach Cölln, welcher Cajetanus Cavallieri heißt, und Titular-Ertz-Bischoff zu Tharses ist, und bathen ihn beweglich, ihre Sache bey dem Pabste nachdrücklich vorzustellen. Dieser möchte sich doch gefallen lassen, dem Ertz-Bischoffe in Saltzburg zu befehlen, daß er von seinem unchristlichen Vorhaben abstünde, damit sie nicht von neuen in verwirrte Umstände geriethen. Doch Cavallieri wuste wohl, daß der Pabst den Ertz-Bischoff antriebe, mit seinen Evangelischen Unterthanen recht grausam zu verfahren, und sie ohne alle Barmhertzigkeit fortzujagen. Es war ihm nicht unbekannt, daß der heilige Vater versprochen, allen Schaden zu ersetzen, welchen er an seinen Einkünfften leiden würde, wo er nur in allem seinen Rathschlägen folgen wolte. Er konte aus allen Umständen sehen, daß der Saltzburgische Ertz-Bischoff mehr dem Pabst gehorchte, als Recht und Billichkeit beobachtete, weil er alles mit ihm auf das fleißigste berathschlagte, ehe er denen Vorstellungen anderer einiges Gehör gäbe. Aus der Absicht wolte sich der Nuncius nicht entschliessen, sich in diese verdrießliche Sache zu mischen, und dem Römischen Vater dieselbe vorzutragen. Denn er meinte, er könte leichtlich um den Cardinals-Hut kommen, den er sich dereinsten zu versprechen hätte, wenn

wenn er von solcher unangenehmen Materie an ihn schreiben wolte. Dannenhero gab er seinen Glaubens-Brüdern, die in den Brandenburgischen Landen wohnten, keinen andern Trost, als daß er sich in diese Affaire gar nicht mengen würde. Sie solten hierbey das äusserste erwarten, weil er nicht glauben könte, daß man sich unterstehen würde, bey gegenwärtigen Umständen Repressalien zu gebrauchen. Absonderlich sähe er nicht, wie der König von Preussen dieses thun wolte, da die gegenwärtige Zeit etwas anders erfoderte.

§. 6.

Ehe noch dieses Schreiben ankam, hatten die Halberstädtischen Papisten auch an den Ertz-Bischoff zu Saltzburg geschrieben, und ihm ihre Noth wehmüthig vorgestellet, welche er ihnen durch seine unmenschliche Grausamkeit zuzöge. Solches thaten sie am 23. Martii, und baten ihn demüthig, mit seinen Protestantischen Unterthanen gelinder zu verfahren, damit sie es hernach nicht entgelten müsten. Dieser antwortete ihnen im folgenden Brieffe.

Des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Antwort an den Catholischen Clerum im Halberstädtischen auf dessen Intercessions-Schreiben in der Saltzburgischen Emigrations-Angelegenheit.

Leopold von GOttes Gnaden Ertz-Bischoff zu Saltzburg, Legat des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom und des Teutschlands Primas.

Unsere rc. rc.

Gleichwie Wir schon zu Anfang deß sich erregten Auffstandes und Empörung unserer treulosen Unterthanen inner des Gebürges so wohl als bey dem eingeflossen- und annoch fürwährenden Emigrations-Wesen sonderbare Sorge getragen, damit weder wider die Reichs-Satzungen und den Westphälischen Friedens-Schluß, noch wider das Völcker-Recht das mindeste gehandelt werde; Als gedencken Wir auch annoch forthin solcher gestalten in der Sache fortzugehen, allermassen Wir dann diesen unruhigen und auffrührischen Leuten, unangesehen ihrer Halßstarrigkeit und vielfältig begangenen Excessen mehrerley unverdiente Gnade wiederfahren- und die Landes-Väterliche Milde der Schärffe vorziehende, ihnen, nur um kein Odium Religionis beargwohnen zu können, den freyen Abzug und vorläuffig ungehinderte Disposition mit allen ihren Haabschafften angedeyhen lassen,

also

also zwar, daß einige schädliche Folgerungen oder hierinnfalls unmoglich Platz greiffende Repressalien um so minder zu besorgen, als Ihro Käyserl. Majest. qua supremo Judici Imperii & Executori dictæ Pacis Westphalicæ von Uns eine umständliche Vorstellung allbereits beschehen, und allerhöchst Dieselb beeder Könige in Engelland und Preussen Majest. Majest. Zweiffels ohne mit mehrern Beweiß-Gründen dargethan haben oder solches annoch thun werden, daß Wir bey denen in Unsern Landen obwaltenden gantz besondern Umständen in der Sachen recht verfahren, mithin der Westphälische Friedens-Schluß von Uns allerdings aufrecht erhalten und im mindesten durchlöchert worden seye, auch von des Königs in Preussen Majestät angestammt und Welts-kündigen Gemüths-Billigkeit nichts Widriges zu vermuthen stehet; So Wir auf derenselben aus Halberstadt den 23. Martii nechsthin an Uns erlassenes Bitt-Schreiben zur verlangten Antwort hiemit ohnverhalten wollen, ihnen annebenst zu Erweisung 2c. 2c. Saltzburg, den 14. April 1732.

Der Herren

wohl affectionirter allezeit
Leopold.

§. 7.

Diese Antwort, welche der Ertz-Bischoff an die Catholischen Geistlichen in Halberstadt geschrieben hatte, überschickten sie an die Regierung zu Magdeburg, damit sie dem Könige übergeben werden möchte. Hierbey befand sich dieses kurtze Schreiben, welches sie an den König gerichtet hatten.

Allerunterthänigste Darreichung in Sachen der hiesigen Catholischen Geistlichkeit.

Allerdurchlauchtigster 2c. 2c. König,

Nachdeme deme des Herrn Ertz-Bischoffens von Saltzburg Hochfürstliche Gnaden auf unser wegen Saltzburgischer Religions-Sachen eingeschicktes Intercessional-Schreiben sub dato Saltzburg den 14. April. a. c. jene Antwort ertheilet; Als haben Euer Königlichen Majestät wir solche hierdurch allergehorsamst schrifftlich exhibiren und deren Allerhöchsten Gnade uns dabey demüthigst empfehlen sollen, die wir 2c. 2c.

Euer Königl. Majest.

allerunterthänigste
Clerus Primarius & Secundarius Catholicus
des Fürstenthums Halberstadt.
Friederich Meuschen.

Halberstadt,
den 5. May 1732.

§. 8.

§. 8.

Es scheinet fast unmöglich zu seyn daß von dem Ertz-Bischoff zu Saltzburg etwas herkommen könne, welches nicht wider alles Recht und Billigkeit streiten solte. So wenig Zeilen man in diesem Brieffe antrifft, den er an die Papistische Geistlichkeit in Halberstadt geschrieben, so viel findet man darinnen Sachen, die der Gerechtigkeit schnurstracks zuwider seyn. Man überlege nur die Worte, welche man darinnen lieset, so muß man davon völlig überzeuget werden. Er spricht: **Seine treulose Unterthanen inner des Gebürges hätten einen Auffstand und Empörung erreget**, welches im Grunde falsch ist, wie es die Catholischen Gesandten zu Regensburg selbst bekennen. Er giebt vor, **daß er bey dem Emigrations-Wesen sonderbare Sorge trage, damit weder wider die Reichs-Satzungen und den Westphälischen Friedens-Schluß, noch wider das Völcker-Recht das mindeste gehandelt werde.** Hiermit leget er an den Tag, daß er sich kein Gewissen mache, dasjenige andern zu überreden, was ihm doch niemahls in Sinn gekommen ist, und das alle seine Thaten widerlegen. Will iemand das Gegentheil sehen, wie er bey dieser Emigration so wohl die Reichs-Satzungen, als ins besondere den Westphälischen Friedens-Schluß, und das Völcker-Recht auf eine unerhörte Weise verletzet, der lese nur die Memoriale, welche die Evangelischen Gesandten zu Regensburg dem Saltzburgischen übergeben, und an den Kayser nach Wien geschicket haben. Die Sache wird ihm so deutlich werden, daß er die Unwahrheit, welche hier der Ertz-Bischoff vorgebracht, mit Händen greiffen kan. Er saget ferner, **daß er denen Emigranten mancherley unverdiente Gnade wiederfahren lasse, und die Landes-Väterliche Milde der Schärffe vorziehe.** Seine gantze Aufführung gegen diese Leute zeiget hier gerade das Gegentheil. Wenn er ihnen nur dasjenige zukommen liesse, was die Reichs-Satzungen und der Westphälische Friede von ihm fodern, so würden sie vollkommen damit zufrieden seyn. Keine Gnade begehren sie nicht von ihm, weil er ihnen ohne diß keine erzeigen würde. Er meinet, **daß Niemand bey ihm einen Religions-Haß beargwohnen könne.** Aber dieser leuchtet iedermann so starck in die Augen, daß ein ieglicher gestehen muß, er sey bey ihm im höchsten Grade anzutreffen. Er bildet sich ein, **daß keine schädliche Folgerungen noch Repressalien hierbey zu besorgen wären.** Zum wenigsten ist dieses gewiß, daß es denen Protestanten vergönnet sey, dieselben bey solcher grossen Verletzung der Reichs-Gesetze zu gebrauchen, wenn nicht andere Absichten und Umstände es verhinderten. Er gläubet, es sey gnug, **dem Kayser eine umständliche Vorstellung gethan zu haben, damit er das Urtheil zu seinem Vortheil sprechen könne.** Wo sind aber die Ge-

genvorstellungen von dem andern Theile? Auf einseitige Vorstellungen kan der Richter kein End-Urtheil fällen. Hat der Ertz-Bischoff eine gerechte Sache, und die Unterthanen haben sich an ihm versündiget, so lasse man eine Local-Commission zu, worauf die Evangelische Gesandten so vielfältig gedrungen. Es wird sich bald zeigen, wer die Gerechtigkeit auf seiner Seite habe. Weil nun der Ertz-Bischoff vorher siehet, daß dadurch seine entsetzliche Ungerechtigkeit offenbar werden müste, so bemühet er sich, dieselbe mit allem Fleisse zu vermeiden. Drum können seine Vorstellungen von keiner Gültigkeit heissen. Eben dieses muß man auch von denen Worten bekennen, da er einwendet, daß **bey dieser Emigration gantz besondere Umstände vorkämen**, welche verursachten, daß er nicht wider den Westphälischen Frieden handelte, ob er gleich mit seinen Evangelischen Unterthanen mehr als barbarisch umgienge. Zielet er hiemit auf eine Empörung, so redet er wider sein Gewissen, weil keine in seinem Lande zufinden gewesen ist. Meinet er aber andere Sachen, so hätte er sie fein beweisen sollen. Man siehet hieraus, wie weit der Mensch verfällt, wenn GOtt seine Hand von ihm abzeucht. Drum hüte sich ein ieglicher vor der ersten Sünde, damit ihn nicht der Satan in tausend andere stürtze, wie wir es an diesem betrübten Exempel erkennen.

§. 9.

Die Evangelischen Gesandten zu Regensburg sahen, daß sie mit ihren bißherigen Vorstellungen nichts ausgerichtet hätten, und der Ertz-Bischoff noch nicht Willens wäre, von denen gewaltsamen Unterdrückungen seiner Unterthanen abzustehen. Drum wurden sie unter einander einig, sich von neuen an den Kayser zu wenden, und ihn unterthänigst zu bitten, daß er doch dem Ertz-Bischoffe Einhalt thun, und seine Ungerechtigkeiten unterbrechen möchte. Sie verfertigten dannenhero ein neues Vorstellungs-Schreiben, welches den 31. May unterschrieben, und nach Wien an den Kayser abgesendet wurde. Da sie nun hörten, daß es ihm durch den Chur-Sächsischen Agenten zu Wien war übergeben worden, so ließ es der Gesandte von Chur-Sachsen am 2. Julii öffentlich dictiren. Es war aber dasselbe also abgefasset.

Ferne-

Ferneres Inhæsiv-Vorstellungs-Schreiben an Ihro Röm. Kayserl. Majest. das so bekannte Saltzburgische Emigrations-Wesen, in specie die dißfalls neulich sich angesponnene, aber auch Ertz-Bischöflich Saltzburgischer Seits bald wiederum abrumpirte gütliche Handlung, und wie inzwischen gegen die Emigranten mancherley Friedens-Schluß widriges Verfahren noch beständig fortdauret, betreffende.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Römischer Kayser, auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Böheim König etc. etc.

Allergnädigster Kayser, König und Herr,

DAß in dem Saltzburgischen Emigrations-Geschäffte das gantze Ertz-Bischöfliche Verfahren und Betragen so eingerichtet gewesen, als ob kein Westphälischer Friede vorhanden sey, oder wenigstens derselbe Saltzburg nicht binde, haben Euer Kayserl. Majest. im Nahmen unserer Höchst- und Hohen Principalen, Obern und Committenten wir bereits unterm 27. Octobr. vorigen, und 26. Januarii ietzigen Jahres gründlichst und respective allerunterthänigst vorgestellet. Seit dem hat es auch der weitere Verlauff nur immer noch mehr bestättiget. Denn da ist, nechst fernerer des Saltzburgischen Gesandtens Beflissenheit, Corpori Evangelico durch ein statt gebührender Antwort nur unter der Hand ausgestreuetes zugleich sehr unerhebliches Impressum sub A. verächtlich zu begegnen, und das ohnverantwortlichste Emigrations-Patent zu vertheydigen, im Wercke selbsten mit dem widerrechtlichen und unbarmhertzigen Austreiben derer Unangesessenen, wodurch man zugleich die Angesessene ihrer Ehehalten beraubt, den gantzen Winter über eyfrigst und unablässlichst continuiret worden, andern hingegen, so etwann gerne bald emigriren wollen, das Land gesperret, die Gelegenheit, ihr künfftiges Fort- und Unterkommen zu veranstalten, abgeschnitten, indessen doch für alle und iede der unstatthaffte Emigrations-Termin Georgii veste gestellet geblieben. Weil man zuletzt wohl gemerckt, wie schwach und ohnzulänglich die bißherigen Ausflüchte, haben Saltzburgischer Unterthanen Memorialia ins Mittel treten müssen, Krafft welcher sie um den Termin Georgii selbsten anhielten, von welchen wir aber die stärckesten Ursachen zu glauben finden, daß wann, auf was Art und Weise es mit derselben Verfassung und Unterschrifft zugegangen, durch eine unpartheyische Local-Commission unter-

sucht werden solte, sich mancherley Fehler und Nullitäten veroffenbahren dürfften, zu dem, so lange das Saltzburgische Emigrations-Patent de dato 30. Octobr. 1731. noch subsistirt, daraus alleine Gewalt und Zwang schon sattsam herfliessen, und eine wahrhafftig freye derer Unterthanen Wahl, des Triennii sich zu bedienen oder nicht zu bedienen, völlig excludiren.

Endlich hat man Saltzburgischer Seits mit Ablauff des Termins Georgii auf einmahl zu äussern beliebt, als wolle man in bessere und billichere Wege einschlagen, massen wir ohngefehr seit den 13. April per Tertium angelegentlichst sondirt worden, ob nicht ein gütliches und reciproce vergnügliches Expediens in der Sache zu treffen sey? Uns ist zwar so fort das Besorgniß einer blossen jenseitigen Verstellung und damit verknüpffter geheimer dem Wercke mehr schädlicher denn nützlicher Absichten beygegangen, zumahl, wie viel Saltzburgischen Versicherungen zuzutrauen, die leydige Erfahrung, besonders das in obbemeldtem Schreiben vom 27. Octobr. angeführte Exempel Monats Julii und Augusti an. præt. ebenfalls beschehener, aber nicht anders denn durch das gerade Widerspiel befolgter Sincerationen schon gewiesen. Gleichwohl wir keinen Augenblick unterlassen, friedlicher und schiedlicher Auskunfft, nach ersinnlichster Möglichkeit, die Hände zu biethen, theils weil wir selbige, so viel nur immer Instrumentum Pacis darbey bestehen kan, ohne die geringste andere Intention als lediglich de damno vitando zu certiren, sehnlichst wünschen, theils weil wir auch billig hoffen sollen, Euer Kayserl. Majestät wiederholte allergnädigste Monitoria, dergleichen eines de dato 7. April. von Euer Kayserl. Majest. hiesiger höchstansehnlichen Principal-Commission eben zu der Zeit hier angesponnener Negociation uns mitgetheilet worden, würden bey des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden einigen Effect gethan, Sie mindestens zu denen Reichs-Constitutionen in etwas gemässern Gedancken gebracht haben. Wir haben dahero über ein gewisses den 26. und 27. April ob schon bloß ad statum legendi uns communicirtes Project Saltzburgischer Erklärungen dergestalt moderate Anmerckungen gemacht, und unsere Prætensiones so sehr eingeschränckt, daß des Hrn. Ertz-Bischoffs Hochfl. Gnaden in einer von ihrer Seiten so hefftig vulnerirten Sache, wofür Sie sonsten ad Trutinam Juris & Justitiæ in schwerer Schuld verblieben, so ungemein leichtlich zu eluctiren eine Freude seyn sollen. Nun ist uns zwar hierauf am 5. hujus ein des Saltzburgischen Gesandtens sub B. hier anliegendes pro Memoria würcklich zugekommen, iedoch in einer solchen Generalität verfasset, und mit so captiosen und inadæquaten Redens-Arten angefüllt, die bey uns neues Mißtrauen zu erwecken fähig genug gewesen wären. Nichts destoweniger wir studium Pacis abermahls vordringen lassen, und vermittelst am 7. hujus ver-

gliche-

glichener Antwort sub C. quoad præteritum das Instrumentum Pacis mit so grosser Consideration vor des Hrn. Ertz-Bischoffs Hochfl. Gnaden Person, als sie ungütig gegen uns handelten, wann sie demselben bißhero nichts zuwider geschehen zu seyn uns zu bereden vermeynten, zu salviren gesucht, auch ratione futuri an denen generalen Vertröstungen uns begnügt, mithin bloß quoad præsens einige respectu des Herrn Ertz-Bischoffs gar geringfügige, respectu des Westphälischen Friedens und daraus dem Evangelischen Wesen competirender Gerechtsame allerohnvermeydlichste Condescenz noch erfodert haben. Alleine eben diese unsere Facilität, diese unsere aufrichtige Handlung scheinen gleichsam der Probier-Stein gewesen zu seyn, woran die Saltzburgische Intention, Corpus Evangelicorum nur irre zu machen, Innhalts Saltzburgischen Gesandtens am 19. hujus uns zugefertigter Replic sub D. sich verrathen müssen. Selbige giebt deutlich zu verstehen, wie man auch an die am 5. hujus beschehene Declarationes sich nicht gebunden erachte, weniger sie erfüllen wolle, unter dem Prætext, daß wir damit nicht zufrieden gewesen; und weil es allzuschwer, ja ohnmöglich gefallen seyn würde, unsere desideria specifice einiger Unbillichkeit zu beschuldigen, heisset es abermahls nur in genere, man stelle das gantze Werck Euer Kayserl. Majestät Allererleuchtester Beurtheilung anheim, und gedencke ein mehrers, als solche Erkänntniß mit sich bringen werde, keineswegs einzugehen, noch sich anderweitig hierunter verbindlich zu machen. Zweiffels frey schmeichelt man sich, daß ehe solche Beurtheilung und Erkänntniß erfolgen könne, man vermittelst unausgesetzter täglicher und stündlicher Friedens-Infractionen mit übereylter Austreibung deren zur Evangelischen Religion sich bekennenden Unterthanen und andern ihren Bedruckungen schon fertig seyn, nachgehends, daß was geschehen, geschehen, und nicht mehr zu ändern sich entschuldigen, sämtlichen Evangelischen Reichs-Ständen, ja aller Compaciscenten des Westphälischen Friedens darfür gebührende Satisfaction aber ins weite Feld spielen wolle. Denn so ist man auch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, mit solchem Austreiben fleißig beschäfftiget, doch, daß sich nicht auf den Weg machen darff, wer da will und darzu für seine Person und Vermögen bereit, sondern weme es die Beamten, die bey solcher Gelegenheit zu derer Leute mehrerer Bekränckung absonderlich die Familien von einander zu zerstreuen sich bestreben, andeuten; daß man Niemanden unter ihnen wissen lässet, er könne oder dürffe des Triennii sich gebrauchen; daß also die Pässe zuförderst vor die Abziehende, ausser was gantze auf obige Weise zusammen gebrachte Hauffen betrifft, vest verschlossen bleiben, zugleich aber auch vor die schon vorhin Emigrirte, die nach ihrem hinterbliebenen Vermögen oder nechsten Bluts-Freunden, ja selbst ihren Ehegatten

und Kindern sehen und sie abholen wollen, oder wann man sie, nach biß auf den blossen Leib beschehener Visitation, endlich noch paßiren lässet, ihnen Wächter zugiebt, die alle Worte, so sie reden, mit anhören müssen, obwohl secundum Instrumentum Pacis dergleichen Leute freyes Geleite haben sollen, ohne einmahl Paß-Brieffe zu gebrauchen; daß man, wann währenden diesen Verwirrungen die Väter versterben, die das 14. Jahr ihres Alters noch nicht erreichte Kinder mit Gewalt vorenthält, andere heimlich entführet; daß man, wann diejenigen, so die Reihe obbemerckter Andeutung zum Abzuge noch nicht trifft, des Lesens ohnerfahren, mit ihren Nachbarn singen und beten, ohngeachtet sie doch inzwischen nicht als Heyden leben können, sie in Geld-Straffen von 20. biß 150. Gulden condemnirt; daß man andere wohl gar bedrohet, sie nicht ehender emigriren zu lassen, biß sie ihre Güter verkaufft und verpachtet, ohngeachtet man wohl weiß, daß bey ihrer dermahligen Einschränckung und Beklemmung gnugsame Käuffer und Pachter herbey zu schaffen nicht in ihren Kräfften beruhet; daß man, wann ein Emigrant 4. Gulden in Vermögen hat, davon so wohl einen Gulden Abzugs-Geld nimmt, als von zehen, von eilffen so wohl zwey Gulden, als von zwantzigen, von ein und zwantzig Gulden so wohl drey Gulden, als von dreyßigen, und so weiter, wo anders überhaupt im Saltzburgischen Lande der zehende Pfennig hergebracht ist; daß man von denen ersten Gefangenen viertzig endlich wieder auf freyen Fuß gestellte, und mit denen am 15. hujus zu Kauffbeuren angelangten Transport von 866. Köpffen fortgeschickte, so viel disseits bewust, ohne vorgängiges Urtheil und Recht, auf ewig, nicht nur des Saltzburgischen Landes, sondern auch so gar des Reichs verwiesen, solche Clausul in ihre Pässe eingerückt, und was dergleichen Unheyls mehr ist.

Allergnädigster Kayser und Herr! Euer Kayserl. Majestät obristes Friedens-Executions-Amt haben wir schon im Nahmen unserer Höchst- und Hohen Principalen, Obern und Committenten durch Eingangs erwehnte unsere allerehrerbietigste Schreiben vor sechs und drey Monaten innständigst, beweglichst, und respective allerunterthänigst angeruffen, da noch in denen meisten Stücken res integra war, da sich noch alles hätte redressiren und in behörige Friedens-Schluß-mäßige Ordnung richten lassen, da man Saltzburgischer Seits selbsten seine vermeintliche Exceptiones, warum man von dem klaren Buchstaben Instrumenti Pacis tanquam a regula abzuweichen begehre, wann man sich damit gerecht gewußt, probiren können. Des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden bewerffen sich auf dieses höchst venerirliche Executions-Amt erst ietzo, nachdem in keinem eintzigen Stücke mehr res integra,

gra, in vielen causa fere desperata & insanabilis ist, nachdem Sie inzwischen durch gewaltsame Verkürtzung des Westphälischen Friedens ihren Zweck schon guten Theils erreicht, oder doch, was davon noch abgehet, nechstens und ehe etwann Euer Kayserl. Majestät Dieselben schon zu verschiedenen mahlen und unterm 7. April sub Comminatione sonsten Reichs-Satzungs-mäßige Verordnungen ergehen zu lassen, erinnert haben, dem Westphälischen Frieden durchgängig vollkommentlichst nachzuleben, wodurch Euer Kayserl. Majestät die ungegründete Saltzburgische Einwendungen schon längstens verworffen, die ietzige Saltzburgische Versprechungen aber, Euer Kayserl. Majestät allergnädigste Erkänntnüsse willigst zu befolgen, handgreifliche Protestationes factis contrariæ seyn, nach dem Innhalts sub B. & C. obinducirter Saltzburgischer Declaration und unserer Antwort, wann man Saltzburgischer Seits jene zu erfüllen gemeynt gewesen wäre, es hauptsächlich nur noch auf die wahrhafftig keiner besondern, geschweige so allerhöchster denn Euer Kayserl. Majestät Erörterung bedürffende, vielmehr von selbsten sich verstehende zwey Fragen angekommen ist, ob die vermöge härtester Patente bey Leib- und Lebens-Straffe ohngesäumt auszuziehen, und auf ewig das Saltzburgische Territorium zu meyden befehlichte Leute die ihnen am Ende wiederum accordirte Freyheit, des Friedens-Schluß-mäßigen Triennii, wann sie wollen, (gestalt frühern Abzug wir ihnen selbsten schon öffters publice & privatim contestirter- und uns hierunter ohne dem geringsten Grund angedichteter anderer Meynung-entgegen gestellter mässen keineswegs wiederrathen, nur daß ihre dißfalls zu treffende Wahl keine directe vel indirecte gezwungene, sondern wahrhafftig freye Wahl sey) sich zu bedienen, in tempore noch wissen oder ignoriren sollen? ob ohne ihren künfftigen Auffenthalt im Lande indistincte an eine dreytägige oder andere dergleichen kurtze Frist zu binden, ihnen nicht vielmehr iedesmahl so viele Zeit zu gönnen, als die Natur und Umstände ihrer Verrichtungen würcklich erfordern? Aus diesem Unterscheide können Euer Kayserl. Majestät am besten allergnädigst erkennen, wie sehr es unsern Höchst- und Hohen Principalen, Obern und Committenten mit sothaner Imploration Euer Kayserl. Majestät obristen Friedens-Executions-Amts ein rechter Ernst gewesen, und wie übel gesinnet hingegen man Saltzburgischer Seits, nachdem man es lange gnug zu eludiren getrachtet, erst ietzo darauf provocirt. Einer gerichtlichen Cognition bedarff es in dergleichen Fällen, wo das Instrumentum Pacis schon decidiret, ohne diß nicht, sondern, gesetzt beyde Theile wären in facto und denen daraus fliessenden besondern Exceptionen nicht einig, einer das streitige Factum klar machenden Local-Commission, und dann schleunigster Reichs-Verfassungs-mäßiger Execution. Zu jener, der Local-

Commis-

Commission, ist es nunmehro durch Saltzburgisches Verschulden in denen wichtigsten Puncten bereits zu späte, und wir befürchten sehr, kaum werde noch die geschwindeste Execution der Vergrösserung des Ubels aliqualiter steuern können. Es erfodert unsere Pflicht und Schuldigkeit, alles und iedes getreulich an unsere Höchst- und Hohe Principalen, Obere und Committenten zu referiren, und müssen erwarten, was Dieselben, ausser daß sie nunmehro schwerlich ferner, wie etwann amore Pacis kürtzlich noch geschehen wäre, von solenner Revocation des Saltzburgischen Emigrations-Patents de dato 31. Octobr. 1731. und anderer denen bißherigen Saltzburgischen Friedens-Verletzungen sattsam proportionirter Satisfaction und Schadloßhaltung desistiren werden, vielleicht sonsten noch in hoc frangenti & ob tam prægnans periculum in mora vor Resolutiones fassen möchten. Euer Kayserl. Majest. aber geruhen in allerhöchsten Gnaden zu vermercken, daß dann auch obbeschriebenen der Sachen richtigen Verlauff, und ihre seit etlichen Wochen statt gehoffter und gewünschter Besserung so hefftig und unerträglich sich verschlimmerte Situation zu Euer Kayserl. Majestät Reichs-Vätterlicher Wissenschafft wir hiermit zwar eylfertigst, doch gebührend und allerunterthänigst bringen, und eben durch solche allergehorsamste Anzeige Euer Kayserl. Majestät allerpreißwürdigster Æquanimität und allerleuchtester Einsicht in tiefffstem Respect lediglich anheim stellen, welchergestalt Euer Kayserl. Majestät des Herrn Ertz-Bischoffs Hochfürstl. Gnaden, weil von Ihrem guten Willen nichts mehr zu hoffen, annoch cum effectu in die Nothwendigkeit zu versetzen möglich finden werden, daß Dieselben von fernern Friedens-Infractionen, darunter iedoch die ietzt gestalten Dingen nach selbst omittendo beschehende, als wann die Pässe verschlossen bleiben, und denen Unterthanen die ihnen durch die vorige Patente entzogene Freyheit des Triennii sich zu bedienen nicht wiedergegeben und verkündiget wird, mit begriffen, alsbald gäntzlich abstehen, ehe und bevor die Sache in den allerbeschwerlichsten und gefährlichsten Zustand gerathe, daß man zwar Ertz-Bischöflich-Saltzburgischer Seits vorietzo durch Gewinnung der Zeit seinen Zweck erreicht, hernach aber auch selbsten nicht mehr remediren kan, also Instrumentum pacis eine entweder ohnauslöschliche oder künfftig härter, denn noch gegenwärtig zu ahndende Gewalt und Umstürtzung leyde: Wir unsers Orts verharren iederzeit in allerdevotester Verehrung und Submission

Euer Kayserl. Majestät

Regensburg den 31. May 1732.

allerunterthänigst-treugehorsamste
Der Evangelischen Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen zu gegenwärtigem Reichs-Tag gevollmächtigte Räthe, Bothschafften und Gesandte.

Schema

Schema Sigillationis:

Chur-Fürstliche.

1. Chur-Sachsen.
2. Chur-Brandenburg.
3. Chur-Braunschweig.

Fürstliche.

1. Magdeburg.
2. Sachsen-Weimar.
3. = = Eisenach.
4. Brandenburg Onoltzbach.
5. = = = Culmbach.
6. Braunschweig-Wolffenbüttel.
7. = = = Grubenhagen.
8. = = = Zelle.
9. = = = Calenberg.
10. Halberstadt.
11. Baaden-Durlach.
12. = = Hochberg.
13. Würtenberg.
14. Hessen-Cassel. } Stroph. 10ma.
15. = = Darmstadt.
16. Vor-Pommern.
17. Hinter-Pommern.
18. Sachsen-Lauenburg.
19. Minden.
20. Henneberg.
21. Camin.
22. Ratzeburg.
23. Hirschfeld.
24. Mömpelgard.
25. Nassau-Dillenburg, Siegen und Dietz.
26. Ost-Frießland.
27. Westphälische Graffen.

Reichs-Städtische.

Rheinische Banck.

Speyer.
Dortmund.

Oberländisch Banck.

Memmingen.
Nördlingen.

Beylagen.

Lit. A.

Diese Schrifft stehet im 1. Theil dieser Historie, und zwar in der 3. Abtheilung des 4. Cap. §. 19. p. 126.

Lit. B.

Dieses pro Memoria findet man im IV. Cap. des 2. Theils, §. 11. p. 137.

Lit. C.

Diese Antwort kan man eben daselbst lesen, §. 12. p. 138.

Lit. D.

Befindet sich eben daselbst, §. 13. p. 140.

§. 10.

Es ist bekannt, daß der Kayser im May von Wien aufgebrochen, und

nebst seiner Gemahlin ins Carls-Bad gereiset war. Hier hatte er sich vorgesetzet, keine Reichs-Geschäffte vorzunehmen, sondern sich allein der Bade-Cur zu bedienen. Drum wurde nur wenigen Gesandten erlaubet, den Kayser dahin zu begleiten. Und welche diese Ehre genossen, denen wurde ausdrücklich angedeutet, ihr Anliegen zu einer andern Zeit vorzubringen. Doch der Schwedische Gesandte erhielt von seinem Hoffe Befehl, die Saltzburgische Sache dem Kayser auch allhier vorzutragen, damit sie desto eher zu Hertzen genommen würde, wenn man die übrigen Verrichtungen bey Seite gesetzet hätte. Er that solches im nachfolgenden Memorial. (a)

Des Königlich-Schwedischen Gesandten dem Kayserlichen Hoff wegen derer Saltzburgischen und Ungarischen Religions-Gravaminum übergebenes pro Memoria, den 23. Jun. 1732.

JE aufrichtiger und beständiger sich Se. Königl. Majest. und die Cron Schweden vorgesetzet haben, auf ihrer Seite allen Fleiß anzuwenden, daß so wohl der allgemeine Friede in Europa, als auch die Ruhe in dem Heil. Röm. Reiche erhalten und befestiget werde; und je grösser das Verlangen ist, welches Se. Königl. Majest. und die Cron Schweden ohne Heucheley bezeiget, daß Ihro Kayserl. Majestät und das hohe Hauß Oesterreich in beständiger Glückseeligkeit lebe; mit desto aufmercksamern Gemüthe meynet Se. Königl. Majest. daß man alle Gelegenheit und eine jegliche Begebenheit betrachten müsse, woher entweder in dem Römischen Reiche ein Hauffen Verwirrung, oder Ew. Kayserl. Majest. und dem Durchl. Hause Oesterreich aus zweiffelhafften Sachen eine Gefahr entstehen könne. Wie grosse Gewalt, Verfolgung und Unterdrückung in unterschiedenen Orten Deutschlandes diejenigen schon lange erlitten haben, welche sich zu der Evangelischen Religion bekennen, und zwar von denen Römisch-Catholischen Fürsten, welche vor allzugrossem Eyfer gegen dem Stuhl zu Rom ihren wahren Nutzen nicht so, wie es billig ist, zu Hertzen fassen; und wie viel Klagen von den Bedrängten auf dem Reichs-Tage seyn angebracht worden; das erinnert sich Ew. Kayserl. Majest. auch jetzo allergnädigst, da es Denenselben nicht

(a) Lateinisch findet man dieses Memorial in dem VIII. Stücke des Neuesten von denen Saltzburgischen Emigrations-Actis, Num. 8. p. 15. sequ. wie auch in A. Fabri Staats-Cantzley, im LX. Theile.

nicht nur die Protestantischen Gesandten daselbst, sondern auch die Evangelischen Stände, in unterschiedenen Brieffen vorgetragen haben. Ob nun gleich Ew. Kayserl. Majest. nach Dero Liebe zur Gerechtigkeit, und Ansehen des Höchsten Richters, ist bewogen worden, diesem Unrecht durch öfftere Ermahnungen abzuhelffen; so ist es doch am höchsten zu beklagen, daß diese gerechte Bemühungen Ew. Käyserl. Majest. welche zur Wohlfahrt derer Evangelischen in dem Deutschen Reiche abzielen, die erwünschte Würckung nicht haben; vielmehr unterstehen sich einige Catholische Fürsten, diese Abmahnungen gäntzlich aus den Augen zu setzen, und die fortgesetzte Gewalt gegen ihre Protestantische Unterthanen, mit desto grausamer Unbilligkeit täglich zu häuffen. Unter diesen befindet sich nun vornehmlich der Ertz-Bischoff zu Saltzburg, welcher alle Vorstellungen verachtet, durch welche ihn Ew. Kayserl. Majest. abgemahnet, und die Evangelische Gesandten nebst denen Protestantischen Ständen freundlich ersuchet haben; hingegen ist er gegen seine Evangelische Unterthanen so grausam gewesen, daß viel tausend derselben seyn gezwungen worden, mit Verlust ihrer Güter, das Vaterland und ihre Häuser zu verlassen, nachdem sie so lange die hefftigste Verfolgung erdultet, ob es gleich wider den klaren Inhalt der Anordnungen und Grund-Gesetze des Deutschen Reichs streitet. Weil nun zu befürchten ist, es möchte dadurch die Einigkeit im Reiche, welche doch zur gemeinen Wohlfahrt sehr nöthig ist, zerstöhret werden, und endlich allerley Ungelegenheit daraus entstehen, wo nicht dieses harte Verfahren durch ein kräfftiges, und denen Reichs-Constitutionen gemässes Mittel unterbrochen wird; so habe ich auf besondern Befehl Sr. Königl. Majestät meines allergnädigsten Herrn, dieses alles Ew. Kayserl. Majest. vortragen, und Dieselben mit geziemender Ehrerbietung bitten müssen, daß Ew. Kayserl. Majest. nach dem Amte des höchsten Richters, und dem lobwürdigen Eyfer, welchen Dieselbe allezeit bezeuget haben, die Rechte des Reichs zu beschützen, denen Klagen der Evangelischen wegen ihrer Religion, wie es billich ist, mit ehesten ein gerechtes Ende machen wolle; damit vornehmlich denen so lange bedrängten Saltzburgern gnädigst geholffen werde, auf daß sie zum wenigsten die Wohlthaten der Reichs-Gesetze und des Westphälischen Friedens genüssen mögen. Dannenhero wolle sich Ew. Kayserl. Majest. gefallen lassen, den Herrn Ertz-Bischoff nicht nur von neuen, und auf das nachdrücklichste davon abzumahnen, sondern auch wo es vergeblich ist, wie es bißher gewesen, diejenigen Rathschläge ins Werck zu setzen, welche die Reichs-Anordnungen in solchem Falle an die Hand bieten, um

 die

die Gerechtigkeit zu beobachten, und das Ansehen Ew. Kayserl. Majestät zu befestigen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch Ew. Kayserl. Majest. ferner unterthänigst berichten, daß es zu den Ohren Sr. Königl. Majest. meines allergnädigsten Herrns, als gewiß ist gebracht worden, daß die Evangelischen Unterthanen Ew. Kayserl. Majest. in Hungarn mit mancherley Verdrüßlichkeiten, und vornehmlich mit einer Eydes-Formul, welche ihrem Gewissen und ihrer Religion gantz zuwider ist, seyn bedrohet worden. Derowegen ist es mir anbefohlen, Ew. Kayserl. Majest. auch hierinnen um gnädigste Hülffe anzuflehen. Es zweiffelt aber Se. Königl. Majest. nicht, daß Ew. Käyserl. Majest. nach genauer Untersuchung aller Umstände, und nach Dero Großmuth und Liebe gegen die getreuen Unterthanen, gnädigst erlauben werden, damit ihnen nicht in der freyen Ubung ihrer Religion, die sie von Ew. Kayserl. Maiest. und Dero glorwürdigsten Vorfahren erlanget, und die durch so viel erhaltene Privilegien, Verträge und andere öffentliche Actus seyn bestätiget worden, einiger Gewissens-Zwang angethan werde. Se. Königl. Majest. und die Cron Schweden halten dafür, daß sie in dieser Sache denen übrigen Evangelischen Potentaten beytreten, und eine Vorbitte vor diese geängstigte Leute einlegen müssen. Zu Ew. Kayserl. Majest. aber trägt Sie das gewisse Vertrauen, Dieselbe werden dasjenige, was Se. Königl. Majest. Ihnen ietzo hat vortragen lassen, vor ein Kennzeichen Ihres aufrichtigen Wunsches und Verlangens ansehen, damit so wohl alle Ungelegenheiten vermieden werden, als auch die Ehre und Wohlfahrt Ew. Käyserl. Majest. und des Durchl. Hauses Oesterreich allezeit in unveränderten Wachsthum blühe. Wo nun Ew. Käyserl. Majest. Derselben dieses zu gefallen thut, so wird Se. Königl. Majest. es als ein besonderes Zeichen der Freundschafft, welches durch andere Bemühungen wieder zu verdienen ist, mit grossen Vergnügen annehmen. Im übrigen empfehle ich mich Ew. Kayserl. Majest. Gunst und Gnade auf das unterthänigste. Im Carls-Bade, den 23. Jun. 1732.

Carl Wilhelm Baron von Craßau.

§. 11.

Der König von Preussen hat sich anfangs der Saltzburger nachdrücklich angenommen. Weil aber seine Vorstellungen nirgends etwas fruchten wolten, so drohete er, gegen die Römisch-Catholischen in seinem Lande Repressalien zu gebrauchen. Drum erhielt der Kayserl. Minister zu Berlin Befehl,

fehl, deswegen bey dem Könige eine Vorstellung zu thun. Dieselbe war also eingerichtet. (b)

Wahrhafftige Nachricht von der Beschaffenheit der Sachen in Saltzburg, was die Religions-Bedrückungen anlanget, welche der Kayserliche Ministre zu Berlin Nahmens Jhro Kayserl. Majestät gethan, und nachgehends an die Herren General-Staaten durch den Holländischen Ambassadeur geschickt worden.

Es ist weltkündig, und man kan es auch durch glaubwürdige Schrifften darthun, daß Jhro Kayserl. Majest. die Aufführung des Ertz-Bischoffs von Saltzburg niemahls gebilliget, welche er gegen die Evangelischen Einwohner in seinem Lande bezeuget hat. Vielmehr ist Jhro Kayserl. Majest. nicht ermüdet worden, diesen Prälaten mit allem Ernst und ohne Aufhören zu ermahnen, daß er nichts wider die Anordnungen des Westphälischen Friedens und die Grund-Gesetze des Reichs unternehmen mögte. Man hat auch Ursache zu gläuben, daß diese Sache werde können glücklich zu Ende gebracht werden, ohne denen Artickeln dieses Friedens, welche von der Religion handeln, die geringste Gewalt anzuthun, wenn man nur auf Protestantischer Seite nicht mehr von dem Ertz-Bischoffe fodert, als was mit dem Westphälischen Frieden und denen übrigen Reichs-Gesetzen überein kommt. Man muß mercken, daß die Evangelischen Unterthanen in Saltzburg dem Ertz-Bischoffe ein Memorial vor kurtzen übergeben haben, welches von allen Hauß-Vätern der Protestantischen Familien war unterschrieben worden, und davon die Ubersetzung hier beygefüget ist. Jhre Bitte bestehet darinnen, daß man ihnen erlauben möchte, entweder ihre Religion frey zu üben, oder auf nechstem George-Tag aus dem Lande zu ziehen, wobey noch einige Bedingungen angehänget waren. Nun kan man nach den Grund-Gesetzen des Reichs von dem Ertz-Bischoffe nicht verlangen, daß er die erste von dieser zweyfachen Bitte eingehe. Denn es ist bekannt, daß die Unterthanen in Saltzburg niemahls, weder vor, noch nach, noch in dem bestimmten Jahre, die Evangelische Religion daselbst geübet haben. Also ist nichts mehr übrig, als daß man denen

(b) Jn dem LX. Theil der Staats-Cantzley des Fabri, cap. 2. num. 34. p. 261. sequ. findet man diese Relation Frantzösisch, aber so falsch abgedruckt, daß man an vielen Orten fast keinen Verstand finden kan.

nen erwehnten Unterthanen die andere Bitte gewähre, vermittelst welcher sie wünschen, ihnen zu vergönnen, daß sie auf dem nechsten Tag George mit denen, die ihnen angehören, aus den Saltzburgischen Landen ziehen, und entweder ihre Güter so gleich verkauffen, wo sie es vor gut befinden, oder durch andere verwalten lassen, wie es ihnen der Ertz-Bischoff vorher erlaubet hat. Hierbey ist noch zu melden, daß man die Saltzburgischen Unterthanen nicht zwingen werde noch könne, vor dem Ende der 3. Jahre zu emigriren, die ihnen in dem Westphälischen Frieden seyn bestimmet worden, wo sie mit der privat-Ubung ihrer Religion in ihren Häusern würden zufrieden seyn, und sich allenthalben als geruhige Einwohner aufführen. Nichts desto weniger ist es auch wahr, daß es in dem Willen dieser Leute beruhe, ob sie wollen den Termin von 3. Jahren fahren lassen, und vor dem Ende derselben fortreisen. Dieses ist sehr leichte zu erweisen, nicht allein aus der Anordnung des gedachten Westphälischen Friedens, wie es die Absicht der contrahirenden Partheyen erfodert, und auch alle Rechts-Gelehrten erklären; sondern es folget auch natürlich aus allen denen Klagen, welche man bißher wegen der Saltzburgischen Unterthanen geführet hat. Man hat sich beschweret, daß man ihnen den Abzug verwehrte, und sie nicht nach eignem Willen aus dem Lande ziehen liesse. Diese Klagen könten nicht statt finden, wenn alle diejenigen, welche Verlangen trügen zu emigriren, entweder schlechterdings, oder doch unter gewissen Bedingungen, nothwendig biß auf das Ende dieser 3. Jahr warten solten. Die Bittschrifften, welche Ihro Kayserl. Majest. in Original seyn zugeschickt worden, beweisen ohnstreitig, daß die Saltzburgischen Protestanten wünschen, man mögte ihnen vergönnen, aus ihrem Vaterlande zu reisen, ehe noch die 3. Jahr verflossen wären. Wie könte man sie nun eine so lange Zeit aufhalten, wenn ihnen auch der Ertz-Bischoff dieselben erlauben wolte, da sie sich freywillig gantz anders erkläret haben? Ihro Kayserl. Majest. hoffen dannenhero, den Ertz-Bischoff dahin zu bringen, daß er ihr Verlangen erfülle, wie denn auch schon höchst Dieselbe aus der Absicht die allerernstlichsten Vorstellungen und kräfftigsten Vermahnungen haben ergehen lassen. Wenn man nur nicht durch Ubereilungen diese Sachen verschlimmern wolte, so getrauet sich Ihro Kayserl. Majest. sie gantz nach dem Wunsche der Saltzburgischen Unterthanen zu endigen, welche so ein sehnliches Verlangen tragen, aus dem Lande zu ziehen. Hieraus erhellet deutlich, mit wie viel Sorge und Behutsamkeit Ihro Kayserl. Majest. in dieser Sache beschäfftiget seyn, da sie auf der einen Seite das Emigrations-Patent niemahls gebilliget, welches der Ertz-Bischoff aus Ubereilung heraus

gegeben

gegeben hat; auf der andern aber derjenigen Pflicht vollkommen Gnüge leisten, welche Ihnen die Beschaffenheit des Obersten Richters und Beschützers des Westphälischen Friedens aufleget. Hierdurch haben Sie gnugsam gezeiget, daß Sie, so viel die Grund-Gesetze des Reichs erfodern, ein gemeiner Vater der Staaten und Unterthanen in Deutschland seyn wollen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mögen. Dannenhero kan es nicht anders seyn, es müsse Ihro Kayserl. Majest. sehr nahe gehen, zu sehen, daß man auf Seiten der Protestantischen Fürsten Mine mache, man wolle mit der väterlichen und gnädigen Erklärung nicht zufrieden seyn, welche höchst Dieselbe zu unterschiedenen mahlen haben thun lassen, so wohl wegen des freyen Abzugs der Protestantischen Unterthanen in Saltzburg, als auch alle desjenigen, was darzu gehöret. Ich rechne dahin die Verwaltung ihrer Güter, die besondere Ubung ihrer Religion, und endlich auch die Beobachtung des Termins der 3. Jahre, welche in dem Westphälischen Frieden zu ihrer Abreise ist bestimmt worden. Denn es scheinet, man fodere noch über dieses alles von dem Ertz-Bischoffe, daß er die öffentliche Ubung der Protestantischen Religion erlaube, oder begehre zum wenigsten mehr, was den Termin ihres Abzugs betrifft, als die Protestantischen Unterthanen in Saltzburg selbst nicht wünschen. Man erkläret sich gar mit solchen Worten, welche nichts, als Repressalien gegen die Catholische Unterthanen drohen, die sich in dem Gebiete der Protestantischen Fürsten aufhalten. Aber dieses wäre nicht allein gerade wider die Gesetze des Reichs gehandelt, sondern unterhielte auch die schädliche Uneinigkeit, welche die Ruhe des gantzen Deutschen Reichs in Gefahr setzen könte. Ihro Kayserl. Majest. aber empfänden daher desto mehr Mißvergnügen und Verdruß, weil auf einer Seite dergleichen Drohungen nicht so wohl den Ertz-Bischoff von Saltzburg angehen, als vielmehr Ihro Kayserl. Majest. selbsten: auf der andern Seite aber tragen sie mehr bey, das Vorhaben zu verhindern, als zu erleichtern, welches man sich vorgesetzet hat, die Saltzburgischen Streitigkeiten und Unordnungen nach dem Westphäli-Frieden zu endigen. Man hoffet dannenhero, daß die Protestantischen Fürsten und Staaten in dieser Sache künfftighin mehr Bescheidenheit und Billichkeit gebrauchen werden, absonderlich wo es ihnen belieben solte, an die Stelle des Ertz-Bischoffs von Saltzburg zu treten, und bey sich zu behertzigen, wenn sie in dergleichen Umständen stünden, daß ihre Catholische Unterthanen (ohne daß sie sich könten auf das Jahr 1624. beruffen, welches im Westphälischen Frieden zur Richtschnur ist gesetzet worden) sie wolten durch Aufruhr oder Anruffung eines fremden Beystandes zwingen, ihnen eine öf-

fentliche

fentliche Ubung ihrer Religion zu erlauben. Wo nun ein Protestantischer Fürste sich in dergleichen Verwirrungen befände, würde er wohl zufrieden seyn, wenn sich die Catholischen Fürsten dieser Unterthanen wolten hitzig annehmen? Würde er sich nicht vielmehr auf den Westphälischen Frieden beruffen, und zwar zuerst in Ansehung der Unterthanen, daß sie solten ihre Andacht in ihren Häusern halten, und im übrigen in allen Stücken ihren Pflichten Gnüge thun, wie es treuen Unterthanen zukommt, und keiner Rebellion noch Verwirrung Platz geben? Und was zum andern die fremden Potentaten anlanget, ist es nicht in diesem Frieden angeordnet, daß keiner die Unterthanen eines andern zu sich in sein Land ziehe, noch auf einige Art beschütze oder vertheidige? Denn von Rechtswegen solten die Protestantischen Fürsten und Staaten von denen Fürsten und Staaten der Catholischen Religion nichts fodern, was ihnen sehr verdrüßlich wäre, wenn sie sich in dergleichen Zufalle befänden, worinnen dieser ist, von welchem wir hier handeln. Es ist keine Vergleichung anzustellen zwischen denen Saltzburgischen Protestanten und denen Catholischen Unterthanen, welche die Protestantischen Fürsten in ihrem Gebiete haben. Denn man muß einen grossen Unterscheid machen unter denen Unterthanen, die in Friede sich an denen Gutthaten vergnügen, die man ihrer Religion vergönnet hat, und unter denen, die nichts als Aufruhr suchen, auch endlich unter denen, die des Rechts von dem bestimmten Jahre genüssen, und denen, welche daran keinen Theil haben.

§. 12.

Als der Kayser aus dem Carls-Bade zurücke kam, und sich wieder nach Wien begeben wolte, so hielt er sich einige Zeit in Lintz auf. Denn er hatte sich vorgesetzet, von den Oesterreichischen Ständen daselbst die Huldigung anzunehmen. Dieses geschahe auch am 10. Sept. mit grossen Solennitäten. Weil nun der Ertz-Bischoff zu Saltzburg vernommen hatte, daß er hier Gelegenheit haben könte, sich mit dem Kayser selbst zu unterreden, und seine Aufführung zu rechtfertigen, welche er gegen seine Evangelische Unterthanen bißher bezeuget hatte, so entschloß er sich, selbst dahin zu reisen. Er traff auch den Kayser auf einer Jagt an, und ließ sich ungesäumt bey ihm melden, damit er so gleich Audienz erhalten mögte. Es wurde ihm aber in Gnaden abgeschlagen, und zur Antwort ertheilet, daß er sich nach Lintz begeben solte. Hierauf gehorchte er diesem Befehle, und verfügte sich in die Stadt. An eben demselben Tage, da man dem Kayser gehuldiget hatte, wurde ihm zu verstehen gegeben, daß er seine Aufwartung bey der Kayserlichen Taffel öffentlich machen solte. Er that auch solches, und blieb so lange stehen, biß der Kayser

das erste mahl getruncken hatte. Nachmittage bekam er eine besondere Audienz, und wurde des folgenden Tages auf eine Jagd eingeladen. Auf derselben hatte er auch die Gnade, mit dem Kayser unter einem Gezelte zu speisen. Denn es soll eine alte Gewohnheit seyn, daß wenn sich der Kayser zu Lintz befindet, und der Ertz-Bischoff zu Saltzburg auch daselbst zugegen ist, ihm der Vorzug vor allen andern gegeben werde. Doch hat er auch dabey das Vergnügen, etliche Tausend Gulden unter die Kayserl. Bedienten auszutheilen. Printz Eugenius und etliche andere Ministres erhielten hierauf Befehl, mit ihm in Conferentz zu treten, und wegen seiner Unterthanen eine Unterredung anzustellen. In derselben wurde er nochmahls ernstlich ermahnet, die Emigration so einzurichten, daß sie mit dem Westphälischen Frieden, und andern Grund-Gesetzen des Deutschen Reichs übereinkäme. Man überredete ihn auch daselbst, daß er dasjenige Mandat, welches er am 1. Augusti im Lande hatte publiciren lassen, an das Evangelische Corpus nach Regensburg schickte, damit alle daraus sehen könten, wie er sich nunmehro entschlossen hätte, die Emigration nach denen Reichs-Gesetzen anzuordnen. Solches geschahe auch einige Zeit hernach. Das Mandat selbst war also abgefasset.

Ertz-Bischöflich-Saltzburgisches Patent an die Gerichter Abtenau, Werffen, Radstadt, Wagrain, Großarl, St. Johann, Goldegg, Gastein, Rauriß, Stegenbach und Saalfelden.

Zumahlen Ihro Hochfürstl. Gnaden, Unser Gnädigster Landes-Fürst und Herr Herr höchst mißfällig von mehreren Orten vernehmen müssen, welcher gestalten der so vielfältig bereits ergangenen Verbotten und verpœnten Verordnungen ohnerachtet, theils deren sich zu anderwärtiger Religion einbekannte, annoch nicht emigrirte Unterthanen inner dem Gebürg die kurtze Zeit hero mehrmahlen widerrechtlich gepflogene Zusammenkünfften und Rottierungen, dann dabey mit vorlesen, singen und predigen offentlich angemaßten Ubung ihres uncatholischen Glaubens biß heutigen Tag nicht unterlassen, theils derer aber, so allbereits aus dem Land gezogen, und unter dem Vorwand, ihre Kinder abzuhohlen, oder aber deren ruckgelassenen Habschafft halber Richtigkeit zu pflegen, wiederum herein zukommen ohne Scheu sich erkecken sollen, während ihres Aufenthalts unter der Hand, denen gut Catholischen anbey Einfältigen mit verführischen Aufreden zuzusetzen, denen verbottene Bücher beyzubringen, dann schädliche Correspondenzien einzuführen, mit so

so zaumlosen Muthwillen, daß manche deren letzteren so gar wider die Catholische Religion spöttlich- und schimpfliche Reden zu führen sich vermessen.

Wie nun aber Höchstgedacht- Ihro Hochfürstliche Gnaden darbey Verbrechen und grosse straffbare Frevelthaten um so weniger zu gestatten, oder länger zu gedulden gedencken, ie mehr so wohl denen bißher im Land verbliebenen, als bereits emigrirten uncatholischen Unterthanen, nicht minder auch all- und ieden, so wider besseres Verhoffen künfftiger Zeit zu einer uncatholischen, iedoch in des Heil. Römischen Reichs Satzungen tolerirten Religion sich bekennen möchten, von selbsten allerdings obliegen, auch mehrers nicht zustehen will, wann selbige anderst denen im Westphälischen Friedens-Schluß versehener Beneficien theilhafftig zu werden gedencken, als ihrer vermeynten Andacht und Devotion privatim jeder für sich in seinem Hauß mit seinem Haußgesind allein abzuwarten, im übrigen aber die gebührende Unterthänigkeit durchaus pflichtmäßig zu bezeigen, auch nichts zu unternehmen, wordurch Verwirrungen angesponnen und zu Nachtheil des Catholischen Glaubens die einfältig- wohlgesinnete Unterthanen zu einer bißhero niemahls im Land geduldeten Religion verleitet werden; Als ergehet aus gnädigst-Landes-Fürstlichem Befehl, mit Wiederhohlung aller von Zeit zu Zeit bißhero zu dem Ende bereits publicirt- und mehrfältig verruffenen Mandaten und Verbotten die fernerweite Verordnung hiemit, daß obersagte so wol im Land biß anhero Verbliebene, als auch bereits Emigrirte aus angeführt-rechtmäßigen Ursachen aber zu Abholung ihrer ehelichen Kinder, oder endlicher Richtigkeits-Pflegung mit der hinterlassenen Haabschafft seiner zu etwa revertiren mögenden uncatholischen Unterthanen, nicht minder auch alle und jede, so künfftighin zu einer uncatholischen, jedoch in des Heil. Römischen Reichs Satzungen tolerirten Religionen abweichen möchten, von allen Rottierungen, so offentlich- als geheimen Zusammenkünfften und uncatholischen Glaubens-Ubung (die Hauß-Andacht privatim allein ohnbenommen) dann weiters von verbottenen Correspondentzien, Aufredung und Verletzung der einfältig-gut Catholisch-Gesinneten, auch anderen bereits erwehnt- dem Westphälischen Friedens-Schluß zugegen lauffenden frevelhafften Beginnen sich so gewiß enthalten sollen, als im widrigen auf fernerweites Betretten die Mißhändler und Freveler dieses Unsers gemessenen Mandats und Verbotts derer ihnen ansonsten in dick-berührtem Westphälischen Friedens-Schluß zugedachten Beneficien sich keinesweges zu getrösten haben, sondern nach Verdienst ihrer Mißhandlungen mit geschärfften Straffen wurden beleget werden; Wohingegen jene, so bereits erklärt- als künfftighin sich etwann erklärend-uncatholischen Unterthanen,

sie

sie mögen annoch im Land, oder bereits alleine des Glaubens und keines anderen Verbrechens halber emigrirt seyn, aus obangeführt-gerechten Ursachen aber jezuweilen zurück kommen wollen, wann selbige sich währendem Abzugs-Termin in allem ruhig verhalten, den gebührenden Gehorsam pflichtmäßig leisten, und was der öffters anberaumte Westphälische Friedens-Schluß mit sich bringet, ihrer Seits geziemend beobachten und vollziehen werden, höchst-gedacht- Ihro Hochfürstl. Gnaden, Unser Gnädigster Landes-Fürst und Herr Hr., alle Wohlthaten und Beneficien, jene aber, die bereits emigrirt und öffters ersagter Ursachen halber rukkehren wolten, die Freyheit zu Behandlung ihrer Haabschafften, so weit der Innhalt ersagten Frieden-Schlusses dieselbe hierzu verbindet, biß auf den letzten Buchstaben angedeyhen zu lassen, dabey zu schützen und zu handhaben, sich hiemit gnädigst anerklären, auch wie allezeit, so ietzt als künfftig vestiglich darob halten, und nicht gestatten wollen, daß hierwider im geringsten von jemanden gehandelt werde.

In Folge dessen dann, sobald mehrbesagte uncatholische Unterthanen von denen Beamten oder anderen hierinfalls wider Vermuthen und der gnädigsten Meynung zugegen solten beschweret werden, selbige ungesäumt behörige Klagden an Ihro Hochfürstl. Gnaden selbsten unmittelbar zu stellen, und schleünige Remedur hierauf gesichert zu hoffen haben. Darnach sich alle nachgesetzte Beamten hinführo an genauist richten, solche Unsere Verordnung und allgemeines Patent zu männiglichen Wissenschafft ehest verruffen und offentlich anschlagen lassen; auch den Vollzug hinwieder anhero berichten sollen. An deme beschiehet Ihro Hochfürstl. Gnaden, Unsers Gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn Herrn gnädigster Wille und Meynung. Saltzburg den 1. Aug. 1732.

Daß diese Abschrifft ihrem Original von Wort zu Wort gleichlautend seye, approbatis lineaturis inter verba: wider die Catholische Religion, & verb. spöttisch, & iterum post verba: so künfftighin, ad verba: zu einer uncatholischen ꝛc. bescheinige hiermit

(L. S.)

Heinrich Rüchers,
Secret. & Regist.

§. 13.

Dieses ist nun dasjenige Patent, in welchem sich der Ertz-Bischoff will erkläret haben, die Emigration so einzurichten, daß sie mit dem Westphälischen Frieden-Schlusse vollkommen übereinkomme. Wenn man es aber mit Fleiß ansiehet, so findet man, daß er auch hier seine Ungerechtigkeit nicht habe verbergen können. Denn es ist zwar den 1. Augusti unterschrieben, aber

 erst

erst im Sept. publiciret worden, da die Emigration bereits aufgehöret hatte. Hernach ist zu mercken, daß von denen 3. Jahren in diesem Patente nichts gemeldet wird, in welchen die Evangelischen Freyheit haben, sich zu dem Abzuge anzuschicken. Dieses hätte vornehmlich sollen geschehen, weil der Punct bißher gäntzlich ist aus den Augen gesetzet worden. Die Worte sind nur so general vorgetragen, als es möglich gewesen ist, damit die Unterthanen nicht verstehen mögen, was dadurch angezeiget werde. Man verhindert mit allem Fleisse, daß die Einwohner den Westphälischen Frieden nicht bekommen, damit sie daraus nicht sehen können, was für Wohlthaten sie zu genüssen haben. Drum rechnet man ihn unter diejenigen Bücher, welche Ketzer-Gifft in sich fassen, und ins Land zubringen verbothen seyn. Die Hauß-Andacht wird so sehr eingeschrencket, daß nur ein ieder für sich in seinem Hause, mit seinem Hauß-Gesinde allein, dieselbe halten dürffe. Der Westphälische Friede aber sagt: Daß diejenigen Unterthanen, welche nach Publication des Friedens fürders künfftiger Zeit eine andere Religion, als des Lands-Herrn, führen und üben, sollen geduldet werden, und mit freyem Gewissen NB. domi, zu Hause ausser Inquisition oder Turbirung, privatim ihrer Devotion abwarten. Hier stehet zwar, daß es zu Hause geschehen soll, aber davon wird nichts gemeldet, daß ein ieder in seinem eignen Hause, mit seinem Hauß-Gesinde allein, solches thun müsse. Ist das nicht auch zu Hause die Hauß-Andacht verrichtet, wenn einige Nachbarn zusammen kommen, mit einander beten und singen, und sich aus GOttes Wort erbauen? Die öffentliche Ubung wird nur in dem Westphälischen Frieden verboten. Diese aber bestehet darinnen, wenn ein Prediger seine Gemeine erbauet, und die Heil. Sacramente unter ihnen ausspendet. Wo nun kein Prediger verhanden ist, der diese beyden Stücke verrichtet, da kan man es auch keinen öffentlichen Gottesdienst nennen. Es wäre auch sehr gottlose gehandelt, wenn man denen Leuten, die weder lesen noch schreiben können, verwehren wolte, zu ihren Nachbarn zu gehen, und von ihnen etwas guts zu hören. Die meisten aber unter denen, so sich in Saltzburg zu dem Evangelischen Glauben bekennen, sind hierinnen unerfahren. In dem erwehnten Lande ist noch nicht verboten worden, in die Schencken zu gehen, des Sonntags mit Charten zu spielen, und andere eitele Sachen vorzunehmen, obgleich vielmahls der Hauffen sehr groß ist. Wie kan es denn der Ertz-Bischoff, der das Gute auf alle Weise befördern soll, mit gutem Gewissen verhindern, daß seine Unterthanen sich nicht unter einander zum Guten ermahnen, und zur wahren Gottseeligkeit aufmuntern. Heist das nicht Christo und allen Aposteln ins Angesicht widersprochen?

Ist

Ist hierinnen die Pflicht eines Geistlichen beobachtet, wenn man das Gute unter harter Straffe verbietet, und dem Bösen ungescheut durch die Finger siehet? Das soll ein Nachfolger Christi und der Apostel heissen. Diese haben die Menschen aus GOttes Wort überzeuget, und durch ihre Lehren auf einen andern Sinn gebracht. Der Ertz-Bischoff aber bemühet sich, es durch harte Drohungen auszurichten. Geschärffte Straffen sind die Beweiß-Gründe, wodurch seine Unterthanen sollen überführet werden. Gefängnisse und Geld-Bussen sind die Uberzeugungen, durch welche man die Leute von der Evangelischen Wahrheit abschrecket. Verjagungen und Beraubungen aller Güter sind die Lehren, dadurch man die Menschen bey der Päbstischen Religion zu erhalten suchet. Wer sonst nicht wüste, daß diese Religion im Grunde falsch wäre, könte es gar deutlich daher schlüssen, weil man solche gewaltsame Mittel brauchen muß, damit sie nicht gäntzlich über einen Hauffen falle. Das hat der Heyland und seine Jünger nicht gethan. Drum gehet aus von Babel, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage, Apoc. XVIII, 4.

Das III. Capitel

Beschreibet diejenigen Emigranten, welche nach Preussen gezogen seyn, um sich daselbst häußlich niederzulassen.

DAmit wir in diesem Capitel ordentlich gehen, so wollen wir ieden Zug ins besondere betrachten, und dabey anzeigen, wie er auf seiner Reise ist aufgenommen worden. Doch lassen wir hier diejenigen weg, von denen wir bereits im 2. Theile dieser Historie gehandelt haben, und nehmen nur dieselben vor uns, welche jenen nachgefolget seyn. Hierbey ist noch dieses zu erinnern, daß sich Niemand verwundern dürffe, wenn er von einen Zuge findet, daß dessen Anzahl in einer Stadt höher, in einer andern aber weniger angegeben werde. Denn erstlich hat man nicht an jedem Orte genau gewust, wie hoch sich der Transport belauffe. Hernach ist er auch nicht in allen Städten, wo er durchgereiset, einerley gewesen. Denn zuweilen blieben einige zurücke, da sie durch Kranckheiten und andere Zufälle von der Reise abgehalten worden. Zuweilen traten einige auf dem Wege hinzu, die vorher nicht mit ihnen gereiset waren. Zuweilen trenneten sich auch die Hauffen, oder vereinigten sich mit einander. Bißweilen geschahe es auch, daß sich nur wenige von einem

Zuge absonderten, und zu einem andern gesellten. Wir wollen ihre Anzahl so setzen, wie sie von jedem Orte ist berichtet worden. Nunmehro folgen die Züge in ihrer Ordnung.

Der I. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

IM Junio erhielt der Preußische Gesandte zu Regensburg von seinem Könige Befehl, denen Evangelischen Bothschafftern daselbst bekannt zu machen, daß er sich entschlossen hätte, ausser denenjenigen Saltzburgischen Emigranten, die bereits nach Preußen gezogen wären, noch 10. Tausend Personen aufzunehmen, und ihnen Güter einzuräumen. Denn nunmehro wuste man, daß in diesem Sommer alle ausziehen müsten, die sich zu der Evangelischen Religion bekannt hatten. Solches geschahe auch im Junio, Julio und Augusto so häuffig, daß immer ein Hauffe auf dem andern folgete. Der erste bestand aus 15. hundert Personen, und stellete sich am 4. Junii zu Schongau ein. Hier theilten sie sich in 2. Hauffen. Beyde hatten sich vorgesetzet, ihren Weg nach Preussen fortzusetzen. Der gröste gieng gerades Weges auf Augspurg. Der andere aber reisete auf Ulm. In Augspurg verlegte man sie in die Hammer-Schmieden und Säg-Mühlen, wie auch in den Bach und Schieß-Graben. Die Bürger nahmen auch einige, und führten sie in ihre Gärten, wo sie allenthalben mit Speiß und Tranck erquicket wurden. Weil sie nun niemahls in die Stadt seyn gelassen worden, daselbst eine Nacht-Ruhe zu halten, sondern allemahl vor dem Thore bleiben müssen, so wollen wir es ins künfftige ihr ordentliches Quartier nennen. Doch war ihnen vergönnet, in die St. Annen-Kirche zu gehen, und daselbst ihre Andacht zuhalten. Diese Kirche liegt zwar in der Stadt, aber nur an der Mauer, und nicht weit von dem Thore, wo man hinein gehet. Denn sonst würde es der Catholische Rath schwerlich zugelassen haben, wenn sie allzuweit hätten müssen in die Stadt gehen, weil er stets einen Aufruhr vorwandte.

§. 2.

Als sie nach Donauwerth kamen, musten sie des Nachts daselbst verbleiben, indem sie von derselben überfallen wurden. Es waren ihrer an der Zahl 767. Personen, wie sie der Preußische Commissarius aufgeschrieben hat. (a) Dieser gieng zu dem Commandanten gedachter Stadt, welcher de la Gardie heißt,

(a) Dieses erkennet man aus seinem Schreiben, welches im 2. §. des folgenden II. Zugs stehet.

heißt, und der Catholischen Religion zugethan ist. Er bath ihn, daß er doch seinen Emigranten erlauben mögte, allhier ein Nacht-Quartier zu halten. Denn der Tag wäre bereits verstrichen, also daß sie nicht füglich weiter reisen könten. Und hernach hätten sich auch die Fuhren noch nicht eingefunden, die in dem Oettingischen Amte Harburg wären gedinget worden, um diese Leute von hier abzuhohlen. Der Commandant bezeigte sich hierzu so gleich willfährig, und machte ungesäumte Anstalt, daß sie unter die Bürger vertheilet würden. Alle diese bekennen sich zur Catholischen Religion. Denn seint der Zeit, als Chur-Bayern diese Reichs-Stadt eingenommen, und sich unterthänig gemacht hat, dultet man allhier keine andere, als Catholische Religions-Verwandte. Sie wurde aber anno 1606. erobert, da sie der Kayser vorher in die Reichs-Acht erkläret hatte, weil sie nicht erlauben wolte, daß der Abt aus dem Closter zum Heil. Creutz eine ungewöhnliche Proceßion anstellen mögte. Die Bürger nahmen unsere Saltzburger recht liebreich auf, und bewirtheten sie auf das freundlichste. Es wurde ihnen auch nicht verwehret, in ihren Häusern öffentlich zu beten, und Evangelische Lieder zu singen, wie sie solches allezeit zu thun gewohnt seyn. Man machte ihnen hierbey keine unfreundliche Mine, ob sie gleich des andern Tages biß nach Mittage allhier verbleiben musten, weil die gemietheten Fuhren von Harburg nicht eher ankamen. Von Aufruhr und Empörung war nicht das geringste zu hören, wie man solches immer in Augspurg befürchtet. Solches alles hatte man dem Commandanten zu dancken, welcher sich hierbey recht Christlich aufgeführet, ob gleich keine reguläire Milice, als Garnison, in der Stadt liegt, sondern nur die Bürger ihre Thore zu bewachen pflegen.

§. 3.

Von hier aus nahmen sie ihren Weg durch das Oettingische Gebiete, wo sie allenthalben sehr liebreich aufgenommen wurden. Darnach reiseten sie in das Anspachische. Die Einwohner allhier waren für sich selber begierig, diesen vertriebenen Glaubens-Brüdern guts zu erweisen. Noch mehr aber wurden sie darzu aufgemuntert, als der Marggraf einen Befehl heraus gab, sie mit aller Liebe zu bewirthen, und einem ieden täglich 3. Kreutzer zu reichen, so lange sie sich in den Marggräfl. Landen befänden. Dieser Befehl kam bald beym Anfange der Emigration heraus, ehe man noch gewiß wuste, wie viel der König in Preussen aufnehmen würde, und war also abgefasset.

Hoch-

Hochfürstl. Onoltzbachisches Edict, die Verpflegung der Saltzburgischen Emigranten betreffend, welche durch dasige Lande reisen würden.

Demnach man von hiesig Hochfürstl. gnädigster Herrschafft wegen geneigt ist, denen aus dem Bißthum Saltzburg emigrirenden armen Leuten allen Vorschub, und nothdürfftige Hülffe zu ihrem Lebens-Unterhalt, im Durchreisen thun zu lassen. Als ergehet zu allen Obern und Aemtern hiermit der Befehl, selbige nicht nur aller Orten willig zu recipiren, sondern auch täglich einer ieden Person von Amts-Gefällen 3. Kreutzer biß zu weiterer Verordnung abzureichen, deren Ankunfft aber alsdenn so gleich durch Expresse zu berichten. Signatum Onoltzbach den 23. Jan. 1732.

§. 4.

Am 20. Jun. rückten sie in die Nürnbergische Gegend, und wurden in einige Dörffer verleget, welche unter diese Stadt gehören. Doch kamen sie nicht in die Stadt hinein. Man hat aber diese Liebe an ihnen gethan, daß man sie allemahl, wenn sie durch das Nürnbergische gereiset, umsonst beherberget, und mit nöthiger Kost erquicket. Es wurde nichts vor diese Bewirthung gezahlet, ausser das erste mahl, da den 4. April 450. Personen durch die Nürnbergischen Dörffer zogen, und sich 3. Tage daselbst aufhielten. (b) Für diese zahlte der Commissarius Herman 168. fl. 45. Kr. so daß auf iede Person täglich 7½ Kr. zustehen kam. (c) Damit nun die Unterthanen diese Fremdlinge desto besser bewirthen mögten, so hat man weder auf den Dörffern, noch in denen Flecken, die zu der Stadt Nürnberg gehören, eine Collecte vor die Saltzburger gesammlet. Des folgenden Tages setzten sie ihre Reise fort auf Erlangen, und kamen in die Bayreutische Lande. Von hieraus zogen sie auf Hoff und Neustadt an der Orla. Allenthalben hat man ihnen viel Wohlthaten erzeiget. Nach Jena kamen sie am 2. Julii, und zwar des Abends gar spåte. (d) Vor dem Thore wurden sie im Nahmen des Raths von einigen Gliedern desselben angenommen, und in die Stadt geführet. Jeder Bürger führte so viel mit sich nach Hause, als er nur bekommen konte, um sie aufs beste zu verpflegen. Die Universitäts-Verwandten, welche 250. Personen aufnehmen wolten, musten zufrieden seyn, daß sie kaum die Helffte davon erhielten. Des folgenden Tages versammlete man sie

(b) Siehe von diesem Hauffen den II. Theil unserer Historie, und zwar in dem I. Zuge des III. Capitels. (c) Hiervon handelt der Saltzburgischen Emigranten Wanderschafft in die Königlich-Preußische Lande, p. 36. (d) Dieses findet man im 8. Stück des Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, p. 45. sequ.

sie auff dem Marckte, und führte sie paarweise in die Kirche. Sie wurden von den Geistlichen und der Schule dahin begleitet, wobey man zugleich mit allen Glocken lautete. Der Superintend. D. Weissenborn hielt ihnen eine Predigt, welche über 1. Chron. XV, 1. 2. gar erbaulich eingerichtet war. Nachmittags giengen sie in die Collegen-Kirche, wo D. Walch ihnen eine Erweckungs-Rede vortrug. Hierauff ließ der Rath Geld und Bücher unter sie austheilen. Die Kauffmannschafft aber, wie auch die Bürger, gaben ihnen Geld, Tuch, Leinwand, Cattun und andere Waaren. Man wolte einige von ihnen hier behalten. Der Commissarius aber hat es nicht zugelassen. Sie haben sich sehr eyfrig gegen GOttes Wort bezeiget, auch von ihrem vorigen Lands-Herrn gesagt, daß er von Natur gnädig, liebreich und freundlich wäre. Gegen sie aber hätte er sich einnehmen lassen. Doch wünschten sie ihm langes Leben. Solches thaten sie auch gegen ihre Wohlthäter, und danckten ihnen mit vielen Thränen. Am 4. Jul. begaben sie sich wieder auf die Reise.

§. 5.

Gegen Abend kamen sie nach Naumburg. (e) Die Bürger trugen schon lange Verlangen, diese lieben Gäste bey sich zu sehen, und ihnen nach Möglichkeit Guts zu erweisen. Denn die Prediger daselbst hatten sie darzu ermuntert. Absonderlich that solches der berühmte Pastor Schamel, welcher am Sonntage Exaudi von dem Mord-Geiste in der Christenheit predigte, und in dieser Rede weitläufftig zeigte, was die armen Saltzburger wegen ihres Glaubens haben erdulten müssen. Als man nun hörte, daß sie jetzo ankämen, lieff ihnen jederman entgegen. Auch so gar arme Bürger konten sich nicht enthalten, sie ausserhalb der Stadt anzunehmen. Einige eilten biß über Neu-Flemingen, welches weit über eine Stunde von der Stadt entfernet ist. Doch konten nicht alle so viel bekommen, als sie sich zu bewirthen vorgesetzet hatten. Denn einige nahmen 10. andere 14. andere 20. und noch mehr Personen, sie in ihren Häusern zu verpflegen. Sie thaten auch solches mit aller Sorgfalt, obgleich noch die völlige Messe bey ihnen war, und sie mit Bewirthung der Fremden gnug zu thun hatten. Diese Fremden liessen auch auf ihrer Seite nichts ermangeln, denen vertriebenen Saltzburgern Wohlthaten zu erzeigen. Einige liessen sie in denen Gasthöffen speisen, andere schenckten ihnen Waaren, noch andere theilten Geld unter sie aus. Absonderlich ge-

(e) Diese Nachricht ist mir schrifftlich mitgetheilet worden von einem Prediger, der daselbst in grosser Liebe arbeitet, und sich wegen aller Sachen genau erkundiget hat.

schahe dieses von denen Kauffleuten aus Leipzig, Gera und Schlesien. Der alte Albrecht aus Gera gab vielen 8. Gr. welchem auch der jüngere nachfolgte. Dieser schenckte auch 2. Schwestern, jeder einen Ducaten. Alle nahmen diese Gaben mit vielem Dancke und grosser Demuth: Jeder muste sich über ihre Andacht verwundern, die sie bey Tische, beym zu Bette gehen, und Auffstehen, an sich blicken liessen. Einige von ihnen schrieben hier zurücke nach Saltzburg, und zwar an den Pfleger zu Bischoffshoffen. In diesem Briefe meldeten sie, daß sie von der Zeit an, als sie aus ihrem Vaterlande gezogen, in den Evangelischen Orten auffs beste seyn verpfleget worden. Dafür preiseten sie die Güte GOttes, und erklärten sich noch ferner, seine Wahrheit öffentlich zu bekennen. Herr Albrecht aus Gera nahm dieses Schreiben an, und gab ihnen die Versicherung, solches gewiß an gehörigen Ort zu überschicken. Am 5. dieses setzten unsere Emigranten über die Hällische Fähre, und nahmen ihren Weg auf Merseburg. Vorher aber theilten diejenigen, welche von dem Dom-Capitul und dem Stadt-Rathe darzu waren abgeordnet worden, Geld unter dieselben aus, welches auch einige privat-Personen thaten. Als sie nach Marckwelitz kamen, welches Dorff eine Stunde von hier lieget, ließ ihnen der Steuer-Rath Pfitzner auch so reichlich Geld überreichen, daß einige alte Personen wohl 2. Fl. erhielten. Damit nun die Ankunfft der Saltzburger in Naumburg nicht so leichtlich vergessen würde, so hielt der Sonnabends-Prediger an dem Tage ihres Abzugs eine bewegliche Rede. Sie gründete sich auf Joh. XII, 7. und handelte von den verborgenen Wegen GOttes an denen Saltzburgern.

§. 6.

Diese unsere Saltzburger kamen des Abends nach Merseburg, und wurden daselbst mit vieler Liebe aufgenommen. (f) Jedermann trug Verlangen, einige in sein Hauß zu führen, und nach Möglichkeit zu bewirthen. Denn die Bürger wolten diesesmahl ersetzen, woran sie vor einiger Zeit waren verhindert worden. Der Rath schickte etliche Deputirten ab, welche sie vor dem Gotthards-Thore empfangen musten. Zu diesen hatten sich auch einige von der Bürgerschafft gesellet, welche ausdrücklichen Befehl darzu erhalten. Man führte sie auf den Marckt vor das Rathhauß. Die Fremdlinge aber sungen beständig geistliche Lieder. Nicht nur die Vornehmen der Stadt, sondern auch arme Bürger nöthigten sie in ihre Häuser, und machten sich eine Freude

(f) Diese Nachricht ist mir schrifftlich zugesandt worden, welche ein dasiger Lehrer mit grossem Fleiß verfertiget hat, der an der Kirche mit grossem Seegen arbeitet.

Freude daraus, sie auf das beste zu verpflegen. Ihre Wagen aber ließ man auf dem Marckte stehen, und eine Bürger-Wache muste sie des Nachts bewachen. Des folgenden Tages giengen sie in die Kirche. So wohl in dem Dom, als auch in der Stadt-Kirche, richtete man die Predigten so ein, daß sie daraus kräfftig konten erbauet werden. Der Herr Superint. D. Charitius predigte im Dom, und stellte aus dem ordentlichen Evangelio vor: **Christi Geboth von der Liebe des Nechstens.** Man soll ihn lieben I. mit warhafftigem Hertzen, II. mit freundlichen Worten, III. mit nützlichen Thaten und Wercken. In dem Gebrauch dieser Lehre rühmet er der Emigranten aufrichtige Liebe gegen GOtt und sein heiliges Wort; wie auch ihre Liebe gegen dem Nechsten, und ihre gute Aufführung, die sie unter einander gegen sich selbst, und in der Fremde an allen Orten erwiesen haben. Er lobet die Liebe, welche ihnen Hohe und Niedrige überall, und auch hier in Merseburg erzeiget. Er ermuntert die Zuhörer, daß sie nicht müde werden, sondern diese Liebe immer mehr und mehr ausüben möchten. Und endlich überließ er diese Emigranten und alle fromme Hertzen der unveränderlichen Liebe GOttes. In der Stadt-Kirche wurde auch der gantze GOttes-Dienst ihnen zum besten eingerichtet. Der Herr Senior, M. Bürger, predigte über Joh. XVII, 14-17. Zum Eingange legte er die Worte, Mich. VII, 15. Ich will sie Wunder sehen lassen, wie zur Zeit ꝛc. Aus dem Texte proponirte er: **Das gute Wort, so unser HErr JEsus, als der einige Fürsprecher bey GOtt, für seine Gläubigen einleget.** Im 1. Theile zeiget er, wie er lauter Gutes von ihnen, und im 2. wie er lautes Gutes für sie spricht. Bey der Nutz-Anwendung wird gewiesen, daß unsere Saltzburger auch seyn gehasset worden, weil sie JEsu Jünger waren, und seiner Stimme zu gehorchen sich vorgesetzet hatten. Doch haben die Feinde nichts mehr vermocht, als sie aus dem Lande treiben. Nun solten sie beständig bleiben, und sich von der bösen Welt nicht verführen lassen. Absonderlich müsten sie auf das Ewige sehen, und in jenem Leben die völlige Befreyung erwarten. Die Merseburger könten an ihnen lernen Gedult, Eyfer und Verlangen nach dem göttlichen Worte. Sie möchten wohl zusehen, daß sie nicht an jenem Tage von diesen Fremdlingen beschämet würden. Endlich ertheilt er unsern Saltzburgern den Seegen, und übergiebt sie der Gnade des himmlischen Vaters. Das ist der kurtze Auszug von dieser Predigt, welche vollkommen schön ausgeführet worden, und billich verdiente, daß man sie zum steten Andencken dem Druck überliesse. Doch wir eilen wieder zu unsern Emigranten. Nachdem sie an ihrer Seele so kräfftig waren gestärcket worden, so genossen sie auch bey

ihren Wirthen eine vergnügte Mahlzeit. Nachmittage erhielten sie Befehl, von hier aufzubrechen, und ihren Weg auf Halle fortzusetzen. Nicht nur die Hochfürstl. Renth-Cammer, sondern auch das Dom-Capitul, und der Rath in der Stadt, reichte einem jeden etwas an Gelde. Darnach bekamen sie von dem Amte und der Stadt hinlängliche Vorspannung, so daß sie bey dem üblen Wetter meistentheils fahren konten. Auf diese Weise zogen sie frölich ihre Strasse.

§. 7.

Gegen Abend kamen sie nach Halle, (g) wo ihnen die Kinder des Wäysen-Hauses eine Stunde weit entgegen gegangen waren. Dieses thaten auch viel andere aus der Stadt, welche es vor eine besondere Freude hielten, die Ankommenden mit Liebe zu empfahen. Sie wurden von den Geistlichen der Stadt, wie auch denen Schülern des Gymnasii, hinein begleitet, wobey man mit allen Glocken läutete, und die schönsten geistlichen Lieder anstimmete. Einige legte man in die Stadt, die meisten aber in die Vorstadt Glaucha, wo sie die Bürger willig aufnahmen. Diese Emigranten haben hier ausgesaget, daß sie am 2. Pfingst-Feyertage aus Saltzburg fortgezogen wären, und man sie ohne Kränckung hätte emigriren lassen. Sie waren meistentheils mit Pässen und Zeugnissen versehen, welche von ihrem guten Verhalten zeugen konten. Ihre Wohnungen sind in den Pflegen Werffen, Abtenau und Bischoffshoffen gewesen. Von diesen Pflegen meldeten sie, daß die Werffner von Einwohnern fast gantz entblösset wäre, in denen übrigen aber möchte ohngefehr der dritte Theil zurücke bleiben.

§. 8.

Darnach nahmen sie ihren Weg auf Berlin, und es ist weiter nichts merckwürdiges vorgegangen. Sie reiseten zu Lande nach Preussen, und kamen am 26. Julii auf Dantzig. (h) Weil sie nun allhier gantz besonders aufgenommen worden, so wollen wir solches etwas ausführlicher erzehlen. Der Obriste von Zitzewitz, welcher als Preußischer Residente sich allhier aufhält, meldete dem hiesigen Rathe im Nahmen seines Königes, daß eine Anzahl Emigranten diese Stadt berühren würden. Solches geschahe zu Ausgange des Junii. Der Rath machte darauf Anstalt, daß die Prediger am 13. Jul. eine Collecte ankündigten, welche am VI. Sonntage nach Trinit. vor diese Leute solte gesammlet werden. Sie thaten es mit grosser Bewegung der Gemüther, welches

(g) Man findet etwas davon in dem Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, und zwar im 8. Stücke, p. 46. seq.

(h) Siehe hiervon das 10. Stück in gedachten Actis, p. 351. seq.

welches so viel würckte, daß sie 13038. Fl. 10. Gr. 9. Pf. ausmachte. Der Bürgermeister von Düsseldorff hat 1000. Fl. der Herr Dilger aber 600. Fl. darzu verehret. Und die Mennonisten, welche auf Höhischen Gebiethe wohnen, überreichten 1412. Fl. 13. Gr. Ein anderer von diesen Leuten, welcher seine Wohnung im Lachs hat, schenckte 500. Fl. Die Wittwe Offenbersche aber gab 100. Ducaten. Am 22. dieses lieff mit der Post die Nachricht ein, daß sie den 26. von Dennemörse auffbrechen, und an demselben Tage allhier eintreffen wolten. Weil sie nun allhier 2. Rast-Tage halten solten, so erwehlte der Rath zwey Personen, welche vor ihre Verpflegung Sorge tragen musten. Einer hieß Joh. Wahl, der andere aber Joach. Jac. Schrader. Diese redeten mit den Vorstehern des Hospitals zum H. Leichnam, des Spend-Amts und des Pocken-Hauses, daß man bey Zeiten Sorge trüge, damit sie in der Schieß-Bude Herberge fänden, und in dem Werder das Nöthige anträffen, wenn sie durch denselben abziehen würden. Man ersuchte auch durch den Secretarium die Prediger zum H. Leichnam und Pockenhause, daß sie sich möchten entschlüssen, denen Exulanten Vor- und Nachmittage an denen 2. Rast-Tagen solche Predigten zu halten, die sich auf ihren Zustand am besten schickten. Sie übernahmen solches mit willigen Hertzen, so daß Gabriel Osterstock in dem Hospital beyde Vormittags- M. Nathanael Becks aber beyde Nachmittags- und M. Barthol. Hauck im Pockenhause alle 4. Predigten ablegte. Den 24. und 25. dieses war man beschäfftiget, von dem Stadt-Zimer-Hofe Dielen, Creutz-Höltzer und andere Bau-Materialien nach der Schieß-Bude zu führen. Aus diesen machte man Tische, welche auf grossen Pfählen ruheten, so in die Erde waren eingegraben worden. Jeder Tisch war 18. Ellen lang, und eine gute Elle breit, von beyden Seiten mit Bäncken umgeben. Man hatte 21. Tische verfertiget. Doch wurden nur 18. mit Saltzburgern besetzet. Sie stunden alle unter Gezelten. Denn 3. Meister von denen Seegelmachern hatten ihre Seegel gutwillig darzu geliehen. Vor denen Tischen, die vor der Schützen-Stube stunden, war eine Küche gebauet, und ohnweit derselben eine Schlangen-Spritze gestellet, bey welcher 2. Bedienten von der Feuer-Ordnung Wache hielten. Neben dieser Spritze befand sich ein Kübel mit Wasser, und noch ein anderer auf dem kleinern Platze zwischen beyden Thorwegen. Die Speise-Kammer war zur lincken Hand zwischen diesen Thorwegen, wo sonst das Holtz zu einigen Dominics-Buden aufgehoben wird. Nachdem nun der Tag angebrochen war, an welchem sich die Saltzburger einstellen solten, so marchirten des Morgens um 8. Uhr 70. Mann nach der Schieß-Bude. Diese waren von der Stadt-Garnison, und

wurden von einem Hauptmann angeführet. Es befanden sich auch dabey alle Ober- und Unter-Officiers, die zu einer Compagnie gehören, nebst einem Tambour. So lange sich die Saltzburger allhier aufhielten, muste jeden Tag eine gleichstarcke Mannschafft dieselben ablösen. Ihre Verrichtungen bestunden darinnen, daß sie den Eingang in die Schieß-Bude besetzten, und das grosse Gedränge des Volcks abhielten, wenn man auf dem grossen Platze zu speisen pflegte. Um 10. Uhr am gedachten Tage ritten 18. Mann von der Cavallerie, welche ein Cornette nebst einem Corporal commandirte, nach dem Adetars Kruge, um die ankommenden Saltzburger allda anzunehmen. Diese erblickte man des Mittags um 12. Uhr. Hundert und 50. Reuter von dem Platenschen Regimente hatten sie biß hieher begleitet. Der Cornette ritte mit 10. Mann voran, und der Corporal mit 8. Mann folgete hinter ihnen. Um 1. Uhr kamen sie mit ihren Saltzburgern in die Schieß-Bude. Die Wagen und Pferde stellete man hinten nach der rechten Seite des grossen Platzes, wo er in etwas erhöhet ist. Doch 26. Pferde wurden von ihnen weggeführet, und theils in das Pockenhauß, theils zu dem Gast-Wirth auf Neu-Garten in den Stall gebracht, weil sie beißig waren. Man überreichte denen Emigranten frisches Geträncke, indem sie des Morgens um 2. Uhr von Dennemörse aufgebrochen waren, und in der grösten Hitze beständig marschiret hatten. Doch war ihnen nichts lieber, als das Wasser, welches sie bey dem Wirth in der Schieß-Bude, und unten am Stadt-Graben antraffen. An diesem letztern haben sie sich sehr ergötzet, so lange sie sich allhier aufgehalten. Des Abends brachten die sämtlichen Fleischer ihre Plans, die sie über ihre Schragen auf dem Marckte zu hängen pflegen. Diese hefftete man auf einer Seite an den Zaun, und auf der andern befestigte man sie mit Pflöcken, so in die Erde geschlagen waren. Hierunter machten sich die Saltzburger ihre Streuen von dem Stroh, das ihnen aus der Absicht war zugeführet worden. Den ersten Tag wurden sie mit einer, den 2. und 3ten aber mit 2. Mahlzeiten bewirthet. Bey der letzten liessen sich auch die Zunfft-Musicanten mit einer starcken Music hören. Und an dem Tage ihres Abzugs reichte man ihnen noch ein Frühstücke, worzu sie mit Rührung der Drommel versammlet wurden. Ihre Tische waren allemahl mit Taffel-Lacken gedecket, und sie speiseten auf Zinn, bey welchem sich auch Messer und Löffel befanden. Wenn man unter den Mahlzeiten merckte, daß sie vor sich und ihre Kinder Milch und andere Sachen verlangten, reichte man ihnen solches ohne Verzug. Viel von ihren Kindern hatten kürtzlich die Pocken gehabt, oder lagen noch daran kranck darnieder. Drey starben auch allhier, und eines brachten sie todt mit sich. Alle diese bestattete man ehrlich zur Erden.

den.

den. Unter den ältern Personen aber sahe man nur wenige krancke. Man brachte etliche von ihnen ins Pockenhauß. Es war ihnen aber darinnen so ängstlich, daß sie lieber in der freyen Lufft bey den Ihrigen, als in den verschlossenen Stuben bleiben wolten. Doch versorgte man sie alle mit gnugsamen Artzeneyen. Man versahe auch diejenigen mit Pflastern, deren Füsse von den vielen Reisen wund und geschwollen waren. Am 27. frühe musten ihnen die Barbier-Gesellen ihre Bärte abnehmen, weil sie es also verlanget hatten. Wenn sie zur Kirchen giengen, begleitete man sie allemahl mit einer Wache. Man theilte auch unter sie Dantziger Gesang-Bücher aus, davon 100. Stück neu waren eingebunden worden. Nun liessen sich auch einige vernehmen, daß sie gerne Arnds Paradieß-Gärtlein haben möchten. Man ließ demnach allenthalben nachfragen, ob man einige finden könte. In allen Buchladen aber waren nicht mehr, als 37. Stück anzutreffen. Diese wurden so gleich eingebunden, und nebst 16. Dutzend Bibeln, wie auch 16. Dutzend von Lutheri kleinem Catechismo, unter sie ausgetheilet. Ihre Reise traten sie den 29. Jul. Morgens um 8. Uhr an, nachdem ihnen M. Nathan. Becks beym Frühstücke den Göttlichen Seegen darzu angewünschet hatte. Sie zogen durch die Stadt zum Langgartschen Thor hinaus, und die Cavallerie begleitete sie eben so, wie sie dieselben eingehohlet hatte. Einige Vorsteher aber waren voraus gefahren, und hatten 2. bedeckte Rüst-Wagen mit Victualien zu sich genommen. Das Mittags-Mahl hielten sie in Wetzloff beym Teich-Gräffen Gerth Lan. In Groß-Zünder aber truncken sie, und der dasige Prediger, M. Joh. Moneta, tractirte von ihnen 50. Personen. Des Abends kamen sie nach Letzkau, wo sie wiederum bewirthet wurden, und in den Scheunen ihr Nacht-Lager hatten. Weil nun der Weg im Werder, so wohl wegen des vorigen häuffigen Regens, als auch der darauff erfolgten Hitze, so höckricht und zum Gehen unbequem war, so musten die Bauren denselben eben machen. Den 30. dieses genossen unsere Emigranten noch ein Frühstück, und begaben sich hernach an das Ufer der Weichsel. Hier fanden sich auch M. Barth. Hauck Prediger zum Pockenhause, und M. Joh. Moneta, Pfarrer zu Groß-Zündel ein, welche den Seegen über sie sprachen. Man setzte sie über die Weichsel mit 2. Fähren und einem Gallert. An der andern Seite des Ufers stunden 100. Preußische Reuter, welche zu dem Blanckenseeischen Regimente gehörten, und sie weiter begleiten solten. Die Uberfuhrt verweilte sich biß gegen Mittag. Das Fähr-Geld aber zahlten die Vorsteher, wie auch alles übrige, was sie verzehret hatten, so lange sie sich auf dem Boden der Stadt Dantzig befanden. Alles zusammen belieff sich auf

3759.

3759. Fl. 9. Gr. und 9. Pf. welches man von den Collecten-Geldern nahm, die an den Kirch-Thüren vor sie waren gesamlet worden. Verlangt jemand zu wissen, wie man sie allhier gespeiset hat, so können wir folgendes davon melden. Am 1. Tage bekamen sie bey ihrer Ankunfft eine kalte Schale, nebst einer Provision von Kirschen. Zur Mahlzeit gab man ihnen Haber-Grütze, und Kalb- und Lamm-Fleisch mit Keulchen. Den 2. Tag hatten sie zu Mittage eine gute Suppe mit etwas gekochtem Fleisch, und 54. Rinder-Braten. Des Abends aber genossen sie Reiß mit Milch und Schöpsen-Fleisch mit Rüben. Des 3. Tages speiseten sie zu Mittage Erbsen mit Wurst und Grapen-Braten mit Pischke. Am Abend aber tractirte man sie mit dickgekochtem Buchweitzen-Grütze, dabey man rohe süsse Milch auffetzte, wie auch mit Darsch und gelben Möhren. Zum Frühstücke bekamen sie vor ihrem Abzuge eine Wasser-Suppe, die nach ihrer Art mit gebrandtem Mehl gekocht war, und trockene Flindern, nebst Butter und Käse. In Wetzloff assen sie zu Mittage kalte Milch mit Weiß-Brodte, wie auch kalt Rind-Fleisch. Und zu Letzkau genossen sie des Abends Schwaden-Grütze mit Milch, und Schöpsen-Fleisch sauer mit Kümmel gekocht. Das letzte Frühstücke aber bestand in Milch, Käse und Brod. Auf den Weg bekamen sie, was an Grütze, Mehl, Käse und Brod übrig blieben war, auch Speck, einige Schincken und Rocken-Zwieback, desgleichen auch über 100. Citronen. Bier und geringe Trincken erhielten sie so viel, als sie nur begehren konten. Man gab ihnen auch bey allen Mahlzeiten Fransch-Wein, davon sie 4. Oxthofft ausgetruncken haben. Was aber in Letzkau noch übrig blieb, füllete man in ihre Fläschlein, die sie auf die Reise mit sich genommen. Ihre Pferde haben in der Stadt 6. Fuder, in Wetzlof eine grosse Fuhre, und in Letzkau 3. Fuder Heu verzehret, worzu noch in allen 6. Last Haber kamen. Man merckte an diesen Leuten eine grosse Gedult, freudige Standhafftigkeit, ungezwungene Andacht im Beten und Singen, wie auch Liebe, Zufriedenheit und Aufrichtigkeit. Daher haben sie fast aller Gewogenheit an sich gezogen. Wenn sie in der Stadt auf den Strassen giengen, so ruffte man sie häuffig in die Häuser, und schenckte ihnen Geld nebst vielen andern Sachen. In der Schieß-Bude that man desgleichen. Die Kauffleute von der Cramer-Zunfft legten 800. Fl. zusammen, und ihre Diener 400. Fl. welche man am 28. Jul. Abends unter die Saltzburger austheilte. Davon bekam jede Person einen halben Gulden. Das übrige gab man denen Vornehmsten unter ihnen, damit es zur Verpflegung der Krancken angewendet würde. Von denen Tischlern gaben die Meister 100. Fl. und die Gesellen 50. Fl. wofür sie Bibeln und andere geistreiche Bücher kaufften, und

und des Morgens vor ihrem Abzuge unter sie austheilen. Eine unbenannte Person übersandte eine gute Parthie neuer gebundener Bücher, so man ihnen alsbald überreichte, und 3 starcke Päcke ungebundener. Diese letztern gab man dem Candidato, der sie auf der Reise erbauete, und Israel Christian Gronau genennet wurde. Er bekam auch darzu 30. fl. an Gelde, damit er sie in Königsberg einbinden liesse, und sie diesen Emigranten zu theil würden. Andere schenckten ihnen ungeschnittene, andere geschnittene Linnen, und noch andere Hemden. Einige gaben Strümpfe, einige Seiffe, und einige eine Parthie Tuch zur Kleidung. Ein gewisser Bürger verehrte ihnen einen Oxthofft Frantz-Wein, und ein Gewürtz-Händler 200. Düten, darinnen sich Reiß und Gewürtze befande. Das meiste aber bekamen sie am Gelde, welches sie reichlich erlangten, wenn sie zu Tische sassen, oder auf dem Platze herum gingen. Nicht nur Evangelisch-Lutherische, sondern auch Reformirte, Mennonisten, Juden und gar einige Papisten haben sich mildreich gegen sie bezeiget. Als sie durch die Stadt zogen, schenckte man ihnen noch vieles, und warff es ihnen auf die Wagen. Die Hertzogin in Churland befand sich in Wotzlaff, und ließ ihnen auch Geld austheilen. Desgleichen that auch ein Churländischer von Adel, der in der Stadt seine Wohnung hat. Die Saltzburger nahmen diese Wohlthaten mit vielem Danck an, und wünschten denen Dantzigern dafür tausendfachen Seegen. In Letzkau setzte einer von ihnen, welcher Hanß Hayer hieß, im Nahmen aller eine schrifftliche Dancksagung auff, welche die Vorsteher in die Stadt brachten, und die auch am 1. Aug. in der Rath-Stube ist verlesen worden. Dieser Hayer befand sich zwar bey einem andern Hauffen. Doch weil er sich in Berlin etliche Tage aufhalten muste, hat er sich zu diesem Zuge gesellet. Gelobet sey der HErr, der auch allhier die Hertzen so kräfftig gerühret hat, daß sie unsern Saltzburgern ausserordentliche Wohlthaten erwiesen. Er überschütte sie dafür mit tausendfachem Seegen, und lasse sie auch an jenem Tage die angenehme Stimme hören: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Gehet ein zu eures HErrn Freude.**

Der II. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 14. Junii, und zwar Vormittages um 11 Uhr, kamen wiederum 468. Emigranten nach Augspurg, welche ihren Weg von Kauffbeyren dahin genommen hatten. (a) Man verlegte sie wiederum in ihre or-

(a) Besiehe hiervon das VI. Stück von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, p. 688. sequ.

dentlichen Quartiere, und ein jeder Bürger nahm so viel mit sich, als er vor dem Thore bewirthen konnte. Nachmittage kamen einige Prediger aus der Stadt zu ihnen, und hielten mit ihnen erbauliche Betrachtungen. Der folgende Tag war zu ihrer Ruhe bestimmet. Weil nun an demselben der Quatemberliche Buß-Tag einfiel, so versammlete man sie des Morgens, und führte sie Paarweise in die Kirche zu St. Annen. In derselben hielt der Senior Urlsperger eine nachdrückliche Predigt, welche nicht nur diese fremden Leute, sondern auch die gantze Gemeine sehr bewegte. Nach vollbrachten Gottesdienst giengen sie in ihre bestimmten Quartiere, wo man sie allenthalben mit Speiß und Tranck versorgte. Gegen Abend wurden sie wiederum mit Gottes Wort erquicket. Denn man erklärte ihnen etwas aus dem 23. Psalm, und ertheilte ihnen hernach den Seegen. Des Tages darauff setzten sie ihre Reise fort nach Preussen.

§. 2.

Sie kamen ungehindert auf Donauwerth, und sungen biß an die Stadt geistliche Lieder, wie sie es ordentlich zu thun gewohnt seyn. Es geschahe aber, daß die Römisch-Catholischen in Proceßion giengen, und das Venerabile mit grosser Pracht herum trugen, wobey sie zugleich ihre Lieder anstimmeten. Hier hätte man meynen sollen, daß es die Papisten an Schmähen und Lästern nicht würden ermangeln lassen, wie es ihre ordentliche Gewohnheit mit sich bringet. Allein dieses mahl lieff es besser ab, als man es sich vermuthet hatte. Denn unsere Saltzburger zogen ungehindert fort, und Niemand vergriff sich an denselben. Sie nahmen demnach ihren Weg durch das Oettingische. Als sie am 22. dieses in die Stadt Oettingen kamen, so ersuchte der Graff von Oettingen-Spielberg, welcher sich zur Catholischen Religion bekennet, den Commissarium Göbel, daß er 12. Personen von denen Emigranten zu ihm schickte. Solches that er ungesäumt, und der Graf machte sich eine Vergnügung daraus, sie in einem besondern Zimmer zu bewirthen. Wir wollen solches von dem Commissario selber hören, welcher hier zugegen gewesen ist, und alles ausführlich nach Augspurg berichtet. Der Brieff davon lautet also:

Des Königl. Preußischen Commissarii Göbels Schreiben an dem Herrn Morell, Bürgermeistern in Augspurg.

Hoch-Edelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Burgermeister.

Ew. Hoch-Edelgebohrn bin für die bey denen Saltzburgischen Emigranten angewandte sorgfältige und unermüdete Bemühung unendlich verbun-

den,

den, und habe ich Dero Hoch-wertheste Person in meiner letzt-abgestatteten allerunterthänigsten Relation bey meinem Allergnädigsten Könige angerühmet. Die letzt von Augspurg abgegangene Saltzburgische Emigranten sind durch das Oettingische ins Anspachische glücklich eingerückt, und werden sie aller Orten aus Christlichtragender Commiseration gegen dieselbe, gratis verpfleget und transportiret. Die Einwohner certiren gleichsam um die Wette, ihnen Gutes zu thun, ja die Catholische allerdings haben mit diesen armen Leuten Mitleyden. In Donauwerth, allwo nach meiner extrahirten Specification ihrer 767. Personen eine Nacht und einen halben Tag Rast-Tag gehalten, sind von denen Einwohnern aufs freundlichste bewirthet und auffgenommen, worden, und da die Saltzburger, ihrer Gewohnheit nach, öffentlich in ihren Häusern Evangelische Gesänge gesungen und gebetet, ist ihnen nicht eine unfreundliche Mine von denen Catholischen gemacht worden (b). Der Herr Commandant hat sich gar keiner Revolte oder Inconvenienz, (deßen sich die Herren Augspurger zu ihrem irrevelanten Praetext bedienen) befürchtet, ungeachtet in dieser Guarnison ietzo keine regulaire Milice lieget, sondern die Thore mit Stadt-Bürgern besetzet sind, also vermag das vernünftige Commando einer jeden Obrigkeit, seine Bürger und Einwohner unter einem Zwang in Zaum und Zügel zu halten, daß keine Inconvenienz entstehen kan und muß, dann sonsten wäre ihre Autorität zu eludiren und zu vilipendiren. Die von Augspurg letzt abgegangene 433. Personen, als sie vor gedachte Stadt Donauwerth kamen, und die Catholische eben mit ihrem Venerabili herumgiengen, und sungen, haben die Emigranten, da sie im Singen auch begriffen waren, solches continuiret, dawieder sich keiner von denen Catholischen beschweret, und ein Inconveniens entstanden. (c) Und wie Gott augenscheinlich diese Leute wunderbarlich führet, welchen man billich alle Liebe erweisen muß, wann wir Christen, und nicht Heyden genennet werden wollen, so bin vest persuadiret, daß diejenige, die diesen Emigranten Gutes erweisen, allen himmlischen Seegen davon tragen, diejenige aber, so dem Guten steuren und wehren, unfehlbar den Fluch und Unseegen über sich und ihre Häuser laden werden, exponiren sich auch über dem einem sinistren Sentiment bey der klugen Welt. Nunc arrige aures!

Als am vergangenen Sonntage die Emigranten diesen Ort passirten, ersuchte mich Herr Graff von Oettingen-Spielberg, ich möchte doch ihrer

(b) Hierdurch werden diejenigen verstanden, von welchen wir bey dem I. Zuge im 2. §. gehandelt haben. (c) Die Rede ist hier von denenselben, die wir bey diesem Zuge beschreiben.

12. von den Emigranten zu ihm bringen, er wäre begierig, denen armen Leuten Gutthätigkeit zuerweisen, worauf ich ihrer 12. choisirte, und zum Herrn Grafen führte. Er ließ sie alle vor sich um seine Taffel herum kommen, und nachdem er sie examinirt und befragt: Warum sie ihr Vaterland verlassen. &c. wurden sie in einem a parten Zimmer aufs herrlichste mit einer Mahlzeit tractirt, er befahl dem Koche die Speisen, die er nur in der Geschwindigkeit aufzubringen wüste, wohl anzurichten, gebot auch seinen Bedienten, diesen lieben angenehmen Gästen (wie er sie expressissimis verbis nennete) aufzuwarten, und einem jeden in einem aparten Becher, braun Bier und Wein, so viel sie trincken wollen, herzureichen, ich wurde an seine Taffel auch genöthiget, worbey Sr. Königl. Majestät und Dero gantzen Hauses höchste Gesundheit getruncken wurde. Nach verrichteter Taffel schickte Herr Graf seinen Herrn Hoff-Rath, mit welchem ich mitgieng, ab, um zu sehen, ob seine angenehme Gäste wohl tractirt und bewirthet würden? welche schon vom Tisch aufgestanden, bedanckten sich gegen dem Herrn Hoff-Rath für die gnädige Bewirthung des Herrn Grafen, fiengen das Dancket dem HErrn &c. nach dem Essen zu beten, und sungen ein Tisch-Lied mit grosser Devotion ab. Herr Graf hat mich mehr als 10. mahl ersucht, ich möchte doch allemahl, so offt Emigranten durch paßiren, ihrer 12. zu ihm schicken; [d] Er wolte sie eben so, und noch besser, wie diese bewirthen, bezeugte eine ungemeine Leutseeligkeit gegen diese Leute, und da er aus der Kirche kam, und diese Leute noch beysammen fande, nahm er von jedem, mit Darreichung seiner Hand, Abschied, und wünschte, daß ihnen GOtt Seegen und Glück geben wolle, welchen sie stets vor Augen halten sollen. O wunderbare göttliche Direction! Allhier hat der Apothecker Megele biß 40. Personen Emigranten tractirt, mit Essen, Bier und Wein. Gestern sind biß ihrer 50. so aus dem Würtembergischen denen andern

(d) Doch hat er seine gute Gedancken bald geändert. Denn bey den folgenden Durchzügen hat man nicht gehöret, daß ihm dieselben wieder eingefallen wären, und er sie ins Werck gerichtet hätte. Vielleicht hat sein Beicht-Vater eine Himmelschreyende Sünde daraus gemacht, daß er diesen Ketzern guts erwiese. Oder der König von Preussen hat keine Vorbitte bey dem Kayser eingelegt, daß er auch etwas von der Erbschafft seines verstorbenen Vettern bekäme. Denn es ist bekannt, daß der verstorbene Fürst, welcher der Lutherischen Religion zugethan war, ohne männliche Erben verstorben ist. Nunmehro streiten die 3. Catholische Linien untereinander, ob alle zusammen, oder einer unter ihnen, das Land erben soll. Wie es scheinet, so wird der Reichs-Hoff-Rath auf des verstorbenen Testament sehen, und der Linie zu Baldern das Land zusprechen. Auf diese Weise wird wiederum ein Evangelisches Land einen Catholischen Grafen Preiß gegeben.

andern nachfolgen, von meiner Wirthin mit Essen und Trincken accommodirt, und hat die hiesige Regierung zu Fortbringung ihrer Bagage einen Wagen gratis angeschaffet. Im Anspachischen werden diese Leute unbeschreiblich wohl aufgenommen. Darum lasset ihr Herren Augspurger, die ihr an dem Orte, wo Origo & Sedes Augustanæ Confessionis ist, lebet, euer Licht vor allen andern hervorleuchten, ziehet weg die bißhero vorgezogene Gardines, öffnet Thür und Thor, damit GOtt euch nicht den Seegen entziehet.

Denen bewandten Umständen nach, da meines Allergnädigsten Königes höchster Wille an seinen Unterthanen, vermög höchst-händigen belobten Schreibens an Einen Hochweisen Rath gar nicht erfüllet, und es mir imputirt werden will, daß nicht behörige Remonstration gethan, so werde mir, wie es gethan, nicht mehr Mühe geben. Gutes zu thun und Christliches Mitleyden gegen seinem Nächsten auszuüben, muß man nicht erbettlen und erzwingen, sondern es muß von selbsten nach dem göttlichen Befehl und Christlicher Pflicht ins thätige Werck gesetzet werden. Bitte meine Freyheit nicht ungütig zu nehmen. Hoffe die Ehre zu haben, Ihnen bald meine gehorsame Aufwartung zu machen, alsdann contestiren werde, mit was Hochachtung ich bin

Ew. Hoch-Edelgebohrn,

Meines Hochgeehrtesten Herrn Burgermeisters

Oettingen, den 25. Junii 1732.

gehorsamer Diener
J. Gœbel.

§. 3.

Unsere Saltzburger nahmen ihren Weg auf Guntzenhausen, Windspach und Schwobach, welche Städte dem Marggrafen von Anspach gehören. Sie vermehrten sich unterwegens so starck, daß sie bereits 560. Personen ausmachten, als sie in das Nürnbergische Gebiete einrückten. Man verlegte sie wiederum in die Dörffer, und ließ sie nicht in die Stadt kommen. Am 26. dieses giengen sie in die Bayreuthische Lande, und folgeten denenjenigen nach, deren Reise wir in dem vorigen Zuge beschrieben haben. Den 6. Jul. welches der IV. Sonntag nach Trinit. war, kamen sie unter einem starcken Regen nach Naumburg. (e) Sie wurden wiederum allhier mit grosser Liebe aufgenommen,

(e) Dieses ist genommen aus der kurtzen Nachricht, welche man bey der Predigt findet, die der Pastor Schamel diesen Leuten zum Besten gehalten. Man hat sie gedruckt, unter diesem Titul: Christliche Trost-Predigt, welche bey dem, nach Ankunfft etlicher hundert Saltzburgischen Emigranten, den 7. Jul. 1732. in der Stadt-

nommen, so daß die Bürger unter einander stritten, welcher die meisten bewirthen möchte. Viel von ihnen führte man auf die Herren-Freyheit, um sie daselbst auf das beste zu verpflegen. Weil sie nun sehr naß und müde waren, so verstattete ihnen der Commissarius, einen Rast-Tag allhier zu halten. An demselben sorgte man zuerst vor ihre Seelen, damit diese nicht Hunger leiden möchten. Deswegen stellete man einen besondern Gottes-Dienst an. Zuerst wurde die Litaney gesungen, wie es in Buß-Tagen zugeschehen pfleget. Hernach folgte das schöne Lied: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält, 2c. Die Predigt verrichtete der berühmte Schamel, und zwar über die Worte Luc. VI, 22.23. Daraus stellete er vor: **Die Seeligkeit derjenigen, die da leiden um Christi willen: 1. Was es für Leiden seyn, 2. Wie alle Christen darzu müssen willig und bereit seyn. 3. Was das für seelige Leiden seyn.** Sie ist sehr beweglich eingerichtet, und konte denen Emigranten vielen Trost mittheilen. Nach der Predigt sung man: Keinen hat GOtt verlassen, 2c. Darnach examinirte sie M. Rosenfeld, wobey sich iedermann verwundern muste, daß sie so gründlich antworten konten. Als sie aus der Kirche giengen, so stund ein fremder Kauffmann an der Kirch-Thüre, und gab iedem Saltzburger 1. gr. Man führte sie so gleich aufs Rath-Hauß, wo eine Manns-Person 8. gr. eine Weibs-Person 6. gr. und ein Kind 4. gr. empfieng. Weil nun die Messe noch nicht völlig geendiget war, so liessen auch die auswärtigen Kauff-Leute hierbey ihre Freygebigkeit sehen, und schenckten denen Emigranten reichliche Allmosen. An diesen konte man noch die Striemen und Wunden erblicken, die ihnen in Saltzburg um der Lehre Christi seyn geschlagen worden. Am 8. dieses bereiteten sie sich frühe zu ihrer Abreise, und wurden von ihren Wirthen nicht nur mit Gelde, sondern auch Büchern und Kleidern beschencket. Des Morgens nach 5. Uhr zogen sie aus, und nahmen ihren Weg auf Freyburg. Die Vorspannung, welche sie dahin abgeführet hatte, berichtete bey ihrer Zurückkunfft, daß ihnen auch auf dem Wege allenthalben viel Guts wäre erzeiget worden. Die Gemeine in Naumburg aber, welche diese vertriebnen Saltzburger so liebreich verpfleget hatte, wurde so gleich nach ihrem Abzuge unterrichtet, wie man die Evangelische Religion gebührend hoch achten solle. Der Text zu dieser Predigt war genommen aus Ebr. II, 1-4. welche der sehr beliebte Diaconus daselbst, Herr M. Stemler, mit vieler Bewegung ablegte. §. 4.

Kirche zu St. Wentzel in Naumburg angestellten Gottes-Dienste abgeleget. Naumburg und Zeitz bey Grießbachen. 4. 3. Bogen. Das meiste aber habe ich aus einer schrifftlichen Nachricht entlehnet, die mir ein vornehmer Freund von daraus zugeschicket.

§. 4.

Die Emigranten aber zogen auff Querfurt und Eißleben. Den 15. Jul. kamen sie nach Brandenburg, welches an der Havel lieget, und zu der Mittel-Marck gerechnet wird. (f) Sie wurden eben so eingeholet, wie diejenigen, von denen wir in dem 2. Theile dieser Historie gehandelt haben. Weil nun die Bürger hörten, daß sie allhier einen Rast-Tag halten solten, so war das Verlangen ungemein groß, diese Leute mit freudigen Hertzen aufzunehmen. Doch musten viel Einwohner wieder betrübt nach Hause gehen, weil sie keine Emigranten bekommen konten. Des folgenden Tages führte man sie in beyden Städten in die Kirche, und hielt ihnen eine erbauliche Predigt. Nachmittage giengen sie in die Bethstunde, wo sie öffentlich catechisiret wurden. Die Menge des Volcks war hierbey ungemein groß. Alle aber musten sich verwundern, daß diese Fremdlinge auf die vorgelegten Fragen so gründlich antworteten. Ihre Antwort war allezeit schrifftmäßig, und einige bezeugten sich so freudig, daß man eine ausserordentliche Freymüthigkeit an ihnen wahrnehmen konte. Viel Zuhörer fingen an, hierbey bitterlich zu weinen, daß sie es in ihrem Christenthum noch nicht so weit gebracht hätten. Andere schämten sich in ihrem Gewissen, daß sie von diesen armen Bauren an der Erkänntniß überwunden würden. Mit einem Worte, sie haben mehr erbauet, als sie selber seyn erbauet worden. Am 17. dieses brachen sie von hier auff, und man begleitete sie eben so, wie es mit dem ersten Hauffen geschehen war. Die Bürgerschafft aber, welche in diesen beyden Städten wohnet, entschloß sich auch vorietzo, denen Emigranten zum Besten eine Collecte zu sammlen. Sie belieff sich über 400. Thlr. und wurde ihnen wiederum auf Berlin nachgeschicket.

§. 5.

Als unsere Saltzburger den 18. Jul. nach Spandow kamen, wurden sie vor dem Kloster-Thore nicht nur von dem Rathe, sondern auch denen Geistlichen und gesammten Stadt-Schulen empfangen. (g) Man führte sie mit vollem Geläute und Gesänge in die Nicolai-Kirche, wo ihnen der hiesige Inspector Lamprecht eine Predigt hielte, und sie aus dem 73. Psalm und dessen

(f) Hiervon kan man nachlesen die kurtze Nachricht, wie die Saltzburgischen Emigranten zu Brandenburg an der Havel zu 4. unterschiednen mahlen sind eingehohlet, aufgenommen und wieder fortgeleitet worden, nebst denen Reden, die dabey sind gehalten worden. Brandenburg bey Chr. Hallen, 1732. 4. 7. Bogen.

(g) Diese schrifftliche Nachricht hat uns der ietzige Archidiaconus daselbst, Herr Joh. Christ. Schreiner, übersandt, wofür wir ihm allhie öffentlichen Danck abstatten.

dessen 24. v. von der seeligen Leitung GOttes unterrichtete. Hernach sung man das Te Deum laudamus unter Paucken- und Trompeten-Schall, und sammlete eine Collecte von 52. thl. an denen Kirch-Thüren. Die Bürger bewirtheten sie zu Mittage auf das liebreichste. Weil aber die meisten eine starcke Anzahl derselben zu sich genommen hatten, so waren die andern darüber sehr mißvergnügt, daß sie keine, oder nur wenige von diesen Gästen bekommen konten. Nachmittags bey ihrem Abzuge, welcher eben so, wie ihre Einhohlung geschahe, schloß man einen Kreiß vor der Vestung, und der Diacon. Schreiner zeigte ihnen die seelige Führung der Schaaffe JEsu, nach Anleitung der Worte unsers Heilandes, Joh. X, 27: 28. Darauf reiseten sie frölich auf Berlin.

§. 6.

Von hier nahmen sie ihren Weg auf Stettin, und wurden daselbst zu Schiffe gebracht, um über die See nach Preussen zu gehen. Zwey hundert und 30. Personen aber reiseten zu Lande, und wanderten durch das Brandenburgische Pommern. Weil nun Bütow gantz an der Grentze dieses Landes liegt, und der letzte Brandenburgische Ort ist, von welchem man so gleich in das Polnische Preussen einrücket, so wollen wir von ihrer Aufnahme allhier eine ausführliche Nachricht mittheilen. (h) Am 20. Aug. lieff hier die Nachricht ein, daß an demselben unsere Emigranten ankommen würden. Der Rath machte dannenhero alle Anstalt, dieselben wohl zu empfangen und zu bewirthen. Die beyden Prediger nebst dem Rector und der Schule bereiteten sich, diese Fremdlinge öffentlich einzuhohlen. Man wartete von 2. biß 5. Uhr auf sie, ehe sie von Rummelsburg anlangten, wo sie in der vorigen Nacht ihr Quartier gehalten hatten. Eine grosse Menge Volcks gieng ihnen vor die Stadt entgegen. Unter diesem befand sich auch ein Catholischer Pfaffe, der auf einem benachbarten Dorffe wohnet, und seine Amts-Verrichtungen auch in hiesiger Catholischen Kirche verwaltet. Er war mit Fleiß hieher gekommen, um den Einzug dieser Leute anzusehen. Doch hatte er sich vorher in der Stadt toll und voll gesoffen, damit ihm die Gedancken desto häuffiger zuflössen, wenn er sich mit denen Saltzburgern in ein Gespräch einlassen würde. Da nun diese angekommen waren, wolte er sein Vorhaben ins Werck richten, auf daß es nicht schiene, daß er so viel Brandtwein vergeblich eingenommen hätte.

(h) Wir setzen dieses aus der schönen Nachricht, die uns der gelehrte Candidatus Ministerii, Herr Joh. Christ. Cuntius, von dort aus überschicket hat, welches wir mit grossem Dancke erkennen.

hätte. Aber die Emigranten begegneten ihm so gründlich, daß er mit Schimpf und Schande abziehen muste. Unterdessen rückten sie näher an die Stadt, und grüsseten jedermann auf das freundlichste. Die Prediger, der Rector nebst der Schule, und etliche Raths-Verwandte, warteten ihrer nicht weit von der Stadt auf dem Felde. Hier hielten unsere Saltzburger stille, und man sunge: **Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, 2c.** Darauf redete sie der älteste Prediger, Jac. Hävelcke, also an: **Komm herein, du Gesegneter des HErrn, warum stehest du draussen?** Gen. XXIV, 31. Anfangs fragte er sie, ob sie wohl Geseegnete des HErrn wären, da sie so viel Verfolgungen ausgestanden hätten, und fast nackend wären davon gejaget worden? Doch zeigte er ihnen bald, daß man einen Unterscheid machen müste unter dem Seegen des HErrn im Leiblichen und Geistlichen. Diesen letztern eignete er ihnen zu, und wünschte ihnen ferner denselben. Zuletzt redete er sie nochmahls also an: Kommt herein, ihr Geseegnete des HErrn, warum stehet ihr draussen? Darauf gieng die Schule und der Rector. Hernach folgeten die beyden Prediger, welche den Candidatum, der mit denen Emigranten angekommen war, und sie auf dem Wege im Christenthum erbauen solte, wie auch den Commissarium, in der Mitten führten. Hinter diesen wanderten die Saltzburger Paar-weise. Die Krancken, Schwachen und Müden aber fuhren auf den Wagen. Im Gehen wurde gesungen: **Wer nur den lieben GOtt läst walten, 2c.** Als sie nun auff dem Marckte angelanget waren, theilte man ihnen Billets aus, wo sie ihre Herberge haben solten. Ein Raschmacher bekam einige von ihnen. Er hatte aber keinen Raum vor sie gemacht, ob es gleich allen Bürgern vorher war angesaget worden. Drum fanden sie ihn auch nicht, da sie sich in seinem Hause einstelleten. Und weil sie mochten gesagt haben, daß sie daselbst keinen Raum vor ihre Pferde anträffen, so lieff dieser unbarmhertzige Mann, der sich vorher versteckt hatte, zu dem Commissario und Billetier auf den Marckt, und klagte ihnen, daß er vor die angekommenen Emigranten keinen Raum in seinem Hause hätte. Er fügte noch dieses hinzu, daß sie mit dem Platze nicht zufrieden wären, welchen er ihnen angewiesen, so daß sie auch verdrüßliche Reden gegen ihm ausgestossen. Doch dieses verhielt sich nicht also, da man Nachfrage deswegen angestellet hatte. Der Commissarius antwortete ihm: Mein lieber Mann, man wird euch nicht zwingen, Saltzburger einzunehmen, wenn ihr von freyen Stücken keine haben wollet. Wollet ihr es nicht thun, so mögt ihrs bleiben lassen; und wenn die Saltzburger nicht zufrieden seyn wollen, so sagt ihnen nur, daß sie zu mir kommen sollen. Dieses war allhier der erste, welcher sein Hertz vor ihnen verschlos-

sen hatte. Hingegen bezeigte sich ein Catholischer Schuster gantz anders, bey welchem man keine einquartieret hatte. Er bath freywillig, daß man ihm etliche zu verpflegen übergeben möchte. Als er nun 12. Personen erlangte, so bewirthete er sie aufs beste, aus der Ursache, weil er auf seiner Wanderschafft in ihrem Lande auch viel Guts genossen. Nachdem sie nun alle vertheilet worden, so bekamen sie von ihren Wirthen, die Aecker besitzen, Stroh, Haber, und Heu meistens umsonst, damit sie ihre Pferde füttern konten. Sie selber aber wurden im Leiblichen auch wohl verpfleget. Nach der Mahlzeit hörte man nichts von ihnen, als die Worte: **GOtt vergelts, Vergelts GOtt tausendmahl.** Hierbey reichten sie einem jeden im Hause die Hände, den Kindern so wohl, als den Eltern, und bedanckten sich auf das demüthigste. Des folgenden Tages, der zu ihrer Ruhe allhier bestimmet war, hörten sie früh eine erbauliche Predigt, welche der älteste Prediger Hävelcke ablegte. Er lobte nicht nur ihren Glauben, sondern vermahnte sie auch zu fernerer Beständigkeit. Nach vollendetem Gottes-Dienste sammlete man vor denen Kirch-Thüren eine Collecte, welche sich bey nahe auff 100. Fl. Polnisch, d. i. 33. Thlr. 8. Gr. belieff. Mittags wurden sie zusammen in dem Rath-Hause gespeiset, dabey ihnen die Herren des Raths selber aufwarteten. Der älteste Prediger aber schenckte ihnen einige Bibeln, Gesang-Bücher und Catechismos. Nach der Mahlzeit danckten sie GOtt hertzlich mit Beten und Singen. Man hatte vor dem Rath-Hause wieder ein Becken ausgesetzt, darein diejenigen, welche vergessen hatten in der Kirche etwas zu geben, wie auch ein jeder vorbeygehender, zur Collecte vor die Saltzburger eine milde Gabe legen könten. Nachmittage um 5. Uhr versammleten sich die Emigranten auf den Marckt, wo ihnen der Candidatus eine Rede hielt über die Worte: **Ihr waret wie die irrenden Schaafe, aber nun seyd ihr bekehret zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen,** 1. Petr. V, 25. Des Abends bereiteten sie sich zu ihrer Abreise, welche des folgenden Tages vor sich gehen solte. Unterdessen genossen sie von ihren Wirthen noch alle Liebe und Güte. Einige kauften sich Proviant auf den Weg; andere bekamen dergleichen von ihren Wirthen, wofür sie ihnen tausendfachen Danck abstatteten. Denn sie besorgten nicht ohne Ursach, sie würden in Polen wenig erhalten. Als nun der 22. erschienen war, so begaben sie sich des Morgens um 4. Uhr auf die Reise. Eine Escorte von einer Compagnie Dragoner begleitete sie, wie auch die folgenden Hauffen, biß sie durch das Polnische Preussen marschiret waren. Sie nahmen ihren Weg auf Behrend, welches ein Papistisches Städtgen in Polen ist, und 4. Meilen von hier lieget. In diesem

musten sie des Nachts verbleiben. Die Einwohner aber bezeigten sich so unbarmhertzig, daß sie denen Saltzburgern keinen Bissen Brods geben wolten. Sie nahmen so gar die Eymer von denen Brunnen, damit sie nicht Wasser zu trincken bekommen möchten. Endlich brachten noch die Dragoner durch ihr Bitten so viel zuwege, daß sie ihnen um Geld verkaufften, was sie nothwendig begehrten. Doch musten sie alles doppelt bezahlen. Und es kostete viel Mühe, ehe man sie in den Häusern beherbergen wolte. So weit gehet der blinde Religions-Eyfer, daß man auch alle Pflichten bey Seite setzet, die ein Mensch dem andern zu erweisen verbunden ist. Wo bleibt denn die Lehre CHristi: Liebet eure Feinde? Da nun die Papisten gegen die unschuldigen Saltzburger so unchristlich handeln, die ihnen nichts zuwider gethan haben, wie müssen sie sich nicht gegen diejenigen bezeigen, von welchen sie seyn beleidiget worden? Und solche Lehren predigen ihnen ihre Pfaffen, die ausdrücklich wider GOttes Geboth streiten. Hieraus kan man deutlich die Unrichtigkeit ihrer Lehre erkennen, und wie weit sie von der Lehre CHristi abweichet. Denn er spricht selber: Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr Papisten nicht, denn ihr seyd nicht von GOTT, Joh. VIII, 47.

Der III. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 17. Junii gegen Mittag sahe man einen neuen Hauffen Saltzburger, welcher aus 400. und etliche 20. Personen bestand, auf Augspurg anmarschiren. Er kam von Kauffbeyren, und hatte viel Bagage-Wagen. Man verlegte diese Leute wiederum in ihre ordentliche Quartiere, und versorgte sie im Geistlichen und Leiblichen. Des Tages darauf giengen sie in die St. Annen-Kirche, wo ihnen der Senior Urlsperger recht beweglich predigte. Der Text stund in der Epistel Judæ, und zwar im 5. v. da die Worte also heissen: **Jch will euch erinnern, daß ihr wisset** &c. Sie hörten mit grosser Begierde zu, und sungen ein geistlich Lied alleine. Darnach wurden Geld, Bibeln, die Augspurgische Confeßion und andere Bücher unter sie ausgetheilet. Hierauf giengen sie in ihre Quartiere, und bezeigten sich dabey vollkommen vergnügt. Am folgenden Tage traten sie ihre Reise wiederum an, und bedanckten sich gegen alle für die Wohlthaten, die sie allhier, die wenige Zeit über, genossen hatten.

§. 2.

Als sie den 25. dieses in das Nürnbergische Gebiethe kamen, belieff sich ihre Anzahl schon auf 544. Personen. Sie giengen eben denselben Weg,

welchen der vorige Zug erwehlet hatte. Die Herren von Nürnberg aber ertheilten Befehl, daß sie nicht durch ihre Stadt ziehen, sondern auf denen Dörffern herbergen solten. Von dannen zogen sie auf Bayreuth. Eine Anzahl von 350. Personen nahm ihren Weg auf Ebersdorff, welches nicht weit von Gera liegt, und wo der Reußische Graffe, Heinrich der 29. residiret. Die übrigen herbergeten in andern Dörffern. Wir wollen hier nur von denen reden, die auf Ebersdorff gekommen seyn. Solches geschahe am 4. Jul. des Abends zwischen 8. und 9. Uhr, da es sehr starck regnete. (a) Sie waren zwar biß auf den Leib naß, und doch sungen sie ihr gewöhnliches Glaubens-Lied: **Eine veste Burg ist unser GOtt.** Der Amtmann Zeller gieng ihnen nebst einigen Hoff-Bedienten entgegen, zu welchen sich auch 2. Prediger mit dem hiesigen Cantore geselleten. Diese nahmen auch 2. benachbarte Schulmeister mit einigen Schul-Kindern zu sich, welche unsere Emigranten auf den Schloß-Hoff führeten. Sie verwunderten sich sehr darüber, und achteten sich für unwürdig, daß sie unter so starckem Regen eingehohlet würden. Alte Männer und kleine Kinder machten hierbey den grösten Theil aus. Die erstern giengen mit entblösten Häuptern über die Schloß-Brücke, und liessen eine grosse Freudigkeit an sich spüren. Die letztern aber waren fast wie in Mantel-Säcke eingewickelt, und lagen bey nahe gantz nacket, nur daß man ein weisses Tuch über sie geschlagen hatte. Ob ihnen nun gleich die Regen-Tropffen häuffig in die Augen fielen, und sie gleichsam im Wasser schwommen, so hörte man doch keines unter ihnen weinen. Man vernahm auch nicht die geringste Klage von den alten, noch merckte einige Ungedult an ihnen, da es doch beständig die 2. Tage hindurch regnete, an welchen sie sich allhier aufhielten. Auf dem Schloß-Hoffe sung man mit ihnen einige Lieder, und verrichtete ein kurtzes Gebeth. Darnach wurden sie ausgetheilet. Bey 200. speisete der Graff in dem Orangerie-Hause. Die Gräfin nebst denen Comtessinnen thaten desgleichen, welchem guten Exempel die Hoff-Bedienten nachfolgten. Daher erlangten viel keine Gelegenheit, diese lieben Gäste aufzunehmen. Den folgenden Sonnabend hielt der Hoff-Prediger eine Rede an

(a) Dieses ist genommen aus den bemerckten Fußtapffen der Göttlichen Gnade und des noch lebenden GOttes, an denen durch Ebersdorff paßirten Saltzburgischen Emigranten, dem Druck übergeben von M. J. P. S. Winckler, Hof-Prediger. Jena, bey Rittern, 1732. 8. 2. Bogen. Doch kan ich nicht leugnen, daß in dieser Schrifft einige Unrichtigkeiten vorkommen. Meine Gedancken hierbey sind diese, der Herr Hof-Prediger habe etwas undeutlich geschrieben, daß der Buchdrucker an etlichen Orten hat rathen müssen. Ich habe alles auf erhaltene schrifftliche Nachricht verbessert.

an sie, welche den 126. Ps. zum Grunde hatte. Darinnen handelte er von dem Zustande der Zioniten vor und nach ihrer Erlösung. Alles applicirte er auf die Saltzburger, wobey sie grosse Aufmercksamkeit sehen liessen. Hernach wurde ihnen vermeldet, daß man diejenigen Nachmittage catechisiren wolte, welche ein Verlangen trügen, das heilige Abendmahl nach Christi Einsetzung zu gebrauchen, wobey sie auch zugleich beichten könten. Um 2. Uhr gab man ihnen ein Zeichen mit der Glocke, daß sie sich bey der Catechisation einfinden möchten. Unter denenselben, welche hinzugekommen waren, antworteten etliche recht gründlich, und bewiesen ihre Antworten mit auserlesenen Sprüchen. Hernach zeigte ihnen der catechisirende Priester, wie sie mit wenigen und einfältigen Worten dasjenige vorbringen könten, was sie auf ihren Hertzen trügen. Dieses beobachteten sie treulich, und beichteten aus ihrem Hertzen. Darnach sprach man sie loß von ihren Sünden. Unter währender Catechisation kam ein Saltzburger in den Saal, und setzte sich so gleich unter die übrigen. Solches machte unter ihnen ein grosses Aufsehen, weil sie nicht begreiffen konten, wie er aus dem Gefängniß entrunnen wäre, in welchem man ihn so fest verwahret hatte. Alle freueten sich über seine unvermuthete Ankunfft, und reichten ihm aus Liebe die Hände, welches er auch gegen die andern thate. Er hatte lange Zeit in Saltzburg gefangen gesessen, und wäre nicht so leicht loß kommen, wo nicht der Kayser recht nachdrücklich an den Ertz-Bischoff geschrieben, wie er solches selbst allhier erzehlte. Am Abende stellete sich ein junger Mensch ein, welcher sich des folgenden Tages wolte trauen lassen. Weil nun auch sein und seiner Braut Vater dabey waren, so untersuchte man die Sache in Gegenwart anderer Zeugen. Von diesen hörte man, daß sie weder anderweit versprochen, noch einander allzunahe verwandt wären. Drum beschloß man, sie des andern Tages zu trauen. Dieser Mensch hatte eine geraume Zeit unter ihnen gelehret, so daß er ihnen nicht nur aus Arnds wahrem Christenthum vorgelesen, sondern auch vieles gar fein erkläret. Er hatte bey allen, die ihn kannten, ein gut Gerüchte, und bezeigte sich sehr ernstlich und andächtig in seinen Verrichtungen. Als er mit seiner Braut war zusammen gegeben worden, so blieb er die erste Nacht in seinem, und sie in ihrem Quartiere. Er redete mit grosser Ehrfurcht von GOttes Wort, und sagte unter andern: *Das Wort GOttes muß man alle Tage lieber haben, und je lieber man es hat, je süsser schmeckt es.* Der Hof-Prediger ließ sich gegen ihm vernehmen, sie könten gewiß gläuben, daß des HErrn Auge auch auf sie sähe. Darauf antwortete er mit grosser Uberzeugung: *Ja die Augen des HErrn sehen scharff.* Ein anderer setzte hinzu: *Die Augen*

GOttes durchlauffen den gantzen Erdboden. Des Sonntags stunden sie sehr früh auf, damit sie sich waschen und reinigen konten, als worinnen man besondern Fleiß an ihnen wahrgenommen. Ihre Kinder pflegten sie gantz nacket in ein Vaß Wasser zu stecken, und vom Kopff biß auf die Füsse abzuwaschen, weil sie solches von Jugend an gewohnt waren. Nachdem sie sich nun angekleidet hatten, nahmen die Priester vor der Predigt Gelegenheit, mit ihnen vom heiligen Abendmahl zu reden, wobey sie allenthalben vielen Verstand zeigten. Es befand sich unter ihnen ein alter Mann, dem wurde eine Suppe gereichet, ehe er in die Kirche gehen wolte. Er aber trug Bedencken, dieselbe anzunehmen, weil er sich vorgesetzet hatte, den Leib und das Blut Christi zu genüssen. Man fragte hierauf den Prediger: ob solches nicht erlaubet wäre? Dieser sagte zur Antwort: ja, er hätte sich darüber kein Gewissen zu machen, denn Christus hätte dieses Mahl nach dem Abend-Essen eingesetzet. Hierauf versetzte ein anderer, der dabey stund: **Er würde sich ein Gewissen machen, weil er es noch so gewohnt wäre, und da dürffte er nichts essen.** Welches ein richtiges Urtheil heist. Darnach giengen sie in die Kirche, wo sie die Predigt mit grosser Andacht anhörten, und das heilige Abendmahl mit besonderer Demuth empfiengen. Nachdem nun dieses vollendet worden, so copulirte man das verlobte Paar, und beschloß den Gottes-Dienst mit dem Seegen. Dieses neue Paar speisete auf dem Schlosse an einem absonderlichen Tische, an welchem auch die nächsten Anverwandten sassen. Nachmittage begaben sie sich wieder insgesamt in die Kirche, und hörten eine erbauliche Predigt, die ihnen über Es. LV, 1. 2. gehalten worden. Hernach catechisirte man sie, und trauete vor dem Altare das zweyte Paar von diesen Leuten. Man confirmirte auch ein Kind im Schlosse, welches von der Mutter schon war getauffet worden. Darüber bezeigten sie sich so vergnügt, daß sie öffentlich sagten, sie hätten an einem Tage mehr vom Göttlichen Worte gehöret, als in ihrem Lande in vielen Jahren nicht geschehen. Und einer unter ihnen ließ sich gar vernehmen, sie wären hier wie im Paradiese. Die Herrschafft war selbst zugegen, als sie speiseten, und redete nicht nur mit ihnen freundlich, sondern hörte auch ihre Gespräche mit Vergnügen, die sie mit einander bey Tische führeten. Des Morgens darauf machten sie sich reisefertig, und kamen auf dem Schloß-Hoffe zusammen, wo sie ihre gewöhnlichen Lieder sungen, und mit ihnen gebetet wurde. Darnach zogen sie ihre Strasse mit Frieden.

§. 3.

Lasset uns doch auch dasjenige hören, was man bey diesen Leuten allhier ange-

angemercket, und was sie von ihren Umständen erzehlet haben. Man sahe an ihnen gantz besondere Gedult und Vergnügsamkeit. Der Hoffmeister von Bonin beklagte sie, daß sie durch den Regen sehr naß wären gemacht worden. Sie aber antworteten ihm: **Der liebe GOTT, so sie naß gemacht, werde sie schon wieder trocken machen.** Martin Steiner, welcher 32. Wochen und 4. Tage in Saltzburg, und 4. Wochen in Lintz mit seinen Lands-Leuten gefangen gesessen, berichtete, daß sie wären vorgefordert und gefragt worden: ob sie wohl wüsten, warum sie gefangen lägen: Er habe geantwortet: es würde wohl darum geschehen seyn, weil sie sich zur Evangelischen Religion bekännten, und die Freyheit nach dem Worte GOttes verlangten. Aber man sagte zu ihm: Nein, das wäre nicht die Ursache. Darauf liessen sich die Gefangenen vernehmen: sie wüsten sonst keine rechtliche verdiente Schuld des Gefängnisses. Steiner aber versetzte: ob diß etwan die Schuld wäre, daß er mit 20. seiner Glaubens-Brüder hätte wollen Hülffe suchen? Ja, sagte man, das wäre die Schuld. Man hätte noch viel andere Fragen vorgebracht, die aber gantz unnützlich zu seyn schienen. Weil man sie nun auf keinen andern Sinn bringen konte, daß sie die erkannte Wahrheit verlassen hätten, so muste man sie endlich, da sie lange genug waren gepeiniget worden, wiederum auf freyen Fuß stellen. Ein alter 75. jähriger Greiß danckte GOtt mit grosser Freudigkeit, daß er sie doch endlich aus ihrer Drangsal erlediget. Dieser meldete auch, daß eine grosse Menge Volcks von den Pfaffen wäre angehalten worden, die Protestanten zu verfluchen und zu verdammen, ehe sie die Absolution empfiengen. Weil sie nun zur Antwort gegeben, daß sie solches nicht thun könten, so hätte man sie aus den Beicht-Stühlen mit Thränen zurücke gewiesen. Unter diesen befanden sich viel, die sonst vielleicht Catholisch blieben wären. Nachdem sie aber die Tücke ihrer Pfaffen hieraus erkannten, so fiengen sie an, einen Abscheu vor ihnen zu tragen, und nach dem Göttlichen Worte ein grosses Verlangen zu bezeugen. Dieser Mann meldete auch, daß 2. Pfaffen im Lande von Hauß zu Hauß giengen, und alle Evangelische auffschrieben, deren sie überall eine erstaunenswürdige Menge antraffen. Ein anderer erzehlte, daß die Geistlichen denen Bauren die Armen in die Häuser geleget, um sie bey sich zu verpflegen. Diese musten ihre Wohlthäter angeben, wenn sie zur Fasten-Zeit Fleisch assen, da sie denn wohl bis um 100. Fl. gestrafft worden. Einer von seinen Bekannten hatte am Fast-Tage nur Kloß mit Fleisch-Brühe gekocht, und muste dafür 50. Fl. Straffe erlegen. Man merckte auch an diesen Leuten eine ungeheuchelte Liebe gegen ihrem Nächsten, und eine solche Eintracht unter einander, dergleichen man

wenig

wenig antreffen wird. Denn sie lebten zusammen wie Kinder, ja noch mehr als Kinder, so daß man niemahls einen Zanck und Wiederwillen unter ihnen verspüret hat. Von ihrem Ertz-Bischoff und seinen Beamten redeten sie kein böses Wort, ob sie gleich von ihnen auf das erschrecklichste waren gepeiniget worden. Ihren ehemahligen Prediger nenneten sie allezeit seelig, und gedachten an ihn mit grosser Ehrerbietung. Er ist ihnen niemahls entgegen gewesen, sondern hat sie nur gewarnet, daß sie sich hüten möchten, damit sie nicht offenbahr würden. Denn er hat selbst die Wahrheit erkannt und gebilliget. Mit dieser Liebe gegen dem Nechsten war auch eine eyfrige Liebe zu GOtt verbunden. Man siehet dieses vornehmlich daraus, weil sie GOttes Wort ungemein liebten, und ihre gröste Vergnügung darinnen fanden. Es war unter diesem Hauffen ein Knabe von 15. Jahren, der eine besondere Munterkeit an sich zeigte. Der Graff fragte ihn, wie er aus seinem Vaterlande kommen, und was ihn darzu bewogen? Er antwortete darauff: **irrdisch Zeug haben wir genug gehabt, aber wir wolten das geistliche und das Wort GOttes haben.** Hierbey erzehlte er, wie er Vater und Mutter verlassen hätte. Der Graff ließ sich ferner vernehmen, wie er es habe können über sein Hertze bringen, Vater und Mutter zu verlassen, und aus seinem Vaterlande fortzugehen? Darauff sagte er mit geziemender Freudigkeit: **Der HErr JEsus hat gesagt: Wer nicht verlässet Vater und Mutter** 2c. **der ist mein nicht werth.** Er redete mit dem Graffen über eine Viertel-Stunde von Göttlichen Wahrheiten, und bezeigte allezeit eine hertzliche Liebe zu seinem JEsu. Der Amtmann hieß einsmahls seine Gäste noch mehr essen. Aber dieser Knabe sagte zu ihm: **Aller Uberfluß ist Sünde.** Man fragte ihn, woher er solches wisse? Er antwortete: **GOtt hat uns in seinem Worte befohlen, nüchtern und mäßig zu leben.** Ein anderer ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und sagte zu ihm: Warum bist du ausgegangen? Er versetzte darauff: **ich wolte gerne seelig werden.** Hast du nicht auch zu Hause können seelig werden? **Nein.** Warum nicht? **Sie verwerffen die Bibel.** So können diejenigen, welche GOttes Wort verwerffen, nicht seelig werden? **Nein, sie verwerffen den HErrn JEsum, wenn sie GOttes Wort verwerffen.** Du hättest aber doch deinen Eltern sollen gehorsam seyn? **Ja, aber in Glaubens-Sachen nicht.** Wer wird dich nun erhalten und ernehren, verdienen kanst du nichts, wo wilt du hin, wenn du kein Brod mehr hast? **Ehe mich der liebe GOTT wird lassen Hunger sterben, so wird er aus Steinen Brod machen, denn er kans.** Wenn unterwegs ein Fürst oder grosser Herr sagte, weil du keinen Vater und

und Mutter mehr hast, bleib bey der Catholischen Religion, gehe nicht weiter, nach meinem Tode solst du alles haben? Ich wolte doch viel lieber mit gehen, und Ungemach leiden, als wenn ich alles hätte in der Welt, und würde verlohren, was würde mir das helffen. Wenn du aber soltest ums Leben gebracht werden, würdest du wohl beständig bleiben? Ja, ich sterbe nur einmahl. Wolffgang Birnbaum, der im Gerichte St. Johannes gewohnet hatte, ließ eben diese Liebe zu GOttes Worte an sich spühren. Er redete mit besonderer Fertigkeit von Göttlichen Dingen, und wie man die Welt verleugnen müsse. Man fragte ihn, ob er auch etwas verlassen hätte? Er meynte, es bedeute nichts. Man drung ferner auf ihn: ob er gar kein Vermögen gehabt? Darauff antwortete er: er habe 20. hundert, und seine Frau 7. hundert Thaler im Vermögen gehabt, sähe aber 27. hundert Thaler vor nichts an. Man erkundigte sich bey ihm, ob denn seine Frau, welche gegen über saß, auch seiner Meynung gewesen? Er versetzte hierauff: Mein Weib ist noch gläubiger, hat mehr Standhafftigkeit erwiesen, als ich, und mich vielmahls angetrieben. Als sie dieses hörte, lächelte sie und schlug die Augen nieder. Dieser Mann erzehlte auch, daß es nunmehro ein Jahr wäre, da ihnen GOtt die Gnade gegeben durchzubrechen, und öffentlich zu bekennen, daß sie der Evangelischen Religion zugethan. In der Zeit hätten sie das Wort GOttes gelesen, ohne daß es jemand wehren können. Bey einem Vierthel oder halben Jahr her wäre dieses ihre vornehmste Verrichtung gewesen, daß sie sich Tag und Nacht in GOttes Wort geübet, und unter einander daraus erbauet. Vorher hätten sie zwar die Evangelische Religion schon lange im Hertzen geheget, aber niemahls freymüthig bekannt. Er setzte auch dieses hinzu, wenn einer gehuret, die Ehe gebrochen, und andere grobe Sünden begangen, so hätten die Catholischen nichts darzu gesagt. Wo er aber dergleichen nicht gethan, sondern die erkannte Wahrheit öffentlich an den Tag geleget, sey er auf das ärgste verfolget worden. Als er fort gehen wolte, hatten ihm die Catholischen allerhand Vorstellungen gemacht, daß sie würden verhungern, auf dem Meere umkommen, und allerhand Noth ausstehen müssen. Von denenjenigen meldete er, die zu dem vorgestellten Blut-Gerichte wären geführet worden, daß sie sich öffentlich erkläret, als man sie darum befragte, sie wolten sich lieber die Köpfe abschlagen lassen, als 30. 36. und noch mehr Wochen im Gefängniß liegen. Ein Bedienter erkundigte sich bey ihm, ob nicht einige auf solche Bedrohungen abgesprungen wären? Er antwortete: sehr wenige, und nur diejenigen, so keinen rechten Grund, und den Geist GOttes nicht gehabt. Unter diesen

Saltzburgern befand sich auch ein Mann in seinen besten Jahren, der eine tieffe Einsicht in das Göttliche Wort, und ins besondere in die Offenbahrung Johannis hatte. Man erforschte bey ihm, was ihn denn bewogen, aus seinem Vaterlande fortzugehen? Er gab zur Antwort: Die Offenbahrung Johannis, denn darinnen wäre geweissaget von Babylon, oder der Stadt Rom, die auf 7. Bergen läge, und von der Hure, dem Pabst zu Rom. Die Stadt wird fallen und wüste gemacht werden, und die aus dem Kelch der Hurerey getruncken, würden sehr gestrafft werden. Ja es habe GOTT befohlen: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel. Ein anderer Mann von 47. Jahren erzehlte, daß er 50. Fl. Straffe geben müssen, weil er ein eintziges mahl erlaubet, daß man eine Versammlung bey ihm gehalten, und die hernach verrathen wurde. Er war voll Geistes und Lebens, und was er vorbrachte, bewieß er auch mit einem Spruche aus der heiligen Schrifft, welchen er richtig anzuführen wuste. Der Hoffmeister von Bonin fragte einen: ob sie die hiesigen Predigten verstehen könten? Er sagte darauf: Ja, die Predigten wären schrifftmäßig. Weil sie nun die Schrifft auch etwas verstünden, und solche von Jugend auff gelesen, so könten sie sich gar wohl drein finden. Sie hätten auch angemercket, je weiter sie auff ihrer Reise kämen, je geistreicher und kräfftiger wären die Predigten, worüber sie grosse Freude bezeugten. Die Sprüche der heiligen Schrifft schlugen sie fleißig nach, und als sie einsmahls einen Spruch nicht funden, der unrichtig war angeführet worden, so schüttelten sie mit den Köpffen. Der Amtmann Zeller fragte einen 74. jährigen Greisen: Wie er es habe können über sein Hertze bringen, Haab und Gut zu verlassen, und ins Elend zu wandern? Er antwortete darauff: Das hat GOtt gethan. Von diesem Alten erzehlte ein anderer Knabe, der ohngefehr 12. Jahr alt war, daß er lange Zeit wackel, das heist, wanckelmüthig gewesen, endlich aber doch mit der Hülffe GOttes durchgebrochen habe. Eben dieser Knabe ließ eine grosse Andacht an sich blicken. Einsmahls fragte man ihn, ob er den HErrn JEsum noch lieb habe, und auch heute schon zu ihm gebetet? Er sagte: O ja, doch noch lange nicht genug. Er meldete auch von sich, daß er bey den Papisten nur einmahl zum heil. Abendmahl gegangen, und in der Beichte lauter Lügen vorgebracht habe. Der Pater fragte ihn daselbst, ob er in Lutherischen Büchern gelesen, und an den Fast-Tagen Fleisch gegessen? Auff beyde Fragen antwortete er mit Nein, ob er gleich nach seinem Gewissen hätte Ja sagen

sollen.

sollen. Und so sey es auch seinen übrigen Glaubens=Brüdern ergangen. Diese Leute waren auch sehr danckbar, und bedanckten sich so gar vor die allergeringsten Wohlthaten. Solches thaten sie mit so demüthigen Hertzen, daß sie jedermann dadurch bewegten, ihnen noch mehr Gutthaten zu erweisen. Im Gebeth bezeigten sie sich recht eyfrig, und konten darinnen nicht satt werden. Sie liessen es nicht genug seyn, daß man mit ihnen betete, sondern fielen auch ins besondere auff ihre Knie. Man traff sie hin und her in denen Winckeln an, daß sie mit auffgehabenen Händen ihren Vater im Himmel anrieffen. Ein alter Mann war kaum in die Kirche gekommen, so kniete er an der Treppe, auff welcher man auff die Cantzel steiget, und betete lange Zeit sehr andächtig. Sonst erzehlte auch eine Frau, daß die Bayerischen Soldaten ihrem Kinde sehr nachgestellet, und einer Mutter würcklich ihre Kinder entrissen hätten. Diese aber sagte, sie gienge nicht eher von dannen, biß man ihr die Kinder wieder gäbe. Weil sie nun besorgten, es möchten auch andere durch sie angestecket werden, so übergab man ihr die Kinder, und ließ sie ihres Weges ziehen. Eine andere Frau berichtete, daß ihr ein Pater zugesetzet, sie müste ihre Kinder zurücke lassen, weil sie wären Catholisch getaufft worden. Doch sie antwortete, sie bekümmere sich nicht darum, wer sie getaufft hätte, wenn sie nur im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes die Tauffe empfangen. Ein anderer Pfaffe besuchte sie, da sie sich einsmahls kranck befand, und wolte sie bereden, daß sie die Jungfrau Marien anbeten möchte. Sie aber antwortete ihm, daß ihres gleichen nicht gewesen wäre, und auch nicht seyn würde. Aber Christus hätte doch gesagt: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen. Weil er sie nun ein Weib genennet, so sey sie ein Mensch, und man dürffe sie nicht anbeten. Darauff sagte der Pfaff zu ihr: Frau, ihr habt recht, bleibet dabey. Sie aber versetzte hierauff: Wenn ihr wisset, daß ich recht habe, warum lehret ihr denn anders? Er antwortete ihr: Ich muß es wohl thun, weil ich schon 2. mahl in Saltzburg bin angegeben worden, daß ich die Leute nicht recht lehre. Viel unter unsern Saltzburgern sagten: Es wäre ein rechtes Wunder vor ihren Augen, daß viele alte, auff deren einige sie mit Fingern wiesen, im Salzburgischen nicht hätten 2. Stunden gehen können, da sie vermeynet, sie würden ersticken, nunmehro aber den gantzen Weg sehr leicht fortgegangen wären. Wer wolte hieraus nicht die Göttliche Vorsorge über sie erkennen. Joseph Kalcher erzehlte auch unter andern, daß sie als Rebellen wären beschuldiget worden, die sich auff die Berge zusammen rottirten, und die Pfaffen nebst den Pflegern todtschlagen wolten. Es wäre ihnen aber solches niemahls in Sinn

kommen. Diese Sünde erkannte er mit gebeugtem Hertzen, daß er seinen Glauben nicht eher öffentlich angezeiget. Nachdem aber solches geschehen war, hätte man ihnen alle ersinnliche Straffen angedrohet. Doch da sie sich auff den hohen Rath zu Regensburg beruffen, hätte man nachgelassen, ihnen ihre Bücher weiter wegzunehmen. Darauf hätten sie erst recht angefangen, das Wort GOttes unter sich zu handeln. Von der Zeit an erlangten sie auch einen deutlichen Begriff, was Glaube und Vertrauen auf GOtt wäre. Daher hätten sie auch den Entschluß gefaßt, alles Leiden willig auszustehen, und das Ihrige mit dem Rücken anzusehen. Dieser Mann dictirte auch einem Bedienten sein Glaubens-Bekänntniß, welches er im Nahmen etlicher Gemeinen aufgesetzt, und den Saltzburgischen Beamten überreichet. Man schickte solches nach Regensburg, weil er es also verlangte. Es war also abgefasset.

Ebersdorff,

den 6. Jul. 1732.

Frey offene Bekenntniß des Glaubens und Meynung der Christlichen Gemeinde, von Joseph Kalcher an seine Saltzburgische Obrigkeit, weil sie vor Rebellen angegeben, und zur Verantwortung angehalten, zum ersten vor 5. Gemeinden, und dann nach Verlangen noch unterschiedliche mahl übergeben.

WIr sagen Ihnen zuvor einen freundlichen Gruß! und bitten sie gantz unterthänigst um Verzeihung, Sie wollen uns nicht vor ungut halten, auch nicht vor einen Frevel, noch weniger vor eine Rebellerey, was Sie ietzt von uns vernehmen werden. Denn wir sind nicht besonnen der Herrschafft, noch sonsten einem Menschen ein böses Wort anzuthun, noch viel weniger ein Ubel zuzufügen, sondern wir wollen in allen billigen Sachen gehorsam seyn. Sie möchten auch, was unsere Sünden anlangt, uns straffen ohne maßgeben; ausgenommen was die Lehre anbelangt, welche nicht uns, sondern GOttes ist, und GOtt sind wir einen grössern Gehorsam schuldig als den Menschen; Derowegen so bekennen mir, daß mir lang in der Heucheley gelebet haben, welches vor GOTT nicht kan recht seyn: und dieweil man uns ietzt so weit treibet, so kans unser Gewissen nicht mehr erleyden, sondern mir müssen unsern Glauben frey bekennen; und bekennen, daß mir der Menschen-Satzungen, vor welchen uns die Göttliche Schrifft warnen thut, nicht sind zugethan, sondern wir glauben und halten uns an die Evangelische Lehre, wie solches

GOtt

GOtt selbsten in seinem Wort befohlen hat, und wie solches die Propheten zuvor verkündiget, und Christus der HErr gelehret, und die heiligen Apostel solches geprediget haben, und wie solches die Augspurgische Confeßion ausweiset; und bey dieser Evangelischen Lehr wollen wir mit der Hülff und Gnade GOttes beständig verbleiben, und durch keine List noch Drohen uns davon lassen treiben. Und sie dürffen auch nicht versuchen, und dürffen nicht fürchten, daß Sie deshalben eine Verantwortung hätten, denn wir wollen solches selbsten verantworten; denn mit GOttes Wort wollen wirs gern wagen, mit der Gnade GOttes leben und sterben. Und wenn die Herrschafft mit uns gar gestreng und hart verfahren wolte, so haben wir uns schon auff den hohen Rath zu Regensburg angefragt, ob uns möchte geholffen werden, welches uns, GOtt sey Lob und Danck! auch versprochen worden.

Joseph Kalcher,
in Beyseyn
Martin Steiners.

§. 4.

Doch wir kommen wieder auff unsere Saltzburger, und begleiten sie auf ihrer fernern Reise. Diese nahmen sie über Weissenfels, und begaben sich nach Merseburg. Am 8. dieses traffen sie daselbst ein, und wurden eben so auffgenommen, wie wir bereits von dem ersten Zuge gemeldet haben. (b) Nach der Liste des Commissarii machten sie 511. Personen aus, unter denen sich 65. Familien befanden. Sie traffen ihre Bewirthung an theils auf dem Dom, theils in der Stadt und theils in der Vorstadt. Das Ihrige aber pflegte man zu bewachen. Nachmittage führte man sie in die Stadt-Kirche, und hielt ihnen eine Bethstunde, wobey auch der Diaconus, M. Heinse, eine Erweckungs-Rede an sie ablegte. Der folgende Tag war hier zu ihrer Ruhe bestimmet. Drum giengen sie des Morgens um 8. Uhr in die Dom-Kirche, wo sie die Predigt bey dem seel. Hof-Diacono, M. Förstern, anhörten. Nachmittage wurde ein Saltzburgisches Knäblein von 3. Viertel Jahren begraben. Es hieß Martin Feuersänger, dessen Vater in der Werffer-Pflege gewohnet hatte. Seine Eltern gehörten nicht zu diesem Hauffen, sondern waren mit denenselben angekommen, die wir schon droben beschrieben haben. Sie blieben aber allhier wegen der Kranckheit ihres Söhnleins, und herbergten bey der Fr. Superint. Leyserin. Nachdem aber das Kind verstorben war, so folgten sie ihren Lands-Leuten nach Halle, und überliessen es der Fr. Superint. zur

(b) Diese Nachricht bin ich einem vornehmen Gönner schuldig, dem ich auch sonst wegen vieler Wohlthaten verbunden lebe.

Beerdigung. Diese stellte ein öffentliches Leichen=Begängniß an, wobey sich viel Saltzburgische Männer und Weiber einfunden, die zu diesem ietzigen Hauffen gehörten. Der gründlich gelehrte Archi-Diaconus, M. Clauswitz, hielt auf dem Gottes=Acker eine Leichen=Rede, welche mit vieler Bewegung angehöret wurde. Sie verdienet billig, daß wir einen kurtzen Auszug daraus mittheilen. Der Eingang war genommen aus 1. Chron. XXX, 15. daraus er zeigte, daß wir allesamt Emigranten hiessen. Die Saltzburger würden solches gerne glauben, weil sie um des Evangelii willen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Die Merseburger aber sähen es an dem Ein- und Auszuge der Emigranten. Heute erkenneten sie auch solches an einem kleinen Emigranten, den GOtt mitten auff seiner Wallfahrt zu sich heim geholet. Der Text stehet Ebr. XI, 13-16. Daraus wurde gewiesen I. wie viel Heilige GOttes im A. T. Emigranten gewesen. Dahin rechnet er auch Christum und die Apostel aus dem N. T. II. Wie die Heiligen ein bessers, nehmlich das himmlische Vaterland gesucht. Das solten auch so wohl die Saltz- als Merseburger suchen. Den breiten Weg müsten sie vermeyden, und den schmalen zur rechten Hand erwehlen. Das wäre der Weg der Busse, des Glaubens, der Gottseeligkeit und des Creutzes. Bey allen diesen zeigte er den Unterscheid zwischen der Evangelischen und Papistischen Lehre. III. Wie die Heiligen GOttes auff diesem Wege das himmlische Vaterland gefunden, und wie es auch wir nach ihrem Exempel finden sollen. Das verstorbene Kindlein aber ist bereits voran gegangen. Nachdem diese Rede geendiget war, so betete der Prediger das V. U. laut, und sprach darnach den Seegen. Des Abends beerdigte man auch in der Altenburg ein kleines Töchterlein, welches Anna hieß, und von David Fingern aus dem Radstadter=Gerichte war gezeuget worden. Der Baumeister Hoppenhaupt, bey welchem des Kindes Eltern herbergten, ließ es auff seine Unkosten begraben, wobey sich nicht nur viel Emigranten, sondern auch eine grosse Menge anderer Leute eingefunden hatten. Von diesem Hauffen genossen auch 7. Personen in der Stadt=Kirche, und 13. in dem Dome das heilige Abendmahl. Den 10. dieses, früh um 4. Uhr geschahe ihr Auffbruch. So wohl die Hochfürstl. Renth=Cammer, als auch das Dom=Capitul, wie auch der Rath und die Bürgerschafft erwiesen sich gegen sie barmhertzig, und gaben ihnen einen Reise-Pfennig. Sie bekamen auch über 50. Pferde zum Vorspann, damit sie desto bequemer fortkommen könten. Ihren Weg nahmen sie auf Dießkau, Ragun und zogen auf Berlin. Weil nun weiter nichts merckwürdiges mit ihnen vorgegangen, so lassen wir sie im Nahmen GOttes fort wandern.

Der

Der IV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

BEym Ausgange des Junii rückte ein starcker Hauffe in das Nürnbergische, welcher aus 1098. Personen bestand. Er kam über Anspach, woraus man nicht undeutlich schlüsset, daß er bey Ulm über die Donau gegangen sey. Die Herren von Nürnberg gaben wiederum Befehl, daß diese Leute nicht in die Stadt geführet würden, sondern auf den Dörffern bleiben solten. Sie zogen demnach vor der Stadt vorbey, und begaben sich in das Bayreuthische. Ihren Weg nahmen sie auff Leutenberg, und von hieraus auff Saalfeld. Den 7. Jul. kamen sie an diesen letztern Ort, und wurden gar liebreich empfangen. Doch können wir hiervon keine besondern Umstände anführen, weil man uns die Nachricht daher abgeschlagen hat. (a) So viel ist nur zu melden, daß auch der Fürst über 100. aufgenommen, und in seiner Residentz hat bewirthen lassen. Des Tages darauff hielt man ihnen 2. Erweckungs-Reden. Ehe sie den 9. dieses abzogen, theilte man auff dem Schloß Bücher und Geld unter sie aus, da denn zum wenigsten ein jeder 8. g. Gr. erhalten. Die meisten waren aus den Pflegen St. Johannes und Werffen, und viel unter ihnen haben 8. biß 13. tausend Fl. am Vermögen zurücke gelassen. So lange sie sich allhier auffgehalten, sind sie Niemanden ärgerlich gewesen, vielmehr haben sie viel erbauet, und nicht wenige durch ihren aufrichtigen Wandel beschämet. Der Commissarius, welcher diese Leute begleitete, schrieb auch nach Weimar, daß man ihnen erlauben möchte, durch ihre Stadt zu ziehen. (b) So bald es der Fürst vergönnet hatte, machte man in der Stadt Anstalt, eine Hauß-Collecte vor sie zu sammlen, und daß sie bequemlich einquartiret würden. Am 11. dieses lieff die Nachricht ein, daß sie nur noch eine Stunde von der Stadt entfernet wären. Drum ließ man das erste mahl mit

(a) Ich habe ausdrücklich deswegen an den Hoff-Caplan geschrieben, welcher mir aber nur einen leeren Brief zurücke geschicket.

(b) Dieses ist genommen aus dem Evangelischen Denckmahl der Göttlichen Vorsorge an denen Emigranten aus den Saltzburgischen in die Preußischen Lande. Weimar, bey S. H. Hoffmann, 1732. 8. 8. Bogen. Doch bilde sich Niemand ein, daß die Nachricht von Weimar so viel Platz erfodere. Diese macht nicht viel über einen Bogen aus. Hernach ist auch die Predigt gantz angedrückt, welche der Ober-Kirchen-Rath Weber, vor denen Saltzburgern gehalten. Das meiste betrifft fremde Sachen, die sich nicht allzugut hieher schicken. Die Nachricht von Paulo Sperato ist noch gar sehr unvollkommen. Und die Historie der Saltzburgischen Emigranten überhaupt, welche der Autor hat hinzufügen wollen, hat ebenfals diesen Mangel. Doch ist eine ziemlich reine Schreib-Art darinnen zu finden.

mit allen Glocken lauten. Darnach geschahe der Auszug, diese Leute vor der Stadt zu empfangen. Zuerst gieng die gantze Schule mit allen Lehrern und Lernenden. Hernach kamen die Geistlichen insgesamt. Und endlich folgte der gantze Stadt-Rath. Hierbey befanden sich noch viel hundert andere, welche diese Einhohlung anzusehen begierig waren. Nicht weit von Ober-Weimar traffen sie die Emigranten an, wo beyde Hauffen sich wieder vereinigt hatten, die in Cranichsfeld und Blanckenhayn waren vertheilt worden. Man nahm sie an unter Absingung des Liedes: Allein GOtt in der Höh sey Ehr 2c. und führte sie in die Stadt, da beständig geistliche Lieder gesungen wurden. Der Fürst ließ sichs gefallen, in dem Jägerhause diesen Einzug anzusehen, welcher durch das Frauen-Thor geschahe. Man läutete dabey mit allen Glocken, und brachte die Saltzburger auf den Platz an der Haupt-Kirche. Denn man war entschlossen, sie allhier unter die Bürger zu vertheilen. Aber diese warteten nicht darauf, sondern ein jeglicher griff zu, und nahm so viel Emigranten, als er zu bewirthen gedachte. Der Fürst bekam davon den 10. Theil, welchen er zu verpflegen verlanget hatte. Die Geistlichen und Raths-Herren bezeigten sich dabey auch nicht saumselig. In einer halben Stunde fand man keinen Fremdling mehr, der nicht seinen Wirth gefunden hätte. Viel suchten Gäste auff den Strassen, und bemüheten sich, andern die Ihrigen abspenstig zu machen. Einige schickten zu ihren Nachbarn, und wolten ihnen etliche abnehmen. Andere fiengen an zu klagen, daß sie keine Emigranten bekommen könten. Viel hatten auff sie vergeblich zugerichtet. Welche aber einige aufgenommen hatten, verpflegten sie auch aufs allerbeste. Der Fürst ertheilte Befehl, daß aus seiner Kellerey jedem ein Maß Wein gegeben würde, damit sie sich nach ihrer beschwerlichen Reise wiederum erquicken möchten. Einige Christliche Personen beschenckten sie mit allerley Sachen. Andere theilten gleichsam Spenden aus, und machten sich eine Freude, diesen Leuten Wohlthaten zu erweisen. Auch so gar etliche Juden, die damahls in der Stadt waren, legten ihr Mitleiden gegen sie an den Tag. Den folgenden Morgen lautete man um 7. Uhr mit allen Glocken, damit die Emigranten sich in der Haupt-Kirche zu St. Petri und Pauli einfinden, und diejenige Predigt anhören möchten, mit welcher man ihre Seele zu erquicken suchte. Sie solte des vorigen Tages gehalten werden. Weil aber die Fremdlinge von der Reise ermüdet, und der Tag bereits verstrichen war, so hat man sie biß auf heute aufgeschoben. Die Emigranten stellten sich meistens freywillig ein. Welche aber noch zurücke waren, wurden von dem Stadt-Rathe in die Kirche geführet, als man um 8. Uhr zum letzten mahl alle Glocken rührte.

rührte. Zuerst sung man: **Warum solt ich mich denn grämen** 2c. Darauff folgte: **HErr JEsu Christ dich zu uns wend,** 2c. Die Predigt hielt der Ober-Kirchen-Rath und General-Superint. J. G. Weber, und zwar über die Worte Pauli Ebr. X, 32-39. Zum Eingange legte er die Worte Davids: Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut, oder ihr Erbe, wird ewiglich bleiben, Ps. XXXVII, 18. Aus dem Texte stellte er vor: **Die Tage der frommen Exulanten, die der HERR alle kennet,** und zwar I. **wie der HErr ihre vorigen Tage kennet,** II. **wie der HErr ihre künfftigen Tage kennet.** Die Application gehet durchgehends auf die Saltzburger. Die Weimarische Gemeine aber wird erwecket zu einer heiligen Prüfung und Ubung in ihrem Christenthum. Diese gantze Predigt ist vortreflich schön eingerichtet, ob sie gleich nur ex tempore ist gehalten worden. Und es wird Niemanden gereuen, der sich es will gefallen lassen, dieselbe mit geziemender Andacht durchzulesen. Nach verrichtetem Gottes-Dienste bereiteten sich die Saltzburger zu ihrem Abzuge. Um 2. Uhr Nachmittage läutete man wiederum mit allen Glocken, damit sich diese fremden Gäste versammlen könten. Ihr Auszug geschahe auf eben die Weise, wie sie des vorigen Tages waren eingehohlet worden. Man sunge hierbey: Nun lob mein Seel den HErren. Als sie an das äusserste Jacobs-Thor kamen, stellete sich der Rath an die eine Seite, und die Geistlichkeit auf die andere desselben, also daß diese Gäste mitten durchgehen musten. Hier überreichte man einem jeden etwas am Gelde, welches von der gesammleten Collecte genommen wurde. Man gab ihnen auch Gebeth-Bücher, Strümpfe und andere Sachen, die sie nach ihren Umständen von nöthen hatten. Als etwas besonderes merckte man an, daß alle Emigranten denen Geistlichen die Hände gereichet, und auff diese Weise Abschied von ihnen genommen. Doch ist solches auch an viel andern Orten geschehen. Merckwürdiger aber ist dasjenige, daß sich ein fremder Kauffmann auswendig neben die Pforte gestellet, und ein ziemliches Geld unter die Abziehenden ausgetheilet. Zuletzt folgten ihre Wagen, die sich über 100. belieffen. Und des folgenden Tages schickte man ihnen nach, was an Geld und Büchern nicht fertig gewesen ist. Eben an diesem Sonntage nahmen die Priester Gelegenheit, ihre Zuhörer nachdrücklich zu erwecken. Sie thaten solches mit vieler Erbauung, weil die Einwohner schon durch das Anschauen der Saltzburger kräfftig waren gerühret worden, so daß der Saame des Göttlichen Worts desto besser hinein dringen konte. Ach wenn doch solches an allen Orten geschehen wäre!

§. 2.

Ein Theil von diesen Emigranten reisete so, daß er nicht gar weit von Erfurth seinen Weg nahm. (c) Da man solches in der Stadt hörte, lieffen viel tausend Einwohner hinaus, um diese Leute, als das Wunder unserer Zeiten, zu sehen, und ihnen einige Wohlthaten zu erweisen. Man meynte, sie würden in Alperstädt, welches Dorff unter Eisenach gehöret, zu Mittage speisen, und daselbst eine kleine Ruhe halten. Drum brachten die Bauren aus allen Dörffern, welche in der dasigen Gegend liegen, Speise im Uberflusse dahin, damit sie recht kräfftig könten erquicket werden. Die Pfaffen in Erfurth aber waren sehr übel darauff zu sprechen. Drum predigten sie fleißig von Lutherischen Hunden. Denn sie besorgten, ihre Anhänger möchten denen Reisenden allzu genau in die Augen sehen, und daher wohl gar Gelegenheit nehmen, ihre abergläubischen Lehr-Sätze etwas genauer zu untersuchen. O eitle Religion, dabey man stets in Furchten leben muß, daß auch das Anschauen eines verjagten Bauers, der sich zu einer andern Religion bekennet, ihre Anbether abwendig machen werde. Mit solcher Furcht pflegten sich Christus und seine Apostel nicht zu quälen. Und unsere Evangelische Kirche hat auch nicht Ursache, sich auff solche Weise zu martern. Ich glaube, daß die Pfaffen selbst in ihrem Gewissen überzeuget seyn, sie lehren solche Lehren, die nichts, denn Menschen Geboth heissen. Denn sonst sehe ich nicht, wie sie in so grosse Angst gerathen können, daß ihre Anhänger möchten Evangelisch werden, da nur ein Hauffen Evangelische Bauren vorbey ziehen. Hierdurch legen sie stillschweigend an den Tag, daß unsere Religion die wahre heisse, weil sie viel kräfftiger ist, als die ihrige, der Menschen Hertzen an sich zu lencken. Doch genug hiervon.

§. 3.

Unsere Saltzburger zogen getrost auff Eißleben. (d) Es war der 14. Jul. als sie allhier ankamen. Sie wurden sehr wohl aufgenommen, und nicht nur in Leiblichen, sondern auch Geistlichen recht gut verpfleget. Am 16. dieses zog ein Theil von ihnen fort, und der andere folgte ihnen des folgenden Tages. Bey dem ersten erhielt jede Person 8. Gr. zusammen 150. Thaler. Bey dem andern aber ein jeglicher 9. Gr. 6. Pf. zusammen 254. Thlr. 8. Gr. 6. Pf. Und welche am 9. Jul. hier durchgereiset waren, denen wurden 471. Thlr. 11. Gr.

(c) Das ist mir schrifftlich berichtet worden.
(d) Siehe hiervon die kurtze Nachricht von dem Durchzuge der Saltzburgischen Emigranten durch Eißleben. Eißleben, bey Ch. Hüllmann. 4. 3½ Bogen.

11. Gr. 6. Pf. nachgeschicket. Der erste Hauffe nahm seinen Weg auff Alsleben, Bernburg und Rosenburg, da sie an dem ersten und letzten Orte biß 300. Thlr. empfiengen. Bernburg gehöret zu Anhalt, und es residiret daselbst der Fürst Victor Friedrich, der sich zur Reformirten Religion bekennet. Dieser schickte ihnen seinen Cantzler, Müller, in einer Fürstl. Carosse entgegen, so mit 6. Pferden bespannet war. Er traff sie ohngefehr eine Meile von der Stadt an, und gab ihnen im Nahmen seines Fürstens die Versicherung, daß sie alle willig solten aufgenommen werden. Als sie nun daselbst angelanget waren, so hiessen sie bey allen Bürgern angenehme Gäste, und einige ließ auch der Fürst in seiner Residentz bewirthen. Bey ihrem Abzuge gab er jeder Person 12. Groschen. Und damit sie desto besser fortkommen möchten, so erhielten sie 20. ledige Vorspann-Wagen, und 24. andere Pferde, die man ihren eignen Wagen vorspannen muste.

§. 4.

Der erste Hauffe, welcher aus 434. Personen bestand, kam den 21. dieses nach Brandenburg, wo man sie eben so einhohlte, wie es bey den vorhergehenden geschehen. (e) Der Superint. in der Neustadt, Schäffer, empfieng sie mit einer kurtzen Rede. Und als sie des folgenden Tages auszogen, that solches der Superint. in der Altstadt, Thale, und hielt ihnen eine kleine Rede zu ihrer Erbauung. Eben an diesem Tage, da die erwehnten Brandenburg verlassen hatten, stellete sich nach Mittage der andere Hauffen ein, dessen Anzahl sich auff 619. erstreckte. Der Diac. in der Neustadt, Eilers, bewillkommete sie in einer Rede. Man bildete sich ein, die Bürger würden seyn ermüdet worden, diese Emigranten willig aufzunehmen. Drum machte der Rath die Anstalt, daß ein jeder etliche bewirthen müßte. Aber ehe man es sich versahe, waren sie schon alle weggeführet. Ein jeglicher eilte mit den Seinigen nach Hause, und bemühete sich, sie auf das beste zu verpflegen. Viel unter denen Bürgern bedaureten, daß sie nicht die Freude geniessen solten, diese Gäste etliche Tage bey sich zu behalten. Denn sie musten des andern Tages früh wieder fort wandern. Der Archidiaconus in der Altstadt, Adler, hielt ihnen eine kleine Rede vor dem Thore, wohin sie von der Saldrischen Schule

 waren

(e) Siehe hiervon die kurtze Nachricht, wie die Saltzburgischen Emigranten zu Brandenburg sind aufgenommen, und wieder fortgeleitet worden. Brandenburg, bey Ch. Hallern. Sie heist mit Recht eine kurtze Nachricht. Denn die Historie von 4. Transporten wird auf 6. Seiten beschrieben. Die übrigen 6. Bogen halten die Reden in sich, welche man diesen Leuten zur Ermunterung abgeleget hat.

waren begleitet worden, und ließ sie in Seegen fortziehen. Die Gemeine aber sammlete wieder eine Collecte, welche 322. Thaler ausmachte, und die man ihnen auff Berlin nachschickte. Jedesmahl, so offt eine Parthey hier durchpaßiret ist, sind auch über 200. Stück Bücher unter sie ausgetheilet worden. Man hat an diesen Leuten durchgängig wahrgenommen, daß sie eine reine, lautere und gründliche Erkäntniß von unserm Glauben besitzen. Diese findet man auch bey denen, die weder lesen noch schreiben können. Unter denen letztern war ein Knecht, der gantz besondere Gaben hatte. Er wurde einsmahls von einem Pfaffen gefragt, ob er ein Fegefeuer glaube? Worauff er sich freymüthig erklärte, daß er nichts davon hielte. Der Pfaffe stellte ihm vor, daß ein Sterbender ja noch Sünden an sich habe, ohne deren Vergebung man GOtt nicht schauen könne. Diese Sünden müssen im Fegefeuer erst abgebrannt werden. Der Knecht fragte den Pater wieder: ob der Schächer am Creutz nicht sey ein grosser Sünder gewesen? Dieser sagte: ja. Darauff versetzte der Knecht: Nun hat CHristus zum Schächer nicht gesagt: Heute wirst du im Fegefeuer seyn, in welches er doch nothwendig häte kommen müssen, wenn ein Fegefeuer wäre, sondern CHristus hat gesprochen: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Ferner fügte er hinzu: Wenn die Sünden im Fegefeuer erst solten abgebrannt werden, so würde uns Christus nicht gelehret haben zu bethen: Vergib uns unsere Schuld; sondern es müste heissen: Brenne im Fegefeuer ab meine Schuld. Und dergleichen Reden hat er viel geführet.

§. 5.

Der erste Hauffe von unsern Emigranten kam den 23. dieses nach Spandow. (f) Man hohlte sie mit Gesang und völligem Geläute ein, und führte sie gerades Weges zur Kirchen. Hierinnen hielt ihnen der Diac. Schreiner eine Predigt, die sich auf 1. Cor. XV, 58. gründete. Daraus stellte er zu ihrer Aufmunterung vor: **Die in ihrem guten Muth gestärckte rechtgläubige Brüder.** So bald der Gottes-Dienst des Mittags vorbey war, stunden viel von der Bürgerschafft, wie auch die Bothen von anderwärtigen Familien, an den Kirch-Thüren, welche 8. 10. 16. 20. und mehr von diesen abgematteten Leuten mit sich nahmen, um sie in denen Häusern zu bewirthen. Denn dieses mahl war es ihnen erlaubt, allhier ihr Nachtlager zu halten. Sie liessen dannenhero an nichts einigen Mangel spühren, was zu ihrer Erquickung gereichen konte, ab-

(f) Diese Nachricht sind wir einem vornehmen Gönner schuldig, der sie aus Spandow an uns schrifftlich übersendet hat.

te, absonderlich da sie sahen, daß sie solche liebe Gäste hatten, von denen sie lauter erbauliche Reden hörten, und an welchen sie überall einen Christlichen Umgang merckten. Folgenden Morgen wurde um 7. Uhr zur Kirche geläutet, und der Inspect. Lamprecht predigte über Gen. XXXII, 26. Er handelte von dem erbethenen Seegen GOttes zur Reise ins irdische Canaan. Kaum war die Predigt geendiget, so rückte der andere Hauffe heran, und hatte sich schon vor dem Closter-Thore eingefunden. Drum erhielten die erstern Befehl, sich noch einige Stunden hier aufzuhalten. Die letztern aber begleitete man ebenfalls so gleich zur Kirche, wie es mit denen vorigen geschehen. Der Diac. Schreiner predigte ihnen über 2. Cor. V, 8-10. und redete von denen augenscheinlichen Wundern GOttes an denen unschuldig Verfolgten. Man muste sich abermahls verwundern über den Liebes-Eyfer vieler Einwohner, welche diese Ankömmlinge geschwinde aus der Kirchen abhohleten, und in ihren Häusern vergnüglich sättigten, aber auch der hier gebliebnen nicht vergassen. Nachmittage zogen sie zusammen aus, und reiseten die 2. kleine Meilen auf Berlin. Der Insp. Lamprecht aber hielt ihnen vor der Vestung eine Abschieds-Rede. Sie war über Tob. V, 23. abgefasset, und stellte vor den gewünschten Seegen GOttes auf einer weiten Reise. Was aber die beyden Collecten anlanget, die man gestern und heute vor sie gesammlet hat, solche belieffen sich auf etliche 40. Thaler.

§. 6.

Von Berlin aus begaben sie sich nach Stettin, wo sie in Schiffe gesetzt, und nach Preussen abgeführet wurden. Nur 228. Personen, welche über 60. Wagen bey sich hatten, verfolgten ihre Reise zu Lande. Den 24. Aug. kamen sie nach Marienwerder, welches zu dem Brandenburgischen Preussen gehöret. So bald sie über die Weichsel gesetzet, und an das Ufer getreten waren, wurden sie von dem Rath bewillkommet. Man reichte jedem unter ihnen ein Glaß Wein und etwas Weitzen-Brod. Darnach führte man sie in die Vorstadt, wo sie ihre Quartiere haben solten. Eine Frau hatte auf dieser Reise Zwillinge gebohren, davon der eine todt auf die Welt kommen. Den andern tauffte Herr Campe, welcher sich als Prediger bey ihnen befand, und man nennete ihn Friedrich Wilhelm. Doch ist er auch bald darauff verstorben. Des Montags darauff brachte man sie unter Paucken und Trompeten in die Stadt, wobey ohne Aufhören geistliche Lieder gesungen wurden. Sie giengen gerades Weges in die Kirche, und hörten einer Predigt zu, die man zu ihrer Erbauung daselbst ablegte. Man begrub auch 2. Todten von ihnen, welche sie, ohne die oben gedachte 2. todte Kinder, mit sich hieher gebracht hatten.

In denen Becken vor den Kirch-Thüren befanden sich 262. fl. welche man so gleich unter sie austheilte. Den 26. dieses setzten sie ihre Reise von hier fort, und wurden von der Geistlichkeit, wie auch der sämtlichen Schule begleitet, wobey man mit allen Glocken läutete, und die schönsten geistlichen Lieder anstimmte. Der HErr sey ferner ihr Schild, und ihr sehr grosser Lohn, Gen. XV, 1.

Der V. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Da es noch gantz frühe war, stelleten sich am 27. Jun. wiederum bey 900. Emigranten zu Augspurg ein, welche viel Bagage-Wagen bey sich hatten, und aus dem Radstatter-Gerichte fortgezogen waren. Die Deputirten und eine grosse Menge Volcks empfiengen sie, als sie bey dem Evangelischen Obern Gottsacker ankamen. Man brachte sie so gleich in den bemeldten Gottsacker, wo ihnen die Geistlichen eine kurtze Bewillkommungs-Rede hielten. Darauff giengen sie in ihre ordentliche Quartiere. Nachmittage um 4. Uhr führte man sie in die St. Annen-Kirche, darinnen sie der Senior Urlsperger in einer Predigt unterwiese. Dieselbe gründete sich auf die Worte Davids, welche im XXIII. Ps. v. 4. stehen, und also lauten: **Ob ich schon wanderte im finstern Thal, &c.** Hieraus nahm er Gelegenheit, von dem Löwen- und Helden-Muthe der Gläubigen zu handeln. Und er hatte auch Ursache, diese Leute nachdrücklich aufzumuntern. Denn sie erzehlten mit vieler Wehmuth, daß sie nicht nur bey ihrem Auszuge, sondern auch unterwegens viel Ungemach hätten ausstehen müssen. Nunmehro freueten sie sich hertzlich, daß sie der Boßheit ihrer Feinde glücklich entrunnen wären. Man hat an ihnen ein redliches und rechtschaffenes Wesen gefunden. Es war auch unter ihnen ein blinder Mann von 85. Jahren, der sich sehr freudig in seinem Heilande bezeigte. Diesen nahm man allhier ins Armen-Hauß, um ihn bis an seinen Tod zu versorgen. Denen übrigen aber theilte man Bücher, Geld und Kleider aus, worauf sie sich wieder in ihre Quartiere begaben. Nachdem sie nun hier einen Rast-Tag gehalten hatten, so zogen sie frölich ihre Strasse. Man begleitete sie biß an das Oettingische, weil der Preußische Commissarius nicht wieder zurücke kommen war, dieselben anzunehmen.

§. 2.

Sie reiseten ungehindert über Donauwerth, und rückten in das Oettingische Gebiethe. Zwey hundert von ihnen nahmen ihren Weg durch Oettingen, wo sich der Preußische Commissarius Göbel damahls aufhielte. Dieser ließ

3. ver-

3. verständige Männer vor sich kommen, und erkundigte sich bey ihnen, wie ietzo die Sachen in Saltzburg stünden. Wir wollen ihre Aussage hier so mittheilen, wie sie in das Protocoll ist eingetragen worden. Sie lautet also:

Merckwürdiges über einiger Emigranten Aussage gehaltenes Protocoll, d. d. Oettingen 1732. 2. Julii.

Von denen 800. Saltzburgischen Emigranten, welche über Augspurg gekommen, sind dato allhier biß ihrer 200. durchgereiset, die andern sind auf der Neben-Seite der Stadt ins Anspachische vorausgegangen, welchen diese nachfolgen werden. Ich habe von ihnen ihrer 3. verständige Männer, Joseph Reutter, Bartholomä Aeltz, und Veit Pichler vor mich kommen lassen, und sie auf nachstehende Fragen abgehört.

1. Fr. Weßhalb sie aus dem Lande gegangen?

Antw. Wegen der Evangelischen Religion, worzu sie sich öffentlich bekennet.

2. Ob Se. Hochfürstl. Gnaden ihnen den Auszug gern und willig verstatte?

Weil sie sich nicht zur Römisch-Catholischen Religion bekennen wollen, so verlanget er die Evangelische nicht länger in seinem Lande zu dulten, sie werden von den Catholischen Ketzer-Hunde genennet, sind verflucht und von der ewigen Seeligkeit ausgeschlossen, daher man ihnen auf alle Art zusetzet, sie zur Römisch-Catholischen Kirchen zu zwingen.

3. Ob einige sich gefunden, welche den Catholischen Glauben beybehalten?

Wenige, und nur diejenige, welche theils schwach und alt gewesen, theils auch ihr Vermögen nicht im Stich lassen wollen, und müssen sie einen cörperlichen Eyd ablegen, und öffentlich bekennen, daß die Evangelische Lehre verdammt und verflucht seye, darinnen keiner seelig werden könne. Ja ihrem Eyd wäre auch expresse diese Formul inserirt: daß nicht möglich wäre, durch das Gebeth und Glauben an GOtt allein selig zu werden, wo man nicht die Heiligen zu Hülffe nehme, und um ihre Vorbitt bey GOtt anflehe. Joseph Reutter hätte ein Vermögen von 2755. fl. und Veit Pichler von 5000. fl. zurück gelassen, giengen also bloß davon.

5. Warum sie sich auch nicht zur Römisch-Catholischen Kirche accommodiren können?

Weil sie wissen und durch GOttes Wort versichert sind, durch den Glau-

Glauben allein an JEsum Christum, als den eintzigen Mittler unserer Seeligkeit, und nicht durch die Vorbitte der Heiligen, seelig zu werden, so wollen sie keine unnöthige Neben-Wege nehmen, verlassen gern und willig all ihr Hab und Guth um Christi Willen, in Zuversicht, daß wer an seiner Seelen reich ist, demjenigen nichts mehr fehlen könne.

5. Ob ihr Bischoff ihnen das Ihrige gelassen?

Bey ihrer Abreise haben sie ihre Güther mit dem Rücken ansehen müssen, und hätten nicht einmahl Erlaubniß gehabt, jemanden von ihren Bekandten darauff zu setzen, sondern die Obrigkeit hat darüber disponirt.

6. Ob sie sich nicht um einen Käuffer hätten bemühen können, ihre Bauern-Höfe loß zu schlagen, und warum sie ihren Abzug nicht länger ausgesetzet?

Mit der Zeit hätten sie sich wohl um Käuffer bemühen können, hätten ihren Abzug nicht pressirt, und wären gern so lange geblieben, biß sie das Ihrige, wenigstens die Meubles zu Gelde gemachet, es wäre aber ihnen insgesamt allen durch die Gerichts-Diener von Hauß zu Hauß angedeutet worden, innerhalb 7. biß 8. Tagen sich aus dem Lande fortzumachen, daher sie wenig und fast gar nichts zu Gelde machen können, und was sie an Mobilien noch verkauffet, davor hätten sie nur das halbe Geld nach dem Werth bekommen.

7. Ob ihnen allen auf einen Tag aus dem Lande zu emigriren anbefohlen, oder in ihrem Willkühr gestanden, Nachbar mit Nachbar sich zusammen zu thun, und Gemeinschafft zu machen?

Alle, denen es angekündiget worden, haben accurate den anbefohlenen Tag einhalten und ausziehen müssen, und ist ihnen nicht ein Tag sich länger aufzuhalten vergönnet worden, sie hätten sich gerne gewünschet, und es wäre profitable gewesen, wann ein Nachbar ein Pferd mit zum Vorspann, oder einen Wagen gegeben, daß sie Gemeinschafft mit einander gemacht; Es wäre aber solches von der Obrigkeit mit Fleiß verhindert, daß sie von einander getrennet worden. Veit Pichler hätte gerne seine Schwester mit ihrem Mann Martin Ebner, mitnehmen wollen, die Obrigkeit aber hat sie nicht mitziehen lassen.

8. Ob ihnen nicht bewußt wäre, wie viel ihrer an der Zahl, die sich zum Evangelischen Glauben bekennen, noch heraus kommen werden?

Die eigentliche Anzahl könten sie nicht beschreiben, weil ihnen unbewußt,

wußt, wie viel sich in den andern Gerichten Evangelisch nennten, von ihrem dem Radstatter-Gericht, könten sie mit Wahrheit sagen, daß gern biß 2000. heraus kommen werden. Die übrige, so dem Augenschein nach Catholisch seyn, lassen sich nicht mercken, daß sie im Hertzen gut Evangelisch sind, dann sie haben an uns ein lebendiges Exempel, was vor Verfolgungen wir unterworffen gewesen, und wie unchristlich man mit denen Protestanten verfahren. Aus Furcht dessen werden sie abgeschrecket, offentlich zu uns zu treten. Sie haben uns aber committirt und ersuchet, daß, wann wir an Ort und Stelle wären, möchten unsere Herrschafften nach dem Saltzburgischen hinschreiben, und sich intercessiren, daß man die Protestantische Religion nicht so heßlich abmahlen, und diejenige, welche sich freywillig darzu bekennen, nicht so sehr verfolgen solle. Alsdann werden von denen Catholischen, welchen die blinde Augen durch uns Evangelische genug geöffnet, und sie ihre offenbare Religions-Schwachheit gegen uns in Geheim selber bekennet, in einer grossen Anzahl von ihrem Glauben abfallen.

9. Ob der Ertz-Bischoff nicht Willens gewesen, die Protestanten alle auf einmahl aus dem Lande am vergangenen George-Tag zu jagen?

Er ist zwar Willens gewesen, solches zu thun, hat aber doch immer gehofft, wann es auf die Extremität kommen wird, daß sie sich, ehe sie das Ihrige, insonderheit die von gutem Vermögen seyn, verlassen, noch bedencken, und bey der Catholischen Religion bleiben werden. Es hat sich aber daran keiner gekehret, verlassen gern das Ihrige, um ihr Gewissen zu beruhigen. Weil also der Bischoff seinen Zweck nicht erreichen kan, so glauben sie, daß er dieses Jahr alle Protestanten aus seinem Lande jagen werde, wiewohl sie selber nach dem Auszug ein grosses Verlangen haben, indem denenjenigen, welche noch zugegen sind, sehr hart zugesetzet wird, daß sie obgedachten Eyd abschwören sollen, ihre Kinder werden unter den Händen weggestohlen, und können sie dieselbe nicht vorsichtig genug hüten, darum sehnen sie sich aus ihrer Feinde Rachen zu entfliehen. Kinder, die ohne Eltern sind, werden denen Verwandten auf ihr Ansuchen nicht abgefolget, sondern zurück behalten. Hanß Hofer referirt: Daß er seine Curandin Anna Walcherin, ein Mägdlein von 14. Jahren, gerne mitnehmen wollen, habe sie auch schon auf seinem Wagen gehabt, der Gerichts-Diener aber habe sie vom Wagen herunter gerissen, und zum Stadt-Richter gebracht. Als zu diesem des gedachten Hofers Sohn gekommen, und das Mägdlein abhohlen wollen, hat er ihn ins Gesicht mit sei-

nem Spanischen Rohr geschlagen, daß ihm das eine Aug gantz aufgelauffen, und er davon gehen müssen.

10. Wann sie aus dem Lande gehen, wer sie führe, und wohin sie ihre Route nehmen?

Aus dem Saltzburgischen wird ihnen ein gewisser Commissarius mitgegeben, der sie auf die Bayerische Gräntze bringt, demselben müssen sie für jedem Kopff groß und klein, einen halben Gulden geben, unter dem Nahmen Kopff-Geld, daß er für ihnen die Quartiere bestellet. Eine Familie unter ihnen hat für sich, sein Weib, 7. Kinder und seinen Bruder, zusammen 10. Personen 5. fl. erlegen müssen.

11. Wieviel sie an Abzugs-Gelde erlegen müssen?

Nachdem jeder das Seinige, was er bey sich führet, angeben muß, werden von ihm pro Cento 10. fl. gefordert, es mögen aber viel Unterschleiff darunter geschehen, und nimmt der dortige Stadt-Richter, wann er das Geld abzehlet, davon so viel, wie er will. Bartholomäus Piltz saget aus: Er habe bey sich 100. fl. gehabt, davon habe der Stadt-Richter anfänglich 10. fl. als den Abzug genommen, und hernach wieder 50. fl. welches er vor seine Mühe angerechnet, hat also von seinen bey sich gehabten 100. fl. nicht mehr als 40. fl. auf den Weg mit bekommen.

12. Was für Versicherung ihnen wegen ihres hinterlassenen Vermögens gemachet, und ob sie Hoffnung haben, davon was zu bekommen?

Sie befehlen alles dem lieben GOtt, sie mögen was bekommen, oder nicht, die Beamte taxiren die Güther nach ihrem Gutdüncken, wie sie wollen, in einem gantz geringen Werth. Veit Pichlers Bauer-Hoff zu Ober-Fritz, ist wenigstens ohne dem Inventario 5000. fl. werth, und nur 3700. fl. in Taxa gebracht.

13. Ob sie gewußt, ehe sie aus dem Saltzburger-Land gegangen, wohin sie kommen, und wo sie bleiben würden?

Es wäre unter denen meisten bekannt, daß Se. Königl. Majest. in Preussen sie alle annehmen, derselbe wird ihr Vater seyn und vor sie sorgen. Von denen Catholiquen aber werden sie abgeschreckt, daß sie nirgends werden auffgenommen, und müsten sie in der Welt herum schwärmen.

In ihren Päßen unterm 12. Junii stehen diese Worte: Welche der so genannten Evangelischen Lehre beygethan, mithin freywillig aus- und ins Reich zu ziehen verlanget rc.

§. 3. Die-

§. 3.

Dieser Hauffe reisete durch das Anspachische, und zog hin neben dem Nürnbergischen. Am 8. Julii rückte er in die Bayreuthische Lande, und bestund aus 870. Personen. Hier theilte er sich in 2. Hauffen, welche beyde durch die Chur-Sächsischen Lande marschiret seyn. Denn der verstorbene Chur-Fürst zu Sachsen, welcher sich damahls in seinem Königreich Polen aufhielte, schickte aus Warschau eine Ordre an die Regierung zu Dreßden, daß sie allen Beamten an denen Gräntz-Orten befehlen solte denen emigrirenden Saltzburgern allen Vorschub und geneigten Willen zu erweisen, die etwan noch künfftig durch die Churfürstlichen Lande gehen möchten. (a) Solches ist ohnfehlbar deswegen geschehen, weil der Königlich-Preußische Gesandte hierinnen Vorstellung gethan, und im Nahmen seines Principals sich solches ausgebethen hat. Der erste Hauffe von diesen Leuten, welcher 450. Personen ausmachte, zog über Plauen, und kam am 16. Jul. nach Reichenbach, welches im Vogtlande liegt, und dem Herrn von Metsch zustehet. (b) Der Commissarius, welcher sie führte, hatte bereits des Tages vorher melden lassen, daß sie ankommen würden. Drum giengen ihnen die Prediger, die Schule, die Gerichten, der Rath, der Amtmann und andere Vornehme, nebst einem grossen Theil der Bürgerschafft, ein Stück Weges über dem Hospital entgegen, und empfingen sie auf das freundlichste. Man führte sie unter dem Gesange geistlicher Lieder so gleich in die Kirche St. Petri und Pauli, wo ihnen die ersten beyde Reihen Weiber-Stühle bey der Cantzel und Tauffstein angewiesen wurden. Es war hierbey eine unglaubliche Menge Volcks zugegen, das sich von allen benachbarten Orten hier eingefunden hatte, so daß die Kirche nicht alle fassen konnte. Zuerst wurde gesungen: **Eine feste Burg ist unser GOtt.** Hernach hielt der Pastor M. Olischer eine Rede über 1. Petr. I. 1. 2. und verglich die Emigranten mit denen ersten Christen, von welchen Petrus allhier redet. Er wünschte ihnen wegen ihrer Glaubens-Treue, Verleugnung des irdischen und grossen Gedult, viel Gnade und Friede. Welche Andacht er mit einem Gebeth und dem V. U. beschlosse. Man wolte sie ordentlich aus der Kirche führen, und auf dem Marckte unter die Bürger vertheilen. Diese aber waren so begierig, die Fremdlinge auffzunehmen, daß sie dieselben auf dem Wege wegriffen, und nur wenige auf den Marckt

 kamen.

(a) Siehe hiervon das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 120. sequ.

(b) Das hat uns ein vornehmer Prediger aus Reichenbach schrifftlich berichtet, welchem wir hiermit öffentlichen Danck abstatten.

kamen. Am Abend wurde denen Saltzburgern angesagt, daß man den folgenden Morgen nach 6. Uhr mit ihnen eine Bethstunde halten wolte. Ihre Wirthe aber ersuchte man, ihnen vorher ein Frühstück zu reichen, weil sie alsdenn gerades Weges fortziehen solten. Die Bethstunde war gantz auf ihren Zustand eingerichtet. Denn der Diac. M. Brecher, hielt sie über Tob. V,23. Man schenckte ihnen Geld, Bücher, Tuch, Kleider, Wäsche und andere nöthige Dinge. Ihre Pferde verpflegte man umsonst, und gab ihnen auch frische auf den Weg, ihre Bagage desto besser fortzubringen. Darauff zogen sie aus mit dem Liede: **Befiehl du deine Wege**, und reiseten auf Schneeberg und Chemnitz.

§. 4.

Am 19. dieses kamen sie auf Grünhayn, welches ein mäßiges Städtgen ist, das zwischen Schneeberg und Chemnitz lieget. Ihre Aufnahme daselbst wollen wir aus dem Schreiben ersehen, welches der dasige Prediger an einem Freund in Dreßden abgeschicket hat.

Extract eines von dem Pastore in Grünhayn M. Heringen an einen Freund in Dreßden gesendeten Schreibens d. d. Grünhayn den 21. Jul. 1732.

Von unserm Grünhayn kan ich dißmahl auch etwas ausserordentliches melden, nehmlich, daß es am vergangenen Sonnabende die Ehre gehabt, 300. und etliche 70. Saltzburgische Emigranten A. C. in seine Häuser aufzunehmen und zu bewirthen. Sie kamen von Schneeberg über Aue und Pfannenstiehl, nach welchem letztern Ort der Herr Pfarrer in dem benachbarten Börnsbach ihnen entgegen gezogen, und sie empfangen, auch nebst der Schule sie biß an unsere Gräntzen begleitet, da eine Viertel-Stunde von hier ich, nebst der Schule, dem Rath und gantzen Bürgerschafft sie vom gedachten Pfarrern übernahm, und in Proceßion unter Absingung derer Lieder: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält, ꝛc. O HErre GOtt, dein göttlich Wort. ꝛc. Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit, ꝛc. und: Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, ꝛc. hereingeführet. Erstlich giengen die Schul-Kinder, darunter sonderlich viel Mägdgen sich mit Rosen-Cräntzen geschmücket hatten, sie wurden von dem Raths-Cämmerer geführet, hernach die beyden Schul-Collegen mit der Cantorey, denn ich, nach mir die hiesigen Berg-Steiger in ihrem Berg-Habit, ferner der Ehrenveste Rath in Corpore, nach diesem die Emigranten Paar und Paar, und endlich die hiesige Bürgerschafft, auch Paar und Paar, weil nun eine gantz entsetzliche Menge Volcks von allen

Orten

Orten her beysammen war; so ward der Marckt indeß von denen hiesigen Haußgenossen besetzt behalten, daß Platz blieb, und als wir da ankamen, so trat ich auff die Rathhauß-Stuffe, die Emigranten aber wurden in einem halben Circkel gestellet, und nach Absingung des Liedes: JEsu meine Freude 2c. hielt ich eine kurtze Bewillkommungs-Rede an diese lieben Gäste, darzu ich das Thema aus Ruth. II, 11. 12. genommen: **Es ist mir angesagt alles, was du gethan hast, daß du verlassen hast deinen Vater, und deine Mutter, und dein Vaterland, und bist zu einem Volck gezogen, daß du zuvor nicht kantest. Der HErr vergelte dir deine That, und müsse dein Lohn vollkommen seyn bey dem HErrn, dem GOTT Israel, zu welchem du kommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.** Nach diesem wurde das Te Deum laudamus unter Trompeten-Schall angestimmet, und endlich mit dem Verse: Es dancke GOTT und lobe dich 2c. dieser Actus beschlossen. Was ihre Einlogirung betraff, so war zwar von mir und dem Rathe gar gute Anstalt gemacht, und einem jeden Wirthe eine gewisse Anzahl zugeschicket, es war aber Schade, daß ihrer nicht noch ein paar hundert waren, denn es blieb bey der gemachten Ordnung nicht, sondern es nahm ein jeglicher, was er konte, und viele musten also leer ausgehen. Ich solte ihrer 8. bekommen, und weil ich gleich nach dem HErrn Amtmanne mein Theil nehmen solte, so kam eine Familie von 7. Personen, und noch ein lediger Pursche zu mir. Die Familie aber bestund aus Mann und Weib mit 5. Kindern, deren das älteste 7. Jahr, das jüngste aber 16. Wochen alt war, und also konte ich, was das Essen und Trincken betraff, kaum 4. rechte Personen rechnen. Endlich kam unversehens noch ein Knabe von 11. Jahren vor meine Thüre, der seinen Vater nicht finden konte, so kriegte ich, weil es ihm bey mir gefiel, noch ein Bißgen Mensch darzu. Sie blieben selbige Nacht bey uns, weil sie erst nach 3. Uhr hingekommen waren, musten aber den Sonntag früh wieder fort, diesen Tag hielt ich ihnen vor dem Abzuge früh um 5. Uhr noch eine Beth-Stunde, und in derselben eine Abschieds-Rede über die Worte Jes. LV, 12. **Ihr solt in Freuden ausziehen, und in Friede geleitet werden, Berge und Hügel sollen für euch her frolocken mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Felde mit Händen klappen;** und dimittirte sie im Seegen. Von hier musten sie noch den Sonntag biß nach Chemnitz, da sie heute Rast-Tag halten. Als sie nach Zwönitz kamen, ist eine Frau darnieder kommen, und solte mir eine recht hertzliche Freude gewesen seyn, wenn es hier geschehen wäre, und sie mich zu Gevattern gebethen hätten. Was diese Leute selbst betrifft, so sind es lauter Bauers-Leute,

haben aber eine ziemliche Erkänntniß des Glaubens, und ist noch bey ihnen die alte Christliche und löbliche Einfalt zu finden, sie sind sehr andächtig, auffrichtig und redlich. Den Verlust ihrer Güter erzehlen sie ohne die geringste Gemüths-Bewegung, man höret von ihnen nicht ein unrechtes Wort, sonderlich hat mir ihre Verträglichkeit sehr wohl gefallen. Ja wenn ich nicht bereits an eine Gemeine gebunden wäre, ich hätte mich ihnen zum Prediger angeboten, und wäre mit gezogen. Denn ich hoffe, es soll bey diesen Leuten viel Gutes geschaffet werden, wenn sie noch mehrere Erleuchtung und Erkänntniß bekommen. GOTT lasse es ihnen wohl gehen. Noch eins: Es wurden diesen armen Leuten von einigen benachbarten Amts-Städtgen und Dörffern, wo sie nicht hinkommen, Collecten von 10. biß 20. Thaler überschickt. Hier aber that ein jeder Wirth denen Seinigen so viel Gutes, und gab auch am Gelde, was er konte.

§. 5.

Den 20. dieses stelleten sie sich zu Chemnitz ein, und wurden daselbst sehr liebreich auffgenommen. Man ersiehet solches aus den Briefen, welche von dieser Sache daher sind geschrieben worden, und darinnen alles gar fein ausgeführet ist.

Extract eines Brieffes aus Chemnitz, vom 21. Jul. 1732.

GEstern Nachmittags, etwan um 6. Uhr, rückten diejenigen Saltzburgischen Emigranten, so vor etlichen Tagen durch ihren Königl. Preuß. bey sich habenden Commissarium ihre Ankunfft und Durch-March dem hiesigen Rathe schrifftlich melden, und um Auffnahme und Herberge bittlich ansuchen lassen, und vor welche vorgestern von hiesigen Inwohnern eine freywillige Collecte, dem gemeinen Ruff nach, auff die 5. biß 600. Thaler hoch gesammlet worden, (c) gegen 400. Mann starck an hiesige Stadt ran. Gleichwie nun in gestriger Vor- und Nachmittags-Predigt die Herren Prediger, in ihren auff diese Sache recht wohl darzu eingerichteten Predigten, die Inwohner zu freudigen fernerem Wohlthun und willigen Aufnehmen dieser armen Leute nachdrücklich vermahneten: Also war auch diese Anstalt getroffen, daß nach 4. Uhr, als d. 20. Jul. die gantze Schule, benebst allen Schul-Dienern und denen Geistlichen diesen Ankommenden in guter Ordnung eine grosse Ecke vor die Stadt raus ins freye Feld, wohl fast eine halbe Stunde weit entgegen giengen. Die Bürgermeister, Stad-Richter, Syndicus, und ein paar Raths-Herren

(c) Dieses mahl kamen zusammen 530. Thlr. 8. Gr. 1. Pf.

Herren fuhren ihnen auch in 3. Wagen nach, ein Stück über den Platz raus, wo die Schule und Geistlichen solcher erwartend, annahmen, entgegen, kehrten wieder mit zurücke um, biß auf den Platz, da die Schüler, Schul-Diener, Geistliche und viel 100. ja 1000. Einwohner in einem Circkel oder Kreyse auf einer Brache stunden. Sodann kamen die Saltzburger Emigranten zu Paaren, als auch dreyen, in den Circkel nein gezogen, formirten mit ihrer Stellung einen halben Mond, und der Rath stunde hinter den Geistlichen, aus welchen der Archidiac. Herr M. Cleemann, Sen. die Anrede an sie über die denckwürdige Worte aus der Offenbahr. Johannis dem 7. Cap. von 9. biß 17. Vers hielte, sie empfieng, tröstete und vermahnte, auch hinein in die Stadt, und vor allen Dingen zu Haltung einer Beth-Stunde, invitirte. Darauf fieng die Schule mit dem Liede: Ach GOtt, wie manches Hertzeleid rc. an zu singen, stellete sich Paar und Paar, und zogen voran, die Schul-Diener giengen neben ihren Schülern zur Seite, hinter solchen die Geistlichkeit, und nach solcher der Rath, so dann die Emigranten. Die Bürgermeisters und Raths-Herren hatten allemahl erstlich den Commissarium, der die Emigranten gebracht, hernach jeder einen Emigranten zur rechten Hand neben sich, und die übrigen Emigranten Paar und Paar hinter sich, denen ihre viele Weiber und Kinder, groß und kleinen, folgten, alsdann der Emigranten Wägen beschlossen. In solcher Proceßion giengen sie unter beständigen Singen, derer schönsten sich darzu schickenden Creutz- Trost- und anderer guten Lieder fort. Indem nun der Troup in der Vorstadt an die erste, nehmlich an die Nicolas-Kirche, nahete, fieng man bey dieser Kirche die Glocken an zu lauten, der vorbey ziehende Troup aber zog durch die im Gewehr stehende, auff zwey Seiten von dem Thore an hinauswärts ein groß Stück postirte, darzu ausgesuchte und commandirte Bürger, alles im Singen, hinein in die Stadt, gerade nach der Haupt-Kirchen St. Jacobi zu, und wurden in der Stadt alle Glocken gelautet. In der Kirche hielte der Substitutus, Herr M. Cleemann, Jun. ordentliche Beth-Stunde gegen 8. Uhr Abends, da aus dem 4. Cap. der 1. Ep. Petr. der 12. biß 19. Vers abgelesen wurde, welcher sich sehr wohl auff sie schicket. Nach der Beth-Stunde zogen sie in obiger Ordnung aufn Marckt vors Rath-Hauß, und gegen 9. Uhr kamen die Leute in die Quartiere, wie die Bürger und Einwohner sich solche selbst zu 2. 3. 6. 10. auch 15. Personen ausgelesen hatten. Allein weiln sie vor alle Wirthe und Häuser, die deren begehrten, nicht zureichten, so haben die Inwohner diese Emigranten einander immer aus den Händen gerissen, und die, so keine solche Gäste bekommen, sind sehr betrübt, ja weinend weggegangen. In unserm Hause bekamen wir

auch

auch ein Paar Eheleute, (davon der Mann im Saltzburgischen etliche 30. Wochen in Arrest gesessen, um die Evangelische Religion wieder zu verlassen,) mit 5. Kindern, davon das kleinste noch kein Jahr alt. Heute frühe, Montags, wurde den Emigranten eine auf sie gerichtete besondere Predigt gehalten, um halb 8. Uhr mit allen Glocken eingelautet, und der Diac. Herr M. Gühling, predigte über dem 24. Psalm, und dessen 1sten Verses Worte: **Die Erde ist des HErrn** &c. dermassen wohl und vortreflich, daß viele derer Emigranten und Inwohner sich des Weinens nicht enthalten können. Die Wirthe, ja selbst einige des Raths, führten ihre beherbergenden Emigranten selbsten bey der Hand in, auch nach der Predigt wieder aus der Kirche heim, welches ietzo, da ich schreibe, Vormittags 11. Uhr ist. Nachmittags wurde diesen Emigranten wieder eine besondere Beth-Stunde angestellet, ihnen auch das zugedachte Allmosen ausgetheilet, wovon künfftig erst die Nachricht geben kan. Immittelst höre ietzo gleich, es soll ein Kind derer beym Stadt-Richter Langen logirenden Emigranten gestorben, hingegen eine ihrer Schwangeren beym Advocat Schaufußen einquartierten Weibern niederkommen seyn, die übrigen Anstalten des Raths sind diese, daß sie die Bürger-Wachen starck angelegt, auch das Feuer-Geräthe, an Spritzen und Eymern, ausgesetzt, und parat haben, um bey dem Morgen einfallenden Jahr-Marckt, folglich sich um dessen auch, um der Emigranten willen, sich von Land herein in die Stadt starck eingefundenen vielen fremden Volcks, derer etliche hundert Personen sich eingefunden, alles in guter Ordnung zu haben und zu halten. Gewiß ist es, daß die Emigranten sehr freudig, andächtig, friedlich und gelassen sich bezeugen, und daß die Kirche von ihnen und denen Innwohnern, und andern zukommenden vielen fremden Leuten, recht gedruckt voll war. (d)

Extract eines andern Briefes aus Chemnitz, unterm 23. Jul. 1732.

Vorgestern habe gemeldet, wie es mit diesen Emigranten biß Mittags 11. Uhr am 21. hujus gehalten worden. Ich fahre also fort zu berichten, daß besagten 21. Jul. a. c. die hiesigen Einwohner und Wirthe ihre erwehnten lieben Gäste mit willigen, und jeder nach seinem Vermögen reichlichen Mittags-

(d) Man kan auch von dieser Aufnahme der Emigranten nachlesen den Tractat: Etwas zur Historie derer Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, verfasset von M. J. Fr. Gühling, ad D. Jac. Diac. Chemnitz 1732. bey Stösseln 4. 24. Bogen. Doch handeln nur 6. Bogen von ihrer Bewirthung allhier. In den übrigen stehen die Reden und Predigten, so diesen Leuten seyn gehalten worden.

tags-Mahl, gleichwie früh mit einem Früh-Stück geschehen war, möglichst bewirthet. Um 1. Uhr war in der St. Jacobi-Kirche die gewöhnliche Vesper wegen des heute den 22. Jul. a. c. eingefallenen, und hiesigen Orts ordentlich halb zu feyernden Marien Magdalenen-Fests, hingegen um 4. Uhr wurde wiederum eine Vormittags nach der Predigt abgekündigte Beth-Stunde besonders vor die Emigranten gehalten, worzu ordentlich mit allen Glocken solenn eingelautet ward. Man sunge darinnen abermahln Creutz-Trost-und andere sich auff den Zustand derer Emigranten schickende Lieder, und wurde der 86. Psalm gelesen. Nach gesprochenem Seegen führte die Bürger-Wache die Emigranten in der Ordnung auffs Rath-Hauß, woselbst die Austheilung der vor sie gesammleten Collecte vor sich gienge, da denn jedes Haupt derer Emigranten, sie mochten alt oder jung, Mann oder Weib, Kind oder Magd seyn, 1. Rthlr. baar Geld, und noch dazu alle und jede, Mann, Weib, Kind, Magd 2c. welche nur ein bißgen lesen können, ein Paar gebundene Bücher, jede Person nach ihrer Verstandes-Krafft, z. E. ein Gesang- und ein Gebeth-Buch, Psalter, Evangelien, den kleinen Catechismum 2c. kriegten. Wobey insonderheit diejenigen Bücher, welche der Rath geschafft und gegeben, mit denen güldnen Buchstaben: Stadt Chemnitz; bedruckt, diejenigen 100. eingebundene Schmolckens Bußfertige Sünder, oder Communion-Buch aber, welche die beyden Brüder und Buchhändler, die Stössel, austheilen liessen, ohne solche eingedruckte Schrifft waren. Wie nun über sothanes mitgetheiltes Geschencke an Geld und Büchern die Emigranten eine grosse Freude bezeugten; alsо waren sie auch sehr vergnügt über die abermahlige gute Abend-Mahlzeit und privat-Beschenckung, die jeder Wirth, auch die Nachbarn und Inwohner, so keine Emigranten ins Quartier kriegen können, diesen ihren Gästen verehret. Massen man insonderheit observiret, daß diese armen in sehr zerrissenen Kleidern, und mit nackten Kindern eingezogne Emigranten, grösten Theils viel hübsche und brauchbare reinliche Kleider und Wäsche, so ihnen von Inwohnern verehret worden, so gleich noch diesen Tag angezogen, und mit ihren beschmutzten, alten, zerrissenen Lappen verwechselt, mithin gantz reinlich einher giengen. Diese Nacht über wurden derer Emigranten Bagage-Wägen und Karren, an der Zahl gegen 40. eben wieder, wie vorige Nacht und Tag geschehen, von Bürger-Wache auff dem Roß-Marckt bewachet, da immittelst die Pferde, welche derer Emigranten eigen, auff Raths und der Stadt Unkosten verfüttert wurden. Heute den 22. Jul. a. c. früh gieng der ordentliche Gottes-Dienst des halb zufeyernden Marien Magdalenen-Tages gewöhnlich an, wobey zwar das ordentliche Evangelium

erkläret, jedoch am Ende der Predigt abermahln die Application auff die Emigranten gemacht, ihnen Trost über ihr Unglück, Vermahnung zur Beständigkeit, und Seegen auff die Reise ertheilet war. Nach der Predigt gegen 11. Uhr versammleten sich die Emigranten auffm Roß-Marckt vor dem Burgermeister, wurden von der wehrhafften Bürgerschafft in einen Zirckel geschlossen, sungen alleine: Keinen hat GOtt verlassen, 2c. da immittelst die Schule eben auff die Art, wie bey dem Einzuge, wieder auff die Emigranten zugezogen kam, das Lied: Eine veste Burg ist unser GOtt, 2c. anstimmeten, und noch 2. Lieder im Zirckel sungen. Nach deren Endigung die Schule in ihrer Ordnung fort nach dem Closter-Thore zu ziehen angefangen, deme der Rath und viele der Vornehmsten aus der Bürgerschafft in dieser Ordnung gefolgt, daß 2. Bürgermeister derer Emigranten Commissarium zwischen sich, der 3te Bürgermeister, die Stadt-Richtere, und übrigen alle jeder einen derer ältesten Emigranten an der Hand geführet, daß also die Emigranten allezeit oben angiengen. Bey der Kirche, wo der Zug vorbey gieng, stund der Superint. und gantze Geistlichkeit, welche unter dem Liede: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält 2c. in die Reihe zwischen die Schule und den Rath eintrat. Dergestalt geschahe der Auszug unter stetigem Singen und Lautung aller Glocken durchs Closter-Thor, biß auf den Anger, woselbst der Superint. Herr D. Green eine Stand- und Abschieds-Rede beweglich gehalten, dabey er 3. schöne dicta biblica, wovon das letzte aus dem heutigen Evangelio: Gehe hin in Friede, genommen, zum Grunde gesetzt, den Kirchen-Seegen öffentlich gesprochen, das V. U. laut gebethet, und sie also dimittiret, wobey die Emigranten, die Aeltesten, auff zu dem Ende hingebrachten Stühlen gesessen, und endlich aus dem letzten Liede: Nun GOtt Lob! es ist vollbracht, mit dem letzten Vers: Euren Ausgang seegne GOtt, 2c. beschlossen. Auff diesem Platze nun ist zum Abschied denen Emigranten noch etwas Weiß-Bier zum Labe- und Reise-Truncke gereichet, und war ihnen zuvor jedem 2. Zeilen Brod mitgetheilet worden. Also sind sie von hier nach Franckenberg zu abmarschiret.

§. 6.

Des Abends kamen sie glücklich nach Franckenberg, und waren auch daselbst angenehme Gäste. Man siehet solches aus dem Brieffe, der daher ist geschrieben worden, und von dieser Sache ausführlich handelt. Wir wollen solchen unsern Leser gantz mittheilen.

Kurtze

Kurtze Nachricht, welchergestalt etliche 100. Saltzburgische Emigranten durch das Städtgen Franckenberg im Sächsischen Ertz-Gebürge paßiret.

AM 17. Jul. 1732. kam ein Expresser aus der Stadt Hoff, im Voigtlande, nacher Franckenberg von dem Königl. Preuß. zu Durchführung derer Saltzburgischen Emigranten verordneten Herrn Commissario, Joh. And. Ohsten, mit schrifftlicher Requisition, nebst beygelegter March-Route, wie 450. dergleichen Emigranten von der Stadt Hoff aus biß Berlin gehen solten, und Ansuchen, solchen den 22. Jul. in Franckenberg ein Nacht-Quartier zu geben. Da nun nicht allein hierzu, sondern auch zu deren Annehmung und Bewirthung alle nöthige Anstalt getroffen worden, so hat auch zu diesem Ende E. E. Rath mit denen Herren Geistlichen und einer wohllöblichen Bürgerschafft communiciret, letztere auffs Rath-Hauß convociret, und mit nachdrücklichem Vortrag vorgestellet, doch nach dem Exempel anderer Städte und aus Christlicher Schuldigkeit diese armen Gäste und Glaubens-Brüder nach Möglichkeit zu bewirthen. Worzu sie sich alsbald sehr willig und freudig finden lassen, sich auch so gleich freywillig angebothen, eine milde Beysteuer vor diese armen Leute zu colligiren, zu welcher Collection auch 2. Deputirte vom Rathe, nebst denen 4. Viertels-Meistern, als Collectores ausgemachet, und ein Allmosen von 315. Rthlr. auffgebracht worden. Es war der 22. Jul. kaum angebrochen, da die gantze Bürgerschafft in schwartzen Kleidern und Mänteln aufm Rath-Hause erschienen, worauff 2. Raths-Membra denen Emigranten auff den halben Weg nacher Chemnitz entgegen geritten, ein Viertels-Meister aber zu Pferde hin und wieder paßiret, und Rapport gegeben, wie weit diese Emigranten avanciret. So bald sich diese Emigranten der Stadt Franckenberg genähert, und der Thürmer solche von ferne ansichtig worden, stieß er in die Trompete, und bließ hierauff das Lied: **Erhalt uns HErr bey deinem Wort, ꝛc.** Sodann zog die Schule, welche über 100. Knaben starck gewesen, nebst denen Herren Diaconis, (denn der Herr Pastor hatte bereits über 15. Wochen lang am schmertzhafften Podagra laboriret,) diesen emigrirenden Glaubens-Brüdern entgegen, welchen der Rath in corpore so wohl, als die gesammte Bürgerschafft, an die 400. Mann starck, grösten Theils schwartz gekleidet, eine halbe Stunde weit von Franckenberg gefolget, und im freyen Felde einen Creyß formiret, auch sich so lange arretiret, biß der Königl. Preuß. oben gedachte Herr Commissarius Ohsten (welcher Saltz-Inspector in der Stadt Hoff ist,) von 2. Raths-

Membris zu Pferde begleitet, nebst gesamten 450. Emigranten, mit dem Gesange: **Eine veste Burg ist unser GOtt**, ꝛc. angekommen, und in den Creyß eingetreten, worinnen der Herr Diac. M. Fritsche, eine sehr bewegliche und trostreiche Anrede gehalten. Das geschahe Nachmittage gegen 3. Uhr an der Fehre. Die Worte, worauff sich seine Anrede gründete, stehen Ebr. III, 12. 13. 14. und waren wohl ausgeführet. Dann gieng die Tour nach der Stadt zu, die Schule machte den Anfang mit Absingung vieler Trost-vollen Lieder, dieser folgte der gesamte Rath, deren jedes Membrum einen von denen ältesten Emigranten bey der Hand geführet, worauff die sämtlichen Emigranten gefolget, und die Bürgerschafft beschlossen, in welcher Ordnung sie auch zu Franckenberg zuerst in die Kirche, bey Lautung aller Glocken, eingezogen, eine Bethstunde darinnen gehalten, von dar sich aber in eben dieser Ordnung wieder auffn Marckt verfüget, allwo man diese lieben Glaubens-Brüder, nach der gemachten Repartition, einem jeden zur Bewirthung übergeben wollen, allein die Bürger und Einwohner haben solches nicht erwartet, sondern aus Liebe und Begierde zu diesen Leuten, ihrer so viel aufgenommen, als sie erhalten können, mancher hat 10. 12. 16. ja biß 20. Personen mit Gewalt zu sich genommen, mancher hat aber, wie gerne er auch gewolt, keinen bekommen können. Der älteste Emigrante ist 82. Jahr alt gewesen, und nebst dem Herrn Commissario vom Herrn Stadt-Schreiber bewirthet worden. Den folgenden 23. Jul. früh um 4. Uhr waren diese emigrirende Pilgrimme alle wiederum bereits auffm Marckte, welche, nachdem um 5. Uhr zur Kirchen gelautet worden, sich in diß Gottes-Hauß verfüget, und so lange, biß um 6. Uhr die Predigt ihren Anfang genommen, immerfort Morgen-Buß- und Trost-Lieder, so wohl auffm Marckte, als in der Kirchen gesungen. Nach vollendeter Predigt und Gottes-Dienste, welche von M. Kötteritz über Apoc. XXII, 1-6. gehalten worden, marchirten sämtliche Emigranten vor des Herrn Stadt-Schreibers Hauß, in Beyseyn des Herrn Commissarii und gesamter Bürgerschafft, allwo ihnen das von dieser colligirte Geld distribuiret, und jedem ohne Unterscheid, er sey klein oder groß, alt oder jung, 18. Gr. gegeben worden sind. Endlich wurden sie nochmahlen von ihren Wohlthätern gespeiset, geträncket und erquicket, biß sie schlüßlich mit trostreichen Gesängen um 10. Uhr von der Schule, Geistlichkeit, Rath und Bürgerschafft in guter Ordnung biß über der Stadt Weichbild begleitet, allwo sie in einem abermahls geschlossenen Creyße vom Herrn M. Fritschen wieder eingeseegnet, und unter Vergiessung häuffiger Thränen dimittiret worden. Wie viel 1000. Personen in Franckenberg gewesen, und wie viel Thränen vergossen

worden, ist nicht zu beschreiben. Ein jeder hat seine Collecte mit der Wittbe zu Zarpath mit freudigem und willigem Hertzen gegeben.

§. 7.

Hierauff zogen unsere Emigranten gerades Weges nach Döbeln. Als sie nach Hänichen kamen, wurden sie von den Bürgern in die Stadt genöthigt, da man ihnen 3. Viertel Bier auff den Marckt geführet, und sie in den Häusern wohl bewirthet hat. In Greiffendorff gab ihnen der Wirth ein Viertel Bier, und die Herrschafft schenckte ihnen 15. Thlr. Weil sie nun unterwegens auffgehalten wurden, so konten sie nicht so zeitig in Döbeln eintreffen, wie man es vermuthet hatte. Diese gute Stadt ist vor 3. Jahren fast gantz abgebrannt, und es liegen noch viel Häuser in der Asche, welche wegen der Armuth der Einwohner nicht können auffgebauet werden. Und doch haben sie sich sehr wohlthätig gegen unsere Saltzburger aufgeführet. Wir wollen solches aus der Nachricht erkennen, welche uns daher ist in die Hände kommen.

Beschreibung, wie man 450. Saltzburgische Emigranten den 23. Jul. 1732. in Döbeln aufgenommen.

Als auf erhaltene Nachricht, von der Durchreise 450. Emigranten in Döbeln, der Herr Pastor M. Wabst Freytags den 18. Jul. sich aufs Rathhauß begeben, und der versammleten Bürgerschafft deswegen bewegliche Vorstellung gethan, auch Sonntags darauff solche Aufmunterung zu gütiger Aufnahme in der Früh-Predigt, und Herr M. Aster, Diac. in der Nachmittags-Predigt, an alle Einwohner und Eingepfarrten um ein freywilliges Allmosen wiederhohlet hatte, ward hierauff alle vorläuffige Anstalt gemachet, solche arme verjagte Glaubens-Brüder wohl zu empfangen, und den 21. Jul. als Montags vor sie eine Collecte, durch darzu bestellte Bürger colligiret, die biß 200. Thlr. betragen, ohne was die Ritterschafft und Dörffer gesammlet. Den 23. Jul. musten die Schützen und halbe Bürgerschafft Mittags mit Gewehr, und die übrigen in Mänteln aufm Mittel-Marckt erscheinen, und wurden hin und wieder, zu Abhaltung der in unglaublicher Menge herzueilenden Leute von hier und benachbarten Städten und Dörffern, Wachten gesetzet, die Passagen offen zu behalten. Zu gleicher Zeit waren auch beyde Schulen, von Knaben und Mägdlein versammlet worden. Weiln aber von Franckenberg her, so 3. Meilen entlegen, diese biß etliche 40. Wägen mit sich führende Pilgrim nicht so bald, als vermuthet wurde, eintreffen konten, so fiengen erst gegen 6. Uhr Nachmittags, als die zur Kundschafft Ausgesandten ihre Annä-

herung einberichteten, die Schulen zu ihrer Annehmung mit Gesang an auszuziehen, da denn voran der hiesige Schulmeister, Herr Barthel, und hinter ihm Paarweise biß 52. Paar Jungfern und Schul-Mägdlein, hierauff aber die 4. Collegen der Lateinischen Schule mit ihren Classen, denn das Ministerium, und auf dieses der gantze Rath, endlich die Bürgerschafft in Mänteln folgte. Auf dem Platze vor den Scheunen draussen ward von denen Schulen um das Ministerium und dem Rath ein Creyß formiret, um diesen stellten sich Bürger mit Mänteln, und hinter diesen mit Gewehr Commandirte, die Ordnung zu erhalten. Als nun um 7. Uhr die Emigranten aufm Hirten-Berge erblickt worden, ward mit Lautung derer Glocken angefangen, der Creyß vorn und unten eröffnet, und die vördersten von dem Stadt-Syndico, mit einer kurtzen Anrede empfangen, worauff gesungen wurde; Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth ꝛc. Unterdessen giengen die Wägen mit Weibern, Kindern, Säuglingen und müden Männern, samt ihrer wenigen Bagage vorbey, und in die Stadt an angewiesenen Ort, als aber ihr Troup vollends beysammen war, führte man sie, unter Wegens die Lieder: Eine veste Burg ist unser GOtt ꝛc. Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit, ꝛc. In dich hab ich gehoffet, HErr, ꝛc. singende, in eben der Ordnung, wie man raus gezogen war, hinterm Rath hergehend, und durch die singende Adjuvanten begleitet, biß auf den Mittel-Marckt, allwo, wie draussen, um sie sich alles in Creyß stellete, welcher schon von den bewehrten Bürgern mit geschlossenem Gewehr gemacht war. Beym Rathhause war vor dem Wein-Keller eine erhabene Bühne gemacht, von welcher herab unser Herr Pastor eine bewegliche und vortreffliche Anrede hielte, und sie endlich denen Einwohnern zur Beherberg- und Speisung recommendirte, zur Anrede hatte er sich die Worte zum Grunde genommen: **Machet auf die Thore, daß herein gehe das gerechte Volck, das den Glauben bewahret.** Wie nun nach Endigung derselben mit dem Liede: Von GOtt will ich nicht lassen, ꝛc. beschlossen war, da ward von allen Orten ein grosses Gedränge in den Creyß nach diesen Leuten, weil jeder gern etliche dieser Emigranten zur Bewirth- und Herbergung mit sich weg- und heimführen wolte. Dahero viele nicht einen kriegen konten, und weineten, daß sie nicht auch einen dieser Bekenner des Evangelii krigten. Unser Herr Pastor redete einen Knaben an, der bey denen ersten Wägen war, und als er vernahm, daß sein Vater zurück geblieben, und er mit der Mutter emigriret wäre, fragte er ihn: Warum er denn nicht seinem Vater gefolget hätte, und bey ihm dort blieben wäre? der Knabe aber sagte mit rechtem Glaubens-Muthe: Der himmlische Vater wäre ihm lieber gewesen, den hätte er nicht

verlas-

verlassen wollen. Wie sie denn Lutheri Catechismum nicht nur wohl konten, sondern auch wohl verstunden. Den 24. Jul. ward früh um 5. Uhr eine Beth-Stunde mit ihnen gehalten, nach welcher jeder derer 3. Herren Geistlichen noch eine nervöse Abschieds-Rede an sie hielte. Hernach zogen die Schulen wieder aufn Marckt, und begleiteten singende sie nebst dem zugleich mitgehenden Ministerio und einer unglaublichen Menge Volcks von hier und andern Orten, biß ans letzte Hauß übern Fron-Hospital der obern Vorstadt, allwo ihnen annoch der Seegen auf die Reise ferner nach Grossenhayn gegeben worden. Das vor sie gesammlete Geld muste, weiln keine Zeit zum Austheilen unter sie war, indem sie eine weite Tage-Reise nach Hayn hatten, dem Hrn. Commissario übergeben werden, der es in Hayn, allwo sie Rast-Tag halten wolten, ihnen mit austheilen wollen. So sind demnach diese standhafften Bekenner des Evangelii hier aufgenommen worden, unter welchen etliche 70. jährige Greisen und ansehnliche Graubärte, Männer in besten Jahren, Jünglinge, Jungfern, Kinder und Säuglinge, auch schwangere Weiber sich befunden. Ihr Anblick war erbärmlich, ihre Erdultung der Trübsal verwundernd, und ihr devotes Bezeigen recht erbaulich.

§. 8.

Diese bejammernswürdige Leute zogen demnach auf Grossen-Hayn. Wie sie allhier seyn aufgenommen worden, wollen wir aus demjenigen Schreiben ersehen, welches ein vornehmer Mann an einen andern abgeschicket, und ihm solches darinnen ausführlich berichtet hat.

Extract eines Schreibens aus Grossen-Hayn, den 26. Jul. 1732.

Nachdem der Königl. Preuß. Commissarius Osten sich in Grossen-Hayn gemeldet, daß er mit 450. Emigranten den Weg von Döbeln über Hayn nehmen werde, so fragte man beym Hochlöblichen Ober-Consistorio zu Dreßden allerunterthänigst an, ob man diese Emigranten mit der Schule und dem Lauten derer Glocken einhohlen solte, welches denn allergnädigst rescribirte, daß es Bedencken trüge, die Einhohlung mit der Schule und das Lauten derer Glocken zuzugestehen, jedoch solten die Leute pro Concione erinnert werden, den Emigranten alle Liebe und Gutes zu erweisen. Dieses geschahe denn auch des Sonntags vorhero, und wurde den 21. und 22. Jul. eine Collecte von Hauß zu Hauß colligiret, auch zugleich mit aufnotiret, wie viel jeder von denen Emigranten ins Hauß haben wolte, da denn unterschiedene davon

von 12. biß 16. begehret, an Gelde aber über 400. Thlr. zusammen gebracht worden. Donnerstags, als den 24. Jul. gegen Abend gieng gesamter Rath schwartz gekleidet, nebst denen Viertelsmeistern und einigen andern Bürgern in schwartzen Mänteln denen Emigranten biß an die Stadt-Gräntzen entgegen, weiln aber diese, die Emigranten, nicht in einem Corpo, sondern, nachdem sie zu Merschwitz über die Fehre gesetzet worden, ankommen, wurde der erste Hauffe von dem Sub-Diac. Herr M. Ch. G. Kriegern, mit einer Trost-vollen Rede angenommen, und so dann von E. E. Rathe und Viertels-Meistern unter Singung des Liedes: Eine feste Burg ist unser GOtt, 2c. in die Stadt eingeführet. Weil es aber bereits finster worden, ist es so gar ordentlich nicht zugegangen, daß dahero die ankommenden Emigranten weggenommen, wer sie bekommen können, weswegen mancher 6. 8. und mehr, mancher aber, der doch auf sie zugeschicket gehabt, Niemanden erhalten. Viele derer gemeinen und armen Bürger dahero auch unwillig worden sind, und gemeinet, daß die Reichen ihnen keine Gelegenheit gelassen, denen Emigranten nach ihrem Vermögen Guts zu thun. Freytags wurden sie von denen Raths-Membris in die Kirche geführet, und die Predigt von nur gedachtem Herr M. Kriegern auf sie eingerichtet, Nachmittags die Bethstunde auch von ihm gehalten, nach dero Endigung aber die Emigranten vor den Altar gewiesen, auf einer Seiten die Männer, auf der andern die Weiber, da denn Herr G. Tr. Ebert, so den Hrn. Superint. D. Clodium, in Ministerio sublevirt, eine Catechisation angestellet, worbey die Saltzburger alles wohl beantwortet, sonderlich aber ein Mann die schweresten Fragen aufgelöset, welcher aber, als er hernach gefraget worden, ob er der sey, welcher so wohl geantwortet, solches doch aus Bescheidenheit nicht gestehen wollen. Nach der Bethstunde wurden gesamte Emigranten aufs Rath-Hauß geführet, und von der Collecte jedem 1. Thlr. ausgetheilet, da sich denn befunden, daß deren noch nicht 400. gewesen. Ihre Pferde und Wagen aber wurden auch frey gehalten, wie sie deren eine ziemliche Anzahl, die schwer mit Gut und Menschen beladen, bey sich hatten. Des Sonnabends früh um 5. Uhr versammleten sich diese Emigranten wieder aufm Marckte, da denn offtgemeldter Hr. M. Krieger abermahlen eine Bethstunde mit ihnen gehalten, worauff sie vom Rathe und denen Viertels-Meistern abermahls in Proceßion, die Männer voran, und so dann die Weiber, unter Singung einiger geistreichen Lieder, biß ein Stück auf die Strasse nach Elsterwerda geführet, und so dann dimittiret wurden. Dem Preußischen Herrn Commissario Osten muß man hier das Lob eines bescheidenen und höflichen Mannes geben, die Saltzburger aber, als gelassene, fromme und

und vergnügliche Leute rühmen, die aber mit ihrem Herrn Commissario hingegen gerühmet, daß ihnen von diesem Orte auch viel Wohlthaten wiederfahren. An diesen Emigranten hat man wahrgenommen, daß sie meist sehr Bibel-fest gewesen, und nicht nur die Capitel, sondern auch die Versicul anzugeben gewust, wenn sie daraus etwas behauptet. Als man einen gefraget: ob es ihnen denn nicht gereue, alle das Ihrige verlassen zu haben? hat er geantwortet: nein, es reue sie nichts, als ihre Sünden. Ein anderer sagte, daß die Jesuiten doch bald unterschiedene im Glauben irre gemacht, da sie vorgegeben: Es wäre eben ein so grosser Unterschied zwischen der Catholischen und Evangelischen Lehre nicht, sondern das meiste käme darauff an, daß man einander nicht recht verstünde. Eben dieser meynte, daß sie es endlich nicht mehr vor GOtt zu verantworten gedacht, daß, wenn sie zur Beichte gehen müssen, und sie die gewöhnlichen Fragen gefragt worden: ob sie an verbothenen Tagen Fleisch gegessen? ob sie keine Messe vorsetzlich versäumet? ob sie keine ketzerische Bücher gelesen? Sie allezeit mit Nein geantwortet; Also mit Unwahrheit umgegangen, und die Beichte darauff gethan hätten. Vor Sachsen wäre ihnen sonderlich leid gemachet worden, daß man sie wieder zurück jagen würde, er könte aber mit Wahrheit rühmen, daß ihnen nirgends mehr Liebe, als in Sachsen wiederfahren, und redeten allhier die grossen Herren mit ihnen so freundlich, daß auch im Saltzburgischen keine Beamten Diener dergleichen gethan.

§. 9.

Zwey hundert und 29. von diesen Emigranten, welche 63. Wagen bey sich hatten, die mit 85. Pferden bespannet waren, kamen am 2. Aug. nach Franckfurth an der Oder. (e) Nachmittags gegen 3. Uhr fuhren 4. Deputirte des Raths denen ankommenden entgegen, und empfingen sie eine Viertel Meile von der Stadt, vor denen sogenannten Ruhnen. Bey der Linden-Allée, welche vor dem Gubner-Thor gefunden wird, wartete ihrer die Geistlichkeit, welche auch die sämtlichen Schul-Collegen mit der Schule bey sich hatte. Da sie nun angekommen waren, sung man: Allein GOtt in der Höh sey Ehr, und HErr GOtt dich loben wir. M. Wessel hielt hierauff eine kurtze Bewillkom-

(e) Hiervon handelt das über der Saltzburgischen Emigranten Ankunfft sich freuende, ihnen wohlthuende und sie segnende Franckfurth an der Oder. 1732. 4. 3. Bogen. Es ist gar fein geschrieben. Denn anfangs wird die Historie der Emigranten kurtz angeführet, und hernach aufgezeichnet, was in Franckfurth mit ihnen vorgegangen. Doch fehlen hierbey die besondern Umstände. Was wir hier von ihnen angeführet, stehet daselbst p. 9. sequ.

mungs-Rede, und zwar über die Worte, Gen. XXIV, 31. Komm herein, du Geseegneter ꝛc. Unterdessen brachte man ihre Wagen und Pferde an gehörigen Ort, die Krancken aber auff das Schützen-Hauß, wo sie von dem Stadt-Physico, D. Vehr, fleißig besuchet, und aus denen Apothecken mit Artzney-Mitteln frey versorget wurden. Nach geendigter Anrede musten sich die Saltzburger mit Speiß und Tranck einwenig erquicken. Darauff zogen sie in die Stadt unter denen Liedern: Befiehl du deine Wege ꝛc. Keinen hat GOtt verlassen, ꝛc. O HErre GOtt, dein Göttlich Wort ꝛc. Man läutete hierbey mit allen Glocken, und die Schule nebst den Geistlichen begleitete dieselbe. Auf dem Marckte befand sich eine ungemeine Menge Volcks, wo sie der Inspector und Profess. Deutsch also anredete: **Mich verlanget euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas geistlicher Gaben, euch zu stärcken, das ist, daß ich samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir unter einander haben,** Rom. 1. 11. 12. Daraus stellete er vor: **Die Freude des Evangelischen Franckfurthischen Zions über die unvermuthete, aber angenehme Ankunfft ihrer Glaubens-Genossen der Evangelischen Saltzburger.** Darauff wurde gesungen: Es woll uns GOtt genädig seyn ꝛc. wobey sich zugleich die Musicanten auf dem Thurm tapfer hören liessen. Nachdem dieses geschehen so führten die Bürger ihre Emigranten nach Hause, so viel sie davon unter dem Gedränge bekommen konten. Ein jeder verpflegte die Seinen auf das beste, und bemühete sich, sie auf alle mögliche Weise zu erquicken. Man unterließ auch im Geistlichen nicht, sie an ihrer Seele zu erbauen. Am Soñtage predigte M. Dietrich über das ordentliche Sonntags Evangelium, weil der Inspector wegen einer bevorstehenden Introduction abwesend war. Er betrachtete: **Die zwiefache Heucheley, in der Lehre und im Leben.** Die Application wurde auf die Saltzburger gemacht, welche nahe an der Cantzel ihre Sitze eingenommen hatten. Nachmittage hielt man es eben so, da M. Ungnade die Predigt verrichtete, und aus der ordentlichen Epistel vortrug: **Tod und Leben.** Nach deren Endigung gab man ihnen den Franckfurthischen Catechismum, weil es der Rath so angeordnet hatte. M. Ungnade aber erklärte ihnen kürtzlich dabey, was dieses vor ein Buch wäre, damit sie einen kleinen Begriff davon hätten. In allen Predigten bezeigten sie sich sehr andächtig, und liessen auch diese Andacht noch zu Hause spühren. Sie bekräfftigten nicht nur die gute Meynung, so man von ihnen gefasset hatte, sondern vermehrten auch noch dieselbe durch ihre fromme Aufführung. Der Montag war zu ihrer Abreise bestimmt. Drum kamen sie wiederum in der Haupt-Kirche zusammen, und hörten die Ermahnungs-

nungs-Rede an, welche M. Seyfarth in der Bethstunde ablegte. Darnach empfiengen sie das Geld, welches von der Universität, Garnison, Obrigkeit, Lutherischen und Reformirten so wohl Deutschen als Frantzösischen Gemeinen, wie auch der Jüdenschafft war zusammen gebracht worden. Es belieff sich solches auf 1047. Rthl. und jede Person bekam davon 4. Rthl. 12. gr. Ihr Weg gieng zum Oder-Thore hinaus, unter denen Liedern: Von GOtt will ich nicht lassen, HErr GOtt, dich loben wir, und: Wenn ich in Angst und Noth ꝛc. Der jüngere Ungnade, welcher bey der Unter-Kirchen als Prediger stehet, hielt ihnen eine Abschieds-Rede über Jes. LVIII, 11. 12. Der Candidatus Ministerii, welcher sie auf ihrer Reise begleitete, hieß Campe. Nicht nur dieser, sondern auch alle Saltzburger bedanckten sich sehr für die Wohlthaten, die man ihnen allhier so reichlich mitgetheilet hat. Einige Abgeordnete des Raths fuhren mit ihnen biß auf eine Vierthel Meile. Und also setzten sie ihre Reise fort nach Preussen über Landsberg an der Warthe, daß sie gar nicht nach Berlin gekommen seyn.

§. 10.

Wir wollen sie nunmehro im Nahmen GOttes ziehen lassen, und uns zu dem andern Hauffen verfügen, der sich in Hoff von dem vorigen abgesondert, wie wir solches droben im 3. §. angezeiget haben. Er hat über 500. Personen ausgemacht, und seine March-Route war also eingerichtet.

Den 16. Jul. von Hoff	biß Oelsnitz.
17.	biß Lengefeld.
18.	biß Zwickau, wo sie einen Rast-Tag halten.
20.	biß Penig.
21.	biß Rochlitz, und hier einen Rast-Tag.
23.	biß Grimma.
24.	biß Wurtzen.
25.	biß Torgau, und auch zugleich einen Rast-Tag.
27.	biß Prettin.
28.	biß Jessen.
29.	biß Zahna.
30.	biß Jüterbock, nebst einem Rast-Tage.
den 1. Aug.	biß Trebbin.
2.	biß Berlin.

§. 11.

Dieser Hauffe stellete sich den 18. Jul. zu Zwickau ein, da es noch ziemlich

 hoch

hoch Tag war. (f) Der regierende Bürgermeister, der Exconsul, der Stadt-Schriber und Archidiac. giengen ihnen entgegen, um sie einzuholen. Der Letztere unter diesen, M. Schuster, hielt vor dem Ober-Thore eine Anrede an sie, die sich auf diese Worte gründete: **Wo kommst du her, und wo wilst du hin?** Gen. XVI, 8. Darnach giengen sie Paarweise in die Stadt, und wurden so gleich in die Bethstunde geführet, in welcher ihnen gedachter M. Schuster das V. Cap. Jer. vorlaß. Die Bürger nahmen hierauff die Emigranten zu sich, und suchten sie mit Speiß und Tranck zu erquicken. Solches geschahe auch des folgenden Tages, welcher zu ihrer Ruhe allhier war bestimmet worden. Doch hat man sie an ihrer Seele nicht erbauet, noch ihnen ein Wort der Ermahnung und des Trosts vorgesetzet. Des Sonntags darauf giengen sie in die Metten-Predigt, welche früh um 5. Uhr ihren Anfang nimmt. M. Schuster hielt dieselbe, und hatte zum Eingange Marc. X, 49. Aus dem ordentlichen Evangelio stellete er vor: **Die Ubung einer geistlichen Ritterschafft,** welche bestehet 1. in rechtschaffenen Glauben, 2. gottseeligen Leben, und 3. gedultigen Leiden. Nach der Predigt setzten sie ihre Reise fort. Der Rath gab jeder Person 2. gr. und versahe sie mit gnugsamer Vorspannung, welche sonst bey dieser Stadt sehr selten ist. Nicht nur diese Emigranten, sondern auch diejenigen, von denen wir im andern Theile unserer Historie gehandelt, haben zusammen ohngefehr 400. Thlr. allhier bekommen, welche der Rath theils aus seinen Cämmerey-Intraden, theils aus des geistl. Kastens Mitteln genommen. Doch gaben ihnen auch einige Privat-Personen Geld, und andere nöthige Sachen. Einige Buchbinder schenckten ihnen gebundene Bücher, die sich vor ihren Zustand schickten. Solches that auch der Rath bey denen letzten, so weit die Bücher zulangen wolten. Man giebt diesen Leuten auch hier das Zeugniß, daß sie fromm, Christlich, andächtig und vergnügt gewesen, so daß Niemand einigen Verdruß von ihnen empfunden hat, obgleich biß 22. hundert durch diesen Ort gereiset seyn.

§. 12.

Auf Wurtzen kamen sie den 24. dieses. (g) Der Rath machte vorher alle Anstalt, sie auf geziemende Weise anzunehmen. Des Montags wurde mit der Bürger-Glocke geläutet, damit sich alle auf dem Rathhause einfinden möchten. Man fragte jeden unter ihnen, wie viel er Personen mit Kost und Nacht-

(f) Das ist genommen aus einer schrifftlichen Nachricht, welche mir ein vornehmer Gönner dasigen Orts zugeschicket.

(g) Hiervon handelt die schrifftliche Nachricht, welche mir von daraus zu Handen kommen, und die gar fein abgefasset ist.

Nachtlager zu versorgen gesonnen wäre. Einige bathen sich 10. bis 20. aus. Weil man aber wuste, daß nicht so viel ankommen würden, als die Bürger zu verpflegen begehrten, so muste man hierinnen eine Aenderung machen. Man ordnete es demnach so an, daß jeder 3. biß 4. Mann erhielte, der einige haben wolte. Dem Capitul und Amtmann aber wurden 100. Mann zugedacht. Man bestellte Wagen und Pferde, um ihre Bagage desto besser fortzuschaffen. In denen Gasthöffen sorgte man vor Stuben, wohin man die Krancken bringen könte. Man sprach den Hauptmann um einige Mannschafft an, damit die 52. Wagen, welche sie mit sich führten, auff dem Marckte möchten bewachet werden. Und 30. Mann wurden von der Bürgerschafft aufgebothen, um alles Unglück zu verhüten. Dienstags verkündigte man von der Cantzel, daß die Donnerstags-Predigt solte ausgesetzet bleiben, bis die Emigranten angekommen wären. Drey Raths-Herren bestimmete man, dieselben bey der Fähre anzunehmen. Diese solten ihnen auch daselbst ein Bissen Brodts und einen Trunck Bier reichen. Wenn dieses geschehen, möchten sie dieselben auff den Marckt, und ferner in die Dom-Kirche führen, in welche sonst Niemand gelassen wurde. Man wolte sie gerne mit Gesang und Klang einhohlen, wie man es an andern Orten gethan. Aber die hiesige Regierung sperrete sich darwider, und wandte vor, sie könte solches unmöglich zulassen. Drum muste man dieses wahl die guten Gedancken unterdrücken, und durffte sie nicht ins Werck richten. Doch sammleten die Vierthels-Meister diejenige Collecte, welche unter diese Leute solte ausgetheilet werden. Nachdem es nun Donnerstags Nachmittage 6. Uhr geschlagen hatte, so stellten sich diese wandernde Saltzburger ein, und sungen mit einander: Von GOtt will ich nicht lassen, &c. Der Rath theilte anfangs Billets aus, wie viel Mann ein jeder Bürger haben solte. Und diese Eintheilung gieng auch gar wohl von statten. Endlich wolte denen Einwohnern die Zeit zu lang werden, absonderlich da sie muthmaßten, daß die Fremdlinge unmöglich zureichen würden. Denn sie hatten gehöret, daß bereits etliche weggeführet, und in die Quartiere gebracht worden. Drum nahm ein jeder, was er bekommen konte, wobey viel leer ausgehen musten. Es war nicht anders in denen Häusern, als wenn man überall Hochzeit machte, wie denn auch viel deswegen Kuchen gebacken haben. Nach der Abend-Mahlzeit hörte man allenthalben, daß die Wirthe mit ihren Gästen Bethstunde hielten. Die Predigt aber, welche man an diesem Tage halten wolte, konte nicht abgeleget werden, weil die Fremdlinge zu späte angekommen waren. Doch gieng der Gottes-Dienst des Morgens darauff um 6. Uhr an, wo der Superint. M. Matthesius, über Matth. V, 10.

 predigte.

predigte. Beym Eingange erklärte er Rom. I, 10. Daraus wurde vorgestellet: **Die Mittheilung einer geistlichen Gabe, die fremden Gäste in ihrem Glauben zu stärcken.** Er stärckte sie 1. mit ihrer Seeligkeit, daß es ihnen bißher so wohl gegangen, 2. mit ihrem Gewissen und Unschuld, und 3. mit dem Himmelreiche. Unter der Predigt setzte man mitten im Thor Tisch und Bäncke, um ihnen auch allda eine leibliche Gabe mitzutheilen. Jeder Mann oder Weib bekam 1. Fl. welches zusammen 366. Fl. ausmachte. Jedes Kind erhielt 8. Gr. welches sich zusammen auf 72. Fl. belieff. Jedem Krancken und Gebrechlichen gab man 1. Thalr. Schon in der Kirche, da der Gottes-Dienst kaum war geendiget worden, theilte man Bücher aus, als die Ordnung des Heils, die Bibel und andere erbauliche Schrifften. Ein jeder Wirth bezeugte sich auch mildthätig gegen seine Gäste, so daß fast alle Geld und Kleider bekamen. Desgleichen thaten auch die Fremden, so hier zugegen waren an Adelichen und andern Personen. Drum wird man nicht unrecht thun, wenn man saget, daß man ihnen allhier biß 700. Thaler geschencket hat. Dannenhero gedachte auch der Superint. an diese reiche Wohlthat, als er des Sonntags darauff predigte, und danckte denen Wohlthätern dafür öffentlich. Was aber unsere Saltzburger anlanget, so hat man auch allhier bey ihnen angemercket, daß sie in GOtt sehr freudig gewesen seyn. Einige von ihnen hatten 6. 10. biß 16. Tausend Thlr. an Vermögen zurücke gelassen, ohne das Vieh und den Haußrath zu rechnen. Und doch dachten sie nicht daran. In Essen und Trincken bezeigten sie sich recht vergnügsam. Die Wohlhabenden nahmen nichts vom Gelde, sondern bathen es denen zu geben, auff welche sie wiesen, weil sie es wohl benöthiget wären. Die kleinen Kinder, welche kaum vernehmlich reden konten, wusten auff alle Fragen gut zu antworten, und hatten auch viel Lieder auswendig gelernet, unter denen einige ziemlich unbekannt seyn, als: Ich armer Mensch, ich armer Sünder ꝛc. Die Bürger wünschten einige Kinder bey sich zu behalten, absonderlich diejenigen, so ihre Eltern zurücke gelassen. Allein der Commissarius wolte solches nicht vergönnen. Die meisten waren aus dem Radstadter-Gerichte, und insgesamt Bauers-Leute. Hierbey ist noch merckwürdig die Boßheit eines Soldatens, welcher einem Saltzburger 5. Schnupftücher aus dem Schubsacke stahl, als sie ihren Einzug in die Stadt hielten. Die Sache aber wurde offenbahr, und er bekam dafür 50. Prügel. Damit er nun fein lange daran gedencken möchte, wie gottloß es gehandelt sey, wenn man einem armen Glaubens-Exulanten das Seinige nimmt, auff daß man es in Branntewein versauffe, so solte er

über

über 3. Tage noch 50. darzu bekommen. Unter diesen Leuten befand sich auch ein Kerl, welcher nicht wie andere gekleidet war, und doch gleichwohl an der Austheilung des Geldes Theil nehmen wolte. Weil ihn nun kein Saltzburger kannte, so hieß man ihn warten, bis man mit der Austheilung zu Ende wäre. Aber er befürchtete sich, man möchte ihn examiniren, worinnen seine Profeßion beſtünde. Drum machte er sich unter dem Volcke davon, und man hat auch gesehen, daß er zu einem andern Thore hinaus gegangen. Unsre Saltzburger aber nahmen gegen 11. Uhr ihren Weg auff Torgau.

§. 13.

Als sie allhier ankamen, empfieng sie der Diac. zum Heil. Geist, M. Karge. (h) Solches geschahe in der langen Vorstadt vor dem Leipziger Thor, Abends um 8. Uhr. Ihr Einzug gieng folgender Gestalt vor sich: 1) ritte ein Deputirter des Raths, 2) folgte der obengedachte M. Karge nebst denen 5. Schul-Collegen der Stadt-Schule, und 3) marschirten die Emigranten nach der Ordnung nebst ihren mitgebrachten Wagen. Die Eingänge des Marckts waren mit Miliz besetzt, um den starcken Anlauf des Volcks etwas abzuhalten. Die Saltzburger aber wurden von einem Commando der Bürgerschafft auf beyden Seiten begleitet. Als sie nun den Marckt erreichet hatten, fiengen die hiesigen Chor-Schüler, die auf der steinernen Treppe stunden, welche von dem Marckte aufs Rath-Hauß gehet, mit einander an zu singen: Eine feste Burg ist unser GOtt, ꝛc. und: Was GOTT thut, das ist wohl gethan, ꝛc. Unterdessen stelleten sich unsere Gäste auf den Marckt vors Rath-Hauß, so daß ihre Wagen hinter ihrem Rücken waren. M. Karge hielt darauf mit ihnen eine Bethstunde. Ehe man aber noch aufgehöret hatte zu singen, machten die Bürger schon den Anfang, die Fremdlinge mit sich wegzuführen. Hier sahe man eine angenehme Verwirrung. Einer riß dem andern seine Gäste aus den Händen, so daß diese nicht wusten, mit wem sie gehen solten, weil sie von vielen auf einmahl verlanget wurden. Etliche unterstunden sich gar, zu andern in die Häuser zu gehen, und ihnen ihre Pilgrimme heimlich wegzunehmen. Ein jeder war ungemein begierig, diese Leute bey sich zu haben. Aber sehr viel musten sich an den blossen Wünschen vergnügen. Die Pferde brachte man in die Häuser, wo Stallung verhanden war. Und das benöthigte Futter wurde von dem Rathe hergegeben. Die Wagen aber

(h) Man findet dieses in der merckwürdigen Nachricht, von Ankunfft und Abreise 550. Saltzburgischer Emigranten zu Torgau. Dreßden, bey P. G. Mohrenthalen. 4. 1. Bogen.

aber blieben biß zu ihrem Abzuge auf dem Marckte stehen, allwo sie die Bürgerschafft bewachen muste. Die Bethstunde, welche man wegen der späten Ankunfft der Saltzburger in der Kirche nicht halten konte, nahm des andern Morgens früh um 7. Uhr ihren Anfang, worzu man um halb 7. Uhr eingelautet hatte. Man verlaß darinnen den 66. Psalm, und hielt eine Anrede an die Emigranten, welche über den 10. biß 14. Vers dieses Ps. abgefasset war. Weil nun Sonntags Nachmittage, wegen des Auszugs der Emigranten, nicht völliger Gottes-Dienst gehalten wurde, sondern nur in eine Bethstunde hat müssen verwandelt werden, so legte man dieselbe Predigt, welche Sonntags Nachmittage angeordnet war, Sonnabends Nachmittage ab, so bald man aufgehöret hatte, Beichte zu sitzen. Man lautete von 2. biß 3. Uhr. Und der Subdiac. predigte über die Worte des Catechismi, so in der Ordnung vorkamen, und also lauten: **Ich gläube eine heilige Christliche = = = der Heiligen.** Des folgenden Tages früh predigte der Superint. M. Linde, über das ordentliche Evangelium. Er verglich die Reise der Emigranten dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten. Weil er nun dieses sehr wohl ausführte, so hatte es eine grosse Bewegung in den Gemüthern der Zuhörer. Nach dem ordentlichen Kirchen-Gebeth setzte er eine besondere Fürbitte hinzu, so wohl für diese gegenwärtigen Emigranten, als auch für alle, so um der Wahrheit willen vertrieben werden. Nachmittage hielt man nur eine Bethstunde, in welcher der 129. Psalm verlesen, und aus dem 8. Vers desselben eine Abschieds-Rede an sie abgeleget wurde. Um 3. Uhr zogen sie aus, wobey sie die Freude hatten, daß sie allesamt fahren konten. Denn der Rath gab ihnen biß auf Prettin so viel Wagen, als nur nöthig zu seyn schienen, damit sie nicht zu Fusse wandern dürfften. So wohl bey ihrer Anwesenheit, als auch dem Auszuge, hat man sie mit Geld und Büchern reichlich beschencket. Sie sungen beständig, als sie sich am Marckte aufgesetzet hatten, biß sie über die Elb-Brücke gekommen waren. Welches denen Zuschauern nicht wenig Thränen ausgepresset hat. Sie selber aber bezeigten sich immer freudig. Da sie nun kaum eine halbe Viertel-Stunde über die Elbe waren, verehrte ihnen der Herr von Leipziger auf Zwetau, welcher Hoff-Gerichts-Assessor in Wittenberg ist, ein Faß Wein. Diesen schenckte man ihnen in Gläser, da sie sich theils auf den Wagen befanden, theils auch unter denen belaubten Bäumen ruheten. Hierzu bekam auch jede Person eine frischgebackene Semmel. Nachdem sie sich nun also wiederum erquicket hatten, so zogen sie frölich ihre Strasse.

§. 14.

§. 14.

Am 30. dieses kamen sie nach Jüterbock, wo sie von den Geistlichen und der Schule eingehohlet wurden. (k) Diese giengen ihnen ausserhalb der Stadt entgegen, und bewillkommeten sie im freyen Felde. Hernach begleiteten sie dieselben in die Stadt, wobey man nicht aufhörte, geistliche Lieder zu singen. Auff dem Marckte empfieng sie der Rath und ließ sie daselbst mit Wein und Semmeln erfrischen. Darauff machte er Anstalt, daß sie in Quartiere gebracht würden, damit sie nicht Mangel leiden dürfften. Doch die Bürger warteten nicht auf diese Austheilung, sondern nahmen so viel mit sich, als sie zu verpflegen gedachten. Des folgenden Tages predigte ihnen der Superint. D. Olearius, über 1. Petr. IV, 12. 13. Nachmittage aber hielt man zu St. Nicolai und Mönchen mit ihnen Bethstunde. Die Bürger beschenckten ihre Gäste reichlich, und der Rath gab Futter vor die Pferde. Man hatte sich zwar vorgenommen, sie den 1. Aug. wieder so auszuführen, wie sie waren eingehohlet worden. Allein das eingefallene Regenwetter verhinderte solches. Dannenhero bedienten sie sich der Wagen und Vorspannung, die ihnen von dem Fürstl. Amte waren gegeben worden, und setzten ihren Weg fort auff Berlin. Der HErr aber sey mit ihnen auff der Reise, und sein Engel begleite sie, bis sie an ihren bestimmten Ort kommen.

Der VI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Im Anfange des Julii kamen über 800. Emigranten, und zwar gantz unvermuthet, gegen Augspurg. Diese hatten ihren Weg nicht auf Kauffbeyren genommen, sondern sich von Landsberg auf Friedberg und Rain gewendet. Sie machten Mine, nach Augspurg zu gehen. Aber der Catholische Rath suchte es zu verhindern. Denn er wandte vor, daß man nicht wüste, ob sie der Preußische Commissarius annehmen, und als Unterthanen seines Königes auffschreiben würde, weil er nicht allhier zugegen wäre. Er hätte nur denen Preußischen Colonisten erlaubet, an die Stadt zu kommen, und ihnen einen Ruhe-Tag daselbst zu verstatten. Drum reiseten unsere Saltzburger gerades Weges auf Donauwerth, und kamen nicht in das Augspurgische Gebiethe. Weil nun der Evangelische Raths-Theil nicht wuste, wie die Sache mit den Emigranten stünde, und wohin sie sich wenden solten, so schickte der Bürgermeister Morell deswegen einen Expressen nach Oettingen.

(k) Besiehe hiervon das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 98.

gen. Denn daselbst hielt sich der Preußische Commissarius auf. Von diesem bath er sich Nachricht aus, ob er Befehl hätte, noch mehr Saltzburger einzuschreiben, und wie man sie fortschaffen solte. Der Commissarius antwortete darauff, und schrieb vom 6. Julii zurücke, daß er im Nahmen seines Königes alle annehmen würde, die bey sich Lust bezeugten, in desselben Lande zu gehen. Er bestimmte auch den Bürgermeister zum Gevollmächtigten, die vertriebenen Glaubens-Brüder aufzunehmen, und vor ihre Verpflegung Sorge zu tragen, so lange er noch abwesend seyn müste. Weil nun in diesem Brieffe unterschiedene Umstände vorkommen, die unsere Emigranten-Historie erläutern, so wollen wir denselben hier gantz mittheilen. Der Inhalt davon lautet also.

Des Königl. Preußischen Commissarii Göbels Schreiben an Herrn Morell, Bürgermeistern im Augspurg.

Hoch-Edelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Bürgermeister,

Uber Ew. Hoch-Edelgebohrn. per Expressum erhaltene beliebige Zuschrifft unterm gestrigen dato bin besonders vergnügt, und da bereits an Se. Königl. Majest. Dero Activität und Assistentz allerunterthänigst angerühmet, so werde mit morgender Post abermahl continuiren, und werden höchstgedachte Königl. Majest. Dero bey denen armen Saltzburgischen Emigranten angewandten unermüdeten Fleiß bey vorfallender Gelegenheit mit allergnädigster Hulde anzusehen geruhen. Meine bißherige Abwesenheit hat seine besondere Ursachen, indem von meinem allergnädigsten Könige desiderirte Ordre abwalten müssen, und sind dieselbe mißvergnüget, daß Ihro Unterthanen nicht das Quartier in der Stadt gewürdiget, weniger denenselben darinnen von einem und dem andern Guts gethan zu werden, nicht erlaubeten, und den Eintritt in die Stadt an den Thoren verbotten, welches allerdings Se. Königl. Majest. Selbst allerungnädigst aufnehmen werden. Was hat das producirte Kayserl. Rescript vor Effect gehabt? In allen Catholischen Ländern und Städten, wo diese Emigranten durchpassiren, werden sie überall aufgenommen, und ihnen alle Höfflichkeit erwiesen. Was will dann Augspurg sich allein voraus und was singulaires haben? Die Christliche Pflicht und Schuldigkeit erfordert es, seinen vertriebenen Nächsten aufzunehmen, und posito, die Saltzburgische Emigranten wären keine Preußische Unterthanen und recipirte Colonisten, so wird doch hoffentlich die Kayserl. freye Reichs-Stadt Augspurg, diese Erleuchtung haben, daß, wann sie auch gleich alle

alle Reichs-Constitutiones und den Westphälischen Friedens-Schluß aus den Augen setzen wolle, sie dennoch nach denen allgemeinen Völcker-Rechten Türcken, Jüden und Heyden den liberum transitum verstatten müste. Catholicus Magistratus hat bey dem letzten unvermuthet angekommenen Transport zwar einen Einwurff machen wollen, daß, weil ich abwesend wäre, man billig zweiffeln müste, ob dergleichen Emigranten Preußische Colonisten wären? Es ist ja in der gantzen Welt bekannt, daß Se. Königl. Majest. in Preussen nach Dero emanirten Patent alle aus dem Saltzburgischen emigrirende Protestanten zu Ihro Unterthanen allergnädigst auff- und angenommen, welches dannenhero den hochlöblichen Catholischen Raths-Membris nicht eine unbekannte Sache seyn kan, zumahlen ich 6. Stück Exemplaria von höchstgedachten Patenten dem Evangelischen Herrn Stadt-Pfleger zugestellet, welcher solche ad acta zu reponiren verlanget, und weil das Objectum Evangelisch, und nicht Catholisch ist, so muß nothwendig Membrum Evangelicum Catholico in hoc passu prævaliren, consequenter alle Evangelische Kirchen denen ankommenden Preußischen Colonisten ohne Unterscheid eingeraumet, und in ihrem Gottes-Dienst nicht gehindert werden. Ich habe es zwar an Se. Königl. Majest. wie es thun sollen, was wegen des Pfaffen zu Oberhaussen passirt (da er dem Candidato Theologiæ, Machtolff, die geistliche Unterredung inhibiret, und noch 2. Fl. daß er den schönen Spruch Matth. I. erkläret: JEsus, der sein Volck seelig machet von ihren Sünden, geben müssen) nicht geschrieben, es haben aber Dieselbe in Ihro letztern Schreiben, nach dem Sie es in denen Gazetten erfahren, mir anbefohlen, davon umständliche Relation mit dem darüber gehaltenen Protocoll abzustatten, und werden hoffentlich Se. Königl. Majest. davor Satisfaction verlangen.

Ew. Hoch-Edelgebohrn ersuche demnach dienstergebenst, Dieselbe wollen in ihrer angefangenen Sorgfalt nicht zu ermüden, sondern mit der bißherigen Mühe, wegen derer ankommenden Saltzburgischen Emigranten zu continuiren, und dieselbe (welche alle im höchsten Nahmen Sr. Königl. Majest. in Preussen, und für Ihro Unterthanen declarirt,) in meinem Nahmen, da noch abwesend seyn muß, in Empfang zu nehmen, und alles zu weitern Transport, nach Dero beliebigen Gefälligkeit, und wie es zum Besten derer Preußischen Colonisten gereichen kan, zu disponiren belieben, zu welchem Ende Ew. Hoch-Edelgebohrn hiemit in Krafft dieses zum wahren Gevollmächtigten constituire und bestättige, cum clausula substituendi, die ankommende Emigranten nicht allein in die Verpflegung zu nehmen, sondern auch für das Geistliche zu sorgen, und weiter in das nachgelassene Hochfürstl. Oettingische transporti-

ren zu lassen. Wobey aber zu erinnern, daß, weil Se. Königl. Majest. in Preussen durchaus keine Bergleute, sondern nur lauter Ackers- und Handwercks-Leute, welche noch von Mitteln sind, verlangen, so werden Ew. Hoch-Edelgebohrn, was das erste betrifft, an denen ersten Orten zu præcaviren, sich gütigst angelegen seyn lassen. Se. Königl. Majest. befehlen mir, daß ich von allen ankommenden das Protocoll, so wie es anfänglich gemacht, um zu ersehen, was sie an Vermögen mitbringen, und zurück gelassen, führen, auch die Specification von ihnen, so bald sie abgegangen, einschicken soll, ich bitte also dienstergebenst, von denen seit meiner Abwesenheit wenigstens die Specificationes von denen abgegangenen per Expressum citissime zuzuschicken, damit sie an Se. Königl. Majest. ehe die Leute nach Berlin kommen, absenden möge. Morgen werden zu Harburg 800. Emigranten, welche nach Donauwerth über Rain kommen, erwartet, die ich enrolliren werde. In Meitingen und Mörtingen bin bey meiner damahligen geschwinden Durchreise, und da ich in wenigen Tagen bald wieder zurück zukommen gedachte, noch in Rest wegen Verpflegung der Leute geblieben, so werde alles bey meiner Zurückkunfft mit Danck bezahlen, welches diejenige, so künfftig die Leute convoyiren werden, von mir versichern können. Vorgestern bekam von Sr. Königl. Majest. eine expresse Staffette von Berlin aus, insonderheit da das Corpus Evangelicum von mir verlanget, von denen Ankommenden zu vernehmen, wie es im Saltzburgischen stehe, weil man daraus keine Nachricht haben kan rc. Verharre mit aller ersinnlichen Ergebenheit

Ew. Hoch-Edelgebohrn
Meines Hochgeehrtesten Herrn Bürgermeisters

Oettingen den 6. Jul.
1732.

gehorsamer Diener
J. Gœbel.

§. 2.

Unsere Emigranten reiseten durch das Oettingische, und zogen über Gunzenhausen, Windspach und Schwobach auff Nürnberg. Am 15. dieses kamen sie daselbst an, und waren in allen 889. Personen. Man ließ sie wiederum nicht in die Stadt, sondern verlegte sie auff die herum liegenden Dörffer. Vier hundert und 5. Personen wurden in Herspruck auffgenommen, welches ein mäßiges Städtgen ist, und unter Nürnberg gehöret. Von ihrer Auffnahme und Bewirthung wollen wir etwas ausführlicher reden, weil hierbey einige Umstände vorkommen, welche verdienen angemerckt

zu wer-

zu werden. (a) Den 14. dieses lieff hier die Nachricht ein, daß den 16. darauff die Emigranten ankommen, und ein Nachtlager in diesem Städtgen halten würden. Drum machte man alle mögliche Anstalt, dieselben wohl zu empfangen. Als nun der bestimmte Tag erschienen war, so gab man um 2. Uhr Nachmittags ein Zeichen, daß die Saltzburger bereits im Anzuge wären. Die Priester giengen demnach mit der Lateinischen Stadt-Schule von dem Kirch-Hoffe, wohin sie sich versammlet hatten, und zogen in guter Ordnung zu dem Rath-Hause. Hier traffen sie den gantzen Rath und die sämmtliche Bürgerschafft an, welche in Mänteln erschienen waren. Diese schlossen sich an die Priester, und zwischen die Schüler traten die Stadt-Musicanten, welche mit Zincken und Posaunen die Freude vermehren solten. In dieser Procession begaben sie sich zum Thor hinaus, und wandten sich auf Altensittenbach. Es befanden sich auch hierbey noch viel andere, welche aus den umliegenden Dörffern hinzu geeilet waren, den Einzug der Emigranten anzusehen. Bey Henfenfeld erblickte man zwar ihre Wagen, und einige Saltzburger stunden bey denselben. Der Zug aber gieng noch nicht vor sich, weil sie auf einen andern Hauffen warteten, der in der vorigen Nacht zu Feucht geherberget hatte. Einige von denselben genossen daselbst das Heil. Abendmahl. Drum verzog sich ihre Ankunfft biß gegen den Abend. Endlich hörte man die Glocken in Altensittenbach läuten, und den dasigen Schulmeister mit seinen Knaben singen, welcher die Emigranten herauf brachte. Da sie sich nun derselben Wiese genähert hatten, wo die Herspruckische Procession stunde, so machte diese einen grossen Kreiß, in welchem der Pfarrer Oßwald seine Bewillkommungs-Rede halten wolte. Ehe er aber anfieng zu reden, so hörte man von weiten, daß eine andere Parthie Saltzburger Lieder anstimmte. Diese kam von Reichenschwand herauff, und hatte einen andern Weg genommen, weil sie in dem Walde von jenen abgekommen war. Der Schulmeister von Altensittenbach gieng ihnen auch entgegen, und leitete sie mit Gesang in den Kreiß hinein. Nach gemachter Stille wurde die Rede von dem Stadt-Pfarrer abgelegt, welche die Emigranten mit grosser Andacht anhörten. Sie huben die

(a) Siehe hiervon die kurtze, und mit denen dazu gehörigen Beylagen begleitete Relation, wie von dem des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg zugehörigen Amt und Städtlein Hersprugk die den 16. Julii 1732. daselbsten durchpaßirte Saltzburgische Emigranten empfangen, bewirthet und begleitet worden. Nürnberg, bey Lorentz Bieling, 4. 6. Bogen. Man findet hierinnen auch die Reden, welche bey der Ankunfft und dem Abzuge dieser Leute seyn gehalten worden, wie auch die abgelegte Predigt, nebst denen Cantaten, die man damahls in der Kirche gesungen hat.

Hände gen Himmel. Sie neigten sich bey Nennung des Nahmens JEsu. Sie machten lange Hälse, um alles recht zu verstehen. Die kleinen sahen zwischen den grossen hervor. Alle waren begierig, das Wort GOttes anzuhören, wodurch denen Zuschauern häuffige Thränen ausgepreßt wurden. Darnach zog man in die Stadt in dieser Ordnung. Zuerst gieng die Schule, hernach kamen die Geistlichen, nach ihnen befand sich der Rath, auf diese folgeten die Emigranten, und den Schluß machten die Bürger. Im gehen sung man: Nun freut euch lieben Christen ꝛc. Frisch auff, mein Seel, verzage nicht, ꝛc. Kommt, laßt euch den HErren lehren, ꝛc. Als man bey dem Armen-Hause anlangte, wurde wiederum ein Zeichen gegeben, und man fieng in Herspruck mit allen Glocken an zu läuten. Die Strassen waren mit Graß und Blumen bestreuet, und die Lufft erthönte von dem Gesange der schönen Lieder. Auff diese Weise zog man in die Stadt ein, und kam endlich auf den Kirch-Hoff. Man konnte die Bethstunde nicht halten, wie man es vorher beschlossen hatte, weil die Nacht bereits eingebrochen war. Drum wurden die Emigranten ausgetheilet, welches aber so eilfertig zugieng, daß viel von denen Bürgern gar keine bekamen. Indem sie nun auch auf dieselben zugerichtet hatten, so schickten sie zu guten Freunden, und wolten sich etliche von ihnen ausbitten. Doch konnten nicht alle ihrer Bitte theilhafftig gemacht werden. Einige nahmen 10. biß 20. mit sich nach Hause, und verpflegten sie nach ihrem Vermögen. Ob sie nun gleich von der Reise müde waren, und man ihnen bey Zeiten das Lager zubereitete, so wolten sie sich doch nicht eher zur Ruhe begeben, biß sie ihr Abend-Gebeth verrichtet hätten. Solches thaten sie auf ihren Knien, und preiseten GOtt für seine erzeigte Wohlthaten. Darnach schlieffen sie desto sanffter, da sie sich dem Schutze seiner Engel ergeben, und alles das Ihrige seiner Beschirmung anbefohlen hatten. Ihre Wagen aber bewachte eine starcke Bürger-Wache. Des Morgens darnach stunden sie frühe auf, und liessen sich vernehmen, daß einige von ihnen Verlangen trügen, das Heil. Abendmahl zu empfahen. Man machte darzu die gehörige Anstalt, und ließ in allen Häusern ansagen, daß sich diejenigen, welche nach dem Heil. Abendmahl eine Begierde bezeugten, früh um 6. Uhr in dem Pfleg-Schloß einfinden möchten. Ihre Zahl belieff sich auf 175. Personen, welche der Stadt-Pfarrer kürtzlich prüffte, ob sie auch mit Nutzen hinzugehen könnten. Darauff wurden sie in 3. Hauffen getheilet, damit ein jeglicher Prediger eine gewisse Anzahl unterweisen solte. Diese nahmen ihre Saltzburger mit sich nach Hause, und catechisirten sie, so viel es sich wolte thun lassen. Nach diesem giengen sie mit ihnen in die Kirche. Weil es nun nicht möglich war,

daß ein jeglicher hätte können eine besondere Beicht-Formul auswendig lernen, so wurde ihnen die ordentliche Kirchen-Beichte vorgelesen. Nachdem man sie nun unterschiednes daraus gefraget hatte, ob sie auch alles recht verstünden, so wurden sie in GOttes Nahmen loßgesprochen. Bey Endigung des Gesanges: Allein GOtt in der Höh sey Ehr, ꝛc. gieng der Diaconus Schneider auf die Cantzel, und hielt eine schöne Predigt über die Worte, Matth. X, 32. Wer mich bekennet vor ꝛc. Daraus stellte er vor: **Die treuen Bekenner Christi,** 1. wie sie ihr Hertz mit freymüthigem Bekänntniß von Christo im Munde tragen sollen, und 2. wie sie deswegen den herrlichen Nutzen des Bekänntniß Christi für seinem himmlischen Vater zu gewarten haben. Nach der Predigt communicirten unsere Emigranten, da alle 3. Geistliche vor dem Altar stunden, welches in Herspruck gantz ungewöhnlich heißt. Darnach copulirte man ein Paar von ihnen, das seine Umstände aufrichtig eröffnet hatte. Nachmittage um 3. Uhr wurde eine Bethstunde mit ihnen gehalten, nach deren Endigung sie auf das Pfleg-Schloß giengen, und ein jeglicher einen Batzen erhielte, den sie mit vieler Dancksagung annahmen. Des folgenden Morgens machten sie sich frühe Reise fertig, und nahmen von ihren Wirthen Abschied. Hernach giengen sie in die Bethstunde, wo ihnen ein Stück aus der Paßions-Historie vorgelesen wurde. Auf dem Kirch-Hoffe stelleten sie sich Paar-weise, und man führte sie eben so wieder aus der Stadt, wie man sie eingehohlet hatte. Auf dem Wege sung man: Nun lob, mein Seel, ꝛc. Was GOtt thut, das ist ꝛc. Sollt es gleich bißweilen scheinen, ꝛc. Ach GOtt erhör mein Seufftzen ꝛc. Als man auf eine grosse Wiese kam, die dem Viehberg gegen über liegt, so machte man wieder einen Kreiß, und der Diac. Schneider hielt ihnen eine bewegliche Abschieds-Rede. Die Emigranten nahmen hierauf mit vielen Thränen Abschied, und wünschten ihren Wirthen tausendfachen Seegen vor die genossene Wohlthaten. So zogen sie frölich ihre Strasse.

§. 3.

Lasset uns doch auch etwas von demjenigen anführen, was sie allhier neues erzehlet, und was man merckwürdiges an ihnen gespühret hat. Unter diesen Leuten befand sich ein Weib, die 27. Jahr eine Witwe gewesen war. Diese besaß eine feine Erkänntniß von GOttes Worte. Man fragte sie: Wie sie eine so schöne Wissenschafft erlanget hätte? Sie antwortete darauf: Sie hätten in dem Walde heimliche Zusammenkünffte gehalten, wo ihnen die heil. Schrifft vorgelesen worden. Solches habe so viel bey ihnen gewürcket, daß sie nun nichts anders glaubeten, als was die heil. Schrifft sagte. Diese aber wolte nicht haben, daß man dem Sohne GOttes die Ehre rauben, und denen

Heiligen geben solte. Sie setzte auch dieses hinzu, daß sie zu der Zeit, da sie so sehr gedrücket worden, aufs Feld hinausgegangen sey, sich auff die Knie niedergeworffen, und zu ihrem GOtt gesagt habe: **Du grosser GOtt, du musst helffen, daß ich dich öffentlich verehren und anbeten darff. Wir sind zu schwach, hülff doch, lieber GOtt.** Da uns nun GOtt geholffen, so dancke ich dir, du grosser GOtt, viel tausend mahl. Ein Mann unter ihnen erzehlte, daß er auff Jacobi vor 2. Jahren sich zur Evangelischen Religion gewendet habe. Sein Weib sey schon lange zuvor von ihrem Vater unterrichtet worden. Sie habe ihm auch vieles von GOtts Wort vorgesagt. Daher er ein grosses Verlangen empfunden, dasselbe selber zu lesen. Zu dem Ende habe er einen Catholischen Schulmeister angesprochen, daß er ihn doch möchte lehren lesen. Dieser trug anfangs Bedencken, solches zu thun, aus Furcht, er würde es zu Lesung Lutherischer Bücher anwenden. Doch habe er ihm endlich gewillfahret. Wie er nun lesen konnte, so hörte der Schulmeister, daß seine Furcht nicht vergeblich gewesen sey. Drum habe er beschlossen, Niemanden mehr lesen zu lehren. So müssen die Papisten ihre Glaubens-Genossen in der Blindheit erhalten, damit sie nicht ihre Greuel einsehen können. Es war eine Frau bey diesem Hauffen, die ihren Mann zurücke gelassen hatte, weil er nicht mit ihr ausziehen wolte. Diese wurde gefraget, wie sie es über ihr Hertz bringen können, von ihrem Ehemanne zu gehen? Sie gab zur Antwort: Es sey ihr zwar hart angekommen, sie wisse aber, daß man GOtt mehr, als die Menschen, lieben müsse. Sie hoffe auch, GOtt werde ihren Mann noch bekehren und nachhelffen. Ihr Vater, der sich auch allhier befand, hatte bereits etliche 60. Jahr zurücke geleget. Als man sich bey ihm erkundigte, ob es ihm nicht gereue, aus dem Lande gezogen zu seyn, weil er, als ein alter Mann, menschlichem Ansehen nach seine Jahre in Ruhe nicht wohl zubringen könne. Er sagte hierauf: Nein, er hätte es wohl überleget, und auch GOtt gebeten, er möchte ihn in seinem Vaterlande sterben lassen. Er wäre gerne biß zur Zeit der Veränderung des Pabstthums im Vaterlande geblieben, aber GOtt hätte es nicht gewolt, vielleicht um der Schwachgläubigen willen, die eine Stärckung brauchten. Man fragte ihn weiter: ob er denn in der heil. Schrifft gut erfahren wäre? Er sprach: Ja, er hätte deswegen 71. fl. Straffe bezahlen müssen, daß er seinen Glaubens-Genossen die Schrifft gelesen und erkläret. Da man fortfuhr, ihn zu fragen: ob er meyne recht gethan zu haben, daß er seinen Beruff verlassen, und auffs ungewisse ausgegangen sey? So versetzte er: Ja, käme er zu keiner Arbeit mehr, so sey dieses sein Beruff, als ein Exulant auff der Reise zu sterben. Ein anderer Mann, der in der heil. Schrifft

wohl

wohl erfahren war, zeigte eine Specification, so er dem Preußischen Commissario überreichen müssen. Darinnen war enthalten, daß er ein Vermögen von 10695. fl. zurücke gelassen, ohne was er baar am Gelde bey sich führte. Der hiesige Gottesdienst und das Land gefiel ihm wohl. Deswegen bezeugte er ein Verlangen, sich in dieser Gegend zu setzen, und einen Bauren-Hoff anzukauffen. Er entschloß sich aber bald anders, und sagte: Meine Kinder werden meinen Zuspruch auff der Reise auch brauchen, ich ziehe mit. Bey einem andern, der 3000. fl. werth zu rücke lassen müssen, erkundigte man sich: ob er sich nicht deswegen bekümmere? Man hörte darauf diese Antwort von ihm: Er habe noch keine Stunde zurücke gedacht. Man redete ihm ferner zu: ob er denn in dieser Verfolgung keines Trostes bedürfft, und woher er denselben genommen habe? Hierauff zog er aus seinem Kittel Arnds Wahres Christenthum, und sagte: Hier finde ich allezeit Trost. Wiederum wurde ein anderer gefragt: ob es ihn nicht gereue, fortgezogen zu seyn? Er sagte: Nein, es hätten ihn die Jäger, denen er zur Hand seyn müssen, offt umzuwenden gesuchet, es wäre ihm aber dieses zu thun nie in den Sinn kommen. Eine Dienst-Magd erzehlte, daß ihr etliche mahl Busse auferleget worden, sie habe aber dieses nicht geachtet, und keinen Rosenkrantz mehr gebethet, sondern sich öffentlich zur Evangelischen Religion bekannt. Auff die Frage: ob sie keine Reue verspühre, aus dem Lande gegangen zu seyn, ertheilte eine andere Magd diese Antwort: Es läge ihr nur das Geistliche immer in dem Sinn, wolte auch gerne alles eitele vergessen, weil sie nun unter Evangelischen Leuten wäre, und bethen dürffte. Man hat sie auch an unterschiednen Orten des Hauses angetroffen, da sie auf ihren Knien zu GOtt gebethet. Ein ziemlich altes Weib, die ihren Mann von 93. Jahren bey sich hatte, und den man wegen seines Unvermögens in einem Kasten führen muste, kam in ein anderes Hauß, wo ihre Kinder und Enckel liebreich bewirthet, und auch mit Büchern beschencket wurden. Diese sagte im Hause mit Hände-küssen vielfältigen Danck. Endlich trat sie auff die Gasse, hub die Hände gen Himmel, und sprach mit lauter Stimme: Ach Gott, bewahre euer Hauß, und behüte euch für allem Ubel und Unfall, und laß euch dafür geseegnet seyn, was ihr uns guts gethan habt. Gott behüte euch, lebet wohl. Viel sagten nach gehaltener Abschieds-Rede: Es ist uns sehr hart an das Hertz gegangen, als wir aus unserm Vaterlande zu ziehen aufgebrochen; Es geschiehet uns aber bey nahe noch weher, da wir von diesem Orte fortgehen sollen, in welchem wir so viel Liebe und Guts genossen. Insbesondere fiel die jenige 27. jährige Witwe, von welcher wir oben Meldung gethan, nach der Abschieds-Rede auff ihre Knien, und danckte GOtt

für alles Gute mit vielen Thränen. Ihr gewesener Haußwirth, der dieses sahe, wolte sie aufrichten, und ihr Trost zusprechen. Sie aber sagte zu ihm: Herr, meynet ihr denn, daß ich vor Traurigkeit weine? Ach nein, vor lauter Freuden weine ich, daß uns GOtt so gute Leute zusendet, die uns an Leib und Seele speisen. Aus diesen kan man genungsam erkennen, wie diese Leute zur Erkänntniß der Evangelischen Wahrheit gekommen, wie sie in der heil. Schrifft wohl erfahren gewesen, wie sie eine grosse Beständigkeit in der erkannten Lehre gezeiget, und wie sie die empfangenen Wohlthaten mit danckbaren Hertzen angenommen haben.

§. 4.

Sie nahmen ihren Weg durch die Chursächsischen Lande, und kamen am 28. Jul. über Hartenstein nach Chemnitz. (b) Ihre Ankunfft war zwar so bestimmet worden, daß sie erst des folgenden Tages allhier eintreffen solten. Drum machte man auch wegen der Collecte (c) und dem Einhohlen solche Verfügung. Wie aber eine andere schrifftliche Nachricht anlangte, so ließ man es sich gefallen, noch an diesem Tage alles darzu zu veranstalten. Des Abends gegen 6. Uhr bewillkommte sie der Archidiac. bey der Mahl-Mühlen, und hielt eine Rede an sie über Job. XXIX. 18. Darnach giengen sie in die Kirche, wo eine Bethstunde mit ihnen angestellet wurde. Der folgende Tag war zu ihrer Ruhe bestimmet. An demselben begaben sie sich zur Kirche, und hörten die ordentliche Wochen-Predigt, in welcher man die Anwendung, so viel möglich, auff sie machte. Nachmittage hielt man Bethstunde, in welcher der 46. Ps. verlesen wurde. Eben an diesem Tage starb Thomas Ammesser, welcher vorher das heil. Abendmahl mit gläubiger Bezeigung genossen hatte. Ihm folgte des Abends gegen 6. Uhr Simon Schwäger nach, welcher um 4. Uhr auf einem Wagen von Hartenstein kranck hieher gekommen war. Auff dem Marckte gab man ihm etliche Gläser Wein und eine Semmel, wodurch er einiger massen erquickt zu werden schiene. Als er nun in ein Hauß gebracht wurde, verlangte er das heil. Abendmahl. Man eilte ihm solches ungesäumt zu reichen. Vorher aber verrichtete man ein kurtzes Gebeth, und ließ etliche Fragen an ihn abgehen, was die Reue über die Sünde und den Glauben an Christum anlanget. Alle beantwortete er mit einem deutlichen Ja. Unterdessen aber fieng er an seinen Verstand zu verliehren, und verschied bald darauf

(b) Siehe hiervon: Etwas zur Historie der Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg verfasset von M. Gühling p. 10. sequ.

(c) Solche belieff sich dieses mahl auf 371. Thl. 11 gl.

darauf seelig. Drum konte er die heil. Seelen-Speise nicht genüssen. Den 30. dieses stellte man die gewöhnliche Mittwochs-Predigt ein, welche in der Kirche zu St. Jacob pflegt gehalten zu werden, damit man die verstorbnen Saltzburger desto ehrlicher begraben möchte. Vormittags gegen 8. Uhr begab sich die gantze Schule mit ihren Lehrern wie auch die gesamte Geistlichkeit, vor das Hauß, wo der erste Verstorbene anzutreffen war. Er lag in einem Sarge aufgebahret, welchen die Saltzbürger eine Thrune nennen, und war in schwartzen Zeuge gantz neu gekleidet. Unter dem Liede: Valet will ich dir geben rc. kam der gantze Rath vom Rathhause und gieng Paarweise in langen Mänteln zur Leichen-Versammlung. Nach diesem wanderte die Schule in ihrer Ordnung, und sung im Gehen: Wenn mein Stündlein verhanden ist rc. Darauff folgte die Geistlichkeit, und hinter dieser die Leiche, welche von 10. Personen aus dem Zeug-und Leinweber-Handwercke getragen wurde. Darnach kamen die Leidtragenden, der Rath, die Saltzburger Manns-Personen in ihrem Habit, viel Bürger in langen Mänteln und Flöhren. Hinter diesen gieng die Wittwe des Verstorbenen, von 2. geschleyerten Weibs-Personen begleitet, nach welchen so wohl Einheimische in Schleyern, als Saltzburgische in ihrer ordentlichen Kleidung beschlossen. Diese Leichen-Begleitung geschahe unter Läutung derer Glocken, und zog über den Marckt durch die Johannis-Gasse zu dem Hause, wo der andere Verstorbene mit seinem Landsartigen Habit im Sarge lag. Hier machte die Schule ein neues Chor, und sung vor der Thür: Christus der ist mein Leben, rc. Alsdenn wurde die Leiche gehoben, und durch 10. Personen von dem Schneider-Handwerck getragen. Diese traten zwischen die Grabebitterin und den ersten Sarg. Man sung hierbey: Ich habe meine Sache GOtt heimgestellt rc. und gieng in dieser Ordnung biß auf den Johannis-Kirchhoff, wo beyde Särge neben einander beerdiget wurden. Die Leichen-Begleiter aber begaben sich in die Johannis-Kirche, welche biß zu ihrer Ankunfft mit Wache war besetzet worden. Die Leichen-Predigt hielt M. Gübling, und zwar über die Worte: **Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn**, Gen. XV. 1. Wie sie nun aus der Kirche kamen, so giengen sie aufs Rath-Hauß, wo jede Person 16. gl. empfieng, und ein geistliches Buch darzu erhielte. Hierauf zogen sie aus, nachdem sie M. Seydel in einer Abschieds-Rede getröstet, und der göttlichen Gnade empfohlen hatte.

§. 5.

Von denen beyden Verstorbenen ist noch zu melden, daß sich etliche Christliche Hertzen entschlossen, ihnen einen Leichenstein setzen zu lassen, um ihr Andencken

cken auch auff die folgende Zeit zu erhalten. Der vornehmste unter ihnen war L. B. G. Garmann, welcher auch die Auffschrifft und Sinnbilder verfertiget, die man darauf sehen kan. Die Auffschrifft heißt also:

Sterblicher!
hier
findest du, nach vieler
ausgestandenen geistlichen
und leiblichen Unruhe,
in
ihrer vollkommenen Ruhe,
zwey Pilgrimme
aus
dem Ertz-Bischoffthum Saltzburg,
Thomas Ammessern, Bestandmann im Land-
und Berg-Gericht Rauriß, 55. Jahr alt,
und
Simon Schwägern, Fuhrmann aus Goldegg,
welche
um der allein seeligmachenden Evangelischen
Lehre willen, mit ruhiger Seele und
stillem Geiste, ihr Vaterland und
zeitliches Vermögen verliessen.
Auf
solcher mühseeligen Pilgrimschafft,
da
das Wort GOttes ihre eintzige Ruhestädte,
ihren Füssen eine Leuchte,
und ein Licht auf ihren Wegen war,
gelangeten sie, mit Kranckheits-Last beun-
ruhiget,
zu Chemnitz an,
legten allda, durch einen seeligen Tod,
den unruhigen Wanderstab,
den 29. Julii, 1732.
nieder,
und sind

kom-

kommen in die Häuser des Friedens
zur stoltzen Ruhe,
da
weder Schmertz noch Quaal sie
mehr berühret,
ja,
der Geist spricht:
Daß sie ruhen von ihrer Arbeit.
Auff der andern Seite:
Sterblicher!
stöhre also
diese sanfftruhenden Gebeine nicht,
in
ihren Ruhe-Kammern.
Wache und stehe
von nun an auff von deiner
sichern Sünden-Ruhe,
bedencke,
daß du hier in keiner bleibenden Stadt,
sondern
einem unruhigen Wandersmanne gleich bist.
Suche
nicht in der Welt und deinem zeitlichen Leben
Ruhe;
Beyde sind
voller Angst und Unruhe.
Eile
ohne Ruhe
nach dem vorgesteckten Glaubens-Ziel,
und wancke nicht.
Trachte
am ersten nach dem Reiche GOttes,
wo GOtt selbst die müden Seelen
erquicket
mit süsser Ruhe;
Denn
er will den Gerechten nicht ewiglich
in Unruhe lassen.

Leichen-Text:
1. Buch Mos. Cap. 15. v. 1.
Ich bin dein Schild,
und dein sehr grosser Lohn.

Die Sinnbilder sind auf Oval-Schildlein getragen, und zwar auf der ersten Seite zur rechten Hand, sitzet ein Kind auf einem Todten-Kopff, eine Taschen-Uhr in der Hand haltend, mit der Uberschrifft: **Vom Weibe gebohren, voller Unruhe.**

Zur Lincken lieget ein schlaffend Kind in der Wiege, darbey: **Durch Unruhe zur Ruhe.**

Unten stehet ein Creutz auff einem Berge, mit den Worten: **Christi Creutz und Wanderstab.**

Auff der Basi zur Mitten liegt ein schlaffender Saltzburger, darüber die Worte: **Mein Ruh und Rast.**

Zur Lincken aber ist Christi Grab gebildet, und dazu geschrieben: **Sein heiliges Grab.**

Auff der andern Seite zur Rechten ist ein Kriegs-Mann mit einem Schwerdt in der Hand, darzu: **Laß nur die Feinde toben.**

Zur Lincken ein Saltzburgisches Weib, so ein Kind an der Hand führet, und eines auf den Armen hat, welche ein Schild aus den Wolcken decket, nebst der Deutung: **GOtt schützet uns von oben.**

Unten zur Rechten, ein Saltzburgischer Mann, so an Ketten und Banden im Gefängniß lieget, mit der Erklärung: **Vor GOttes Ehre und reine Lehre.**

Zur Lincken, ein Saltzburger mit aufgehabenen Händen, dem eine Hand aus der Wolcken eine Crone aufsetzet, dabey: **Von GOttes Thron kommt Lohn und Cron.**

§. 6.

Gegen Abend kamen sie auf Mitweyda, wo sie auch wohl auffgenommen wurden. Wir erkennen solches aus dem Schreiben, welches aus Franckenberg war abgelassen worden, und also lautet:

Extract eines Schreibens aus Franckenberg, wegen der Ankunfft der Saltzburgischen Emigranten zu Mitweyda, d. d. 3. Aug. 1732.

Den 30. Jul. sind wieder eine grosse Anzahl Emigranten nach Mitweyda paßiret, welches alles ansehnliche und Leute von besserer Distinction, als die

die bey uns eingekehret, gewesen. Nach meiner aufgeschriebenen individualen Rechnung waren es 419. klein und grosse Köpfe, 38. Wagen, darunter 8. Fracht-Wagen und etliche Karren, auff welchen der Marggraff von Bayreuth vor seine milde Gnade deren Bagage bis Berlin bringen lassen, 15. Wagen waren Vorspann aus dem Amte Chemnitz, auf welchen Weiber, Kinder und Krancke gesessen, die übrigen aber waren derer Emigranten eigen, und befanden sich darunter 3. Kutschen, darinnen der Vornehmsten Weiber waren. Ich näherte mich zu einer Kutsche, und fand darinnen eine Frau mit 3. Kindern, von welchen sie eins von anderthalb Jahren auf der Schooß sitzen hatte, so in einer Stadt wohl von einer Liebhaberin mochte seyn gekleidet worden, indem es in kläresten Schwäbisch gekleidet war, sehr freundlich sich geberdete, und mir über die 20. Patschgen gab. Unter dieser Suite befand sich ein Gastwirth, der seine Verlassenschafft auff 22000. Thlr. æstimiret, und ein Bauer, der 20000. Thlr. am Vermögen hinterlassen, der geringste aber soll wenigstens 1000. Thlr. verlassen haben. Ich fragte: wie sie denn solches ohne Empfindung hätten verlassen können? Worauff sie geantwortet: David spricht im 119. Psalm: **Dein Wort ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers.** Welches man nicht ohne Empfindung anhören können.

§. 7.

Von Leißnig meldete man, daß sie des folgenden Tages daselbst glücklich eingetroffen. Der Superint. M. Beck hat eine Familie von 11. Personen bekommen, welche ein Vermögen von 14000. Fl. verlassen. Siebentzig Stück Rind-Vieh musten zurücke bleiben, Korn und Weitzen aber blieb in Mandeln stehen, als ihr Auszug vor sich gieng. Der alte Vater hatte bereits 95. Jahr erreichet, und konte nicht mehr gehen, sondern muste von seinem Eydam, wie ein Kind, getragen werden. Hier erzehlte einer von diesen Leuten, daß ihn nichts so sehr geschmertzet, ob er gleich viel an zeitlichen Gütern verlassen, als dieses, daß er hätte müssen zusehen, wie sein bester Nachbar lebendig wäre vermauret worden. Solches hätte man deswegen gethan, weil er nicht nur andere gelehret, sondern auch ihre Kinder getaufft, und das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt ausgetheilet. Man wandte zwar auch ein, daß er die Mutter GOttes verspottet, und die Bilder der Heiligen beschimpfet hätte. Welches ihm aber nicht konte bewiesen werden. Weil er nun niemahls mit ihm in Uneinigkeit gelebet, so kräncke ihn dieses so sehr, daß er es weder Tag noch Nacht vergessen könte. Man gab hier jedem von denen Emigranten 15. Gr. welches Geld die Bürger als eine Collecte zusam-

men

men geleget hatten. Des andern Tages zogen sie aus, und wurden von der Bürgerschafft bis über die Brücke begleitet. Der Rector sprach den Seegen über sie, welchen sie mit gebogenen Knien angehöret. Darauff reiseten sie auff Oschatz. Wir wollen sie nunmehro fortwandern lassen, weil wir unter allen Nachrichten nichts gefunden, daß ihnen merckwürdiges auf dem Wege begegnet wäre. Demnach gehen wir zurücke zu demjenigen Hauffen, der sich in den Anspachischen Landen von diesem abgesondert, und seinen Weg durch Thüringen genommen hatte.

§. 8.

Es bestand derselbe aus 544. Personen. Viel werden sich verwundern, daß in so langer Zeit, als die Emigration schon gedauret hat, noch keine Saltzburger nach Coburg, und andere Oerter der dasigen Gegend gekommen seyn. Die Ursache ist diese, weil man durch das Bambergische und Würtzburgische keine wolte paßiren lassen. Endlich erlangte man doch solches von dem Bischoffe dieser beyden Länder, daß er an die Regierungen Befehl ertheilte, diese Leute nicht länger aufzuhalten. Drum werden wir ins künfftige sehen, daß sie desto häuffiger die dortigen Städte besuchet, und dadurch dasjenige ersetzet haben, was ihnen vorher nicht ist vergönnet gewesen. Den Sonnabend vor dem 6. Sonntage nach Trinit. lieff zu Coburg die Nachricht ein, daß unsere Emigranten daselbst ankommen würden. (d) Drum that man solches der Gemeine in der Sonntags-Predigt zu wissen, und vermahnte sie nachdrücklich, bey Einsammlung der Collecte sich mildthätig zu erweisen. Diese sammlete man am 20. und 21. Jul. welche 2331. Fl. Fränckisch (e) 19. Gr. 2. Pf. ausgemachet. Die Hochfürstl. Herrschafften gaben darzu 504. Fl. Der Rath überliefferte 200. Fl. Ein Jude, welcher nicht weit von der Stadt wohnet, schickte 2. Fl. Rheinisch (f) aufs Rathhauß, mit dieser Uberschrifft: **Vor die Standhafften arme vertriebene Leute ein klein** Præsent. Desgleichen thaten auch die Würtzburg- und Bambergischen Juden, welche durch hiesige Bürger etliche Fl. und Thlr. überreichen liessen. Doch war diese Collecte nicht zulänglich, alle Unkosten davon zu bestreiten, welche auf die Saltzburger verwendet wurden. Drum muste man am 31. Aug. und 1. Sept. eine neue

(d) Man findet solches in der kurtzen Erzehlung dessen, was Coburg an denen Saltzburgischen Emigranten gethan hat, gestellet von Erdm. Rud. Fischer, Diac. bey St. Moritz und des Ministerii Sub-Sen. Coburg, bey Mor. Hagens Wittwe und Erben. 4. $5\frac{1}{2}$. Bogen. Diese Schrifft ist gar fein ausgeführet.

(e) Der Gulden Fränckisch gilt 20. Gr.

(f) Der Gulden Rheinisch ist 16. Gr.

neue durch die Vierthels-Meister sammlen. Solche belieff sich nun auf 664. Fl. 12. Gr. 7½. Pf. Worzu noch aus der Fürstl. Casse 200. Fl. aus der Heimendorffischen gestiffteten Exulanten-Casse 100. Fl. und aus der Scheres-Zieritzischen Stifftung zu Wiesenfeld 100. Fl. kamen. Demnach machte die gantze Summe 3397. Fl. Fränckisch 14. Gr. 3½. Pf. aus. Von diesem Gelde erlangten diejenigen zuerst ihren Antheil, welche am 21. Jul. Abends um 8. Uhr hier anlangten, und von denen wir jetzo reden wollen. Sie hatten ihren Weg über Culmbach hieher genommen. Als sie noch eine halbe Stunde von der Stadt waren, gab man mit der grossen Glocke das erste Zeichen. Und da sie näher heran rückten, erfolgte das andere Zeichen. Darauff gieng die gantze Schule, alle Candidati Ministerii, das gesamte Stadt Ministerium, nebst einigen Predigern vom Lande, wie auch der gantze Rath, ihnen vor das Stein-Thor entgegen. Am Thore hielt der General - Superint. Consistorial- und Kirchen-Rath, J. G. Meuschen, eine Rede über Ps. XXIV, 7. 8. welche er mit diesen Worten beschloß:

So seyd willkommn nach langen Hoffen,
Hertz, Thor und Thüren stehn euch offen.

Darnach zog man in die Stadt unter Läutung aller Glocken. Zuerst giengen die 7. Classen der Lateinischen Schule mit ihren Lehrmeistern. Nach ihnen kamen die Candidati Ministerii. Darauff folgte die Geistlichkeit. Hernach gieng der Stadt-Rath. Und endlich wanderten die Emigranten, die Männer voran, und die Weiber hernach, Paarweise. Neben her marschirten einige Soldaten, die Platz machen, und das andringende Volck abhalten musten. Man sung ohne Aufhören, und führte die Fremdlinge auf den Tuch-Boden, wo sie solten vertheilet werden. Doch der Fürst hatte kaum seine Anzahl bekommen, so griffen die Bürger selber zu, und nahmen so viel mit sich, als sie bekommen konten. Ihre eigne Wagen, deren über 40. gewesen, brachte man auf den Getrayde-Marckt, und ließ sie mit 6. Mann bewachen, wobey des Nachts 6. Pech-Pfannen brennen musten. Ihre Meubles aber, welche auf den Vorspann-Wägen lagen, trug man in die Fürstl. Zeug- und Reit-Häuser, wo sie wohl verwahret lagen. An dem folgenden Tage war das Fest Marien Magdalenen, welches allhier halb pfleget gefeyret zu werden. Dieses machten sich unsere Saltzburger zu Nutze, welche hier einen Rast-Tag hielten. Früh Morgens hörten sie den Archid. Schuster, welcher über 1. Tim. I, 15. 16. 17. predigte. Darnach gaben sich 113. Personen an, welche beichten und communiciren wolten. Der General-Superint. hielt eine Vermahnung und Prüfung an sie. Darauf wurden sie von den beyden Diaconis ab-

solviret. Um 9. Uhr lautete man zur Amts-Predigt, welche der Diac. Fischer über das ordentliche Evangelium Luc. VII, 36-50. ablegte. Nach derselben genossen unsere Saltzburger das heilige Abendmahl, wobey das Te Deum laudamus unter Paucken- und Trompeten-Schall gesungen wurde, weil es der Fürst also angeordnet hatte. Dieser begab sich nach Mittage, nebst seiner Gemahlin und 2. Printzen, wie auch vielen Cavaliers und Dames, in die Superintendentur, wo der General-Superint. die Emigranten examiniren wolte. Unter allen antwortete Wolffgang Langbrandner, der aus dem Gerichte Gastein gebürtig war, am gründlichsten und ausführlichsten. Drum beschenckte ihn der Fürst mit einem Gold-Stücke. Der Superint. aber verehrte ihm die Bibel und andere Theologische Bücher, damit er sich noch fester setzen möchte. Des folgenden Tages früh um 7. Uhr wurde eine Beth-stunde gehalten, welche der General-Superint. über Gen. XIX, 22. anstellte. Hierauf communicirten wiederum 42. Emigranten. Nach diesem catechisirte er nochmahls unsere Saltzburger, welche einen guten Grund des Glaubens, nebst einer grossen Freudigkeit in GOtt an den Tag legten. Hernach trauete man Abrah. Neufang und Jungfer Maria Fleißin, aus dem Gerichte Gastein, öffentlich. Dieses neue Paar wurde hernach bey Hoffe tractirt, und bekam so wohl von dem Fürsten, als auch auf dem Rath-Hause, 70. Fl. Fränckisch zum Hochzeit-Geschencke. Auf diesem Rath-Hause erhielt auch jede Manns-Person 12. Gr. jede Frau 8. Gr. und jedes Kind 6. Gr. wie auch allerhand geistliche Bücher. Ihre Pferde aber verpflegte man umsonst in den Gasthöffen, und gab ihnen bey ihrer Fortreise die nöthigen Vorspanne-Wagen umsonst. Ehe sie noch auszogen, reichte man ihnen Wein und Brod auf dem hiesigen Tuch-Boden. Darauf fieng man an mit allen Glocken zu läuten, und sie traten um 2. Uhr Nachmittage ihre Reise an, bey welcher sie eben so ausgeführet wurden, als man sie eingehohlet hatte. An der Ziegel-Hütte nahm der General-Superint. Abschied von ihnen, und zwar in derselben Rede, welche er über Jer. XXXI, 2. an sie hielte. Er beschloß endlich dieselbe mit diesen Worten:

So zieht denn hin auf GOttes Wegen:
Zieht ins gelobte Preussen-Land,
Der Höchste crön euch stets mit Seegen,
Und führ euch hin durch seine Hand,
Bald glücklich über Thal und Hügel,
Zu Friedrichs holden Adlers-Flügel.

Sie zogen demnach auf Eißfeld, und bedanckten sich auf das demüthigste für

alle

alle Wohlthaten, welche sie allhier genossen hatten. Solches war auch schon geschehen durch ihren Abgeordneten, Wolffgang Langbrandner, welcher seinen Danck so wohl bey denen Geistlichen, als auch dem Stadt-Rathe abgestattet. Eben an diesem Tage, da sie fortreiseten, kam Maria Schwagerin, aus Goldegg gebürtig, mit einem jungen Sohne nieder, den sie mit Joseph Meißner gezeuget. Das Kind wurde den 24. dieses getaufft, und bekam den Nahmen Friedrich Matthäus. So kam auch eben an diesem Tage, an welchem unsere Saltzburger weggezogen waren, ein hiesiger Catholischer Taglöhner, Joh. Conrad Hoch, zu dem Diac. Fischern, und zeigte ihm an, daß er nunmehro fest entschlossen wäre, die Päbstische Religion zu verlassen, und den Evangelisch-Lutherischen Glauben anzunehmen. Denn er wäre, sagte er, fleißig in die Lutherischen Kirchen gegangen, so lange sich die Saltzburger allhier aufgehalten, und hätte an diesen Leuten ein recht Christliches Bezeugen wahrgenommen. Dadurch sey er an seiner Seele so gerühret worden, daß er seinen Irrthum erkännte, und die Wahrheit von Hertzen gerne annehmen wolte. Er hat auch solches völlig bewerckstelliget, nachdem man ihn eine Zeitlang mit Fleiß unterrichtet. So viel können unsere Saltzburg mit ihrer guten Aufführung zuwege bringen.

§. 9.

Diese hielten am 28. dieses ihren Einzug zu Gotha. (g) So bald man gewisse Nachricht von ihrer Ankunfft bekommen, wurde ein Zeichen mit der Glocke gegeben, worauf die Schüler nebst ihren Lehrern, die sämtliche Geistlichkeit, der Stadt-Rath, das Fürstliche Amt, wie auch die Bürger in Mänteln, vor das Siebleber-Thor ihnen entgegen giengen. In der Allee stelleten sie sich in Ordnung, um die in der andern Allee ankommende Pilgrimme zu empfangen. Hierauf wurde mit allen Glocken geläutet, und die Proceßion geschahe in folgender Ordnung nach dem Schlosse. Die Schüler giengen voran unter Absingung geistreicher Lieder. Die Candidati Ministerii folgeten ihnen. Die obern Schul-Collegen kamen hinter diesen. Darnach traten die Geistlichen einher. Das Fürstliche Amt fand seine Ordnung nach ihnen. Der Stadt-Rath aber nahm den letzten Platz ein. Hierauf marschirten die Emigranten, welchen die Præfecti zugeordnet waren, damit im Singen eine Ordnung gehalten würde. Den Beschluß hiervon machte die Bürgerschafft. Auf dem Schloß-Hoffe traten die Schüler und Bürger an das

 äusser-

(g) Dieses ist aus einer schrifftlichen Nachricht genommen, welche eine glaubwürdige Person daselbst aufgesetzet.

äusserste Ende desselben, vor ihnen stunden die Emigranten, und in der Mitten machte der Cantor mit dem Choro Musico einen Creiß, in welchem sich auch die Candidati, Priester, der Rath und das Amt befunden. Darauf sung man 2. Lieder, und der General-Superint. Huhn hielt eine kurtze Rede an sie. Man betete das Vater Unser, und sprach über sie den Seegen. Den Beschluß aber machte das Lied: Nun dancket alle GOtt ꝛc. Als dieses geschehen, suchte ein jeder so viel Saltzburger zu bekommen, als er sich zu bewirthen vorgesetzet hatte. Doch die wenigsten konten so viel erlangen. Drum wäre bald ein Streit daher entstanden. Der Fürst behielt 110. welche er auf dem Schlosse speisen ließ, und noch reichlich beschenckte. Der Commissarius aber muste an der Fürstlichen Taffel speisen. Des folgenden Tages früh kamen sie in der Catharinen-Kirche zusammen, wo sich auch die Fürstl. Herrschafft eingestellet hatte. Der General-Superint. hielt gar eine erweckliche Predigt, welche sich auf den Zustand dieser Leute nicht uneben schickte. Hierauff wurde ein Paar öffentlich copuliret. Gegen Abend erhielten sie vor dem Rath-Hause persönlich 18. Gr. wie auch Bibeln und Augspurgische Confessionen. Der Fürst schencke ihnen zusammen ein Exemplar von der Weimarischen Bibel, welche in Corduan eingebunden war. Nebst dem beygedruckten Fürstl. Siegel stunden vornen an die Worte: **Diese Bibel habe denen heute durch Gotha paßirten armen Evangelischen Saltzburgischen Emigranten geschencket. Friedenstein, den** 29. Jul. 1732.

Friedrich H. zu S.

Denn der Commissarius hatte erzehlet, daß sie sich in Saltzburg aus der Weimarischen Bibel sonderlich erbauet hätten. Den 30. dieses zogen sie früh um 8. Uhr aus, und nahmen ihren Weg auff Langensaltze. Sie hatten 29. eigene, und 36. andere vierspännige Wagen. Es befanden sich unter ihnen viel alte Leute, und unter andern auch ein Mann, der 107. Jahr zurücke geleget hatte.

§. 10.

Des Abends kamen sie nach Langensaltze, und des Tages darauff gar späte nach Sondershausen. (h) Der Fürst von Schwartzburg hat 100. von ihnen behalten, und sie an 2. Taffeln in dem Orangerie-Hause speisen lassen. Er selbst hatte seine Taffel zwischen denen zweyen, an welchen sich die Saltzburger befunden. Dem Commissario aber, welcher sich entschuldigte, es nicht übel zu nehmen, daß er Dero Lande mit so viel Emigranten belästiget, gab

(h) Auch hiervon habe ich einen schrifftlichen Bericht erlanget.

gab er zur Antwort: **Ich würde mich sehr betrübt haben, wenn ich hätte sollen von dem Vergnügen ausgeschlossen werden, solche lieben Leute an meinem Orte zu sehen, und ihnen nach Möglichkeit Guts zu thun. Ich habe daher, zu Bezeugung meiner Freude, selbst mit ihnen essen wollen.** Nach dem Essen examinirte sie der Superint. Graff, wo sie vortrefflich wohl bestanden, daß sich alle über ihre Erkänntniß verwundert haben. Abends darauff sind sie wieder in dem Orangerie-Hause gespeiset worden. Die Betten aber bereitete man ihnen in dem Thurnier-Hause bey dem Garten. Am 2. Aug. wurden sie reichlich beschencket, und mit freygegebenen Vorspann von hier abgeführet. Die Einwohner in den dasigen Gegenden bezeugten sich gantz mißvergnügt, daß sie an ihren Orten keine Gelegenheit gefunden, diesen Leuten Guts zu erweisen. Man kan ietzo in der Erndte keine Fuhren auf denen Dörffern erlangen, wenn man sie gleich über die Gewohnheit bezahlen will. Denen Saltzburgern aber gaben sie dieselben umsonst. Vier Dorffschafften haben sich erbothen, biß 10. Meilen freye Fuhren darzuleihen, wenn man einige bey ihnen durchführen werde.

§. 11.

Nach Hetstädt (i) welches in der Grafschafft Manßfeld liegt, waren sie am 4. Aug. Abends gegen 7. Uhr gekommen. Sie wurden von des Raths Deputirten, denen Geistlichen, wie auch der Schule eingehohlet, wobey man mit allen Glocken läutete, und geistliche Lieder anstimmte. Der hiesige Pastor, M. Pietsch, redete sie mit diesen Worten an: **Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget**, Luc. XXIV, 29. Die Bürger nahmen sie sehr begierig auf, so daß auch etliche Thränen vergossen, die keine erlangen konten. Unsere Saltzburger aber führeten sich auch hier also auf, daß man sie vor fromme Leute halten muste. Denn als sie gegessen hatten, hörte man sie in allen Häusern singen. Nicht nur des Abends, sondern auch des Morgens, verrichteten sie ihr Gebeth auf den Knien. Man konte nichts, als gottseelige Reden von ihnen vernehmen. Er befand sich unter ihnen ein Mann, welchen sie ihren Leser zu nennen pflegten. Es war aus dem Gerichte St. Veit gebürtig, und hatte ihnen ein gantzes Jahr aus der Bibel und andern Evangelischen Büchern vorgelesen. Man warff ihn auch

(i) Siehe hiervon die denen Saltzburgischen Glaubens-Genossen bezahlte Liebes-Schuld oder eine Relation, wie liebreich 570. und hernach noch 48. aus Satzlburg vertriebene Lutheraner in Hetstedt sind auffgenommen worden, dem Druck überlaßen von M. P. Th. Pietsch, Past. Prim. daselbst. Aschersleben bey G. E. Struntzen. 4. 3. Bogen. Diese Schrifft ist so dürr und mager abgefasst, als ich kaum eine von dieser Materie gelesen.

deswegen ins Gefängniß. Und wie er wieder loß kam, muste er 102. fl. Straffe erlegen. Er wuste von Luthero, seinen Schrifften und andern Büchern viel zu reden, sie mit Nahmen zu nennen, und die Glaubens-Artickel gründlich zu beantworten. Die Sprüche der heil. Schrifft führte er richtig an, und war in der Bibel sehr Capitel-feste. Ehe sie des folgenden Tages auszogen, hielt der Pastor eine Bethstunde mit ihnen, in welcher er sie zur Beständigkeit im Glauben, und zum Wachsthum in der Gottseeligkeit aufmunterte, nach den Worten Christi, Matth. XIII, 12. Darauff begleitete man sie eben so aus der Stadt, wie man sie eingehohlet hatte. Am 6. Aug. des Nachts um 12. Uhr fanden sich wiederum 48. Personen ein, welche diejenigen zur Verpflegung aufnahmen, so ihre Wohnungen auf dem Marckte hatten. Des folgenden Tages reiseten sie wieder ab, und wurden durch freye Vorspannung biß Aschersleben geführet.

§. 12.

In Magdeburg geschahe die Ankunfft der erstern den 6. Aug. wo ihnen auch ein Ruhe-Tag verstattet wurde. Den 8. diesen marschirten sie auff Burg, und traffen daselbst ein gegen 5. Uhr. (k) Der Rath, die Geistlichkeit und Schule hohlten sie ein, wobey der Inspect. Hahn eine Rede an sie hielt, und zwar über diese Worte: **Die Erndte ist groß**, Matth. IX. 37. Man läutete dabey mit allen Glocken, und führte sie auff den Neuen-Marckt in Proceßion. Die Bürger nahmen sie willig auf, und verpflegten sie auf das beste in ihren Häusern. Des folgenden Tages wurde, ihnen zum besten, ein besonderer GOttes-Dienst angestellet. In der Obern-Kirche predigte der Inspect. Hahn über Es. XXVI. 2. und in der Nicolai-Kirche Past. Winckler über Apoc. III. 8. Die beyden Diaconi aber catechisirten sie nach der Predigt. Herr Siegfried that einen Versuch, ob sie auch die Heyls-Ordnung inne hätten? Darauff traten einige Alten unter ihnen freywillig hervor, und beantworteten die Fragen nicht mit blossen Ja oder Nein, sondern richtig mit völligen Erklärungen, so daß sie auch ungefragt die Beweiß-Sprüche hinzu setzten. Man fragte sie: ob in dem H. Abendmahl Brodt und Wein in den Leib Christi verwandelt würde, oder ob nur eine Bedeutung des Leibes und Bluts Christi da wäre? Auff beyde antworteten sie Nein, und führten von freyen Stücken 1. Cor. X, 16. zum Beweiß an, daß der Leib und das Blut Christi wahrhafftig gegen-

(k) Hiervon handelt der göttliche Befehl an die Evangelische Kirche, die neuen Glaubens-Bekenner auff- und anzunehmen, vorgestellet von Joh. Fr. Chr. Hahn. Magdeburg, bey Seydels Wittwe und Scheidhauer. 4. 4½. Bogen. Dieses Werckgen ist gar fein ausgeführet.

gegenwärtig; und mit dem geseegneten Brodt und Weine auff eine dem Herrn bekannte Art genommen würde. Man fragte ferner: ob man die Heiligen anbeten müsse? Sie gaben zur Antwort: Nein, denn unser Heyland spricht Matth. XI, 28. Kommt her zu mir ꝛc. Wenn man nun die Heiligen erst anbethen solte, würde er nicht die Menschen zu sich allein geruffen haben. Man muß sich bey diesen Leuten wundern, daß sie aus solchen Sprüchen, wo der Beweiß nicht alsbald in die Augen fällt, doch die allertheuresten Wahrheiten zu beweisen wissen. Ein alter Mann, der sein Quartier bey dem Insp. hatte, laß sein Neues Testament ohne Anstoß, welches er in Coburg hatte geschenckt bekommen. Denn in Saltzburg, sagte er, hatte ich nur mit anderen ein Exemplar gemeinschafftlich besessen. Er konte das 3. Cap. aus dem Evangelio Joh. fast gantz auswendig hersagen. Der Insp. catechisirte mit ihm vom 16. biß 21. Vers. Alle Fragen von dem Verdienst unsers Heylandes, vom Glauben, von dessen Ursprung, Wesen und Früchten beantwortete er richtig, und führte unter andern an: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding; ingleichen: Wenn ihr alles gethan habt, so sprecht, wir sind unnütze Knechte. Uber dieses wuste er gantze Psalmen auswendig. Er kam auch von sich selbst auf das 17. u. 18. C. der Offenb. Joh. zu reden, wo er die Eigenschafften des daselbst beschriebenen Antichrists so heraus suchte, daß sich jederman darüber verwundern muste. Ein Knabe von 16 Jahren war ihr Vorsänger. Ob er nun gleich nicht lesen konte, so sung er doch viel erbauliche u. auch zugleich lange Lieder. Als ein anderer gefragt wurde, wie lange sie diese Erkäntniß gehabt, sagte er, daß er schon über 20. Jahr, mit etlichen von seinen Cameraden, in der Erkäntniß des Evangelii stünde. Sie hätten lange geheuchelt, wären aber in Lesung der Bibel auff das 3. Cap. der Offenbahr. Joh. v. 15. 16. kommen, und da sey ihnen Angst worden, so daß sie endlich durchgebrochen. Was nun den Auszug dieser Leute aus Burg anlanget, so geschahe er des Sonnabends gegen 12. Uhr. Der Pastor Winckler hielt ihnen eine Abschieds-Rede über diese Worte: **Halte, was du hast, auff daß Niemand deine Crone nehme.** Nachmittage stelleten sich wieder über 60. Emigranten allhier ein, welche man um 5. Uhr eben so einhohlte wie es mit den vorigen geschehen war. Sonntags früh giengen sie in die Kirche. Um 5. Uhr Nachmittage aber zogen sie aus, nachdem sie vorher eine Erweckungs-Rede über 2. Cor XIII. 13. angehöret hatten. Die Einwohner dieser Stadt brachten eine Collecte zusammen, die 305. Thl. 3. gl. ausmachte, welche diesen beyden Hauffen auff Berlin nachgeschicket wurden. Hierbey haben sich auch die Officiers sehr gutthätig erwiesen, und ein Catholischer Reuter, der diese Leute genau betrachtet, konte sich auch nicht entbrechen, aus Mitleiden ihnen ein Schärfflein mitzutheilen.

§. 12.

§. 13.

Sie nahmen ihren Weg auff Genthin, wo sie ihr erstes Nachtlager hatten. (l) Hier überreichte ein vornehmer und Christlicher Officier einem unter ihnen ein Glaß Wein. Er weigerte sich aber solches anzunehmen, unter dem Vorwande: Er könne es nicht vertragen. Er wurde nochmahls genöthiget, es zu genüssen. Aber er sagte: Es möchte ihm in den Kopff kommen, und denn wäre er nicht geschickt, an GOtt zu gedencken und mit ihm umzugehen. Ach! fuhr er fort, uns geschicht gar zu viel Gutes! Lasset uns GOtt dancken und ihn bitten, daß er uns in der Gnade, darinnen wir stehen, erhalten wolle. Ich sorge sehr, es werden viel unter uns durch die Wohlthaten, damit man uns überschüttet, verwehnet werden. Wir werden allenthalben gar zu sehr gelobet. Man hält uns unsere Gebrechen und Sünden nicht genug vor. Unser junges Volck kan das nicht vertragen. GOtt lasse uns doch nicht aus seiner Gnade entfallen. Ein anderer erzehlte mit grosser Wehmuth, daß sich einer unter ihnen auff der Reise einmahl betruncken habe, welches er vor eine grosse Sünde ansahe, die sonst unter ihnen nicht gewöhnlich wäre.

§. 14.

Als sie den 15. dieses nach Spandow kamen, machten sie bey nahe 700. Personen aus. (m) So sehr hatte sich ihre Anzahl auff dem Wege vermehret. Sie führten mit sich über 90. Wagen. Woraus man deutlich siehet, daß je weiter sie gereiset seyn, je mehr habe auch ihre Bagage zugenommen, weil ihnen allenthalben viel Sachen sind geschencket worden. Bey ihrer Ankunfft giengen sie in die Kirche, wo ihnen der Insp. Lamprecht eine Rede hielt über Exod. XXXIII. 20-22. Nachdem sie hier das Mittags-Mahl genossen, so beurlaubte sie der Diac. Schreiner in einer Abschieds-Rede über Ebr. XII, 3. und man ließ sie im Nahmen GOttes auff Berlin reisen. So gehet denn hin, ihr gottesfürchtigen Fremdlinge, und seyd versichert, daß euch die Heere GOttes auf euren Wegen begleiten, damit ihr euren Fuß nicht an einen Stein stosset.

Der VII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 13. Julii, Nachmittage um 3. Uhr, kamen wiederum 346. Emigranten nach Augspurg. Sie wurden unter einer grossen Menge Volcks angenommen, und auff den Evangelischen Obern GOttes-Acker

(l) Man findet dieses in dem vorigen Tractätgen, p. 24.
(m) Hiervon besitze ich eine schrifftliche Nachricht, die mir daher ist zugesendet worden.

Acker geführet. Hier sung man mit ihnen: Wer nur den lieben GOtt lässt walten, etc. Hernach trat der Senior Urlsperger auff, und hielt ihnen eine kurtze, doch geistreiche Rede. Diese gründete sich auf das ordentliche Evangelium, und handelte von Petri reichen Fischzuge. Die Saltzburgischen Emigranten, welche allhier die erste Evangelische Predigt hörten, wurden dadurch nicht wenig gerühret. Und eben dergleichen Rührung merckte man auch an denen übrigen, die sich aus der Stadt hieher begeben hatten. Nachdem nun diese Rede war geendiget worden, so stimmeten sie zusammen des Danck-Lied an: Nun dancket alle GOtt, etc. Darauf brachte man sie in ihre ordentlichen Quartire, und versorgte sie mit Essen und Trincken. Des folgenden Tages lagen sie stille, und erwarteten ihre Mit-Brüder, welche an diesem Orte zu ihnen stossen solten. Doch diese blieben länger aussen, als man von ihnen vermuthet hatte. Die Ursache ihrer Verzögerung bestund darinnen. Da sie zu Weilheim in Bayern ankamen, befand sich ein Knabe bey ihnen, dessen Vater bereits nach Preussen abgegangen war, die Mutter aber sich bißher noch in Saltzburg auffgehalten hatte. Jetzo aber zog sie nebst diesem Sohne aus ihrem Vaterlande, und wolte zu ihrem Manne reisen weil sie sich auch zur Evangelischen Religion bekannte. Doch in Bayern ließ sie sich von den Papisten verführen, daß sie bey sich entschlosse, die Evangelische Lehre abzuschwören, und die Catholische anzunehmen. Nachdem nun dieses geschehen war, so verlangte sie, daß ihr der Sohn ausgehändiget würde, damit sie ihn auch zur Papistischen Religion zwingen mögte. Der Knabe aber sperrete sich mit allen Kräfften, seiner Gewissenlosen Mutter zu folgen, und die Evangelische Wahrheit zu verlassen. Drum nahmen sich die andern Emigranten seiner an, und wolten ihn zu seinem Vater nach Preussen bringen. Allein die Mutter klagte solches der Obrigkeit. Diese foderte den Knaben von denen Saltzburgern, welche ihn zur Verpflegung auffgenommen hatten. Weil sie sich nun nicht entschliessen konten, ihn mit Gewalt von sich zustossen, und der Wuth seiner gottlosen Mutter zu überlassen, so brauchten die Papisten Gewalt. Sie nahmen Steine, und warffen sie recht unvernünfftig auff unsere Emigranten. Sie schlugen mit Knitteln auff dieselben, als wenn sie die ärgsten Missethäter wären. Sie ergriffen selbige bey den Haaren, und schleppten sie auf der Erden herum. Sie verfuhren mit ihnen so grausam, daß es wohl kein Heyde ärger machen könnte. Und dieses trieben sie so lange, biß sie den Knaben in ihre Gewalt bekommen hatten. Da sich nun unsere Saltzburger nicht wehren wolten, so wurden sehr viel von ihnen verwundet. Einige hatte man so übel zugerichtet, daß man an ihrem

Leben zweiffeln muste. (a) Das ist der Geist derer Papisten, welcher mit dem sanfftmüthigen Geiste Christi nicht übereinkommt, Luc. IX, 55. 56. Alle Rechte befehlen, daß ein unmündiger Sohn verbunden sey, in der Religion seinem Vater zu folgen, und nicht der verführerischen Mutter. Hier aber tritt man alle diese Rechte mit Füssen. Die natürliche Billigkeit erfodert es, daß man reisende Leute nicht verunruhige, vielweniger solche, die unschuldiger Weise ihr Vaterland verlassen müssen. Unsere Wiedersacher aber setzen alle Menschheit bey Seite, und wissen nicht, wie sie ihren Zorn gegen die Evangelischen Saltzburger arg genug an den Tag legen sollen. Mich wundert sehr, daß man diese Sache zu Regensburg nicht rege gemacht, und von Chur Bayern Satisfaction begehret habe. Denn das kan Niemand leugnen, daß die Papisten an diesen Leuten eine solche That verübet, welche sich nimmermehr rechtfertigen lässt, wenn man sie nach den natürlichen und weltlichen Gesetzen beurtheilet. Doch die armen Saltzburger sind darzu ersehen, daß sie in der Welt viel Unrecht ausstehen müssen, welches Niemand zurächen begehret. Vielleicht hat man den Churfürsten nicht erbittern wollen, damit man bey den folgenden nicht Gelegenheit suchen mögte, ihnen tausendfältigen Verdruß zuerweisen, wenn sie durch die Bayerischen Lande gehen. Nur die redlichen Augspurger haben sich dieser Verwundeten redlich angenommen, und sie so lange treulich verpfleget, als sie bey ihnen gewesen seyn. Sie blieben aber biß auff den 17. dieses bey ihnen, an welchem Tage sie ihre Reise auf Donauwerth fortsetzten. Ihre Anzahl zusammen erstreckte sich bey nahe auf tausend Personen.

§. 2.

Auf dem Wege kamen sie nach Guntzenhausen, Lichtenau und Nürnberg. Doch wurden sie abermahls nicht in die Stadt gelassen, sondern nur in die Dörffer einquartieret. Es waren ihrer an der Zahl 962. Personen, welche von hieraus in das Bayreuthische einrückten. Hier theilten sie sich in 2. Hauffen und giengen durch die Chur-Sächsischen Lande. Doch stiessen sie auch darinnen wiederum zusammen, wie wir solches ausführlich anzeigen wollen. Einer von diesen Hauffen, der 401. Personen starck war, nahm seinen Weg über Geyer, welches ein armes Bergstädtgen heist. (b) Weil nun die grosse Armuth

(a) Diese grausame That hat man zu Augspurg aufgezeichnet, und nach Regensburg abgeschicket, wo es denen Evangelischen Gesandten ist übergeben worden, wie man es mir daher berichtet hat.

(b) Der Prediger dieses Orts, M. Biedermann, hat uns die Nachricht hiervon überschicket.

Armuth dieses Orts allenthalben bekannt ist, so wolte der Commissarius Belßig die Emigranten hier nicht durchführen. Doch der Stadt=Richter Neubert gab sich selbst die Mühe, den 5. Aug. nach Zwönitz zu schicken, wo sie damahls ihr Nachtlager hatten, und sich den Durchzug von ihnen auszubitten. Als die Bürger dieses hörten, wurden sie ungemein erfreuet, daß sie das Glück geniessen solten, denen Saltzburgern Guts zu erweisen. Sie machten sich dannenhero auff den morgenden Tag bereit, dieselben mit möglicher Liebe auf zunehmen. Die Schule, der Prediger, der gantze Rath und die Bürgerschafft giengen ihnen entgegen, und empfiengen sie mit einer Rede aus Gen. XII. 2. 3. Sie führten dieselben in die Stadt mit vollem Geläute, wobey sie viel bewegliche Lieder sungen, und hielten auf dem Marckte Bethstunde. Das LI. Cap. Jer. und das XVIII. der Offenb. Joh. wurden hierbey verlesen, als welche von der Zerstörung Babel handeln. Nach deren Endigung verschwunden gleichsam die Emigranten. Denn die Einwohner nahmen sie in der grösten Geschwindigkeit mit sich, daß man auch vor Geld keine mehr bekommenen konte. Der Priester war ein wenig abgetreten, um einen krancken Saltzburger mit Trost aufzurichten. Er hätte gewiß leer ausgehen müssen, wo sich nicht der Commissarius über ihn erbarmet, und ihm zu 2. Personen verholffen. Nachdem nun die Mittags=Mahlzeit war eingenommen worden, so fieng man wieder an, mit der dasigen grossen und weitberühmten Glocke zu lauten. Darauf versamleten sich unsere Emigranten, und man führte sie eben so aus der Stadt, wie man sie eingehohlet hatte. Die Abschieds=Rede gründete sich auf Apoc. II. 10. Dieses alles schrieb man in die Kirchen=Matricul, damit es zum ewigen Andencken beybehalten würde. Des Sonntags darauf sammlete man auch hier diejenige Collecte, welche man in Sachsen für die Saltzburger zusammen gelegt. Sie machte 19. Thl. und 7. gl. aus. Und doch hat man dabey gemeldet, daß keine Collecte sich jemahls so hoch belauffen, so lange die Stadt Geyer gestanden. Woraus man gar deutlich die Armuth dieses Orts erkennen kan.

§. 3.

Unsere Emigranten nahmen ihren Weg auff Wolckenstein. (c) Der Priester in Schönbrunn war ihnen bis Falckenbach entgegen gegangen, und hatte sie nebst seiner Schule mit einer kurtzen Rede empfangen. Er führte sie unter dem Gesange schöner Lieder durch sein Dorff, und ließ dabey mit allen

(c) Besiehe hiervon die kurtze Beschreibung, welcher gestalt einige hundert Saltzburgische Emigranten in denen Städten Leißnig und Wolckenstein ankommen. Dreßden bey P. G. Mohrenthalen. 4½ Bogen.

Glocken lauten. Als sie über die Zschopauer Brücke gezogen und an die Oel-Mühle gekommen waren, empfieng sie M. Junghanß, der Prediger aus Wolckenstein. Er hielt seine Anrede über Gen. XXIV. 31. Darnach begaben sie sich in die Stadt. Zuerst giengen die Schul-Knaben mit ihren Lehrern und dem Prediger. Ihnen folgten die Männer unter den Emigranten, deren älteste die Raths-Herren an den Händen führten. Die Schul-Mägdgen kamen hernach mit ihrem Lehrmeister und hinter ihnen die Saltzburgischen Weibs-Personen. Den Beschluß machte die Bürgerschafft in schwartzen Kleidern und Mänteln. Auf diese Weise marschirten sie in die Stadt, wobey mit allen Glocken geläutet, und beständig geistliche Lieder gesungen wurden. Die Beth-stunde konte man damahls nicht halten, weil es bereits 8. Uhr war, und der Abend sich eingestellet hatte. Drum nahmen die Bürger so viel zu sich, als sie Gelegenheit hatten, in ihren Häusern zu bewirthen. Des Morgens genossen sie ein Frühstück, und giengen in die Kirche, wo man eine Bethstunde mit ihnen anstellte. Darnach zogen sie aus, und man begleitete sie eben so, wie man sie hineingeführet hatte. Von hieraus reiseten sie nach Oedern, wo man sie mit Ober- und Unter-Gewehre einhohlte.

§. 4.

Der andere Hauffe bestund aus 581. Personen, und nahm seinen Weg über Chemnitz. (d) Am 6. Aug. traffen sie daselbst ein, und zwar Nachmittags um 4. Uhr. Sie kamen über Wildenfels, und waren meistentheils aus dem Groß Arler Gericht. Der Einzug geschahe eben so, wie es bey den vorigen ist gemeldet worden, die durch diese Stadt gezogen seyn. Die Anrede, welche M. Cleemann gehalten, hatte zum Grunde Gen. VIII. 16. 17. Des folgenden Tages hörten sie eine Emigranten-Predigt, die M. Gühling ihnen zum besten ablegte über Ebr. XIII. 14. Vor derselben aber comunicirten 7. Personen, als 2. Männer und 5. Weiber von denen Emigranten. Darnach empfieng ein jeder von ihnen 12. gl. und etliche wurden auch mit Büchern beschencket. (e) Nachmittage um 2. Uhr zogen sie aus auf Augustusburg, und man begleitete sie mit vielen Thränen. Ihre ordentliche Dancksagung bestund in diesen Worten: **Habt GOttes tausend Danck. Ihr habt uns an Leib und Seele gespeiset, GOtt vergelts euch.** Man hat hier angemercket, daß sie allemahl mehr Wagen gebraucht, wenn sie abgezogen, als da sie angekom-

(d) Man kan hiervon nachlesen: Etwas zur Historie derer Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, Chemnitz, bey Stösseln, p. 22. sequ.

(e) Die Collecte betrug sich dieses mahl auff 319. Thl. 4. gl. und 5. pf. Alle 3. zusammen, welche hier vor die durchziehenden Saltzburger gesammlet wurden, machten 1220. Thl. 23. gr. 6. pf.

kommen waren. Sie hatten zerrissene Hemden und Kleider, da sie sich hier einfanden, und zogen gantz reinlich und sauber fort, weil ihnen sehr viel war geschencket worden. Unter diesen befand sich auch Joseph Schlickh, aus Stambach, welcher als ein Rebelle lange Zeit gefangen gesessen hat. Sein Paß ist eben so eingerichtet, wie wir im II. Theil einen von George Grubern angeführet haben. Drum wollen wir ihn nicht hersetzen. Sonst erzehlte auch dieser Mann, daß er 30. Fl. Straffe erlegen müssen, weil er zweymahl in GOttes Wort gelesen, und 40. Fl. daß man Habermanns Gebethe, nebst einem andern Evangelischen Buche bey ihm gefunden. So gottloß pflegen es die Türcken mit denen Christen nicht zu machen, die in ihrem Gebiete wohnen, als die Papisten mit unsern Emigranten gehandelt haben. Doch wollen wir uns hier in diese verdrießliche Sache nicht einlassen, sondern nur das Gespräche anführen, welches ein Bürger zu Chemnitz mit seinem Saltzburger angestellet, weil darinnen einige besondere Nachrichten enthalten seyn.

Gespräch zwischen einem Chemnitzer und Saltzburger Emigranten, Nahmens Hanß Trincks, auch dessen Weib und Kindern.

Chemn. Mein Freund, wie ists euch denn in dem Saltzburgischen vor eurer Emigration ergangen?

Saltzb. Ich bin einer von denenjenigen, die zu Saltzburg auffs Schloß in Arrest geführet worden; habe daselbst 32. Wochen und 3. Tage gesessen. Endlich bin ich von da weg gerade fortgeschaffet worden, und zu Nürnberg erst wieder zu meiner Frau und Kindern kommen, ohne daß ich was von ihnen, oder sie was von mir gewust. Vielmehr haben sie meiner Frau und Kindern weiß gemacht, ich wäre wieder zurück getreten. Dahero sie und die Kinder, weil sie Evangelisch bleiben wollen, sich fort gemacht, und das Guth, so mich 2048. Kayser-Gulden gekostet, mit samt dem Vieh, Getrayde, allem Hauß- und andern Vorrath, stehen und liegen lassen.

Frau. Ja, wenn mein Mann wieder zurück getreten, wäre ich doch Evangelisch blieben und fortgezogen.

Kinder. Ich wäre auch mit gegangen. Ich wäre auch mit gegangen.

Chemn. Seyd ihr denn nicht ungehalten auff eure Obrigkeit, daß ihr nach einer harten Gefangenschafft so fortwandern, und alles verlassen müssen?

Saltzb. Ach nein!

Chemn. Daran thut ihr recht und wohl. Denn seegnet, die euch fluchen,

 thut

thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen, auff daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

Saltzb. Ja, Herr, das stehet Matth. am 5. Cap. Wir dencken bey unserer Verfolgung, es sey GOttes Werck, und wie David. Denn als er dort fliehen muste, und einer, Nahmens Simei, ihm fluchte, und mit Steinen warff, Abisai aber dabey zu David sprach: Solte dieser todte Hund meinem Herrn, dem Könige fluchen? Ich will hingehen, und ihm den Kopff abreissen; antwortete David: Laßt ihn gehen, vielleicht hats ihm der HErr geheissen, 2. Buch Sam. am 16. Cap.

Chemn. Das ist gantz wohl geredet. Allein wessen beschuldigte man euch, daß man euch gefangen gesetzt?

Saltzb. Als man mich endlich vor die Commißion creutzweiß geschlossen führte, wurde ich zuerst gefragt: Warum ich sässe? Ich antwortete: Ich wüste es selbst nicht. Ich glaubte, ich sässe um des Evangelischen Glaubens willen. Da antwortete der Commissarius: Nein, ich sässe um Rebellerey willen. Da antwortete ich: Wie könte ich um Rebellerey willen sitzen? Wir hätten ja unserm Fürsten alle Dienste gethan, Steuer und Abgaben willig gegeben, unser Glaubens-Bekänntniß aufgesetzt und eingegeben, darinne wir bekennet, daß er unser rechtmäßiger Herr, und wie wir ihme zu gehorsamen schuldig und willig wären. Mit einem Wort, wir hätten ihn vor den rechtmäßigen Fürsten und unsern Herrn allemahl erkannt. Daher könnte ich nicht anders glauben, als daß ich um der Evangelischen Religion, der ich zugethan, sässe. Allein im Glauben müste man GOtt mehr gehorchen, denn denen Menschen.

Chemn. Was sagte denn der Commissarius dazu?

Saltzb. Er antwortete: Ich redete so viel vom Evangelischen Glauben. Ob sie denn nicht eben das Evangelium hätten, davon ich redete? Ich antwortete: Ja, sie hätten es wohl beym Catholischen; Allein, wenn sie es hätten, warum sie es denn nicht predigten? Und warum denn nicht geprediget würde, daß sie aus Gnaden seelig würden? Dieses wäre das Evangelium. Er fragte hierauff: Was ich denn von guten Wercken hielte? Ich antwortete: Mit denen guten Wercken wäre es, wie mit einem guten Baum, der gute Früchte brächte. Wo der Glaube gut, da würden auch die guten Wercke daraus folgen. Und gute Wercke müste man thun, aber sie wären nicht verdienstlich, denn wir würden seelig allein durch den Glauben, Epist. an die Röm. Cap. 3. v. 22. die 1. Ep. Petri am 2. Cap. Hierauff fragte er mich: Was ich vom Fege-

feuer hielte? Ich antwortete: Jesaiä am 53. Cap. stünde: Er trug unsere Kranckheit, und lud auff sich unsere Schmertzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen. Die Straffe liegt auf ihm, auff daß wir Friede hätten. Liegt nun die Straffe auff ihm, sagte ich, und wir sollen darum Friede haben, so dürffen wir kein Fegefeuer leiden.

Chemn. Was urtheilte er denn darauff?

Saltzb. Er brach ab, und fragte mich, was ich vom heiligen Abendmahl hielte? Und was ich von der Verwandelung des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi hielte? Ich antwortete: Wenn das H. Abendmahl nach Christi Einsetzung ausgetheilet würde, so glaubte ich, daß es recht. Allein man müste auch den Kelch kriegen, den man bey ihnen entzöge. Denn Christus hätte es unter beyderley Gestalt eingesetzt, und gesagt: Nehmet hin und esset; Nehmet hin und trincket alle. Ingleichen: So ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trincket rc. Aber den Kelch trincket bey ihnen der Priester aus. Da habe der Commissarius geantwortet: Ja, das wäre daher kommen, weiln manchmahl Leute gewesen, die keinen Wein trincken können, sondern sich darnach übergeben. Und andere hätten wieder so grosse garstige Bärte gehabt, daß ihnen Niemand nachtrincken wollen. Aber, habe er jähling angefangen, was haltet ihr von der Messe?

Chemn. Was war denn eure Antwort?

Saltzb. Dieser Stein wäre mir zugroß, ich könte ihn nicht bewältigen, weiln die Messe in einer Sprache gehalten würde, die ich und meines gleichen nicht verstünde: Also wüste ich nicht, was es wäre, und ich sagen solte. Hierauff wurde ich abgeführet.

Chemn. Woher habt ihr denn diese Lehren und angeführten Sprüche gelernet?

Saltzb. Ich habe in der Bibel gelesen, die ich von meinem Vater geerbet. Wir haben auch Prediger-Bücher gehabt.

Chemn. Wo habt ihr denn diese Bücher auffbehalten können?

Saltzb. Ich habe einen doppelt-gespündeten Boden, und oben darauff Heu liegen gehabt. Zwischen diese zwey Böden nein, unterm Heu, hatte ich ein Bret, das ich aufheben konte, und darunter steckte ich die Bücher, so funden sie solche nicht, wenn sie gleich suchten, wie dann und wann geschahe. Und diese uralte Bibel und Predigt-Bücher hat meine Frau mitgenommen, daß ich sie bey mir in einem Fäßgen habe.

Chemn.

Chemn. Ists denn an dem, daß sie euch auff den Schlössern sitzenden Gefangenen einen mit Blut besprützten Platz gewiesen, mit dem Vorgeben und Bedrohen, ihr soltet auf solchem eben so, wie die vorigen hingerichtet werden, falls ihr nicht zurücke tretet?

Saltzb. Davon wissen wir eigentlich nichts. Dieses aber haben wir gehöret, daß man etwa an einem Orte ein ausgestopfftes Menschen-Bild auff ein Rad geflochten, und solches oben auff einen Berg oder Höhe gestellet hätte, daß andere beständige Evangelische Gefangenen es aus ihrem Gefängniß solten haben sehen können. Wobey die, so die Auffsicht und Wache über die Gefängnisse gehabt, immer hin und wieder gegangen, und gethan, als wenn sie etwa diese Rede sacht und zischelnde gegen einander geführet: Ey sehet, wie die sich martert, quälet und nicht ersterben kan, da sie doch sich noch zuvor bekehret. Wie wirds erst diesen (auffs Gefängniß zeigende) gehen, wenn sie daran kommen werden? In der That aber hätten sie es mit Fleiß so gesprochen, daß es die im Gefängniß hören und sich schrecken lassen solten. It. Der Todten-Gräber wäre auch sehr früh vor denen Gefängnissen hin und her mit Schauffeln und Spaten gegangen, habe ein Stück rohes Fleisch (so jedoch von keinem Menschen, sondern nur vom geschlachteten Vieh gewesen) auffm Rücken getragen, und dabey gemurmelt, und zur Wache sachte, (jedoch daß der im Gefängniß sitzende es vernehmen können) gesprochen und gethan, als wenn er ihrer schon vorher welche begraben, auch noch mehrere würde einscharren müssen.

§. 5.

Doch genug hiervon. Wir wollen wieder zu unsern Emigranten kehren, die sich auff ihrer Reise befinden. Am 8. dieses solten beyde Hauffen in Freyberg eintreffen. (f) Der Rath schickte ihnen geschwinde Bothen entgegen, um von ihnen zu erforschen, zu welcher Stunde sie ankommen würden. Als man nun hörte, daß sie sich um 4. Uhr Nachmittags einstellen wolten, so pflegte man darzu die gehörige Anstalt zu machen. Die Bürgerschafft versammlete sich bey dem Rath-Hause. Die Geistlichen kamen in der Superinten-

dentur

(f) Hiervon handelt: Die erbauliche Nachricht von der willigen Auffnahme und Bewirthung derer 950. Saltzburgischen Emigranten in der Stadt Freyberg. Dreßden, bey G. Ch. Hilschern. 4. 5½. Bogen. Am Ende stehet auch eine Sammlung derjenigen Sprüche, welche in denen Reden und Predigten, an unterschiedlichen Orten, bey dergleichen Gelegenheit erkläret worden. Doch ist sie sehr unvollkommen.

dentur zusammen. Die Schüler nebst ihren Lehrern fanden sich ein in ihrer Schule. Man hatte auch angeordnet, daß die Deutschen und Mägdgen-Schulen diesem Einzuge beywohnen solten. Aber das eingefallene Regenwetter verhinderte solches. Nur die Eusebien-Schule faßte den Entschluß, ihre Schuldigkeit hierbey zu beobachten. Drauff giengen sie insgesamt vor das Peters-Thor, und eilten denen Glaubens-Brüdern biß über das Spital entgegen. Der Cammer-Commissarius Typke empfieng sie in einer kurtzen Rede, welcher nebst einem andern Raths-Deputirten sie annehmen muste. Der Beschluß seiner Rede bestund in diesen Versen:

So kommt denn, Geliebte, zum Thore herein,
Ihr werdet der Bürgerschafft angenehm seyn.
Erquicket euch bey uns nach mühsamen Reisen,
An denen aus Liebe bereiteten Speisen.
Was jeglicher Bürger nur irgend wo kan,
Das legt er zu eurer Verpflegung heut an.
Es lebe Augustus, der König von Polen,
Von dem uns die Liebes-Pflicht gnädigst befohlen.
Es lebe der Preussen großmächtigstes Haupt,
Das allen Bedrängten die Zuflucht erlaubt.
So folget denn freudig, wir gehen voraus,
Es öffnet euch Freyberg so Thore als Hauß.

Darnach zogen die Schulen, die Geistlichen, die 4. Viertelsmeister, die 8. Zwölffer, die 2. Raths-Deputirten, und führten die Emigranten in die Stadt. Auff dem Marckte machte man einen Creyß, in welchem sie eingeschlossen wurden. Der Superint. D. Wilisch, bewillkommte sie allhier mit einer Rede, die sich auff diese Worte gründete: **Seyd ihr nun die, so an meinem HErrn Treue beweisen wolt, so sagt mirs an,** Gen. XXIV, 29. Hierauff führte man sie in ihre Quartiere. Doch waren derselben viel zu wenig, daß alle so viel hätten bekommen können, als sie zu bewirthen verlangten. Drum hörte man auff denen Gassen viel Klagens darüber. Einige lieffen gar in die Häuser, wo sich Saltzburger befanden, und brachten ihnen Speisen, Kleider und Bücher, welche sie ihnen mit Gewalt auffdrungen. Nach der Mahlzeit hörte man in den meisten Häusern bethen, singen und den HErrn loben. Des folgenden Tages, früh um 7. Uhr, hielt man Gottes-Dienst in der Dom- und Nicolai-Kirche. In der ersten predigte der Superint. über Deut. XXX, 4. und stellte daraus vor: **Die Saltzburgischen Emigranten,**

ten, als I. ein verstossenes Volck, aber II. auch wieder gesamletes und heimgeholtes Volck. In der andern redete sein Bruder, M. Wilisch, u. zwar über Ps. CXXVI, 6. 7. 8. Daraus betrachtete er: Der Saltzburgischen Emigranten Ermunterung zum Lobe GOttes, über dem, das der HErr an ihnen gethan. I. erzehlen sie, was für grosse Gnade GOtt ihnen erzeiget, und II. loben sie GOtt, und ermuntern auch andere zum Lobe GOttes. Darnach wurde in beyden Kirchen ein Examen mit ihnen angestellet, wo sie die vorgelegten Fragen, mit jedermanns Verwunderung, wohl beantworteten. Zum Beschluss sungen sie in der Dom-Kirche: Ich bin ein armer Exulant. Es communicirten auch 11. Personen, als 2. Männer und 9. Weiber, welches öffentlich vor der Gemeine geschahe, und zwar mit ungemeiner Andacht, so daß viel dadurch in grosse Bewegung gesetzet wurden. Nachmittage hielt man in allen 5. Kirchen Predigten, welche ungemein schön eingerichtet waren. M. Janicke predigte über Ps. XXIX, 8. und führte aus: Das vom HErrn rege gemachte Saltzburg. (g) I. Was rege gemacht werde? Saltzburg ein sonst geseegnetes Land, aber bißher eine Wüste vor das Evangelium. II. Wer diß Land rege gemachet? bloß der HErr und seine Stimme. III. Worzu diß Land rege gemacht worden? zum Aufbruch und Emigration der Evangelischen. Die übrigen Reden will ich wegen der Enge des Raums nicht berühren, welche alle ihr gehöriges Lob verdienen. Nur dieses muß ich melden, daß auch die Sonntags-Predigten auff sie gerichtet waren. Doch konten sie dieselben nicht anhören. Denn die Commissarii hatten angeordnet, daß sie des Sonntags früh ausziehen solten. Drum foderte man sie des Sonnabends Nachmittage auffs Rath-Hauß, und gab jeder Person, auch so gar denen Kindern an der Mutter Brüsten, einen Thaler. Dieses Allmosen hatten die Bürger in der Stadt, wie auch das Ober-Hütten-Amt und Berg-Knapschafft, nebst denen Amts-und Raths-Dörffern zusammen geleget. Des Sonntags früh nach 5. Uhr zogen sie aus, und wurden eben so begleitet, wie man sie eingehohlet hatte. Nur konten nicht mehr, als 2. Prediger zugegen seyn, weil die übrigen mit Amts-Verrichtungen beschäfftiget waren. M. Janicke hielt ihnen vor dem Thore eine Abschieds-Rede, welche sich also anfieng: Stille! Stille! seyd stille, ihr Völcker, und erkennet, daß der HErr GOtt ist. Ihre Bagage-Wagen aber

(g) Sie ist gedruckt unter dem Titul: Das vom HErrn rege gemachte Saltzburg. Dreßden und Leipzig, in der Zimmermann- und Gerlachischen Buchhandlung, 1732. 4. 4. Bogen. Sie ist sehr schön abgefaßt.

aber waren bereits eine Stunde voran gegangen, welchen die Bauren willig vorgespannet hatten. Will man wissen, was diese Leute an Vermögen besessen, kan man solches aus folgender Liste sehen. (h)

Der erste Hauffe über Oedern.

Aus dem Gerichte	Vermögen.	Mäñer u. Knechte über 18. Jahren.	Weiber u. Mägde über 18. Jahren.	Kinder unter 18. Jahren.
St. Johannis	70453. Fl.	98.	123.	98.
Goldegg	315.	9.	1.	1.
Werffen	=	1.	1.	=
Groß-Arl	7144.	11.	11.	18.
Radstadt	1236.	7.	4.	1.
	79148. Fl.	126.	140.	118.
			384. Köpffe.	

Der andere Hauffe über Augustusburg.

St. Johannis	56137. Fl.	74.	83.	83.
Groß-Arl	76704.	94.	94.	130.
Gastein	85.	=	1.	=
	132926. Fl.	168.	178.	213.
			559. Köpffe.	

Thut 212074. Fl. 294. Mäñer u. Knechte. 318. Weiber u. Mägde. 331. Kinder.

943. Köpffe.

§. 6.

Der Commissarius Osten war entschlossen, diese Emigranten durch Dreßden zu führen. Es wurde ihm aber solches abgeschlagen, und angewiesen, daß sie ihren Weg über Meissen nehmen solten. Man erkennet solches aus dem Schreiben, welches am 12. August. aus Dreßden an einen Freund war abgelassen worden. Es lautet also:

X 2 Extract

(h) Diese doppelte Liste zeiget den doppelten Hauffen an, davon einer über Oedern, der andere aber über Augustusburg nach Freyberg gekommen ist.

Extract eines Schreibens aus Dreßden, wegen der Saltzburgischen Emigranten, die nicht durch diese Stadt haben ziehen dürffen.

AM verwichenen Freytage meldete der Königl. Preuß. Comissarius Osten, wie man im Begriff wäre, eine Anzahl von 950. Saltzburgischen Emigranten von Freyberg anhero zu bringen. Wiewohl nun unsere Stadt nichts lieber gewünschet, als diese lieben Gäste allhier wohl bewirthen zu können, und dahero sich auch, nebst dem Commissario, alle Mühe gegeben, solches werckstellig zu machen; so haben doch des Herrn General-Feld-Marschalls Excell. bewegender Ursachen halber, gedachten Emigranten die Marsch-Route über Meissen anzuweisen, vor nöthig befunden. Mehrgedachter Commissarius hatte sodann zwar die Einrichtung gemacht, daß die Emigranten Sonntags frühe nach dem anderthalb Meilen von Meissen gelegenen Dorffe Limbach auffbrechen, und daselbst des Mittags speisen solten, wohin denn auch, nebst einigen Deputirten des Raths und Ministerii etliche tausend Einwohner dieser Stadt hinaus eilten, so wie sich auch aus andern nahe gelegenen Orten eine grosse Menge Volcks daselbst eingefunden, und die Emigranten mit grossem Verlangen daselbst erwartet haben: es hatten aber dieselben wider des Commissarii Veranstaltung, ihren Weg gerade auff Meissen nehmen müssen, wohin ihnen also die Unsrigen meistentheils gefolget waren. In Meissen selbst hatte der Rath, nebst denen Geistlichen und der Bürgerschafft des Orts die Emigranten sehr liebreich auffgenommen und bewirthet, auch mit Geld und Büchern reichlich beschencket, da es sich denn eben gefüget, daß Ihro Hoheit der Königl. Printz, so wohl bey Dero Reise nach Schleinitz, den Einzug gedachter Evangelischer Saltzburger in Meissen, als auch bey Dero Zurückkunfft und Abtritt im güldenen Ringe eine grosse Taffel solcher Emigranten speisen gesehen, welche alle von der Wirthin desselben Hauses sehr wohl verpfleget, und sonderlich die Weibs-Personen unter ihnen mit neuen seidenen Halß-Tüchern und Bändern ausgezieret worden. Von dem Herrn D. Löschern, der sich, wie gedacht, nebst einigen seiner Herren Collegen, Nahmens des Ministerii daselbst eingefunden, wurde auf einer jenseits der Brücke gelegenen grünen Ebene nicht allein eine Anrede an sie gehalten, sondern auch von wegen des Raths und gedachten Ministerii gar vieles an Geld und Büchern unter dieselben ausgetheilet; dergleichen denn auch von eintzeln Personen aus Dreßden und Meissen gar reichlich geschehen. Mittags haben mehr erwehnter Herr D. Löscher so wohl, als auch in einem andern Zimmer der Herr M.

Woog von Dreßden viele derer Emigranten speisen lassen. Darauff denn letztere endlich Dienstags frühe um 8. Uhr ihre Reise über Radeburg auf Franckfurth fortgesetzet haben.

Man hat von dieser Dreßdenischen Sache allerley Urtheile gefällt. Von einigen ist sie gebilliget, von einigen aber nicht gut geheissen worden, wie es bey solchen Dingen ordentlicher Weise zu geschehen pfleget. Ist es mir erlaubt, hiervon meine Gedancken zu eröffnen, so glaube ich, daß der Preußische Commissarius hierinnen nicht recht gehandelt, da er sich einen Durchzug durch Dreßden ausgebethen. Er hätte bedencken sollen, daß es nicht gewöhnlich sey, durch die Residentz eines grossen Königes so viel fremde Bauren zu führen, und mit ihnen gleichsam im Triumphe einzuziehen, da man mit leichter Mühe einen Umweg nehmen kan. Er hätte bey sich überlegen sollen, daß es nicht dienlich sey, so viel fremde Leute in eine Haupt-Vestung zu lassen, dergleichen Dreßden ist, und ihnen noch wohl ein Paar Ruhe-Tage daselbst zu vergönnen, ob sie gleich keine Noth darzu antreibet. Er hätte betrachten sollen, daß so viel tausend Papisten in Dreßden wohnen, die hierbey nicht unterlassen würden, die Saltzburgischen Emigranten zu verspotten, und dadurch Gelegenheit zu allerley Verbitterung zu geben. Er hätte erwegen sollen, daß die Dreßdener sehr eyfrig in der Evangelischen Religion seyn, und die Verlachung ihrer Glaubens-Genossen unmöglich ertragen können. Er hätte sich der Unruhe erinnern sollen, welche bey dem Morde des seel. M. Hahns entstanden war, und was sie vor böse Folgerungen nach sich gezogen hat. Hätte er nun diese und noch viel andere Umstände, die ich hier nicht nennen will, reifflich bey sich überleget, so würden ihm die Gedancken bey Zeiten vergangen seyn, unsere Saltzburger durch Dreßden zu führen.

§. 7.

Diese nahmen demnach ihren Weg auf Meissen, wie ihnen solches aus Dreßden war angedeutet worden. In allen Dörffern, welche sie berühren musten, fanden sie wohlthätige Hertzen. (i) Zu Biberstein beschenckte man sie mit Gelde, und theilte kleine Bücher aus. Doch konte man nicht alle anbringen, weil viel unter ihnen sagten, sie hätten nicht lesen gelernet. Man wolte sie mit Fleische speisen. Aber sie genossen wenig davon. Die meisten nahmen nur ein wenig Brod, gebacken Obst, Milch, Käse, Butter und anderes Zugemüse. In Drechfeld hatte man etliche Schaffe geschlachtet, und noch

X 3 andere

(i) Man findet dieses in der erbaulichen Nachricht von der willigen Aufnahme und Bewirthung derer Saltzburgischen Emigranten in der Stadt Freyberg, p. 36. seq.

andere Sachen zugerichtet, um sie auff das beste zu bewirthen. Sie assen aber nur etwas von gemeinen Speisen, und bekamen das Fleisch auf die Reise. Man gab ihnen auch Leinwand, über welche sie sich sehr vergnügten. Der Herr von Preuß hatte in Hirschfeld viel Tische zubereiten lassen, um sie daselbst zu gastiren. Allein sie wolten nichts zu sich nehmen, damit sie nicht auff dem Wege auffgehalten würden. Denn sie eilten nach Meissen. Allhier erzehlte der Commissarius, daß er unter ihnen etliche Personen gemercket, die nicht zu diesen Leuten gehörten. So bald er nach Meissen käme, wolte er eine genaue Untersuchung anstellen, und die Betrüger der Obrigkeit übergeben.

§. 8.

Es war bereits Nachmittage um 4. Uhr, als sie den 10. Aug. bey Meissen anrückten. (k) Es fuhren ihnen 3. Raths-Deputirte entgegen biß an das rothe Hauß, welches vor dem Lommatscher Thore, eine Vierthel Stunde vor der Stadt lieget. Auch 8. Viertheils-Meister und 16. Ausschuß-Personen von der Bürgerschafft giengen hinaus, sie daselbst zu empfangen. Ihre Wägen, so sich über 80. belieffen, zogen voran, und wurden auff den Jahr-Marckt, Frauenmarckt und vor die Closter-Kirche gebracht, wo man sie allenthalben mit gnugsamer Mannschafft bewachte. Die Bürgerschafft besetzte auch die Haupt-Wache, die Thore und alle Gassen, durch welche die Saltzburger marschiren musten. Zwey hundert Mann aber schlossen vor dem Rath-Hause einen Creyß, in welchen die Fremdlinge eintreten solten. Nachdem sich nun diese vor dem Thore in Ordnung gestellet hatten, so zogen sie auff diese Weise in die Stadt. Zuerst ritte der Unter-Commissarius. Hernach kamen die Raths-Abgeordnete. Und endlich giengen die Saltzburger Paarweise, welche beständig geistliche Lieder sungen. Die ersten 24. Paare wurden von denen Vierthels-Meistern und Ausschuß-Personen geführet,

(k) Hiervon siehet man 3. Schrifften im Drucke. Die erste hat diesen Titul: **Das über die glückliche Ankunfft etlicher hundert Saltzburger Emigranten sich höchst erfreuete Meissen**, bestehend in einem Send-Schreiben. Gedruckt 1732. 4. 1. Bogen. Es ist gar schlecht ausgeführet. Besser ist die andere unter diesem Titul: **Das gutthätige Meissen**, wie es die Saltzburgischen Emigranten freundlich angenommen, liebreich bewirthet, und mit vielen Seegens-Wünschen wieder von sich gelassen, nebst der Anrede des Herrn Superint. D: Wilckens, ingleichen der Abschieds-Rede des Herrn Archid. M. Färbers. 1732. 4. 2. Bogen. Die dritte hat diesen Titul: **Das lieb- und wohlthätige Meissen**, wie sich solches bey der Ankunfft und Abzug derer aus dem Saltzburgischen um des Glaubens willen verjagten Lutheraner, durch willige Aufnahme und gute Verpflegung rühmlichst aufgeführet. Leipzig, bey W. Deer, 1732. 8. 2. Bogen. Diese ist fast am besten ausgearbeitet.

führet, deren jeder einen Saltzburger bey der Hand hatte. Den Beschluß machte die bewehrte Bürgerschafft, welche die Zugänge besetzet hatte, und sich allemahl hinten anschloß, wenn die Saltzburger vorbey waren, damit das Volck nicht hinten nachdringen konte. Auff dem Marckte giengen sie in den Creyß, der vor sie war gemacht worden. Hier sung man: Wär GOtt nicht mit uns 2c. und: Wer GOtt vertraut 2c. Wobey sich auch die Stadt-Musicanten mit Zincken und Posaunen hören liessen, die sich auff die Rathhauß-Treppe gestellet hatten. In dem Creyse aber befand sich die Fürsten- und Stadt-Schule. M. Kessel hielt hierauf eine Bewillkommungs-Rede über die Worte: *Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen*, Matth. II, 15. Kaum war dieses alles geendiget, so brachen die Bürger in den Creyß, und führten die Emigranten mit sich nach Hause, so daß in einem Augenblick alle verschwunden waren. Bey solcher hefftigen Begierde kan man leichtlich gedencken, daß viel müssen leer ausgegangen seyn. Denn ehe sie angekommen waren, erkundigte man sich bey denen Einwohnern, wie viel ein jeder aufnehmen wolte, da sich denn ihre Zahl auf 15. hundert erstreckte. Nun machten diejenigen noch nicht 1000. Personen aus, die sich hier eingestellet hatten. Drum war es unmöglich, alle zu befriedigen. Welche nun einige erlanget hatten, bewirtheten sie auch auf das allerbeste. Die Fremden aber giengen in die Häuser, und sahen unsere Saltzburger speisen. Allenthalben theilten sie Geld, Bücher, Schue, Strümpfe, Halß-Tücher und leinen Geräthe aus. Absonderlich thaten dieses die Dreßdener. Man sagt, daß aus Dreßden über tausend Personen hieher gekommen seyn. Einige zehlten über 400. Carossen. Niemand war gegen sie unbarmhertzig. Und solches währte biß in die späte Nacht. Von denen benachbarten Dörffern aber brachte man Haber, Heu und Stroh vor die Saltzburgischen Pferde. Des folgenden Tages, früh um 5. Uhr, versamleten sie sich bey dem regierenden Bürgermeister, D. Haußdorffen, und wurden Paarweise über die Elb-Brücke geführet. Wie sie auff eine schöne Wiese kamen, die bey dem Dorffe Zscheila liegt, funden sie ein Gezelt auffgeschlagen. Darinnen waren viel Dreßdener, als D. Löscher, M. Weller, Woog, Strantze, Schrey, nebst dem Bürgermeister Steffgen. Der erste unter diesen hielt ihnen eine erweckliche Anrede, so diese 5. Worte zum Grunde hatte: **Seyd willkommen, GOtt mit euch.** Er richtete alles zu ihrer Befestigung im Glauben, erquickenden Trost im Leiden, auffrichtigen Liebe gegen ihre Verfolger und kräfftigen Ermunterung in der Standhafftigkeit. Zuletzt wünschte er ihnen allen geist- und leiblichen Seegen. So wohl

er, als alle Zuhörer, betheten das V. U. auf den Knien. (l) Darnach ruffte man die Saltzburger zum Gezelte, und gab ihnen Geld und Bücher, welche sie aus Dreßden mit sich gebracht hatten. Hierbey bezeigten sich die Fr. D. Löscherin, und Fr. Appellation - Räthin Schröterin, gantz besonders geschäfftig. Denn mir ist von Dreßden aus berichtet worden, daß der Herr D. Löscher an viel von seinen Freunden Hand-Brieffgen abgeschicket, und ihnen darinnen vermeldet, daß er denen Emigranten entgegen reisen würde. Wolten sie ihnen nun ein Allmosen zufliessen lassen, könten sie es ihm übergeben, es solte richtig überliefert werden. Dadurch ist es geschehen, daß er eine grosse Summa Gelds gesammlet, worzu er noch viel von dem Seinigen hinzu gethan, daß er reichlich austheilen konte. Der Herr setze ihn dafür zum Seegen. Nachdem man nun alles mit diesen Versen beschlossen: Sey Lob und Ehr mit hohen Preiß rc. so nahm ein jeder Bürger seine Gäste, und führte sie um 12. Uhr nach Hause. Nachmittags um 2. Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, damit sich die Saltzburger in der Kirche einfinden möchten, wo ihnen eine Predigt solte gehalten werden. Es hielt aber dieselbe der hiesige Superint. D. Wilcke, über Matth. XIX, 27. 28. 29. Die Kirche war hierbey so angefüllt, daß auch nicht ein leeres Plätzgen übrig blieb, wo man nur hätte stehen können. Und doch hatte man sie vorher mit starcker Wache besetzt, daß Niemand hinein gehen durffte. Nach geendigter Predigt catechisirten die beyden Diaconi, und zwar einer die Männer, der andere aber die Weiber. Die meisten unter ihnen antworteten so gründlich, daß sich jedermann darüber verwundern muste. Acht und zwantzig Personen unter ihnen beichteten, und genossen das H. Abendmahl mit grosser Andacht. Diesen Nachmittag ließ auch der Rath eine Hauß-Collecte sammlen, die man unter sie austheilen wolte, welches auch geschehen ist. Deñ ein jeder von ihnen bekam des folgenden Tages eine Gabe, die Erwachsenen 12. biß 16. Gr. die Kinder aber 6. Gr. Man rührte deswegen früh die Dromel, damit sie sich auff dem Marckte versammlen möchten. Es befanden sich unter ihnen 9. Personen, die in Saltzburg gefangen gesessen, ein stockblinder, ein 82. jähriger Mann, und viel schwangere Weiber. Sechs Wochen waren sie nunmehro auff der Strassen. Wie sie nun ihr Allmosen auff dem Rath-Hause erhalten hatten, so giengen sie wieder in den Kreyß, der auff dem Marckte war geschlossen worden. M. Ferber machte hier mit ihnen seinen Abschied,

(l) Gedachter D. Löscher konte sich an diesen Leuten nicht gnug vergnügen. Als er den ersten zu sehen bekam, faßte er ihn bey der Hand, klopfte ihn auff die Backen, und wuste seine Freude nicht gnugsam an den Tag zu legen.

Abschied, und zwar in derjenigen Rede, die er über 2. Cor. XIII, 11. 12. 13. an sie ablegte. Darnach zogen ihre Wagen aus, zu denen noch viel andere kamen, welche der Baron von Miltitz, das Stifft- und Schul-Amt, wie auch der Rath und die Bürgerschafft freywillig hergegeben hatten, um ihre Bagage, kleinen Kinder, alte und krancke Leute desto besser fortzubringen. Die Saltzburger marschirten hinter diesen, und sungen wiederum geistliche Lieder, wie sie beym Einzuge gethan hatten. Welche Bürger nun in denen Gassen wohnten, wodurch sie ihren Marsch nehmen musten, hatten sich mit Wein versehen, und erquickten die wallenden Brüder. Die Dreßdener gaben ihnen noch häuffig Geld, so daß mancher nicht so viel behielte, als er zu seiner Heimreise gebrauchte. Einer von ihnen schenckte seinen Roc de l'ear, welchen er auf die Reise geborget hatte, einem übelbekleideten Saltzburger, und bezahlte ihn baar, als er nach Hause gekommen. Einige wolten auch versichern, daß Ihro Königl. Hoheit, der ietzige Churfürst zu Sachsen, ihnen hätte auf 1000. thlr. austheilen lassen. Aber ich konte davon keinen gewissen Grund erfahren, wie fleißig ich auch deswegen nachgeforschet. Und es ist auch nicht zu vermuthen, daß ein so reiches Allmosen solte verschwiegen bleiben, und Niemand nichts gewisses davon wissen. Dieses aber ist gewiß, daß hier 2. Saltzburgische Mägdgen zurücke geblieben seyn. Eine heißt Elisabeth Lockneriu, welche weder Vater noch Mutter hat, und von einem Huthmacher an Kindes statt aufgenommen wurde. Die andere nennet man Anna Endenbacherin, deren Vater und Mutter allhier gewesen, und gerne darein gewilliget haben. Diese hat sich eine Kinder-Mutter ausgebethen. Beyde ließ der Rath von Fuß auf kleiden, damit sie in der hiesigen Tracht einhergehen können. Die andern Saltzburger aber wanderten auf Radeburg.

§. 9.

Von hieraus gieng ein Troupp auf Königsbrück, welcher von den Geistlichen, der Schule und dem Rathe, wie auch den Stadt-Aeltesten in schwartzen Mänteln eingehohlet wurde. (m) Man läutete mit allen Glocken, und führte sie so gleich in die Kirche, wo ihnen M. Gehring über Phil. I, 29. eine Bethstunde hielte. Darnach verpflegte man sie mit vieler Liebe, und 30. Personen funden auf dem Schlosse ihre Bewirthung. Ehe sie noch des folgenden Tages auszogen, giengen sie wieder in die Kirche, und hörten den Diac. Ungern über Apoc. II, 10. reden. (n) Man begleitete sie hierauff eben so aus der

(m) Siehe hiervon das 8. Stück des Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, p. 104. seq.

(n) Diese Rede ist gedruckt unter dem Titul: Abschieds-Erweckungs- und Trost-Re-

Stadt, wie man sie hineingeführet hatte. Sie aber wanderten auf Spremberg und Forste, wo sie die Herrschafft willig aufnahm, und zugleich reichlich beschenckte. Denn es residiret an dem letztern Orte Louyse Elisabeth, eine Witwe Hertzog Philipps aus Merseburg, der 1690. in dem Treffen bey Fleury geblieben ist. Nach Guben kamen sie am 19. Aug. (o) Vormittage, wo ihnen die Prediger nebst der Schule, wie auch der Rath und die Gerichts-Personen entgegen gegangen waren. Der Past. Prim. Herr M. Cleemann, bewillkommte sie draussen vor der Vorstadt mit einer schönen Rede. Hernach führte man sie unter Läutung aller Glocken, und dem Gesange geistlicher Lieder, in die Stadt, und darauf so gleich in die Kirche, wo sie der Archid. M. Weise, von der Cantzel wiederum tröstete und zu allem Guten ermahnte. Bey der Austheilung dieser Leute gieng es hier eben so zu, wie in andern Städten, daß sie reissend weggiengen, und die wenigsten ihren Willen erfüllen konten. Die meisten musten ihre zugerichtete Speisen selber verzehren. Gegen Abend zogen sie fort, und wurden nicht nur von ihren Wirthen, sondern auch viel andern Personen, mit Geld und andern Sachen beschencket. Der hiesige Buchdrucker Herr Höhme aber verehrte ihnen 100. Stück Geboth-und Gesang-Bücher. An der Neisse hielt ihnen M. Breßler noch eine Abschieds-Rede. Darnach begaben sie sich zu Schiffe, welche ihnen der Rath umsonst gegeben, und fuhren ungehindert auf Franckfurth.

§. 10.

Die Obrigkeit zu Franckfurth hatte von ihrer Ankunfft bereits Nachricht erhalten. (p) Drum zogen ihre Deputirte den 20. dieses in das Dorff Tzeschnow, welches dem Rathe angehöret, und wolten sie daselbst empfangen. Doch blieben sie länger aus, als man vermuthet hatte. Die Ursache davon war diese, weil sie ihre Reise auf 2. Wegen fortsetzten. Der eine Hauffe gieng über Fürstenberg, von welchem wir im vorigen §. Meldung gethan. Der andere aber marschirte durch Beßkow. Um 5. Uhr Nachmittage geschahe endlich ihre Ankunfft. M. Wessel bewillkommete sie an der Stadt-Gräntze, bey welchem sich auch die Vorstädtische Schule befand. Die Knaben und Mägd-

de an die vertriebenen lieben Saltzburger, gehalten von Gottlieb Ungern. Berlin, bey J. A. Rüdigern, 1732. 4. 5. Bogen.

(o) Hiervon besitze ich eine schrifftliche Nachricht, welche mir ein vornehmer Gönner von daraus überschicket.

(p) Man kan hiervon nachlesen: Das über der Saltzburgischen Emigranten Ankunfft sich freuende, ihnen wohlthuende, und sie seegnende Franckfurth an der Oder, p. 13. sequ.

Mägdgen waren mit Cräntzen gezieret, und in der Ordnung so gestellet, daß die Knaben denen Saltzburgischen Männern, die Mägdgen aber ihren Weibs-Personen vorgiengen. Hinter dem Carthauß waren die Prediger aus der Stadt, wie auch die Schule mit ihren Lehrern. Man führte sie durch die Linden-Allée auf den grünen Anger, wo ihnen eine Rede über Ps. XXIII, 4. gehalten wurde. Nach deren Endigung wanderten sie in die Stadt, und zwar unter dem Geläute aller Glocken und dem Gesange geistlicher Lieder. Wie sie auf den Marckt kamen, wolte man sie noch einmahl bewillkommen. Aber die danckele Nacht fieng bereits an einzubrechen. Drum muste man solches biß auf den folgenden Morgen verschieben. Die Bürger aber nahmen unsere Emigranten begierig auf, und konten nicht auf die ordentliche Austheilung warten, welche man dieses mahl zu beobachten gedachte. Am andern Morgen früh um halb 7. Uhr begaben sie sich in die Ober-Kirche, wo ihnen der Platz um die Cantzel angewiesen wurde. M. Dietrich hielt ihnen allhier eine Rede. Nach dieser meldeten sich einige Personen, welche ein großes Verlangen bezeugten, das h. Abendmahl nach Christi Einsetzung zu genüssen. Dannenhero verkündigte man solches von der Cantzel, und bath sie, Nachmittage bey der Vorbereitung und Beichte zu erscheinen. Hierauf brachte man sie auffs Rath-Hauß, wo sie die 500. Thl. empfiengen, die man zu Cottbuß und Beßkow vor sie gesammlet hatte. Sie erhielten auch ihre Diæten-Gelder, welche ihnen ein abgeschickter Commißarius aus Berlin überlieferte, weil sie nicht selber auff Berlin kommen solten. Mit dieser Arbeit wurde der gantze Nachmittag zugebracht. Gegen Abend aber kam Matthias Haubenscheins Eheweib nieder, und brachte ein gesundes Töchterlein zur Welt. Den 22. dieses giengen sie frühe wiederum in die Kirche. Der Insp. hielt ihnen eine gar bewegliche Predigt. Zum Eingange hatte er diese Worte: Mein Auge thränet zu GOtt, Job. XVI. 20. Der Text war genommen aus Ps. CXXIX, 1-5. Daraus stellete er vor: **Das zu GOtt thränende Auge der armen Evangelischen Saltzburger.** Wie dasselbe thränen ließe dreyerley Thränen 1) **Wehmüthige Klage-Thränen** wegen der von ihren Feinden erlittenen Bedrängnissen. 2) **Heilige Freuden-Thränen** wegen der mächtigen Errettung GOttes aus ihren Gefängnissen. 3) **Gerechte Eyfer-Thränen** über die ihren Verfolgern bevorstehende göttliche Straff-Verhängnisse. Alles erläuterte er aus der Saltzburgischen Reformations-Historie. Nach der Predigt communicirten die 54. Emigranten, welche des vorigen Tages gebeichtet hatten, wobey sie eine ungemeine Andacht spühren liessen. An diesem Morgen gebahr auch Hanß Pertillers Eheweib eine junge Tochter. So wohl jenes Kind, als auch dieses tauffte man Nach-

mittage öffentlich. Das erste nennete man Wilhelmine Catharine, das andere aber Marie Elisabeth. Hernach catechisirte der Archid. Ungnade, wobey die Emigranten so zu antworten wusten, daß alle darüber in Erstaunen gesetzt wurden. Endlich beschloß man diesen Tag mit einer Abend-Bethstunde. Die Commissarii waren gesinnet, an diesem Tage mit ihnen auszuziehen. Sie musten aber noch viel einschreiben, die sich unterWeges hinzugefunden hatten. Es erfoderte auch Zeit, diejenigen abzusondern, welche zu Schiffe gehen, und welche mit ihren Wagen auf dem Lande reisen solten. Drum geschahe der Abzug erst des folgenden Tages. Früh um 5. Uhr hielt man eine Bethstunde mit ihnen, und M. Dietrich beurlaubte sie mit diesen Worten: Laß mich ziehen und reisen an meinen Orth und in mein Land, Gen. XXX, 25. Als dieses vorgieng, war Ruppt Moser so unglücklich, daß ihm ein liederlich Weib, die von Dessau seyn wolte, 143. fl. entwandte. Es fanden sich aber gleich mildthätige Hertzen, die in einer halben Stunde so viel Geld zusammen legten, und diesen kräncklichen Mann dadurch nicht wenig erfreueten. Das Mensch hatte sich mit der Flucht davon gemacht. Man ertappte sie aber in Berlin, und brachte sie den 26. dieses hieher gefangen. Wie man mir berichtet, so ist sie andern zum Exempel an den Galgen gehangen worden. Doch wir müssen wieder zu unsern Saltzburgern gehen. Diese empfiengen in der Kirche das Geld, welches vor sie war gesammlet worden. Die gantze Summe belieff sich auf 1948. Thlr. Hierzu gab die Universität 255. Thlr. die Garnison und andere Gutthäter 170. Thlr. 14. gr. Das Raths-Collegium 214. Thlr. die Reformirte Gemeine 71. thlr. 6. gr. Die Ober-Kirche 693. thlr. die Schüler bey der Lateinischen Stadt-Schule 30. thlr. 22. gr. 6. pf. Die Innungen und Gewercke 462. thlr. die 3. Vorstädte 30. thlr. 4. gr. zwey kleine Deutsche Schulen 3. thlr. 1. gr. 6. pf. die Jüdenschafft 10. thlr. Weil man nun nicht mehr, als 974. Emigranten zehlte, so bekam ein ieder von ihnen 2. thlr. Man theilte auch unter sie aus 176. Stück Buß- Beicht- und Communion-Bücher, so der seel. M. Ohm hatte drucken lassen. Davon erhielt ieder Hauß-Vater und iede Hauß-Mutter ein Stück, wie auch alle übrigen, welche bekannten, daß sie lesen könnten. Also marschirten sie mit Freuden aus der Stadt, und zogen in GOttes Geleit auf Cüstrin. Hundert Personen reiseten zu Lande mit ihren Wagen und Pferden. Die übrigen aber setzten sich in 14. Kähne, und wurden auf der Oder fortgeführet. Als sie abstiessen, läutete man wiederum mit allen Glocken, und wünschte ihnen tausend Seegen. Sie kamen am 24. dieses Monaths glücklich nach Cüstrin, wo man sie gleichfalls eingehohlet, und den dritten Tag darauf von sich gelassen hat. **Der HErr segne ferner ihre**

Reise

Reise, und sein guter Engel lagere sich um sie her, weil sie ihn aufrichtig fürchten, damit sie aus aller Noth erlöset werden.

Der VIII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

ER bestand aus 870. Personen, und hatte seinen Weg über Bamberg genommen. (a) Am 1. Aug. kamen sie nach Coburg, wo sie wiederum mit grossen Cerimonien eingehohlet wurden, wie es mit denen erstern geschehen. Der Archidiac. Schuster bewillkommte sie in einer Rede, die er über Marc. VIII, 2. abgefasset hatte. Der folgende war ihr Rast-Tag, an welchem man ihnen auf dem Rath-Hause Bücher austheilte, und jeder Person 10. gr. schenckte. Des Sonntags wohnten sie der Früh-Predigt bey, nach welcher man Philipp Maraldt, aus dem Gerichte Radstadt gebürtig, und Barbara Fastin, aus der Werffer-Pflege, zusammen trauen muste. Desgleichen giengen sie auch in die Amts-Predigt, welche der Diac. Fischer ablegte. Unter denen Communicanten befanden sich auch 63. Saltzburger. Man sung abermahl das Te Deum laudamus, unter Paucken und Trompeten-Schall. Nachmittage hatte man eine Bethstunde. Und nach dieser hielt man mit ihnen ein Catechismus-Examen, wobey sie die meisten Fragen gründlich beantworteten. So fragte man unter andern einen Dienst-Knecht: Ob Christus, uns Menschen zu erlösen, am Stamm des Creutzes verzweiffelt habe? Er sagte darauff: Derjenige könne nicht verzweiffelt haben, der am Stamm des Creutzes gebetet: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist.** Des Montags frühe wurde Christina Wengerin, aus dem Radstadter Gerichte, mit einer Tochter entbunden, welche man auch so gleich darauff tauffte. Hernach zogen die Emigranten aus, und wurden eben so fortgeführet, wie man sie eingehohlet hatte. An der Ziegel-Hütte nahm der Archid. Schuster von ihnen Abschied, und zwar in einer Rede über Gen. XII, 1. Ihre Reise gieng hierauf nach Hildburghausen.

§. 2.

Am 8. dieses paßirten sie vor Erffurth vorbey, da denn alles in der Stadt rege wurde. (b) Es blieb fast Niemand zu Hause, ausser nur diejenigen, die

(a) Siehe hiervon: Die kurtze Erzehlung dessen, was Coburg an den Saltzburgischen Gästen und Emigranten gethan hat, durch E. R. Fischer; p. 15. seq.
(b) Das ist aus einer schrifftlichen Nachricht genommen.

weder fahren noch gehen konten. Die Bürger trugen mit Wasser-Kannen Bier hinaus, um sie auf ihrer beschwerlichen Reise zu erquicken. Doch genossen sie wenig davon, weil sie nach ihrer Art mit wenigen zufrieden waren. Die Vorspänner bekamen hiervon das meiste. Auch einige Papisten konten sich der Thränen nicht enthalten, als sie diese Leute ansahen, und liessen ihnen Wohlthaten zuflüssen. Andere aber lästerten, wie sie es ordentlich zu thun gewohnt seyn. Doch waren sie nicht so glücklich, daß sie die Evangelischen in ihrer Liebe irre gemacht oder zur Streitigkeit und Schlägerey verleitet hätten. Diese theilten viel Geld aus. Nicht nur die Bürgers-Leute, sondern auch viel Dienstbothen haben ihre Camisöler, Schürtzen, Halßtücher und Röcke ausgezogen, um sie denen Saltzburgern zu übergeben. Fast alle Handwercker schenckten ihnen etwas von ihrer Arbeit. Ein Strumpffwircker vertheilte 24. Dutzend Strümpffe. Die Kirschner gaben Mützen und Müffe. Die Schuster verehrten ihnen Schue. Einer von ihnen handelt mit gemahlten Frauenzimmer-Schuen und Pantoffeln. Dieser theilte auch seine Waare aus, und erweckte bey allen eine grosse Verwunderung. Welche unter denen Bürgern ihre Wagen auf dem Felde hatten, Getrayde einzuführen, befahlen ihnen nach Hause zu kommen, um denen Emigranten vorzuspannen. Man hat zweymahl ausgesprenget, daß in der Stadt Feuer entstanden wäre. Doch glaubten die Einwohner solches nicht, und liessen sich in ihrer Liebe nicht stöhren. Den 9. und 10. hielten sie Rast-Tag in denen herumliegenden Dörffern, wohin täglich aus der Stadt viel Volck gegangen ist. Weil keine Collecte in der Stadt für sie durffte gesammlet werden, so haben die Priester von denen Cantzeln gesagt, daß ein jeder dasjenige seinem Beicht-Vater überbringen möchte, was er diesen Leuten zugedacht hätte. Sie wolten hernach einige Abgeordnete hinaus schicken, die es ihnen gewiß überliefern solten. Dieses geschahe auch von vielen, so daß etliche hundert Thaler zusammen kamen. Man sammlete auch in denen Dörffern Collecten, die unter Eisenachischer Hoheit stehen. Das verdroß denen Catholischen Geistlichen und Ordens-Leuten sehr hefftig. Drum giengen sie vor die Thore, theils in ihrer eignen, theils auch in verstellter Kleidung, um durch ihre Gegenwarth das Gute zuverhindern. Ein Jesuite unterstund sich gar, die Emigranten zu examiniren. Drum zog er Stieffeln und Sporen an, und nahm eine Carabatsche in die Hand, damit man ihn nicht erkennen möchte. Hernach mengte er sich unter sie, und fieng an mit ihnen von der Religion zu reden. Aber sie antworteten ihm so geschickt, daß er gantz beschämt abziehen muste.

§. 3. Auf

§. 3.

Auf ihrer fernern Reise ist nichts besonders vorgegangen, welches verdienet auffgezeichnet zu werden. Nur dieses wollen wir allhier anmercken, daß sie sich auf dem Wege nach Preussen wiederum getheilet, und die meisten zu Wasser dahin abgefahren, 300. Personen aber zu Lande gereiset seyn. Den 5. Sept. Abends um 9. Uhr kamen sie nach Bütow, wo man sie erst des folgenden Tages vermuthet hatte. (c) Weil aber der Commissarius eilte, und zugleich den rechten Weg verfehlet hatte, so geschahe ihre Ankunfft sehr späte. Doch machte man ungesäumt Anstalt, daß sie in einer Stunde einquartieret wurden. Man verpflegte sie auffs beste, nachdem ein jeder das Vermögen darzu hatte. Sie aber suchten ihre Vergnügung in Bethen und Singen. Noch Abends um 11. Uhr hörte man einige singen, und sahe sie auf denen Knien bethen, ehe sie sich zur Ruhe begaben. Uberhaupt hat man von diesem Hauffen angemercket, daß die Emigranten beständig gesungen, es mochte seyn des Morgens, Mittags, Nachmittage oder des Abends. Wo sie sich nur befanden, vertrieben sie ihre Zeit mit dieser heiligen Verrichtung. Hier sahe man in der Wahrheit, was jener Saltzburger zu Berlin sagte: **Unsere Saltzburgische Prediger haben die am liebsten gehabt, welche am wenigsten gewust, damit sie ihnen ihre Menschen-Satzungen desto glaubhaffter eintreiben können, ja sie haben nicht einmahl leiden wollen, den allmächtigen GOtt in der Stille zu ehren, und nun müssen sie erfahren, daß unser Singen und Bethen durch viele Herrschafften gen Himmel erschallet.** Sie hatten ihren eignen ordinirten Prediger bey sich, der Morgens und Abends mit ihnen eine Bethstunde in der Kirche hielte, und sie mit allem Fleiß catechisirte, wobey sie vortrefflich antworten konten, und alles mit Sprüchen aus der Heil. Schrifft zu beweisen wusten, auf welche sich der Prediger nicht allemahl zu besinnen pflegte. Des folgenden Tages Nachmittage traffen hier wiederum 100. Personen ein, welche man, wie es bey denen erstern geschehen war, mit der gantzen Schule einholte. Man brachte sie alsbald in ihre angeordneten Quartiere. Am Sonntage, welcher der 13. post Trinit. war, giengen sie alle fleißig in die Kirche, und hörten das Wort GOttes mit grosser Andacht. So wohl die Predigt über das Evangelium, als auch Nachmittage über die Epistel, wurde auf ihren Zustand eingerichtet. Es genossen auch etliche das Heil. Abendmahl mit der Gemeine. Man

(c) Dieses hat uns auch ein sehr geehrter Freund berichtet, der sich der Sachen wegen genau erkundiget.

Man sammlete wiederum an den Kirch-Thüren eine Collecte, worzu die Prediger ihre Zuhörer sonderlich ermahnten. Ihre Abreise war auf den Montag feste gesetzt. Weil man aber in dem Papistischen Städtgen Behrend, wo sie ihr erstes Nachtlager halten solten, einen Jahrmarckt hatte, so musten sie noch diesen Tag allhier verbleiben. Drum zogen sie des Dienstags aus, und zwar um 4. Uhr des Morgens. Sie wurden ebenfalls mit einer Convoy Dragoner bedeckt, wie alle übrigen, die ihren Weg durch das Polnische Preussen genommen haben. Alle 3. Tage, da sie sich an diesem Orte befanden, hat man ihre ungemeine Andacht und Gottseligkeit bewundert. Ihre Begebenheiten erzehlten sie mit besonderer Freudigkeit und gelassenem Gemüthe. Unter andern führten sie an, daß die Catholischen an dem Wege Schaar-Weise gestanden, als sie aus dem Saltzburgischen fortreiseten, und hätten sie auf das schimpfflichste verhönet, verspottet und ausgelachet. Man fragte sie hierbey: Ob ihnen solches nicht in ihrem Hertzen und in ihrer Seele gekräncket? Sie antworteten: Sie hätten sich daran nicht gekehret, sondern nur darüber gelacht, und ihnen zugeruffen: **Sie solten mit ihnen reisen**; welches jene nicht gerne anhörten. Sie sagten auch zu ihnen: **Sie möchten sich wohl in acht nehmen, daß sie nicht über sich selbst zu ihrem Verderben lachten.** In ihrem Hertzen aber betheten sie vor dieselben: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hierbey erinnerten sie sich auch, daß es ihrem Heilande nicht besser ergangen, indem er auch vielfältig verspottet worden. Dieser habe auch gesagt: Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr. Drum haben sie sich solches alles gefallen lassen. Diejenigen, welche in dem Pfleg-Gerichte Radstadt gewohnet hatten, erzehlten, daß der Pfleger zu gedachtem Radstadt bey ihrem Auszuge gesagt, sie solten D. Luthern seinetwegen grüssen. Sie aber antworteten darauff: Sie wüsten wohl, daß der gnädige Herr und D. Luther nicht gar wohl mit einander stünden, drum würden sie den Gruß nicht überbringen. Andere bemüheten sich, sie dadurch zu verhöhnen, daß sie zu ihnen sagten: Sie solten nun die Brat-Würste bezahlen, die D. Luther vor 300. Thl. in Nürnberg geborget hätte. Sie ertheilten hierauff zur Antwort: D. Luther hätte eben die Brat-Würste bezahlen wollen, als der Pabst in währender Proceßion ein Kind bekommen. Darum habe er müssen eilends nach Rom kommen, und dasselbe tauffen, dadurch sey er von der Bezahlung abgehalten worden. Sie berichteten auch dieses, daß die Geistlichen nicht zulassen wolten, ihre Todten auf die Kirch-Höffe zu begraben. Nun war im Anfange der Verfolgung ein junger Bauer gestorben.

Weil

Weil man ihn zur Erde bestatten wolte, sagte der Pfaffe: Man solte ihn nur in den Mist hinein schmeissen, daß ihn die Schweine auffrässen. Denn eines bessern Begräbnisses wäre er nicht würdig, weil er schon mit Leib und Seele zum Teuffel in die Hölle gefahren, und hätte denen andern die Hölle auffgesperret, damit sie ihm nachfolgen könnten. Man hätte ihnen auch in Saltzburg vorgelogen, daß der König von Preussen sie nur herauslockte zu ihrem Verderben. Denn die Manns-Personen pflegte er zu verkauffen, und zwar einen jeden vor 200. Fl. Die Weibs-Personen aber ließ er alle ersäuffen. Hierauff wurde eine Frau gefragt: Ob sie sich denn bey ihrem Auszuge nicht auch dafür gefürchtet? Sie antwortete: Sie hätte also gedacht, ohne GOttes Willen könne ihr nichts böses wiederfahren. Hätte sie aber der liebe GOtt darzu bestimmet, daß sie im Wasser umkommen solte, so könnte solches so wohl im Saltzburgischen, als ausser Landes geschehen. Eben dieselbe sagte auch: Sie hätte im Saltzburgischen gehöret, daß eine gewisse Dienst-Magd, die daraus emigriret wäre, Post nach dem Saltzburgischen geschickt, dieses Inhalts: Wenn sie nur könte wieder zurück nach Hause kommen, und Catholisch werden, so wolte sie die gantze Zeit ihres Lebens nichts anders, als Trebern essen. Welches aber die Emigranten, als sie nach Berlin gekommen, gantz falsch befunden. Denn sie haben nach dieser Magd gefraget, und vernommen, daß sie niemahls dergleichen ausgesagt, oder geschrieben, sondern mit Freuden, kurtz vor ihrer Ankunfft, nach Preussen gezogen wäre. Eine andere Frau von ihnen bezeugte, daß sie die Zeit ihres Lebens nie so freudig und guts Muths gewesen, als da sie aus ihrem Vaterlande fortgezogen. Sie könne nicht beschreiben, was vor Betrübniß, Angst und Traurigkeit sie in ihrer Seele empfunden, daß sie ihrem GOtte heucheln müssen. Absonderlich habe sie heisse Zähren vergossen, wenn sie zum Heil. Abendmahl gegangen, weil sie es nur unter einer Gestalt genossen. Bey ihrem Abzuge aber sey sie recht freudig gewesen. Was den Verlust ihrer Güther anlanget, die sie auf 3000. Fl. geschätzet, habe sie bey sich gedacht: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn sey gelobet. Er kan mirs wohl wiedergeben, wo nicht hier zeitlich, doch ewig. Wie sie die Evangelische Wahrheit öffentlich bekannt, habe sie sich nicht gescheuet, ihren Widersachern ins Angesicht zu widersprechen, und sie aus GOttes Wort ihrer Irrthümer zu überführen. Vornehmlich hätte sie solches an einem Kauffmann gethan, der ihr Gefreundter wäre, und allen Fleiß angewandt, sie von der erkannten Wahrheit wieder abwendig zu machen. Einige Saltzburger ver-

sicherten auch, daß man in dem Saltzburgischen zur Herbst=Zeit des vorigen Jahrs wahrgenommen, wie in der Lufft auf den Gebürgen ein entsetzliches Trommeln gehöret, und ein grosses Knallen gespühret worden, nicht anders als wenn man die grösten Cartaunen loß brännte. Es befand sich auch unter ihnen ein Mann, welcher viel Jahr vorher gemuthmasset, daß diese Verfolgung und Ausjagung angehen würde. Drum hat er seine Güther hier und da verpfändet, und Geld darauff genommen, so daß er nichts mehr eigenes besessen. Seine Nachbarn wusten nicht, wo er das Geld liesse, wohl aber, daß er alles versetzet hätte, und nichts mehr sein eigen wäre. Sie meynten dannenhero, er habe es liederlich verschwendet. Aber er verwahrte solches mit grossem Fleisse. Als sie nun ausgezogen, und an die Gräntze gekommen waren, wo sie der Preußische Commissarius einschrieb, muste ihm ein jeder sein Vermögen anzeigen, welches er in dem Saltzburgischen zurück gelassen. Wie nun dieser auch vorgefodert wurde, so konte er nichts darlegen. Es sagten noch wohl andere, er hätte seine Güther versetzt, und das Geld schon lange vorher durchgebracht. Worüber sich der Commissarius entrüstete, und ihn sehr hart anredete: Warum er solches gethan? Seine König wäre nicht gesonnen, solche liederliche Leute anzunehmen. Er solte immer wieder zurücke gehen, denn er würde ihn nicht annehmen. Allein dieser Mann wuste am besten, wie es um ihn stünde. Drum bath er den Commissarium, mit ihm in seine Herberge zu gehen, er würde ihm daselbst etwas zeigen. Der Commissarius wolte anfangs nicht. Endlich aber ließ er sich doch erbitten. Drauff schloß er seinen Kasten auf, welcher voller Geld war, und ohngefehr 15000. Fl. in sich faßte. Hier, sagte er, liegen alle meine Güther. Er erzehlte ihm zugleich, wie er es gemacht, und warum er es also angefangen. Der Commissarius konnte nicht anders, als diese That loben. Darnach sagte er zu denen übrigen: Wenn sie es alle so gemacht hätten, wären sie klug gewesen. Ihn aber nahm er mit Freuden auf, und zeichnete ihn zu oberst in seine Rolle. GOTT seegne sein Vermögen, und erzeige auch denen andern seine Gnade, daß sie dasjenige wieder erlangen, was sie ietzo haben mit dem Rücken ansehen müssen.

Der IX. Zug aus Saltzburg.

Dieser Zug kam aus dem Pfleg-Gerichte Radtstadt, und hatte seine Reise am 26. Junii angetreten. (a) Den 9. Julii langten sie zu Mem-

(a) Man findet hiervon etwas in dem Neuesten von den Saltzburgl. Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 88. seqv.

Memmingen an, und wurden daselbst mit aller Liebe aufgenommen. Ihre Anzahl belieff sich auf 804. Personen, darunter befanden sich 412. die über 20. Jahr alt waren, und 392. welche dieses Alter noch nicht erreichet hatten. Sie führten bey sich 56. Pferde, und ein Vermögen von 14. tausend, 819. Fl. 15. Kr. wie solches aus den Saltzburgischen Original-Verzeichnissen ist gezogen worden. Auf ihren Wägen, deren sie über 40. bey sich hatten, lag allerley Bagage, die sie aus Saltzburg mit sich brachten. Hierzu kamen noch viel andere Wägen, die sie um Lohn gedinget hatten. Am 12. dieses zogen sie von hier fort, und reiseten durch das Ulmer-Land nach Preussen. Den 1. Aug. kamen sie nach Nürnberg, und wurden in die Stadt gelassen. Viel werden sich wurdern, daß die reiche und weltberühmte Stadt Nürnberg, welche sich auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1530. so ungescheut zur Evangelischen Religion bekannt, an denen Saltzburgischen Emigranten nicht mehr gethan hat. Diese sind auf allen Seiten der Stadt vorbey gezogen, und nicht etwan zu hunderten, sondern zu vielen tausenden. Und doch hat man keine hineinkommen lassen. Man hörte aus allen Ländern, und von allen Städten, daß sie sich eine Vergnügung daraus machten, denen Saltzburgischen Glaubens-Genossen Wohlthaten zu erweisen. Nur Nürnberg war hierbey unbarmhertzig. Die Ursache ist nicht so wohl der Bürgerschafft, als dem Rathe beyzumessen. Diesen mögen viel Gründe bewogen haben, unsere Fremdlinge nicht aufzunehmen. Wir wollen einige davon anführen. Er beruffte sich darauff, die benachbarten Fürsten hätten auch solche Anstalten gemacht, daß die Emigranten auf den Dörffern herbergten, und nicht in ihre Residentz-Städte kämen. Er befürchtete sich, die Bürger möchten allzu freygebig seyn, und dadurch verursachen, daß sie hernach nicht im Stande wären, ihre ordentliche Abgaben zu entrichten. Er meinte, man hätte über 9. tausend Fl. in der Stadt gesamlet um es in die Emigranten-Casse nach Regensburg zuüberschicken, mehr könne man nicht von ihr fodern. Er stand auch in Sorgen, der Käyser würde es übel auffnehmen, wenn man diesen Leuten allzu viel Wohlthaten zukommen liesse. Dadurch könnte es leichtlich geschehen, daß er den Rechts-Handel verlöhre, welchen er mit der Bürgerschafft zu Wien führet. Ein jeder überlege selber, wie wichtig diese Gründe seyn, und ob sie nach den Regeln des Christenthums bestehen können. Zum wenigsten wolten die Bürger solches nicht glauben. Sie bezeugten sich dannenhero sehr unwillig gegen den Rath, daß er ihnen alle Gelegenheit benähme, ihre Liebe gegen diese Glaubens-Brüder an den Tag zu legen. Dieser Unwille äusserte sich sonder-

lich damahls, als man sich 8. Tage vorher, ehe noch dieser Hauffe ankam, in der Stadt die gewisse Hoffnung machte, es würden über tausend Emigranten eingelassen werden. (b) Der Sensal Hirschmann hatte bey denen Kauff-Leuten Ansuchung gethan, daß sich ein jeder von ihnen erklären möchte, wie viel Saltzburger er aufnehmen wolte. In wenigen Stunden wuste er, wo er 15 hundert unterbringen könnte. Drum gab er ein Memorial bey dem Rath ein, und bath um Erlaubniß, die ankommenden Saltzburger in die Stadt zu lassen, weil sie gewiß unterkommen solten. Anfangs wurde ihm dieses zugesagt, aber bald hernach anders angeordnet, worauf hefftige Reden erfolgten. Ich habe einen Brieff gelesen, welcher daher war geschrieben worden, und der nichts als bittere Klagen in sich hielte, die ich aber allhier nicht anführen will. Damit nun die Bürger nicht noch schwüriger gemacht würden, und gar auf unzuläßige Dinge verfielen, so erlaubte man diesem Hauffen, in die Stadt einzuziehen.

§. 2.

Als man in der Stadt hörte, daß die Emigranten solten eingelassen werden, so entstand darinnen eine ungemeine Freude. (c) Viel giengen ihnen biß 4. Stunden entgegen, damit sie gewiß einige bekommen möchten. Es blieb fast Niemand in den Häusern. Alle wolten die Ankunfft der Emigranten sehen. Man theilte sie in 3. Hauffen, und ließ sie durch 3. unterschiedne Thore einziehen. Zwey hundert und 25. Personen giengen durch das Frauen-Thor, und kamen vor die grosse Wage, wo sie J. M. Weiß Diac. an der Lorentzer-Kirche, mit einer Rede bewillkommte. Zwey hundert und 62. Saltzburger marschirten vor das neue Thor vorbey, um den Stadt-Graben herum, und hielten durch das Lauffer-Thor ihren Einzug. Auf dem Lauffer-Platze empfieng sie A. Bauriedel, der Diac. in der Egidier-Kirche, und erfreuete sie mit einer schönen Rede. Der 3. Hauffe, welcher aus 331. Personen bestund, paßirte durch das Neue Thor, und begab sich auf den Neuen Bau. Hinter die-

(b) Siehe hiervon auch das Neueste von denen Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 99.

(c) Dieses ist genommen aus der Saltzburgischen Emigranten Wanderschafft in die Königlich-Preußische Lande, Nürnberg in Verlegung Peter Conrad Monaths, 1732. 4. Es bestehet aus 10. Bogen, und einer Land-Carte, auf welcher die Reisen der Emigranten abgezeichnet seyn. Die Carte hat unzehliche Fehler. Das Werckgen ist auch gar schlecht geschrieben, wo es von fremden Sachen handelt. Die Nürnbergische Bewirthung aber ist gar fein aufgezeichnet.

diesem folgte ihre Bagage, welche auf etliche 70. Wagen geführet wurde. Auf denselben lagen viel Alte, Krancke, Blinde, Lahme, Krüpel, hochschwangere Weiber, Kind-Betterinnen, und vornehmlich eine grosse Menge Kinder. Diese lachten jedermann in ihrer Unschuld an, und liessen die freundlichsten Minen von sich blicken, wodurch sie viel tausend Zuschauern die Thränen auspreßten. Der Zulauff war hierbey so groß, daß J. Müller, welcher Diac. bey der Sebalder-Kirche ist, und diese Fremdlinge mit einer Rede annehmen wolte, nicht Platz finden konnte, zu ihnen zu treten und sie ungestöhrt anzureden. Drum begab er sich in ein benachbartes Hauß, und hielt seine Rede an sie aus einem Fenster. Ihre Wagen blieben auf diesem Platze stehen, und man bewachte sie des Nachts mit einer starcken Mannschafft. Die Pferde aber brachte man in die räumlichsten Wirths-Häuser. Nunmehro wolte man auch Anstalt machen, die Emigranten unter die Bürger auszutheilen, und einem jeglichen so viel zu geben, als er zu bewirthen annehmen wolte. Aber die meisten waren schon weg, weil die Bürger hierbey geitzig waren, und ein jeglicher viel Saltzburger zu haben wünschte. Sie wusten, daß die Familien nicht gerne von einander giengen. Drum ergriffen sie eins oder mehrere Kinder von den Emigranten, und führten sie bey der Hand, oder trugen sie auf den Armen nach Hause. Wolten nun die Eltern ihre Kinder nicht verliehren, so musten sie mit ihnen wandern. Auf diese Weise geschahe es, daß einige 6. 8. 10. und noch mehr Personen bekamen, an die man bey der Abtheilung nicht gedacht hatte. Andere, welche sich auf 20. biß 30. Emigranten Rechnung gemacht, musten zufrieden seyn, wenn sie nur wenige derselben erlangten. Man sahe mit Verwunderung, wie ein jeder bemühet war, diesen armen und vertriebenen Leuten Guts zu thun. Sie liessen es nicht daran genug seyn, daß sie dieselben mit Speiß und Tranck erquickten. Auch aus den reichlichen Geschencken, welche man ihnen allenthalben mittheilte, konnte man ihre Liebe gegen sie deutlich erkennen. Die Eltern rissen die besten Stücke Leinwand, Tuch, Catton und anderes Zeug aus den Behältnissen, und gaben es den Emigranten. Die Kinder zogen ihre Kleider vom Leibe, und überreichten sie denen Saltzburgischen Kindern. Ein jeglicher machte sich eine Freude daraus, ihnen etwas von seinem Vermögen mitzutheilen. Und so wurde der gantze Freytag zugebracht. Sonnabends darauf stelleten die 3. Prediger, welche sie des vorigen Tages bewillkommet hatten, in 3. Kirchen ein Examen an, und prüfften sie wegen ihrer Lehre. Sie bestanden hierinnen so wohl, daß sie auch die schweren Fragen recht gründlich zu beantworten wusten. Am Sonntage genossen

über 50. von ihnen das Heil. Abendmahl. Die Predigten aber waren in allen 3. Kirchen so eingerichtet, daß unsere Emigranten dadurch kräfftig erbauet, und hertzlich getröstet wurden. (d) Nachmittage hielt man wieder ein Examen mit ihnen, damit sie den guten Grund ihres Glaubens für viel tausenden zeigen möchten. Der Montag war zu ihrer Abreise bestimmt. An demselben stunden sie sehr frühe auf, und bereiteten sich zu ihrer Reise. Ihre Wirthe, bey welchen sie geherberget hatten, begleiteten sie auf den Neuen Bau, wo sie sich zu ihrer Bagage versammlen musten. Man sahe mit Vergnügen, wie hier ein Hauffe, und dort ein Hauffe ankam. Alle wolten ihren Abzug ansehen, wie sie die Ankunfft gesehen hatten. Mein GOtt! wie viel tausend Thränen wurden hier vergossen. Die Emigranten machten darzu den Anfang, und die Bürger vermischten ihre mit jenen. Die Saltzburgischen Kinder aber hüpfften bald um ihre Elteren, bald um ihre Wohlthäter, und wusten bey ihrer Unschuld nicht, wie sie ihren Danck solten zu erkennen geben. Sie fielen ihren Gutthätern wohl gar um den Halß, und küßeten sie vor Freuden. Auch hier waren die Einwohner noch nicht ermüdet, denen Fremdlingen ihre Liebe zu bezeigen. Man theilte unter die Krancken gewürtzte Magen-Kuchen, und andere stärckende Sachen. Denen Weibern, die kleine Kinder hatten, gab man Geld, Kleider, Kissen weiß Zeug, Meel, Grieß, Zucker, Puppen-Docken und Spielwerck, so daß sie nicht alles fortbringen konnten. Da sie nun abzogen, reichten ihnen noch viel begüterte Kauff-Leute Geld. Ander gaben ihnen Brodt, und einen Trunck Wein auf die Reise. So zogen sie mit frölichen Hertzen aus Nürnberg, und wünschten denen Bürgern tausend fachen Seegen.

§. 3. Den

(d) Diese Predigten, wie auch die Bewillkommungs-Reden sind gedruckt unter dem Titul: Auffmunterung und Erweckung zum Lauffen durch Gedult in dem verordneten Leidens-Kampff, denen, um des Evangelii Christi, und der darauf gegründeten Augspurgischen Glaubens-Bekänntniß willen, aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, emigrirten armen Christen mitgetheilet. Nürnberg bey Joh. Albrecht, 1732. 4. $14\frac{1}{2}$. Bogen. Die erste Predigt handelt von Abrahams Emigranten-Stab, oder dem erbaulichen Exempel Abrahams für Christliche Emigranten. Diese hielt G. J. Hoffmann, Pred. zu St. Laurentzen über Ebr. XI. 8. Die andere Predigt heißt: Das Aug GOttes über der Christen Wanderschafft in der Wüste dieses Lebens. Sie wurde abgeleget von Joach. Negelein, Pred. in der Prediger-Kirche und zu St. Marien, über Ps. LXXIII. 24. Die 3. Predigt hielt D. J. J. Pfitzer, Pred. zu St. Egid. Der Titul heißt: Die Güte GOttes, welche bedrangte Seelen zur erlangten Ruhe leitet, über Jer. XXXI. 9.

§. 3.

Den 4. Aug. setzten sie ihre Reise fort auf Erlangen, und wurden auch daselbst liebreich aufgenommen. Sie zogen weiter auf Saalfeld, und kamen endlich nach Naumburg. (e) Solches geschahe den 17. Aug. und zwar gantz unvermuthet, weil man hiervon keine Nachricht erhalten hatte. Die Bürger führten sie mit Freuden in ihre Häuser, und bewirtheten sie so gut, als es möglich war. Es befanden sich unter ihnen 4. Familien, die über 50. tausend Kayser-Gulden an Güthern zurücke gelassen. Sie waren beordert, des folgenden Tages frühe fortzureisen. Aber der Commissarius ließ es geschehen, daß sie sich noch etliche Stunden allhier aufhalten konten. Gegen Mittag bekamen sie etwas an Gelde, und nahmen ihren Weg auf Weissenfelß. Zusammen sind 1891. Personen, und zwar in 3. Zügen, durch diesen Ort marschiret. Der Rath gab einigen 4. 6. 8. biß 10. gr. nachdem viel Geld eingekommen war. Wo es aber nicht zulangen wolte, hat die Cämmerey ein erkleckliches beygetragen. Drum kan man die eigentliche Summe nicht bestimmen. Man hat sie niemahls in Proceßion eingehohlet, noch aus der Stadt geführet, vielweniger mit denen Glocken darzu geläutet. Die Ursache hiervon ist diese, weil das Oberhaupt unter denen hiesigen Predigern solches nicht gut geheissen, sondern vor eine Päbstische Proceßion angesehen. Nun ist es zwar eine Cerimonie, die Niemanden kan aufgedrungen werden. Vielmehr stehet es in eines jeden Freyheit, dieselbe zu beobachten oder zu unterlassen. Aber keine Papistische Proceßion kan man es wohl nicht nennen, oder mit derselben vergleichen. Denn beyde Sachen sind unterschieden 1. was ihren Grund anlanget. Die Papisten gründen sich bey ihren Proceßionen auf ein Geboth, welches ihnen der Pabst an GOttes statt gegeben. Wir aber betrachten die Einhohlung unserer Saltzburger, als eine ungezwungene Sache. Beyde sind unterschieden, was 2. ihr Wesen betrifft. Die Römischgesinneten tragen allezeit die geseegnete Hostie mit sich herum, und erweisen ihr göttliche Ehre. Wir aber hüten uns für solchen Dingen, die unserm GOtt nicht gefallen. Sie sind auch unterschieden, was 3. den Endzweck anlanget. Jene thun es, GOtt dadurch einen Dienst zu erweisen. Bey uns aber geschiehet es, unsere Freude dadurch an den Tag zu legen. Zu allen Zeiten ist es gewöhnlich gewesen, die Uberwinder mit Music einzuhohlen, und ihnen Bewillkommungs-Reden zu halten. Wer sind denn unsere Emigranten? Heissen sie nicht Uberwinder? Haben sie nicht die Tyranney des Pabstthums besieget? Haben sie nicht ihre Verfolger überwunden? Haben sie nicht biß aufs Blut gekämpffet?

(e) Ein vornehmer Freund hat mir diese schrifftliche Nachricht überschicket.

Sind sie nicht biß in den Tod getreu geblieben? Sie verdienten, daß wir sie mit Lorbeer-Cräntzen zierten, und in Triumph-Wagen einhohlten. Niemand stöhre uns demnach in unserer Freude, sondern gönne uns das Vergnügen, uns an unsern Heldenmüthigen Emigranten zu ergötzen. Denn uns hat der Himmel diese Wonne aufgehoben, da er zu unsern Zeiten etwas verrichtet, das in der Welt noch niemahls geschehen ist, und welches man ohne Erstaunung nicht ansehen darff. Warum wolten wir hierbey nicht etwas besonders thun, da der HErr, ohn unser Vermuthen, dieses gantz besondere Werck gethan hat? Ich bin nicht abergläubisch. Allein an dieses Wunder kan ich niemahls ohne Thränen gedencken. So sehr wird mein Hertz durch diese Betrachtung gerühret. Und solches begegnet auch viel tausend andern Menschen. Gelobet sey der HErr in Ewigkeit, daß er uns eine solche unverhoffte Freude gemacht hat. Doch wir müssen wieder zu unsern reisenden Saltzburgern kehren.

§. 4.

Diese kamen am 18. dieses nach Merseburg, wo man sie eben so aufgenommen hat, wie wir es von den vorigen gemeldet. (f) Des folgenden Tages reiseten sie auf Halle. Man gab ihnen wiederum ein öffentliches Allmosen, und verschaffte ihnen 26. vierspännige Wagen, um ihre Bagage desto bequemer fortzubringen. Durch diesen Ort sind in 3. Zügen 1915. Personen gegangen. Ihro Hochfürstl. Durchlauchtigkeit vertheilte unter sie über 700. Das Dom-Capitul über 350. und der Rath über 330. thlr. ohne was ihnen noch sonst in reichem Maasse zugeflossen ist.

§. 5.

Den 19. dieses begaben sich unsere Saltzburger nach Halle. Man hat sie hier wiederum sehr wohl versorget, und so wohl in Geist- als Leiblichen auf das Beste verpfleget. In 4. Transporten reiseten hierdurch biß 2846. Personen, ohne die kleinen Hauffen, welche man nicht mit gerechnet hat. Was sie eigentlich an Gelde bekommen, kan man so genau nicht melden, weil die letztern Nachrichten daher gar mager klingen. Auf dem Waysen-Hause haben sie wohl das meiste erhalten, doch nicht von eigenen, sondern fremden Allmosen, welches man von andern Orten dahin geschicket hat. Der HErr vergelte es jedem nach der Meynung seines Hertzens, mit welchem er es gegeben hat. Unsere Saltzburger aber kröne er mit seiner Gnade, und verleihe ihnen mildiglich, daß dieser reiche Seegen, den sie auf ihrer Reise gesammlet, in ihrer Heymath viel tausend Früchte trage.

Der

(f) Dieses ist auch aus einer geschriebenen Nachricht gezogen.

Der X. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Dieser Zug war 875. Personen starck, und kam den 7. Aug. Mittags nach Coburg. (a) Ob gleich das Wetter gar ungestüm hieß, so ließ man sich es doch nicht abhalten, sie vor dem Ketschen-Thore anzunehmen, und in einer Proceßion einzuholen. Der Archid. Schuster bewillkommte sie in einer Rede, über die Worte JEsu: **Friede sey mit euch,** Joh. XX. 19. Darauff brachte man sie, unter dem Geläute aller Glocken, und der Anstimmung schöner Lieder, auff den Marckt ans Rath-Hauß, wo sie die Einwohner mit Freuden auffnahmen. Eben an diesem Tage empfieng jede Person 10. gl. wie auch verschiedne geistliche Bücher auff dem Rath-Hause. Von diesem Rath-Hause giengen sie des folgenden Tages Paarweise, und begaben sich früh um 7. Uhr in die Kirche. Hier predigte ihnen der Diac. Fischer über Matth. V, 10. woraus er betrachtete: **Die in ihren vielen Leiden durch Christum reichlich getröstete Jünger Christi.** Sie hörten sehr andächtig zu, und 9. von ihnen genossen nach der Predigt das H. Abendmahl. Mittags gegen 12. Uhr zogen sie aus und nahmen ihren Weg auff Neustadt. Man begleitete sie eben so, wie man sie hineingeführet hatte, und der Archid. Schuster ließ sie von sich mit einer Rede über 2. Sam. XV, 20.

§. 2.

In Zerbst hielten sie ihren Einzug den 23. dieses. (b) Sie wurden eben, wie die vorigen, durch die Schule, Candidaten, Geistlichen und Küster eingehohlet. M: Calezki empfieng sie in einer Rede, welche über diese Worte abgefasset war: **Ich will dir Ruhe schaffen, daß dirs wohl gehe,** Ruth III, 1. Wie sie auf die Reit-Bahne kamen, wurden sie von denen Fürstl. Bedienten, wie auch Bürgers-Leuten sehr begierig aufgenommen, so daß immer eins dem andern seine Emigranten aus den Händen risse. Des folgenden Tages, als am 11. Sonntage nach Trin. solten sie hier Ruhe haben. Drum bemühete man sich, sie in Geistlichen desto mehr zu erquicken. Alle Predigten waren zu ihrer Erbauung eingerichtet. Die eine Helffte gieng in die Fürstl. Schloß-Kirche, die andere aber in die Stiffts-Kirche zu St. Bartholomäi.

(a) Hiervon handelt E. R. Fischer in der kurtzen Erzehlung dessen, was Coburg an den Saltzburgischen Gästen und Emigranten gethan hat, p. 19. seq.

(b) Siehe deswegen die Fortsetzung der Nachricht, wie in der Stadt Zerbst die Saltzburgische Emigranten seyn aufgenommen worden, mitgetheilet von einem Passagier. Leipzig in Teubners Buchladen, 1732. 4. 4½ Bogen. Man findet auch hierbey alle Reden, die diesen Leuten zum Besten allhier seyn gehalten worden.

In der ersten trauete man nach der Predigt 2. Paar, und des folgenden Tages wieder ein Paar, dabey sich die Durchl. Herrschafft gegenwärtig befand. Nach geendigtem Gottes-Dienst sammlete man in allen Lutherischen Kirchen eine Collecte, welche unter diese Leute solte ausgetheilet werden. Der Fürst legte hierzu eine starcke Summe. Drum konte man des andern Tages, ehe sie noch diesen Ort verliessen, jeder Person, sie mochte groß oder klein seyn, 2. Gülden überreichen. Man gab ihnen auch Bibeln, Catechismos, Gesang-Bücher und Augspurgische Confeßiones. Hierbey ist noch zu gedencken, daß nach dem Gottes-Dienste des Sonntags wieder ein Examen angestellet wurde, darzu man einige Männer, Weiber, Knaben und Mägdgen beruffen hatte. Die Herrschafft war selbst hierbey zugegen, und hörte mit grosser Vergnügung an, wie sie auff die vorgelegten Fragen so wohl zu antworten wusten. Darnach führte man sie vor den Fürstl. Keller, und reichte jedem einen Becher Wein, um sich dadurch ein wenig zu erfrischen. Die Bürger erzeigten ihnen auch viel Liebe. Absonderlich thaten dieses unterschiedene Kauffleute, wie auch diejenigen, so an denen Gold- und Silber-Manufacturen arbeiten. Die Frau eines Fürstl. Bedientens ließ 2. Weibs-Personen, welche bey ihr zur Herberge gewesen waren, von Fuß auff sauber kleiden, welches die Herrschafft gar gnädig auffgenommen hat. Am 25. dieses gegen Mittag zogen die Emigranten aus, und wurden eben so ausgeführet, wie sie waren eingehohlet worden. M. Manso hielt ihnen eine Abschieds-Rede, und zwar über die Worte Pauli: **Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.** Solches geschahe auff einem grünen Platze, gleich hinter der Mühle. Hierbey befand sich auch die Hertzogin nebst einigen Cavaliers, und viel tausend andern Personen. Die Emigranten reichten nicht nur dem Prediger, sondern auch der Hertzogin die Hand, welche sich dieselbe von ihnen willig küssen liesse. So zogen sie ihre Strasse mit Frieden, und wurden von 2. Fürstl. Commissarien bis in die Brandenburgische Lande begleitet. Also sind in 3. Zügen 1810. Personen durch diese Stadt gereiset, unter welche man über 2. Tausend und 1. Hundert Thaler ausgetheilet.

§. 3.

Drey hundert von unsern Emigranten kamen den 19. Sept. nach Bütow. (c) Weil es nun schon Abend worden war, so giengen die Prediger mit dem Rector und der Schule hinaus, sie vor der Stadt mit Laternen anzunehmen. Man führte sie singende hinein, und sie bekamen bald ihre Quartiere.

(c) Dieses hat uns ein werthgeschätzter Freund daher berichtet.

tiere. Doch wie das menschliche Hertz nichts eher überdrüßig wird, als denen Armen Wohlthaten zu erweisen, so muste man solches auch allhier wahrnehmen. Die Liebe war schon in vieler Hertzen erkaltet, weil diese armen Fremdlinge sich offters einstelleten. Sie wurden genöthiget, sich schon selber zu verpflegen. Man verkauffte ihnen Heu und Haber auff das theuerste, so daß sie vor 1. Gr. kaum so viel Heu bekamen, als man mit 2. Händen fassen konte. Eine Kauffmanns-Wittwe wolte den Scheffel Haber vor 1. Fl. Polnisch, d. i. 8. Gr. verkauffen. Dieses bewegte einen Saltzburger, daß er zu ihr sagte: **Ob sie eine Christin wäre, daß sie den Haber so theuer verkauffte, da sie ihn niemahls in den Evangelischen Landen so theuer gekaufft hätten, das wäre recht Heydnisch und Türckisch.** Darüber wurde diese Frau so entrüstet, daß sie keinem Saltzburger auch nur einen Scheffel wolte zukommen lassen. Andere böse Gemüther beschuldigten sie des Diebstahls. Ein Reformirter Tischer, aus der Schweitz gebürtig, sprengte von seinen Saltzburgern aus, daß sie ihm ein Bett-Lacken und noch andere Sachen gestohlen hätten. Dadurch kamen diese Leute in einen übeln Ruff. Wie man aber die Sache untersuchte, so fand man alles, was da solte seyn entwendet worden, aber nichts bey denen Saltzburgern. Ein anderer Tischer ließ seine Gäste des Nachts auff der harten Erde schlaffen, und wolte ihnen nicht erlauben, ein Töpffgen mit Essen ans Feuer zu setzen. Etliche beschuldigten die Saltzburger, daß sie sich vollzusauffen pflegten. Einer unter ihnen wäre so truncken gewesen, daß er seinen Gurt mit Gelde vom Leibe gerissen, ihn auff den Tisch geworffen, und daselbst öffentlich hätte liegen lassen. Aber gesetzt auch, es hätte solches einer gethan, so muß man doch bedencken, was diese Leute auff ihrer weiten Reise ausgestanden, und wie sie auff dem beschwerlichen Wege seyn abgemattet worden. Wenn man bey solchen Umständen nur einen scharffen Trunck thut, so fühlt man es im Kopffe, absonderlich was solche alte Leute anlanget. Ist es geschehen, so muß man es einen Fehler nennen, der aus Ubereilung begangen worden. Einer verursachet nicht, daß man alle vor Trunckenbolde ansehen wolte. Die meisten kamen gantz nüchtern nach Hause, ob sie gleich ein Glaß Wein zu ihrer Erquickung getruncken hatten. Viel sungen auch geistliche Lieder in den Häusern, da sie den Wein zu genüssen pflegten. An allen Orten, wo unsere Saltzburger durchgezogen seyn, rühmet man ihre Mäßigkeit in Essen und Trincken. Wie ist es wohl möglich, daß sie hier auff einmahl so gottloß worden? Man siehet aber wohl, daß die unbarmhertzigen Bürger nur etwas ersonnen, damit sie ihr liebloses Verfahren einiger massen beschönigen möchten. Solches zeigten sie auch dadurch

 an,

an, daß sie von diesen Leuten urtheilten, sie wären nur wegen der Geschencke aus dem Lande gezogen, die sie allenthalben bey denen Lutheranern empfangen. Ein sehr schwaches Urtheil! Wer würde wohl so thörlich handeln, und ein Vermögen von viel tausend Gulden zurücke lassen, damit er etwan 50. Fl. Allmosen erlangte. Wer solte wohl so verkehrt seyn, daß er seine wohlangebaute Güter mit dem Rücken ansähe, und auff etwas ungewisses ausgienge, wo ihn nicht eine höhere Krafft darzu bewegte. Wer würde wohl Schimpf, Schläge, Gefängniß und alles Ungemach erdulten, um die Freyheit zu überkommen, in ein wüstes und ungebauetes Land zu reisen, wo ihn nicht das Gewissen darzu antriebe. Versuchet doch solches, ihr, die ihr so fleischlich von diesen Leuten urtheilet, und folget ihnen mit leeren Händen. Ihr werdet bald anders Sinnes werden. Ich bin von unsern Saltzburgern eines bessern überzeuget, der ich sie so offt mit Fleiß untersuchet habe. Was aber diese Emigranten anlanget, die wir jetzo beschreiben, so hatten sie auch ihren Candidatum bey sich, der mit ihnen Bethstunde und Catechisation in der Kirche anstellte. Am 15. Sonntage nach Trin. giengen sie hier fleißig zur Kirche, und wurden aus GOttes Wort kräfftig erbauet. Man sammlete auch vor sie an den Kirch-Thüren eine kleine Collecte. Hierauff versahen sie sich mit gnugsamen Proviant, und zogen des Montags früh um 5. Uhr ihre Strasse. Der HErr aber seegne ihren Aus- und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Der XI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Die meisten Emigranten, welche sich bey diesem Hauffen befanden, waren aus der Werffner-Pflege. Ihre Anzahl erstreckte sich auff 930. Personen. Sie reiseten aus Saltzburg über Teisendorff, Landsberg, Mindelheim, Memingen, Dinckelspiel, Rothenburg und Uffenheim. Diesen letztern Ort berührten nur 300. Personen, und zwar am 9. August. (a) Die übrigen 630. aber waren in der Nachbarschafft vertheilet. Jene hohlte man ein durch die Schule und Geistlichkeit, und führte sie ungesäumt in die Kirche, wo ihnen aus Apoc. II, 10. 11. eine Vermahnung gegeben wurde. Sie blieben hier bis auff den 11. dieses, da sie ihre Reise nach Schweinfurth antraten. Diese nahmen auch diejenigen mit sich, welche am 20. Mertz hieher gekommen waren, und aus 32. Personen bestunden. Es waren lauter Dienstbothen und Tage-

(a) Siehe hiervon das 14. Supplement zu der auserlesenen Theologischen Bibliothec p. 120. seq.

Tagelöhner, die in dem Radstadter-Gerichte gewohnet hatten. Man vertheilte sie in die Nachbarschafft, wo man sie völlig unterbrachte. Nur 3. Familien und wenige Knechte blieben in der Stadt. Diese berichteten, daß die Erkänntniß der Wahrheit durch Lieder sey fortgepflantzt und erhalten worden. Die Weiber wären meistens der Männer Lehrmeister gewesen, und hätten sie in ihrem Glauben gestärcket. Ein junger Pursche befand sich unter ihnen, der deswegen seines Vaters Lehn-Guth fahren lassen, und als ein Tagelöhner gearbeitet, damit er desto mehr Zeit gewönne, sich in GOttes Wort zu üben. Er erlangte nur 14. Tage von einem Bauer Anweisung zum Schreiben. Und doch war er fähig, sich die schönsten Lieder zusammen zu tragen, und andere in GOttes Wort zu erbauen. Drum hat er auch andern dasselbe fleißig vorgelesen, und war einer von ihren so genannten Predigern. Allein wie ihre Bauren und Bekannten hieher kamen, so verliessen sie alles, und folgeten ihnen nach Preussen.

§. 2.

Am 14. dieses kamen sie nach Schweinfurth, und hatten bey sich 90. Wagen. (b) Vor der äussern Brücke stund die Lateinische und Deutsche Schule, wie auch 6. Prediger von der Geistlichkeit. M. Englert empfieng sie mit einer Rede. Drey Deputirte des Raths aber begleiteten sie in die Stadt. Man läutete darzu mit allen Glocken, und sung die allergeistreichsten Lieder. Auff dem Marckte theilte man sie in 3. Theile, und führte sie in 3. Kirchen, als zu St. Johannis, in dem Spital und zu St. Salvator. Hier hielt man mit ihnen eine Bethstunde. Darnach zogen sie wieder auf den Marckt, und man wolte sie so unter die Bürger austheilen, wie sie es vorher verlanget hatten. Aber ehe man es sich versahe, waren sie alle weggenommen, und völlig in denen Häusern versorget. Des folgenden Tages giengen sie wieder in die 3. erwehnten Kirchen, und hörten daselbst die Predigten, die man zu ihrer Erbauung ablegte. Viel unter ihnen genossen hierauff das heilige Abendmahl. Nachmittage stellte man in 3. Kirchen mit ihnen ein Examen an, wo sie eine solche schrifftmäßige Bekänntniß ablegten, daß sich alle darüber verwundern musten. Sonnabends darnach gab man ihnen Schweinfurthische Gesang-Bücher, Catechismos und Beicht-Bücher, wie auch einem jeden ein Kopffstück. Nach diesem traten sie ihre Reise an, und wurden wiederum so ausgeführet, wie es bey ihrem Einzuge geschehen. Jedermann schenckte ih-

 nen

(b) Man findet dieses in dem Neuesten von den Saltzburgischen Emigrations-Actis im 8. Stück, p. 107. seq. und p. 121. seq.

nen etwas, so wohl an Kleidern als auch am Gelde. Eine Weibs-Person war kranck hieher gekommen, und muste auch ihren Geist auffgeben. Man begrub sie mit einer Leichen-Predigt, wobey die Kasten-Pfleger im Leide giengen. Hingegen wurde auch eine Frau mit einem Knäblein entbunden, welches 3. Enckel des Reichs-Vogts aus der Tauffe huben. Man erwieß ihr und ihrem Manne sehr viel Guts, so lange sie sich an diesem Orte aufhielten.

§. 3.

Zu Meinungen haben sie sich am 19. dieses eingestellet. (c) Das Waysen-Hauß, die Fürstl. Schule, die Geistlichkeit, die Candidaten der Stadt-Rath und die gantze Bürgerschafft war ihnen entgegen gegangen, und empfieng sie eine Viertel-Stunde vor der Stadt. Sie zogen ein unter Lautung aller Glocken, und marschirten in Proceßion biß zur Fürstl. Residentz, wo sie in Gegenwart der Herrschafft mit einer Rede bewillkommet wurden. Sie hielten hier einen Rast-Tag, und bekamen auf die Reise 700. Fl. Darnach zogen sie aus der Stadt, wie sie waren eingehohlet worden.

§. 4.

Ihren Weg nahmen sie auf Eisenach, Mühlhausen und Nordhausen. In diesem letztern Orte solten sie am 26. dieses eintreffen. (d) Sie wurden aber zu Mühlhausen aufgehalten, daß sie erst des folgenden Tages anlangten. Es war den gantzen Tag stürmisch Regen-Wetter, welches verursachte, daß sie erst halb 8. Uhr ankamen, da es bereits anfieng dunckel zu werden. Drum wolte man sie nicht in dem Moraste verzögern, um sie vor dem Thore mit einer Rede zu empfahen. Doch ritte ihnen der Stadt-Lieutenant biß Haynrode entgegen. Sie hatten bey sich 51. eigne Wagen, mit 79. Pferden bespannet, und über 40. Vorspanne-Wagen. So bald sie sich der Stadt näherten, lautete man mit allen Glocken eine gantze Stunde, und zwar in 3. Pulsen. Die gantze Schule empfieng sie innerhalb des Siechenthors, wo unter dem Commando des Stadt-Lieuten. 60. Corporalschafften, welche 160. Mann bewaffneter Bürger ausmachten, in Parade stunden. Drauff sung man geistliche Lieder, und führte sie vors Rath-Hauß. Doch kamen nicht alle dahin. Man fing sie bey 10. 15. 20. in

(c) Solches stehet eben daselbst, p. 112. seq.

(d) Hiervon kan man nachschlagen: Fr. Chr. Lessers umständliche Nachrichten von denen Evangelisch-Saltzburgischen Emigranten, welche in Nordhausen ankommen. Nordhausen, bey J. H. Grossen, 1732. 4. 10. Bogen. Das Werckgen ist gar fein abgefasset. Man findet auch darinnen die gantzen An- und Abzugs-Reden, die Dispositiones derer Predigten, eine Anmerckung über die Prophecepung Pauli Sperati, wie auch D. Luthers Brief an Martin Lodingern.

in den Strassen auf, und nöthigte sie mit Wagen und Pferden in die Häuser. Weil nun wegen des übeln Wetters viel Wagen zurück geblieben waren, so währte der Zug die gantze Nacht hindurch, biß um 11. Uhr des andern Tages. Welche nun keine Gäste überkommen hatten, giengen ihnen mit Laternen entgegen, um sich einiger unter Weges zu versichern. Die aber Pferde hatten, schickten ihnen Vorspannung entgegen, damit sie solche desto sicherer erhalten möchten. Andere gaben denen Leuten am Thore Geld, ihnen Emigranten zuüberbringen. Noch andere fuhren mit ihnen um die Stadt herum, sie zum Alten-Thore hinein zu begleiten, daß sie ihnen in der Stadt nicht weggerissen würdern. Es war hierbey recht merckwürdig. Wegen des übeln Wetters konnten sie nicht bey Tage einziehen. Drum geschahe es des Abends bey einer Illumination. Denn man sandte ihnen nicht nur viel Laternen entgegen, sondern setzte auch an die Häuser brennende Laternen, und stellete Lichter an die Fenster, wo unsere Emigranten durchziehen musten. Diese verwunderten sich selbst darüber. Nicht nur ihre eigne, sondern auch die Vorspannungs-Wagen brachte man völlig unter. Aber die Sachen von denen Wagen, so auf dem Marckte stehen blieben, trug man aufs Rath-Hauß, und bewachte sie daselbst. Die Vorsteher des Hospitals machten Anstalt, daß ein Fuder Betten und Madratzen dahin geschafft, und auf 30. Personen Speise und Kost besorget wurde. Denn so viel wolten sie in dem Spitale verpflegen. Aber die Bürger nahmen auch so gar die Krancken zu sich, daß nicht mehr, als 7. Personen dahin kamen. Unter diesen befanden sich 2. Krancke, vor welche der hiesige Stadt-Physicus sorgte. Des folgenden Tages um 9. Uhr lautete man in die Kirche. Der Past. Strecker hielt ihnen eine Predigt, welche über Es. XLIII. 20. 21. abgefasset war. Das geschahe in der Kirche zu St. Nicolai. In der S. Blasii Kirche aber predigte der Diac. Birnschein, und zwar über 1. Theff. IV. 10. 11. Und in der Kirche S. Petri redete Past. Tebel über 2. Cor. VI. 17. 18. Der Past. Gohr erbauete sie in der Jacobs-Kirche, dessen Vortrag sich gründete auf Ps. CXIX. 46-48. Alle Predigten waren so eingerichtet, daß unsere Saltzburger dadurch erbauet, aufgemuntert und getröstet wurden. Hierbey müssen wir auch eines Schneider-Purschens gedencken, der Nicolaus Schneemann hieß, und von Eltmann bey Bamberg gebürtig war. Seine Eltern hatten ihn in der Catholischen Religion erzogen, und er hatte auch bißher derselben beständig angehangen. Wie er aber hörte, daß hier Saltzburger durchreiseten, so kam er um Mitternacht von Duderstadt. Er entdeckte dem Allmosen-Caßirer sein Anliegen, daß er die Evangelische Religion annehmen wolte, weil er bey

unter-

unterschiedenen Lutherischen Meistern die Bibel gelesen. Doch wünschte er zugleich, unter die Emigranten aufgenommen zu werden, und mit ihnen nach Preussen zu reisen. Man erforschte hierbey seine Absichten, welche alle redlich zu seyn schienen. Dannenhero trug man es dem Königl. Preußl. Amt-Rathe Marquard vor, welcher sich endlich hierauf erklärte, daß man ihn wolte annehmen. Darauf kam dieser Geselle zu dem Past. Lessern, und danckte GOtt mit viel tausend Thränen, daß er ihm die Gnade erwiesen, ein Evangelischer Christ zu werden. Er überreichte ihm seinen Rosen-Crantz freywillig, und sagte dabey, daß er hiemit alle Cerimonien des Pabstthums abgeleget habe. Wobey er auch heilig versprach, sich in der Erkänntniß JEsu Christi fleissig unterrichten zu lassen, und biß an sein Ende beständig darinnen zu verbleiben. Wie er hier weggieng, begab er sich auf den Siech-Hoff, und erzehlte mit grosser Freude einem daselbst logirenden Saltzburger, daß er nun auch das Glück habe, in ein Land zu wandern, wo sie als Evangelische Christen wohnen würden. Dieser umarmte ihn, und sagte: **Lieber Bruder, der HErr JEsus versiegle in dir den Glauben. Wo wir leben, solst du auch leben, und unsern Trunck Wasser, und unsern Bissen Brodt wollen wir allezeit mit dir theilen.** Darauf griff er in seinen Schub-Sack, und gab dem neuen Glaubens-Bruder einen halben Gulden, ob er gleich selbst nicht viel übrig hatte. Es stunden hierbey etliche fremde vornehme Herren, die diesem Schneider-Gesellen zuredeten, sich wohl zu bedencken, was er thäte, damit es ihm hernach nicht gereue. Sie erbothen sich auch, ihm 10. Thl. Reise-Geld zugeben, daß er wieder in sein Papistisches Vaterland kommen könnte. Allein er antwortete: **Wenn sie ihm gleich tausend Thaler geben wolten, würde er nicht wieder in das Land eingehen, wo ihn GOtt ausgeführet hätte. Er dancke GOtt, der sich seiner, als eines Fremden, so treulich angenommen. Der HErr JEsus werde sich seiner wohl erbarmen.** Was aber unsere Emigranten anlanget, so wurden sie hier wohl verpfleget. Man heitzte ihnen Stuben, um sich von der Nässe des Regens abzutrocknen. Man schenckte ihnen neue Hemden, Strümpfe und andere Kleider. Man gab ihnen Geld, Bibeln und andere erbauliche Bücher. Wenn sie etwas kauffen wolten, so verehrte man es ihnen gemeiniglich. Der Rath ordnete an, daß man für sie eine Hauß-Collecte sammlete, welche 555. Fl. ausgemacht hat. Doch muthmasset man, daß ihnen die Bürger noch wohl so viel insbesondere gegeben. Auch Fremde liessen ihnen viel Wohlthaten zuflieffen. Am 29. Aug. zogen sie aus. Welche zu Fusse giengen, erhielten ihren Reise-Pfennig auf den Cavaden des Rath-Hauses. Die aber

aber, so da fuhren, bekamen es am Altenthore. Man gab ihnen 25. vierspännige Wagen, und 31. Vorhänge-Pferde. Aus der Graffschafft Hohenstein aber kamen 56. Wagen. Der Con-R. des Gymnasii, Rinneberg, hatte ihnen ein tröstlich Carmen verfertiget, welches man unter sie austheilte. Die gantze Schule führte sie aus der Stadt. Die Prediger hatten sich auch dabey eingefunden. Man läutete mit allen Glocken, und sung ohne Aufhören geistliche Lieder. Bey der Rothleim-Mühle wurde ein Creyß geschlossen, wo ihnen der Past. Lesser über Röm. X. 9. eine Abschieds-Rede hielt. Von hieraus reiseten sie auf Wernigerode, Elbingerode und Halberstadt. Ihr Führer hieß Andr. Christinecke, zum Aufsehe aber hatten sie Leonh. Marcken. Das Creditiv, so sie bey sich führten, lautet also:

Demnach Vorzeiger dieses Andreas Christinecke beordert worden, diejenige Parthie Emigr. welche in ohngefehr 900. Seelen den 25. Aug. von Eisenach über Mühlhausen, Nordhausen, Wernigerode Elbiundngerode u. Halberstadt zu marchiren, unter des Aufsehers Leonhard Marckens Anführung nach inliegender March-Route hier und dar in denen benachbarten Oerthern anzumelden, und mit Bescheidenheit um Quartier und Verpflegung, wie auch um 36. biß 40. drey- und vierspännige Wagens zu einer Tagereise gegen billichmäßige Bezahlung Ansuchung zu thun, als ist dieses zu seiner Beglaubigung und sichern Fortkommen, auch guten Beförderung mit gegeben worden, und werden sämtliche hohe und niedrige Herrschafften, Obrigkeiten, u. Befehlshaber resp. unterthänigst, dienstschuldigst, ergebenst und freundlich ersuchet, ihme in seiner obhabenden Verrichtung, gnädigst, gütigst und hochgeneigt beförderlich zu seyn, und den darauf folgenden Aufseher Leonhard Marcken in benannten Oertern mit denen ihme anvertraueten Saltzburgischen Emigranten einziehen, auch zu rechter Zeit wieder fortreisen zu lassen. Signatum Halle denn 22. Aug. 1732.

(L. S.) Königl. Preuß. Magdeb. Krieges- und Domain-Cammer, Saltz und Bergw. Deputation,
Herold, Schommer, Richter.

pro Memoria.

Wann Andreas Christinecke ein und anderer Orten passiret, wo Garnisons liegen, hat er sich jedesmahl insonderheit bey denen Herren Commendanten, in Halberstadt aber, so bald es ichten möglich, bey der Königl. Preußl. Kriegs- und Domain-Cammer zu melden, und um Attestata, wie er seine Expedition ausgerichtet, zu bitten, und mit solchen den aufgeschriebe-

schriebenen Weg wiedrr zurücke dem Aufseher Leonh. Marcken entgegen zu begeben, auch fals wieder Vermuthen sich an einigen Orten Verhinderungen oder Obstacula finden solten, solche durch expresse Bothen vorgedachten Aufseher zurücke zu melden, damit er im March sich darnach richten, und bedürffenden Fals ändern könne.

§. 5.

Nach Stendal, welches in der alten Marck liegt, kamen sie den 7. Sept. Man hohlte sie öffentlich ein, und verpflegte sie auf das Beste. Sie hielten hier einen Rast-Tag, an welchem sie früh eine Predigt hörten, und Nachmittage eine Catechisation genossen. Ehe sie auszogen, bekam jede Person 14. gr. von der gesammleten Collecte. Ihren Weg richteten sie auf Havelberg, und reiseten unter GOttes Geleite nach Preussen.

Der XII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

DEn 2. Aug. kamen zu Augspurg 453. Emigranten an, welche aus dem Saltzburgischen Gerichte Wagrain waren, und ihren Weg über Kauffbeyren hieher genommen hatten. Am Vermögen hinterliessen sie 40. Tausend, 781. fl. und brachten mit sich an baaren Gelde über 20. tausend fl. Doch befanden sich auch viel arme unter ihnen. Des folgenden Tages stelleten sich wiederum 255. Personen ein, die ebenfals von Kauffbeyren kamen, und in dem Gerichte St. Johannis gewohnet hatten. Diese hatten über 40. tausend fl. bey sich. Beyde Hauffen zusammen führten 52. eigne Wagen. Man brachte sie in ihre ordentlichen Quartiere, und verpflegte sie auf das Beste. Des Tages darauff hörten sie den GOttes-Dienst in der Baarfüsser-Kirche. Doch predigte man ihnen auch vor der Stadt, weil sie nach dem göttlichen Worte sehr begierig waren. Die Prediger theilten auch Geld unter sie aus, daß ein jeder 30. Kr. erhielte. Absonderlich that solches der Senior Urlsperger, an welchen man viel Geld aus Engelland geschicket hat, daß er es diesen Leuten solte zukommen lassen. Die Bürger schenckten ihnen auch viel Sachen, welche sie mit vielfältigem Dancke annahmen. Diese Leute berichteten, daß in dem Gerichte Wagrain nicht mehr, als 15. Catholische Bauren zurücke geblieben wären. Man hörte in dem Lande noch täglich, daß sich mehrere zur Evangelischen Religion bekännten. In ihre Pässe hatte man zwar gesetzt, daß sie um die Emigration angehalten, welches aber gantz und gar falsch ist. Wenn jemand Schulden zurück lassen solte, so kaufften die Beamten solche an sich, und zahlten noch nicht die Helffte dafür. Die Emigranten

granten nahmen solches alles willig an, damit sie nur nicht mit gantz leeren Händen die Reise antreten dürfften. Wilhelm Bacher, welcher in dem Gerichte St. Johannis gewohnet, heißt in seinem Passe ein Rebelle, weil er mit andern zu Regensburg gewesen ist, und denen Evangelischen Gesandten ein Memorial übergeben hat. Er ist in der Heil. Schrifft vortrefflich erfahren, und kan von seinem Glauben gründliche Antwort ertheilen. Man hat diesen Emigranten allenthalben viel Unrecht angethan. Der Saltzburgische Commissarius, welcher sie durch Bayern führte, foderte zu Saltzburg von einem jeglichen 30. Kr. und wandte dabey vor, daß er in Bayern die Unkosten bey der Obrigkeit und für das Geleite davon abtragen würde. Als er nun mit ihnen nach Teisendorff kam, so muste ihm wiederum ein jeder 4. Kr. geben. Und zu Schongau nahm er von jedem 2. fl. und 30. Kr. ob sie gleich alle Unkosten selber bezahlet hatten. Sie hatten zu Wagrain und St. Johannis Wagen gedinget, welche ihre Bagage nach Augspurg und Donauwerth bringen solten. Vor den Centner zahlten sie 4. fl. Wie aber die Fuhrleute nach Schongau kamen, luden sie alles ab und kehrten wieder zurücke. Drum wurden die Emigranten gezwungen, biß nach Kauffbeyren Bayerische Fuhren zu nehmen, und vor jedem Centner wiederum 30. Kr. zugeben. So lange sie in Bayern reiseten, musten sie vor einen Trunck Wassers 1. Kr. zahlen, und man reichte ihnen denselben noch nicht gerne. Man hat sie bestohlen, und ihnen nichts zu essen geben wollen, wenn sie es auch willig bezahlet hätten. Zwölff Kinder nahm man ihnen mit Gewalt weg, und behielt sie in dem Saltzburgischen. Unter diesen befand sich auch Balthasar Brandstädter. Weil nun seine Historie sehr merckwürdig ist, wollen wir dieselbe allhier ausführlich erzehlen. (a) Sein Vater hieß Joseph Brandstädter, und hat in dem Gerichte St. Veit in Goldegg gewohnet. Er ist aber bereits verstorben, da der Knabe kaum 2. Jahr alt war. Seine Mutter verheyrathete sich wieder. Jetzo aber ist sie so elende, daß sie an Krücken gehen muß. Als sich nun diese nebst dem Stieff-Vater zur Evangelischen Religion bekannten, musten sie mit andern aus dem Lande ziehen. Der Stieff-Vater hielt um einen Paß an vor sich, sein Weib und diesen Knaben, welcher bereits das 10. Jahr erreichet hatte. Man sagte aber zu ihm: Er müste den Knaben selbst herbringen. Wenn man ihn sähe, wolte man sich deswegen entschliessen. Wie er nun herzu kam, riß man ihn mit Gewalt von seinem Stieff-Vater, und sperrete ihn in eine Kammer, wel-

(a) Sie ist genommen aus dem Protocoll, welches der Evangelische Rath zu Augspurg deswegen nach Regensburg geschicket, und davon mir ein Auszug ist übersandt worden.

che 3. Stockwerck hoch war. Sein Vater und Mutter bathen mit Thränen, daß man ihnen doch ihren Sohn mögte abfolgen lassen. Aber die Antwort, welche sie darauf erhielten, bestand in unbarmhertzigen Schlägen, also daß sie mit betrübten Hertzen und thränenden Augen leer fortgehen musten. Der Knabe weinte in seiner Kammer. Niemand aber wolte es hören. Er schrie mit vollem Halse. Doch kein Mensch wolte sich seiner erbarmen. Er flehete um GOttes willen. Aber Niemand wolte seine Kammer aufmachen, und ihn aus seinem Gefängniß erlösen. Drum entschloß er sich, durch das Kammer-Fenster hinunter zu springen, und auf diese Weise den Feinden seiner Seelen zu entfliehen, welche ihn zur Papistischen Religion zwingen wolten. Vorher aber, ehe er diesen gefährlichen Sprung unternahm, flehete er hertzlich zu GOtt, daß er ihn aus diesem Elende erretten mögte. Er betete das Vater Unser, den Christlichen Glauben, und andere schöne Gebete. Drauff wagte er seinen Sprung mit diesen Worten: **Nun in GOttes Nahmen.** Da er solches kaum ausgeredet hatte, befand er sich auf der Erden, ohne die geringste Verletzung. Im Fallen war ihm der Huth entfallen. Diesen ergriff er ungesäumt, und eilte seinen Eltern nach. Doch furchte er sich, desselben Tages zu ihnen zu kommen, damit er nicht bey ihnen gesuchet, und von neuen aufgefangen würde. Wie er sich nun des folgenden Tages bey ihnen einstellte, so erschracken sie hefftig, und waren auch voller Freude. Sie erschracken, weil sie sich einbildeten, es wäre sein Geist. Denn sie wusten nicht, wie er solte hieher gekommen seyn. Sie waren auch voller Freude, als er ihnen erzehlte, wie ihn GOtt aus seinem Gefängniß recht wunderbahr erlöset hätte. Doch getraueten sie sich nicht, denselben bey sich zu behalten. Denn wenn die Personen an den Grentzen übergeben wurden so zehlte man sie fleißig durch, damit sich nicht einige aus Bayern zu ihnen gesellen möchten. Drum stunden sie in Sorgen, man würde ihn alsdenn wieder wegnehmen, und in ein Closter stecken, weil er nicht in die Rolle wäre eingeschrieben worden. Aus der Ursache muste er einen Neben-Weg erwehlen, und durch gantz Bayern allein marschiren. Doch ist er glücklich in Augspurg angelanget. Man fragte ihn allhier: **Ob er sich nicht gefürchtet hätte, daß er einen Arm oder Bein entzwey fallen würde?** Er antwortete darauff: **O nein, weil ich fleißig bath, hatte ich das Vertrauen, daß der allmächtige GOtt mich würde beschützen, wie die 3. Männer im Feuer-Offen.** Alles dieses hat der Evangelische Rath zu Augspurg aufgezeichnet, und an die Protestantischen Gesandten nach Regensburg überschicket. Doch höret man nicht, daß sich jemand wegen dieser Gottlosigkeiten gereget hätte.

§. 2. Die-

§. 2.

Dieser Hauffe nahm seinen Weg über Donauwerth, und kam am 7. Aug. in die Pappenheimische Lande. (b) Einige wurden in die Stadt Pappenheim verleget, die meisten aber in die umliegenden Dörffer einquartiert. Der Reichs-Marschall, Friedrich Ferdinand, Graff von Pappenheim, dem dieses Land angehöret, und der sich zur Evangelischen Religion bekennet, entschloß sich, denen Emigranten einen Rast-Tag zu vergönnen. Die Einwohner aber konnten nicht satt werden, ihnen Guts zu erweisen. Man versorgte sie im Geist- und Leiblichen, und ein jeder war bemühet, ihnen Bücher, Geld, Kleider und andere Sachen zu schencken. Den 9. dieses wurde ihnen eine Abschieds-Rede gehalten, und zwar über den 1. vers des XXIII. Ps. Darauff zogen sie mit vielen Wünschen fort, und man schickte ihnen 20c. fl. nach, welche man vor sie gesammlet hatte.

§. 3.

Am Abende desselbigen Tages kamen sie nach Weissenburg, welches eine freye Reichs-Stadt ist, und im Nordgau lieget. (c) Vor der Stadt wurden sie von den Geistlichen und Schul-Bedienten empfangen. Man führte sie in einer Procession auff den Marckt-Platz, wobey man die schönsten geistlichen Lieder anstimmete. Die Einwohner rissen sich um dieselben, und ein jeder war begierig, einige mit sich nach Hause zu nehmen. Des Abends gaben sich etliche an, daß sie Verlangen trügen, das Heil. Abendmahl zu genüssen. Man fand unter ihnen 169. Personen, welche tüchtig dazu waren. Diese communicirten des folgenden Tages, und liessen eine grosse Andacht an sich spühren. Alle Predigten wurden so eingerichtet, wie sie denen Emigranten zur Erbauung dienen konnten. In dem Examine antworteten einige so gründlich, als wenn sie lange Zeit von Evangelischen Lehrern wären unterrichtet worden. Hierbey meldeten sich wieder etliche, und bathen um die Reichung des H. Abendmahls. Deswegen hielt man am Montage einen besondern GOttes-Dienst, und 402. Personen erquickten sich an diesem Sacramente. Nachmittags aber wurde ein Paar von ihnen getrauet, und auch ein Kindlein getaufft, mit welchem eine Saltzburgerin in der Sonntags-Nacht niedergekommen war. Die Tauff-Zeugen waren vornehme Personen, wie auch einer von denen Emigranten, wobey sich sehr viel Zuschauer einfanden. Den 12. dieses zogen sie in eben der Procession

(b) Man lieset dieses in dem Neuesten von denen Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 101.
(c) Siehe eben daselbst, p. 101. seq.

sion aus, wie man sie vorher eingehohlet hatte. Doch blieb ein alter Mann allhier, welcher 102. Jahr alt war, und in das hiesige Armen-Hauß auf genommen wurde.

§. 4

Sie reiseten über Roth, und kamen den 13. dieses in das Nürnbergische. Ihre Anzahl erstreckte sich allhier auff 896. Personen, so sehr hatten sie sich unterwegens vestärcket. Hierbey befanden sich auch 6. Personen, die lange in Saltzburg gefangen gesessen. Sie hielten sich einige Zeit in Regensburg auff, und genossen daselbst von Hohen und Niedrigen ungemeine Wohlthaten. Als sie auff Nürnberg reisen wolten, empfingen sie 60. fl. aus der Emigranten-Cassa. Man verlegte sie allhier in die nahe gelegenen Dörffer, ausser 56. welche in die Nürnbergische Vorstadt, Gostenhoff, einquartieret wurden. Des folgenden Tages marschirten sie auff Erlangen und Bayersdorff, welche beyden Oerter zu den Bayreuthischen Landen gehören. Wie sie den 18. dieses in Coburg einzogen, machten sie einen Hauffen von 950. Köpffen. (d) Sie wurden wiederum öffentlich eingehohlet, und der General-Superint. Meuschen hielt ihnen eine Anrede über Zach. II, 7. An diesem Tage empfieng ein jeder 8. gl. am Gelde und anständige Bücher. Des Morgens darauf giengen sie in die Kirche, und hörten die Predigt an Sebaldi Tage, welcher hier als ein jährliches Friedens-Fest gefeyret wird. Der General-Superint. predigte über Zach. II, 1-5. Nach welcher Predigt 32. Personen öffentlich communicirten. Mittwochs früh nach 7. Uhr brachen sie auff, und reiseten auff Hildburghausen. Man begleitete sie vor das Thor, wie es bey denen vorigen geschehen, und der General-Superint. beurlaubte sie in einer Rede, die über Gen. XXVIII, 3. 4. abgefasset war.

§. 5.

Es war der 29. Aug. da sie in Sangerhausen einzogen. (e) Die Innungen giengen ihnen in Mänteln entgegen. Die Schule und Geistlichen kamen auch vor die Stadt, sie einzuhohlen. Und der Rath folgte ihnen in corpore. Man führte sie mit Gesängen in die Stadt, und ließ dabey alle Glocken läuten. Es wurden ihnen auch Reden gehalten, und sie allenthalben wohl versorget. In die Fürstl. Residentz nahm man 30. Personen auff. Den folgenden Morgen zogen sie fort, und man begleitete sie also, wie man sie eingeführet hatte. Sie reise-

(d) Hiervon handelt E. R. Fischer in der kurtzen Erzehlung dessen, was Coburg an den Saltzburgischen Emigranten gethan hat, p. 20. seq.

(e) Siehe M. Kändlers Programma zu dem Geburths-Feste Christiani, Hertzogs zu Sachsen-Weissenfels. 1733. p. 9. seq.

reiseten über Walbeck und Staßfurth auff Magdeburg. Nach Burg kamen sie den 5. Sept. (f) Man ließ hier nichts ermangeln, sie auff das prächtigste einzuhohlen. Man läutete mit allen Glocken, man sung erbauliche Gesänge, man führte sie in Proceßion. Wegen des hefftigen Regens hielt man die Rede auf dem neuen Marckte. Sie war über Ps. 126,1. eingerichtet. Darnach nahm man sie auf mit aller Liebe. Des andern Tags hörten sie die Predigt in 2. Kirchen. Hierauff wurden sie von denen Diac. catechisiret. Einer that solches über die Haupt-Stücke der Christlichen Lehre. Der andere aber versuchte, wie viel sie aus der Predigt gefasset hatten. Dieses letztere Examen wollen wir unserm Leser mittheilen, damit er daraus urtheile, wie fleißig diese Leute auff GOttes Wort Achtung geben.

Catechetische Wiederhohlung der Predigt in der Unter-Kirche.

Erste Fr. Was habt ihr aus der gehaltenen Predigt behalten?
Daß wir GOtt fürchten und lieben sollen.

2. Was hat der Prediger für einen Text gehabt?
Hohe Lied Sal. VIII, 5. Wer ist, die herauf fähret, &c.
(Denen Emigranten wurde die Bibel gegeben, und einer lase den Text.)

3. Habt ihr behalten, was die Wüste bedeutet?
Der sündliche Zustand des Menschen.

4. Warum wird er eine Wüste genennet?
Weil der Mensch in solchem Zustande keine gute Früchte bringen kan.

5. Wer ist diejenige, die herauff fähret?
Die Braut Christi.

6. Sind denn alle Menschen Christi Braut?
Nein, sondern diejenigen, die nach GOttes Wort ihr Leben und Wandel führen.

7. Kan der Mensch aus eignen Kräfften eine Braut Christi werden?
Nein, der H. Geist muß ihn dazu machen.

8. Wie muß ers anstellen, wenn er eine Braut Christi werden will?
Er muß herauf fahren.

9. Was heist: Herauf fahren?
Sein sündliches Leben bessern.

10. Könt ihr beweisen, daß uns GOtt seine Krafft darzu geben will?
Ja, wenn wir ihn darum bitten.

11. Beweiset

(f) Man findet dieses in dem Göttlichen Befehl an die Evangelische Kirche, die neuen Glaubens-Bekenner auff- und anzunehmen, vorgestellet von J. Fr. Chr. Hahn, p. 22. seq.

11. Beweiset das?

Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet, so 2c. Joh. XVI, 23.

12. Wenn ein Mensch sich nicht bekehret, an wem ist denn die Schuld?

Seine eigne, denn GOtt will ihn seelig haben. So wahr als ich lebe 2c.

13. Ist des Menschen Zustand nach der Bekehrung anders, als vor derselben?

Ja, Matth. V. Lasset euer Licht leuchten.

14. Was wird mehr erfodert von einer bekehrten Seelen?

Sie lehnet sich auf ihren Freund.

15. Was bedeutet das?

Durch den wahren Glauben Christum ergreiffen.

16. Ist diß nicht die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOTT?

Ja.

17. Wodurch wird man gerecht?

Durch den Glauben.

18. Beweiset, daß wir durch gute Wercke nicht können seelig werden?

Unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid, Es. LXIV.

19. Ist das wohl eine rechte Lehre im Pabstthum, daß wir durch gute Wercke seelig werden sollen?

Nein.

20. So müssen wir denn wohl gar keine gute Wercke thun?

Ja, es ist nöthig, daß wir gute Wercke thun, wir werden aber nicht dadurch seelig, Röm. 3.

21. Ist euch nicht leid, daß euch der Satan durch Verführung zusetzen werde, von dem rechten Wege abzulencken?

Nein, man muß sich im Glauben fest an JEsum halten.

Man siehet auch ihre gute Erkänntniß aus andern Gesprächen, die in denen Häusern mit ihnen seyn angestellet worden. Der Syndicus fragte einen: Welches der Grund des gantzen Christenthums wäre? Er antwortete: Christus. Er fragte weiter: Was denn das rechtschaffene Wesen in Christo sey? Darauf ließ er sich also vernehmen: Die Liebe GOttes und des Nechsten. Denn GOtt habe in CHristo gezeiget, was die rechte Liebe sey, führe uns auch durch den Glauben und den Geschmack der Liebe, damit wir geliebet

geliebet worden, in die rechte Liebe hinein. Ein anderer besprach sich mit einem Emigranten: Worauff es im Christenthum ankomme? Er versetzte: Auff die Verleugnung, nach den Worten CHristi, Matth. XVI, 24. seq. Wem man dienen müsse? GOtt allein. Die GOtt dieneten, wären sichtbare Engel, die andern sichtbare Teuffel, Matth. IV, 11. Man fragte einen andern: Ob der Mensch aus eignen Kräfften Busse thun könne? Er sagte: Nein, denn Joh. I, 1. stünde: Alles ist durch dasselbe Wort gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht. Ob der Mensch aus eignen Kräfften sich in der Gnade erhalten könne? Nein, wenn er solches unternähme, wäre er seinem Fall am allernächsten, und führte dabey das Exempel Petri an. Ob er und seine Mit-Brüder einen Haß wider ihre Verfolger hätten? Nein, hätte doch Stephanus für seine Feinde gebethet. Warum sie aber nicht bekehret würden, wenn man so ernstlich für sie bethete? GOtt arbeitete an ihnen, wenn sie aber in ihrem muthwilligen Widerstreben fortführen, so würde sie Göttliches Gerichte treffen. Ob es denn wohl angienge, daß GOtt den Menschen verliesse? Es gienge sehr schwer her, seine Vater-Liebe wäre allgemein und allzu groß. Wenn aber der Mensch den HErrn verliesse, und seine Gnade zu rück schlüge, so müste er den Menschen verlassen. Es befand sich auch unter diesem Hauffen ein Studiosus Theologiæ, welcher Rudolph Töbeler hieß, und mit denen übrigen nach Preussen zog. Sein Vater ist in Saltzburg ein Raths-Herr gewesen. Beyde Eltern waren Römisch-Catholisch, und sind auch in dieser Religion verstorben. Einer von seinen Pathen trug Sorge für seine Erziehung. Dieser schickte ihn zuerst in das Gymnasium zu Durlach, und hernach auff die Universitäten Tübingen und Straßburg. Nach vollendetem Studiren kam er zurücke in seine Vaterstadt. Er wucherte fleißig mit dem ihm anvertrauten Pfunde, und unterrichtete Tag und Nacht die begierigen Seelen, doch nur heimlich und im verborgen. Er tauffte ihre Kinder, so offt eine Geburth konnte verborgen bleiben. Er reichte das Abendmahl unter beyderley Gestalt. Zuweilen machte er sich zwar Scrupel darüber, weil er keine Ordination empfangen hatte. Doch tröstete er sich mit dem Nothfall und geistlichen Priesterthum. GOtt gab ihm die Gnade, daß seine Arbeit anderthalb Jahr verborgen blieb. Wie es aber offenbahr wurde, muste er sich in Frauens-Kleidern davon machen. Er versicherte, daß der gröste Theil des Saltzburgischen Stadt-Magistrats in Begriff stünde, sich ihres Amts gegen den Ertz-Bischoff zu bedancken, und mit denen andern aus dem Lande zu ziehen. So verhielte es sich auch mit den Saltz- und Berg-Leuten. Man fragte ihn: Was denn die Evangelischen in Saltzburg selbst vor einen Ursprung des

unter ihnen auffgegangenen Evangelischen Lichts angäben? Er gab zur Antwort: Daß vor anderthalb hundert Jahren der damahlige Ertz-Bischoff etliche 100. Berg-Leute aus dem Mansfeldischen verschrieben, und ihnen Lebenslang ein heimliches und eingeschränktes Religions-Exercitium, auch Prediger verstattet. Es hätten aber die Alten, ohngeachtet ihre Prediger ausgestorben, die Wahrheit dennoch auff die Nachkommen fortgepflantzet, und immer unter der Hand sich bemühet, einige zu Unterrichtung der Jugend fähige Leute an sich zu ziehen. Diesen letzten Umstand bekräfftigte auch ein Ackermann, George Niederlehne, welcher die Bibel nebst Lutheri Hauß-Postille bey sich hatte, und versicherte, daß diese Bücher schon über 50. Jahr in seiner Familie gewesen. Doch gnug hiervon. Wir wollen auch die Fortreise unserer Emigranten betrachten. Diese gieng den 6. Sept. Vormittags um 10. Uhr vor sich, da ihnen aus Gen. XXXV, 3. eine Valet-Rede war gehalten worden. Die 50. Thlr. 12. Gr. aber, welche man in den Klinge-Beuteln antraff, schickte man ihnen nach auff Berlin. Wie sie hieher gekommen waren, so ordinirte man ihren Töbeler, und ließ ihn mit ihnen nach Preussen ziehen.

Der XIII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Am 16. Julii trat ein neuer Hauffe seine Emigration an, welcher in dem Pfleg-Gericht Werffen gewohnet hatte. Er bestand aus 863. Personen, unter denen 385. waren, welche das 20. Jahr noch nicht erreichet hatten. Die übrigen 478. aber hatten dieses Alter bereits überschritten. Sie führten mit sich 51. Wagen, welche mit 75. Pferden bespannet waren. Ihr Vermögen, das sie bey sich hatten, erstreckte sich auff 28. Tausend, 76. Fl. und 56. Kr. Sie nahmen ihren Weg auf Landsberg, Mündelheim und Memmingen, wo sie am 28. dieses glücklich ankamen. Die Bürger empfiengen sie liebreich, und verpflegten sie freywillig auffs beste. Die Prediger aber unterrichteten sie im Geistlichen, u. hielten ihnen ausserordentliche Reden. Es befanden sich unter ihnen Kinder von wenig Wochen, und alte Personen von 70. 80. 90. bis 100. Jahren. Und doch wolten diese nicht zurücke bleiben, ob man ihnen gleich anboth, sie in die hiesigen Armen-Häuser aufzunehmen. Am 30. dieses begaben sie sich wieder zusammen auf die Reise, und zogen über Ulm in die Preußischen Lande.

§. 2.

Am 15. August. rückten sie in das Bambergische, und machten einen Hauf-

Hauffen aus von 1004. Personen. Zur Vorspannung hatten sie 24. Bauer-Wagen, welche von 144. Pferden gezogen wurden. Sie nahmen ihren Weg auff Coburg, wo sie den 21. dieses gantz unvermuthet anlangten. (a) Man nahm sie nach der bisherigen Gewohnheit an, und der General-Superint. hielt vor dem Thore an sie eine Rede über Cantic, III, 6. Am Freytage lagen sie hier stille, und hörten eine Predigt, die über 1. Cor. XII, 1-11. abgeleget wurde. Nach derselben genossen 71. Emigranten das heilige Abendmahl. Man gab auch jeder Person auff dem Rath-Hause 8. Gr. und die meisten bekamen zugleich geistliche Bücher. Von dem vorigen Zuge hatte man eine ledige Weibs-Person in das Spital auffgenommen. Sie hieß Margaretha Zehnerin, und war aus dem Gerichte Goldegg gebürtig. Diese starb hier in ihrem 30. Jahre. Nachmittags um 1. Uhr stellte man ihr Begräbniß an. Man lautete 3. mahl mit allen Glocken. Hinter dem Sarge gieng der General-Superint. Meuschen und der Bürgermeister Cotta, als Hospital-Vorsteher. Sie führten in der Mitten einen 74. jährigen Emigranten, den man mit einem Flor und schwartzen Kleide beschenckt hatte. Darauff folgte der gantze Rath, einige Candidati Ministerii, die Saltzburgischen Männer und sehr viel Bürger. Nach diesen giengen die Saltzburgischen und hiesigen Weibs-Personen. Die Leiche wurde in die Haupt-Kirche zu St. Moritz getragen. Wie man hier noch etliche Lieder gesungen hatte, so hielt der Diac. Fischer die Leichen-Predigt über Ebr. XI, 13-16. Daraus stellete er vor: **Den Himmel, als unser rechtes Vaterland, und zeigte dabey I. wodurch die heiligen Ertz-Väter zum Besitz des himmlischen Vaterlandes gelanget; II. wie sie darnach sehnlich verlanget.** Die Gemahlin des regierenden Fürstens war hierbey zugegen, und beehrte durch ihre Gegenwart diese Beerdigung. Des Sonnabends um 9. Uhr zogen sie aus, und reiseten auff Neustadt. Der General-Superint. aber hielt an sie eine Valet-Rede, die über Gen. XXVIII, 12-15. abgefasset war.

§. 3.

Ihren Weg nahmen sie von Neustadt auff Sonneburg, Gräffenthal und Saalfeld. An diesem letztern Orte gab man ihnen ein ansehnliches an Gelde, und fast alle erhielten Bibeln, die nur ein wenig lesen konnten. Hier sind 3. Hauffen durch paßiret, deren jeder fast 1000. Mann ausgemacht hat. Dieser letzte gieng von hieraus auff Peßing, Roth, Zeitz, Pegau und Leipzig. Es

 war

(a) Besiehe Fischers kurtze Nachricht, was Coburg an denen Saltzburgischen Emigranten gethan hat, p. 22. seq.

war der 3. Sept. Nachmittags um 5. Uhr, als sie sich in Leipzig einstelleten. (b) M. Weise und Hoffmann erwarteten sie vor dem Thore. Die Wäysen-Kinder insgesamt, so wohl die Mägdgen und Knaben, waren ihnen mit ihren Lehrmeistern entgegen gegangen. Als sie nun selber ankamen, so sung man in dem gemachten Creyse: Eine veste Burg ist unser GOtt, ꝛc. Darauff redete sie der erste von denen Predigern an aus Ps. XX, 2. 3. Weil sich nun damahls gleich ein Regenbogen am Himmel sehen ließ, so wuste er ihn geschickt, als ein Zeichen des Göttlichen Bundes, auff sie zu deuten. Der andere aber hielt seine Rede über Gen. XLV, 9. 10. 11. Darnach bethete man das V. U. laut, sprach die Collecte und gab ihnen den Seegen. Man sung hierauff: Keinen hat GOtt verlassen. Nach diesem geschahe der Einzug in die Stadt. Zuerst giengen die Wäysen-Kinder, hernach kamen ihre Lehrmeister, diesen folgten die Priester, und endlich giengen die Emigranten in der Ordnung, daß die Männer vornen an, und darnach ihre Weiber marschirten. Die Wagen fuhren zuletzt, deren an der Zahl über 100. waren. Die Helffte gehörte ihnen als eigen an, die andere Helffte aber hieß Vorspannung. Man sung beständig geistliche Lieder, bis sie an das auswendige Thor rückten. Hier nahmen sie die Bürger mit Freuden an, und führten sie in ihre Häuser. Man sahe mit vieler Vergnügung, daß feine Bürger und Bürgerinnen ihre Saltzburger bey den Händen ergriffen, und sie mit sich nach Hause brachten. Einige hatten bis 40. Personen angenommen. Kein eintziger blieb übrig. Die Einwohner versorgten sie alle. Ihre Wagen aber brachte man auff den Roß-Marckt, und bewachte sie mit einer starcken Wache. Unter diesen Leuten befanden sich viel Knechte und Mägde, die schon in Schwaben gedienet hatten. Weil sie es aber nicht konten gewohnt werden, so geselleten sie sich zu denen, die nach Preussen zu reisen gesinnet waren. Diese erzehlten, daß ietzo an denen Orten, wo vorher 30. in Diensten gestanden, nicht mehr 3. Personen von ihnen gefunden würden. Des folgenden Tages früh giengen sie in die Thomas-Kirche, da ihnen D. Weise eine Predigt hielt aus Marc. X, 13-16. Er stellte daraus vor: Die Aufflegung der Hände JEsu auff die zu ihm gebrachten Kindlein. 1. Wie sie von den Uberbringern begehret worden. 2. Wie sie von denen Jüngern untersaget worden. Und 3. wie sie von JEsu gebilliget worden. Nachmittage um 2. Uhr wurde eine grosse Bethstunde angestellet. Solches geschahe in der Niclas-Kirchen, wo M. Hoffmann Es. XLIII, 1-21. verlaß, und seine Betrachtungen vornehmlich auff den

(b) Dieses alles ist aus schrifftlichen Nachrichten gezogen.

den 21. v. wandte: **Diß Volck hab ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzehlen.** Darnach vertheilte man die Emigranten, und hielt mit ihnen in gedachter Niclas-Kirche eine Catechisation. Der Superint. D. Deyling that solches in der Sacristey, D. Schütze im Beicht-Hause, L. Werner auf dem Platze, und M. Hoffmann vor dem Altare. Die meisten unter ihnen gaben gründliche Antwort. Des Freytags früh predigte L. Werner über Joh. VI, 40. und betrachtete daraus: **Die auferweckende Gnade GOttes der seelig Verstorbenen.** Er sahe 1. auf die seelig Verstorbenen, und 2. auf die Auferweckung, wie sie soll geschehen. Alle diese Betrachtungen waren so abgefasset, daß sich die Saltzburger daraus erbauen konten. Man merckte an diesen Leuten eben so eine redliche Absicht, GOtt zu fürchten, wie man es an denen vorigen wahrgenommen hat. Man fragte einen Mann: Was er denn zurücke gelassen? Er antwortete: **Koth hab ich zurücke gelassen, aber meinen JEsum mit mir genommen,** da er doch ein Guth von 4000. fl. besessen. Ein Mägdgen war ihren Eltern entlauffen, welche sich wieder zur Catholischen Religion bequemet, ob sie gleich dieselbe eingesperret hatten. Sie versicherte auch, daß ihre Schwester würde Gelegenheit suchen, dergleichen zu thun, weil sie dem Päbstischen Glauben sehr feind wäre. Ein anderer klagte, daß man ihm seinen Pflege-Sohn mit Gewalt entrissen, und zurücke behalten habe, welcher in allen Sachen grossen Verstand gezeiget. Sie bekräfftigten auch, daß jede Person dem Commissario 8. gl. geben müssen, der sie durch Beyern begleitet hat. In Saltzburg ließ man sie nicht in die Stadt, sondern ordnete an, daß sie sich unter Gezelten auffhielten. Sie waren aus dem Gerichte St. Johannis und Wagrain, und hatten 7. Wochen auff der Reise zugebracht. Sie arbeiteten biß auff den letzten Tag, an welchem sie aus ziehen solten. In gantz Bayern hielten sie keinen Rast-Tag. Man bemühete sich, sie allhier auff alle Weise zu plagen. Vor ein Bündel, das 30. biß 40. Pfund gewogen, musten sie des Tages 15. Kr. erlegen, wenn man es ihnen fortführte. Dahero konten viel nicht einmahl ihre Betten mitnehmen, weil die Fuhren allzutheur waren. Sie erhielten im Winter einen eintzigen Brieff, daß sie der König in Preussen auffnehmen wolte. Die andern pflegte man auffzufangen und zu zerreissen. An diesem Orte haben sie viel Liebe genossen. Eine Wittfrau kleidete alle Kinder, die bey ihr geherberget hatten. Dergleichen that auch ein ansehnlicher Kauffmann, so daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr kannten, da sie aus der Kirche kamen, weil sie unterdessen gantz anders waren angekleidet worden. Eine vornehme Kauffmanns-Frau machte sich auch ein Vergnügen, ein Saltz-

burgisches Kind gantz neu zu kleiden. Dieses schickte sie hernach aus, ihre Freunde in der Stadt zu besuchen, welche es überall reichlich beschenckten. Sonst ließ man allen Bürgern verbiethen, daß sie keine Emigranten zurücke behalten solten, weil es der Commissarius von der Obrigkeit ausdrücklich verlanget hatte. Dieser begab sich auch zu einen vornehmen Bürger, und kündigte ihm seines Königs Ungnade an, wo er die Saltzburgische Magd nicht von sich liesse, die er von Naumburg mit sich hieher genommen. Er wolte die Unkosten ersetzen, welche der König biß Naumburg auff sie verwendet. Er versprach, sie auffs beste zu verpflegen, und als seine Tochter auszustatten, weil ihm GOtt keine Kinder gegeben. Die Saltzburgerin konte sich wohl in ihre Herrschafft finden, und genoß von ihr viel Liebe. Sie war zweymahl neu gekleidet worden. Drum wolte sie vor Thränen fast zerfliessen, als man ihr zu wissen that, daß sie das liebe Leipzig verlassen solte. Sie wolte durchaus nicht weg, und versprach tausendfachen Gehorsam, wenn man sie allhier behalten würde. Man that dem Commissario viel Vorstellung. Aber er blieb unbarmhertzig, und die Saltzburgerin muste mit ihm reisen. Diese Abreise geschahe am Freytage gegen 9. Uhr Vormittags. Auff dem Roß-Marckte versammleten sie sich, wo ihre Wagen stunden. Man hatte daselbst von Zimmerholtz eine Erhöhung gemacht, auff welcher die beyden Priester, M. Weise und Hoffmann sich befanden. Die Waysen-Kinder waren auch wiederum zugegen, und nahmen ihren Platz bey der Erhöhung. Die Emigranten aber stunden bey ihnen, nebst viel tausend anderen Menschen. Man sung hier 2. Lieder. Hernach hielt der erste von diesen Predigern eine Abschieds-Rede, welche gar beweglich abgefasset war. Hierauff ertheilte man ihnen den Seegen, und beschloß es mit ein Paar Liedern. Nach diesem vertheilte man unter sie rohe Gesang-Bücher, die ein Wohlthäter hinaus gesandt hatte. Darnach zogen sie ihre Straße. Am Thore empfieng ein jeder sein Allmosen, so wol von der Universität, als auch dem Rathe und der Cramer-Innung. Welche letztere wiederum einer jeglichen Person 16. gr. überreichte. Noch auf dem Wege bekamen sie Strümpffe, Bücher, Geld und andere nothdürfftige Sachen. Es befand sich unter ihnen ein Paar eißgraue Leute, die in einer Kutsche fuhren, und ohne Thränen nicht konten angesehen werden. Dieser Auszug währte biß nach 12. Uhr, und gieng auf Düben und Wittenberg.

§. 4.

Drey hundert von ihnen, reiseten zu Lande nach Preussen. Am 2. Oct. kamen sie auf Bütow, wo sie, wie auch die folgenden Hauffen, nicht mehr

eingehohlet wurden. (c) So war auch hier die Liebe bey denen Geistlichen erkaltet, die doch im Anfange so gar hitzig zu seyn schiene. Diese musten allhier 8. Tage stille liegen, weil sie auf einen andern Hauffen warteten, der noch nachkommen solte, damit sie zusammen durch das Polnische Preussen geleitet würden. Denn die Papisten waren in diesem Lande gantz rasend gegen unsere Saltzburger. Man erkennet solches unter andern auch daher. Als die 713. Emigranten, von denen wir im I. Zuge, §. 8. p. 68. seq. gehandelt, sich in Dantzig eingefunden hatten, so sahe man bey unsern Widersachern nichts, als Spotten und Verlachen. Deswegen bekamen auch einige Maulschellen, und etliche Soldaten, welche diese Leute geführet hatten, erhielten ihren Abschied. Dadurch wurden sie noch mehr erbittert, daß es nicht viel gefehlet, sie hätten einen Aufstand erreget. Damit nun der Rath zu Dantzig dergleichen Unordnung inskünfftige vermeiden möchte, so ließ er den andern Hauffen, der in 900. Seelen bestunde, und sich bald nach jener Abzuge einstellte, nur vor der Stadt in der Langen-Fuhre herbergen. Er speißte sie auch nicht öffentlich, wie die vorigen. Man ließ sie auch nicht durch die Stadt ziehen, sondern sie giengen nach Praust über den Stoltzenberg. Wie sie aber in dem Werder angelanget waren, so bemühete man sich, sie desto reichlicher zu erquicken. Was nun den Hauffen anlanget, auf welchen unsere Emigranten warten musten, so sahe man ihn am 7. dieses ankommen. Beyde Trouppe hatten keinen Candidaten bey sich, der sie auf ihrer mühseeligen Reise erbauete. Man sammlete auch allhier vor sie keine Collecten. Man fragte sie: Ob sie denn die hiesigen Prediger verstehen könten? Sie sagten: Ja wohl, wir können sie besser verstehen, als wenn sonst jemand zu uns redet. Am 9. dieses begaben sie sich zusammen auf die Reise. Alle Hauffen, die über Bütow gegangen seyn, nahmen ihren Weg auf Marienwerder. Solches geschahe auch mit denen, die in 2. Suiten, deren jede biß 700. Mann starck gewesen ist, über Belgard, Neustettin, Ratzebour und Tauchel marschiret seyn. Die Bürger zu Marienwerder erwiesen sich allemahl recht liebreich gegen dieselben. Und der Rath ließ auch Bier, Wein, Brandtwein und Speisen an die Weichsel führen, damit sie sich so gleich erquicken möchten, wenn sie über diesen Strohm gesetzet würden. Denn die Stadt liegt noch eine halbe Meile von der Weichsel. Der HErr lasse dieses nicht unbelohnet.

Der

(c) Dieses habe ich auch aus schrifftlichen Nachrichten gezogen.

Der XIV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Die Stadt Augspurg hatte am 11. Aug. wieder das Vergnügen, daß gegen Mittag 940. Emigranten bey ihr ankamen. Sie hiessen wie die vorigen, liebe Gäste, und wurden im Geist- und Leiblichen wohl versorget. Denjenigen Todten, der unterwegs gestorben war, begrub man auf dem Evangelischen Obern GOttes-Acker. Diese Stadt hat wohl das meiste an denen Saltzburgischen Emigranten gethan. Denn die meisten Hauffen zogen auf diesen Ort, und hielten auch allhier einen oder mehrere Rast-Tage, weil sie durch Bayern beständig marschiren musten. Drum schrieb auch der Evangelische Rath nach Regensburg, ihm etliche tausend fl. aus der Emigranten-Casse zu übermachen. Denn es wäre fast kein Geld mehr in ihrer Collecten-Casse, und jeder Hauffe, der etwan aus 800. Köpffen bestehet, koste ihm 4. biß 500. fl. ins Oettingische fortzuschaffen, ohne was die Verpflegung in Augspurg selbst kostet. Was aber unsere Emigranten anlanget, so rückten sie den 18. dieses auf Weissenburg, wo man sie ebenfals recht liebreich aufgenommen hat. Es befanden sich unter ihnen 3. Blinde und 7. Krancke. Sie hatten 28. eigne Wagen, und 42. eigne Pferde. Ihren Weg nahmen sie über Roth, wo sie einen Rast-Tag hielten. Nach Nürnberg kamen sie den 21. dieses, und wurden in die Stadt gelassen. (a) Man empfieng sie zwar nicht auf denen öffentlichen Plätzen, wie bey denenjenigen geschehen, die am 1. Aug. allhier angekommen waren Doch führte man sie alsbald in die Kirchen, wo man sie mit einer Rede bewillkommte. Solches that man in der Sebalder-Spital- und Jacobs-Kirche. Einige Handwercker hatten sich erbothen, auf ihre Kosten 100. 200. biß 300. Saltzburger zu verpflegen. Doch musten sie zufrieden seyn, wenn sie 15. biß 20. bekamen. Etliche giengen gar leer aus, weil die Emigranten von andern häuffig waren weggerissen worden. Ihre Bagage blieb auch nicht unter freyen Himmel stehen, sondern wer einige Fremdlinge beherbergte, die Wagen bey sich hatten, nahm auch dieselben zugleich in seine Verwahrung. Der folgende Tag war hier zu ihrer Ruhe bestimmet, an welchem sie früh Morgens in die Kirchen giengen. Zu St. Sebald predigte ihnen der beredte Mörl, und zwar über die Worte 1. Petr. III, 14. 15. Hierauf trauete man Christian Brandstättern von Radstadt mit Maria Kalcherin, die aus der Werffer-Pflege gebürtig war. Die Predi-

(a) Siehe hiervon der Saltzburgischen Emigranten Wanderschafft in die Königlich-Preußische Lande, p. 48.

Prediger machten so gleich den Anfang, diesen neuen Eheleuten ein Hochzeit-Geschencke zu verehren, welches sie in des Bräutigams Hut legten. Die Gemeine, welche hier in grosser Menge versammlet war, folgte ihnen nach, so daß sie mit grosser Freude nach Hause gehen konten. Nachmittage begaben sich unsere Saltzburger wieder in die Kirchen, und wurden von denen Predigern durch Catechisiren unterrichtet. Des Tages darauf zogen sie aus mit vielen Thränen, und man beschenckte sie noch auf dem Wege. Sonst ist von diesem Orte zu mercken, daß durch die Stadt und hieher gehörigen Dorffschafften 15. Hauffen gezogen seyn, die zusammen 13633. Seelen ausgemacht haben.

§. 2.

Ein Theil von ihnen, der 641. Personen starck war, kam den 27. dieses nach Coburg. (b) Man hohlte sie wieder ein, wie es bey den vorigen geschehen, und der Diac. Fischer bewillkommte sie in einer Rede über 3. Ep. Joh. v. 7. 8. *Um seines Nahmens willen sind sie ausgezogen* ꝛc. Des folgenden Tages lagen sie hier stille, und 16. von ihnen genossen das H. Abendmahl. Jede Person bekam auch auf dem Rath-Hause 8. gr. nebst unterschiednen geistlichen Büchern. Sie hatten Nicolaus Niederländern hieher gebracht, der auf dem Wege gestorben war, und in dem Werffer-Gerichte gewohnet. Um 1. Uhr stellte man sein Leichen-Begängniß an. Die Leiche lag in dem Hospital, und wurde in die Moritz-Kirche getragen. Des Verstorbnen Bruder gieng im Leide, welchen der Stadt-Syndicus, D. Döbner, und der Bürgermeister L. Cotta, führeten. Die Leichen-Predigt hielt M. Pertsch über 2. Cor. V, 8. Daraus betrachtete er: **Die mit Erbarmungs- und Liebes-vollen Augen von GOtt angesehene fromme Fremdlinge und Wanders-Leute.** In dieser Predigt war auch die verwittwete Hertzogin von Sachsen-Meinungen zugegen. Den Tag darauf hielt ihnen der Diac. Fischer eine Abschieds-Rede, und sie zogen aus im Nahmen ihres GOttes.

§. 3.

Sie giengen über Eißleben, wo man sie abermahls liebreich aufgenommen. Von dar marschirten sie auf Bernburg, Calbe u. Barby. Der Hertzog zu Barby ließ auf dem Reit-Stall eine Mahlzeit bereiten, wo 150. Personen speisen solten. Weil aber die Bürger sehr begierig waren, diese Fremdlinge zu bewirthen, so konte er kaum 104. Emigranten erhalten. Diese wurden nebst denen Studenten

(b) Schlage nach Fischers kurtze Nachricht dessen, was Coburg an denen Saltzburgischen Emigranten gethan hat, p. 24. seq.

denten, welche diese Leute auff der Reise erbauet, sehr wohl verpfleget Hierauff reiseten sie nach Walther Nienburg, Lohburg, Zigeser, Plauen und Berlin. Allenthalben waren sie liebe Gäste, und wusten die erzeigten Wohlthaten nicht genug zu rühmen.

§. 4.

Doch von Bütow durfften sie dieses nicht sagen, wo sie sich den 9. Oct. eingefunden hatten. (c) Sie traffen bey vielen weder Essen noch warme Stuben an, ob es gleich kalt und regnericht Wetter war. Wie nun ein Emigrante zu einer Bürgermeister-Wittwe kam, um etwas bey ihr zu kauffen, so klagte er ihr mit weinenden Augen, daß er in seinem Quartier keine warme Stube hätte. Diese wurde dadurch zum Mitleiden bewogen, und gab ihm so viel Holtz, als er nur tragen konte. Wie die andern solches hörten, welche auch Kälte ausstehen musten, so eilten sie auch hinzu, und bathen sich ein wenig Holtz aus. Ein Wirth kam selber zu ihr, und brachte seinen Saltzburger mit sich, welcher es bekräfftigen muste, daß er kein Holtz in seinem Vermögen hätte. Allen theilte sie Holtz aus, damit sie sich warme Stuben machen konten. Sie hatten zwar ihren ordinirten Priester. Doch war er nicht bey ihnen, sondern fand sich erst an dem Tage ein, da sie von hier auszogen. Er war in Saltzburg ein Mönch gewesen, ist aber aus dem Kloster entsprungen, weil er die Evangelische Wahrheit erkannte. Als er nach Berlin kam, examinirte man ihn, und fand ihn richtig in seiner Evangelischen Lehre. Drum wurde er ordiniret, und erhielt Königl. Befehl, mit seinen Lands-Leuten nach Preussen zu gehen, und daselbst ihr Prediger zu seyn. In Publitz logirte er bey dem Prediger, und sahe daselbst eine feine Jungfer, die Vater und Mutter verlohren hatte. Er empfand eine Liebe zu ihr, hielt um sie an, und bekam sie auch alsbald zur Ehe. Die Hochzeit wurde ungesäumt angestellet, und sie muste sich entschliessen, mit ihm nach Preussen zu gehen. Drum konte er nicht mit seinen Saltzburgern reisen, weil ihn seine junge Frau davon abgehalten hatte. Am 13. dieses begaben sich unsere Emigranten auff die Reise. Es waren unter ihnen viel Krancke, wie auch bey denen vorigen 5. Hauffen, die über diesen Ort gezogen seyn. Absonderlich befanden sich unter ihnen viel Kinder, die sehr mit Pocken belästiget waren. Wie denn über 30. Personen an Kindern und Alten gestorben seyn, auch allhier begraben liegen. Weil nun viel Kinder in der Stadt die Pocken bekamen, und häuffig daran sturben, so musten die Saltzburger Ursache daran seyn, als welche

(c) Diesen Unterricht hat uns eine schrifftliche Nachricht gegeben.

welche die Pocken hieher gebracht hätten. Aber, ihr guten Leute, bedencket doch dieses, daß die Pocken eine Kranckheit seyn, die sich fast alle Jahr einzustellen pfleget. Uberleget doch, daß bey euch offtmahls die Pocken viel Kinder hingerissen haben, obgleich keine Saltzburger zu euch gekommen wären. Betrachtet doch, daß auch in den Orten, wo keine Saltzburger durchgezogen, viel Kinder an den Pocken gestorben seyn. Schicket doch nach Rügenwalde, das in Pommern an der Ost-See liegt, ihr werdet hören, daß der Todt daselbst über 200. Kinder durch die Pocken weggenommen hat, ob man schon keinen Saltzburger daselbst gesehen. Erkundiget euch doch zu Wien, wie viel tausend Kinder allda an den Pocken gestorben seyn, und doch hat sich kein Saltzburger daselbst blicken lassen, wie ihr selber leichtlich glauben werdet. Erweget aber auch dieses, daß es die Art der Gottlosen sey, die Ursachen des Unglücks auf die Frommen zu weltzen, und sich von allen Sünden gantz frey zu sprechen. Sinnet doch nach, was die Worte heissen: **Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?** Amos III,6. Wenn ihr solches gethan habt, so sagt mir hiervon eure Gedancken, ich will euch noch mehrere Fragen vorlegen.

Der XV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Acht hundert und 64. Personen war dieser Hauffe starck. Er hat Gutes und Böses auf seiner Reise ausgestanden. (a) An einigen Catholischen Orten ward es nicht erlaubt, ihre Todten auf eine Christliche Weise zu begraben. Man wurde genöthiget, sie auf dem Wege einzuscharren. Der Pfaffe zu Klein-Nördlingen verboth seinen Zuhörern, diesen Leuten einen Trunck Wasser zu reichen, noch ihnen das geringste Gute zu erzeigen, weil er sie vor Ketzer und Hunde ansahe. Er hat auch hierinnen gehorsame Pfarr-Kinder gehabt. Denn sie nahmen die Eymer von denen Brunnen, und wolten ihnen auch für Geld kein Wasser geben, obgleich das Wetter sehr warm war. Doch bezeigten sich die Juden noch barmhertziger, als die Christen. Denn sie führten unsere Emigranten zu ihren Brunnen, und reichten ihnen Gefässe, vor sich und ihre Pferde Wasser zu schöpffen. Sie schenckten ihnen auch Brodt, Bier und etwas am Gelde, nachdem es ihr weniges Vermögen zuließ. Der Commissarius berichtete zwar solches dem Grafen zu Oettingen-Spielberg, und bath diese Unordnung abzustellen. Allein man hat

(a) Hiervon besitzen wir schrifftliche Nachrichten.

nichts gehöret, daß sich jemand deswegen gereget. Besser fanden sie es bey dem Ober-Stallmeister des Bischoffs zu Bamberg und Würtzburg, welcher ein Freyherr von Rothenhahn ist. Wie sie in seine Dorffschafften kamen, nahm er sie wohl auf, und ließ 100. auf seinem Schlosse Eyringshoff speisen. Die übrigen wurden von denen Einwohnern auch wohl verpfleget, so gar daß sich einige beklagten, denen man keine gegeben hat. Die Bedienten des Ober-Stallmeisters musten ihnen aufwarten, welche auch so willig darzu waren, daß es immer einer dem andern zuvor that, ob sie sich gleich zu einer andern Religion bekennen. Und als sie abzogen, gab er ihnen 26. Wagen, die mit 6. und 8. Pferden bespannet waren. Er sorgte auch dafür, daß ihnen 2. Fürstl. Hussaren mitgegeben wurden, so lange sie in den Bamberg- und Würtzburgischen Landen marschirten. Diese hatten Befehl, ihnen Quartiere zu bestellen, und anzuweisen, wo sie reisen solten. Bey denen Einwohnern hat man eine grosse Bewegung verspühret, wenn unsere Emigranten weiter gezogen seyn, so daß sie sich offt der Thränen nicht haben enthalten können.

§. 2.

Nach Coburg kamen sie den 30. Aug. und zwar des Abends gegen 8. Uhr gantz unvermuthet. (b) Der Diac. Fischer hielt ihnen eine Rede über Röm. XII, 13. Darauf zogen sie in die Stadt, und wurden biß auf den Marckt begleitet. Die verwittwete Hertzogin zu Sachsen-Meinungen übernahm 117. zu verpflegen, und beschenckte sie mit Geld und Kleidern. Des folgenden Sonntags besuchten sie fleißig die Kirchen, und vergnügten sich an denen Predigten. Am Montage giengen sie aufs Rath-Hauß, und empfiengen ein jeglicher seine 8. gr. wie auch einige erbauliche Bücher. Man copulirte auch Barthel Pignitzer und Barbara Stallenin, welche aus dem Gerichte Werffen gebürtig waren. Dienstags früh um 7. Uhr zogen sie fort, und der General-Superint. beurlaubte sie in einer Rede, die er draussen bey der Ziegel-Hütte über Exod. XIII, 21. 22. vortrug. Man erkennet, daß durch diesen Ort 7. grosse Züge gegangen seyn, die 5748. Personen ausgemacht haben. Am Gelde empfiengen sie 2583. fl. 11. gr. 3. pf. Biß 600. fl. hat man für Bücher ausgegeben, die denen Emigranten seyn geschenckt worden. Und 394. fl. 6. gr. 3½. pf. hat man denen hiesigen Gastwirthen ausgezahlet, daß sie denen Pferden der Fremden Heu, Haber und Stroh gereichet. Hierzu rechnet man noch nicht, was man vor Wein, Bier, Brod und andere Zehrung, wie auch Vorspann- und Extra-Fuhren ausgeleget. Der Fürst, Franciscus Josias,

(b) Hiervon kan man nachschlagen Fischers kurtze Nachricht dessen, was Coburg an denen Saltzburgischen Emigranten gethan hat, p. 32. seq.

sias, ist ihnen etliche mahl, auch bey schlimmen Wetter, entgegen geritten, und hat sich nebst seiner Gemahlin gefallen lassen, die An- und Abzugs-Reden vor den Stadt-Thoren mit anzuhören. Der General. Superint. Meuschen erwieß sich hierbey auch so unverdrossen, daß er nicht leicht eine Gelegenheit versäumte, unsere Saltzburger durch seine heil. Reden zuerbauen. Er hat ihnen so viel Erbauungen gehalten, als wohl keiner von denen Hohenpriestern in der Evangelischen Kirche verrichtet. Von denen meisten heist es: Sie brachten ihren Halß nicht zum Dienst unserer Emigranten. Kurtz, diese Stadt hat das Ihrige redlich gethan, was alle Evangelische Christen denen Emigranten zu erweisen schuldig seyn. Der HErr crône sie dafür mit tausendfachen Seegen.

§. 3.

Unsere Emigranten reiseten am 17. Sept. nach Prentzlow, wo man ihnen viel guts erwieß. Es befanden sich unter ihnen 2. Personen, welche ein besonders Maaß der göttl. Erkänntniß besaßen. Der eine war 20. Jahr alt, und wuste nicht nur auff alle Fragen gantz fertig und recht nachdrücklich zu antworten, sondern auch jedesmahl die gegebene Antwort mit auserlesenen Sprüchen zu bestärcken. Dabey zeigte er die Capitul und Verse an, wo solche Sprüche in der Heil. Schrifft stunden. Jedermann muste sich über diese Leute verwundern. Man sammlete vor sie eine Collecte, welche gar einträglich gewesen ist, und ließ sie in Friede fortziehen.

Der XVI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Von Nördlingen wurde berichtet, daß am 16. Aug. ein starcker Transport Emigranten allda angelanget wäre, welcher aus 1031. Personen bestanden.(a) Sie kamen über Ulm, und wurden von etlichen Geistlichen eingehohlet. Viel Bürger lieffen ihnen vor die Stadt entgegen, damit sie so glücklich seyn, und einige in ihren Häusern beherbergen möchten. Man gab ihnen allhier einen Rast-Tag, und verpflegte sie am Leibe und an der Seele. Jedem, vom grösten biß zum kleinesten, gab man etwas auf den Weg, und führte sie unter dem Singen Geistlicher Lieder aus der Stadt. Etliche Priester begleiteten sie, und es wurde ihnen eine Abschieds-Rede gehalten, wobey sie auch den Seegen auf ihre Reise bekamen. Den 29. dieses waren sie zu

 Schwein-

(a) Besiehe das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 110.

Schweinfurth angelanget. (b) Sie hatten 80. Wagen und viel Pferde, wie auch eine ansehnliche Vorspannung. Der Archid. M. Englert empfieng sie in einer Rede. Darnach zogen sie in die Stadt unter Läutung aller Glocken. Ehe sie noch auff den Marckt kamen, wo man sie unter die Bürger vertheilen wolte, waren sie schon alle weggenommen, und in die Häuser abgeführet. Sie genossen hier 2. Rast-Tage, damit sie sich im Geist- und Leiblichen erquicken möchten. In Oberndorff, welches dieser freyen Reichs-Stadt angehöret, wurde ein Paar von diesen Leuten getrauet, und viel empfiengen auch das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt, welches auch in der Stadt geschahe. Am 1. Sept. machten sie sich wieder auf die Reise, da sie viel tausend Menschen begleiteten. Doch behielt man einen 70. jährigen Mann allhier, den man auf sein Ansuchen ins Spital aufnahm, wo sich schon etliche von seinen Lands-Leuten befanden

§. 2.

Am 4. dieses kamen sie nach Meinungen, wo man sie ebenfals wohl aufgenommen und liebreich bewirthet hat. Man beschenckte sie mit allerley Sachen, und gab ihnen auch einen Zehr-Pfennig auf die Reise. Darauf marschirten sie nach Schmalcalden, und von dannen weiter auf Wernigerode. Der Graff von Stolberg, welcher allhier residiret, hat 268. Personen 3. Tage lang behalten, und auf seinem eignen Schlosse herbergen lassen. Den 17. dieses musten 920. auf einem Saale speisen. Vorher aber und auch nach der Mahlzeit hörten sie eine erbauliche Anrede und erweckliche Predigt, die ihnen daselbst unter freyem Himmel gehalten wurden. Wie sie den 28. dieses nach Perleberg kamen, hohlte man sie nicht nur öffentlich ein, sondern sammlete auch vor sie eine Collecte, davon jede Person 10. gl. erlangte.

Der XVII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Dieser war der letzte, aber auch der gröste Hauffe, welcher aus Saltzburg nach Preussen gezogen ist. Denn er bestund aus 1869. Personen, und wurde von dem Preuß. Commissario D. Brücknern geführet. Er hatte seinen Weg über Memmingen genommen. Diese Stadt berichtete nach Regensburg, daß sie ausser denen empfangenen 2502. fl. noch 2206. fl. auf die Saltzburger verwendet. Um deren Wiedererstattung bath sie, wie auch um fernern Beytrag aus der Emigranten Casse. Als unsere Emigranten den

(b) Man findet dieses eben daselbst, p. 122. seq.

den 13. Sept. nach Nordhausen kamen, hatten sie 104. eigene Wagen, mit 148. Pferden bespannet. (a) Hierbey befanden sich 60. vierspännige Vorspann-Wagen, nebst 30. Vorhänge-Pferden. Sie wurden an diesem Orte gar prächtig eingehohlet. Die Wäysen-Kinder, die beyden Classen der Mägdlein-Schule, die 7. Classen des Gymnasii, ein jedes mit seinen Lehrmeistern, die Küster und alle Prediger giengen ihnen entgegen. Vor dem Thore war eine Cantzel auffgebauet, und von 406. bewaffneten Bürgern unter 12. Corporals ein Kreyß geschlossen. Die Priester, Adeliche und andere vornehme Personen sassen auf Stühlen, und erwarteten also die Emigranten. Wie diese angekommen waren sung man: Eine feste Burg ist unser GOtt. Darauff hielt der Past. Primar. Reinhard eine Rede, und zwar über die Worte Gen. XXIV, 31. Komm herein ꝛc. Nach deren Endigung zog man in die Stadt, wobey man mit allen Glocken läutete, und Geistliche Lieder anstimmte. Damit nun die Saltzburger nicht, wie das vorige mahl geschehen, auff dem Wege weggerissen würden, so musten die bewehrten Bürger auff beyden Seiten marschiren, und sie biß auff den Marckt begleiten. Doch brach man durch die Waffen, und konte nicht verhindern, daß nicht die meisten wären weggeführet worden. Nur wenige kamen auf den Marckt. Hier stellte sich die gantze Procesion gegen das Rath-Hauß über, und man machte einen Kreyß, eben wie vor dem Thore. Man musicirte hierauff: HErr GOtt, dich loben wir. Zwey Chöre mit Trompeten und Paucken stimmten hierbey ein, davon sich eines in der Cavade des Rath-Hauses, zur Rechten des Thurms, das andere aber vorn auf der Treppe am Marckt befande. Darnach brachte man sie in ihre Quartiere. Des Sonntags lagen sie hier stille, und besuchten fleißig die Kirchen. Es waren unter ihnen 18. Krancke und ein Wahnsinniger, welche alle in dem Hospital verpfleget wurden. Eine krancke Dirne, Christina Leidnerin, bezeigte sich sehr gedultig. Sie war 33. Jahr alt, und aus dem Amte Goldegg gebürtig. Ihre Eltern und Geschwister blieben im Pabstthum zurücke. Sie aber verließ alles, und folgte ihrem JEsu. Man fragte sie: Wie es ihr gienge? Sie antwortete: Sehr schlecht, GOtt sey Danck. Man sagte zu ihr: Sie möchte sich wohl prüffen, ob ihr auch solcher Danck von Hertzen gienge? Darzu gehörten starcke Schultern, und eine Christliche Tapfferkeit, wenn man GOtt auch bey empfindlichen Leibes-Schmertzen dancken wolte. Hierauf gab sie zur Antwort: Es ist mir

(a) Das stehet in Lessers umständlichen Nachrichten, wie die Saltzburgischen Emigranten zu Nordhausen ankommen, p. 48. seq.

mir genug, daß ich in der Evangelischen Religion sterbe, haben wir das Gute von dem HErrn empfangen, warum solten wir das Böse nicht auch mit annehmen. Unter diesen Krancken befand sich auch Rupert Aesteck, mit seinem Weibe Christinen Weyerin, und 4. Kindern, als 2. Söhnen und 2. Töchtern, darunter das jüngste noch an der Mutter Brüsten sog. Er war zwar Willens, mit seinem Weibe zu emigriren. Wie aber ein Hauffen vorbey zog, mit welchem sie fortzureisen gedachten, so stellte ihm sein Weib vor, daß es nicht angienge, sich mit den Kindern auf den Weg zu machen. Darauf entschlossen sie sich zu bleiben, und ihrem JEsu heimlich zu dienen. Nachdem dieser Zug vorbey war, wolte der Mann an seine Arbeit gehen. Es habe ihm aber das Hertz sehr weh gethan, und deswegen nach seinen Kindern gefraget. Sie suchten solche mit Schmertzen, konten sie aber nicht finden. Drum folgten sie endlich dem Wege, auf welchem die Emigranten gezogen waren. Da sahen sie mit Erstaunen, daß die Kinder ihre Kleider zusammen gerafft hatten, und denen emigrirenden nachgiengen. Die beyden ältesten führten das 3. in der mitten, und hatte jedes ein Löbichen schwartz Brodt bey sich. Die Eltern rufften ihre Kinder zurücke, und fragten sie: Wo sie denn hinwolten? Sie antworteten: In die Evangelische Lande, mit die Glaubens-Brüder. Giengen sie nit mit, so wären sie nit Vater nit Mutter. Hierdurch wurde dem Vater das Hertz gebrochen, daß er zur Mutter sagte: Liebe Christine, wir wollen mit. Die Frau entschloß sich darzu mit diesen Worten: Ja, Liebe Man, wo du hingehest, da gehe ich mit. Sie eilten demnach nach Hause, und steckten zu sich, was sie in der Eil fortbringen konten. Der Mann, versicherte: Wenn seine Kinder nicht gethan hätten, wäre er auf seiner Hefen liegen blieben, wie er zu reden pflegte. Den 15. Sept. war ihre Fortreise fest gestellet. Eine Adeliche Dame befand sich damahls bey dem Siech-Hoffe. Diese hatte 2. Gläser voll eingemachte Sachen, und erquickte dadurch die Krancken. Sie reichte auch jeglichem 6. gl. am Gelde. Gegen 9. Uhr gieng ihre Reise vor sich. Sie bekamen hier 24. vierspännige Wagen und wurden eben so hinaus geführet, wie man sie eingehohlet hatte. Die Collecte belieff sich dieses mahl auf 802. fl. 1 gl. 4. pf. wovon ein jeder Emigrante seinen Theil erhielte. Vor dem Thore hörten sie die Abschieds-Rede, welche der Past. Strecker ablegte, und die sich auf die Worte Pauli Phil. II, 15. 16. gründete.

§. 2.

Sie reiseten demnach auf Elbingeroda. Hier musten sie sich theilen. Denn der Graf von Stollberg verlangte von dem Commissario, daß er tausend

send Mann nach Wernigerode schickte, um ihnen seine besondere Liebe in geistl. und leiblicher Verpflegung zu erweisen. Die übrigen 900. Seelen kamen den 17. dieses nach Halberstadt. (b) Die 3. Schulen, die Candidaten und alle Evangelische Priester giengen ihnen entgegen. Ihr Einzug war merckwürdig. Zuerst fuhren ihre Wagen, auff denen sich alte, krancke und andere unvermögende Personen befanden. Die Dom-Schule mit ihren Lehrern folgte diesen, hinter welcher der Consistorial-Rath Boysen und L. Rittner giengen. Darnach kamen 50. Paar Emigranten, nebst 2. Candidaten, so ihnen die Lieder auffschlugen. Nach diesen marschirte die Martins-Schule, und hinter ihr kamen M. Kornmann und Past. Drude, denen eine Anzahl Emigranten folgte mit 2. Candidaten. Hernach wanderte die Johannis-Schule, wie auch M. Pitzschmann und Diac. Eichholtz. Die Emigranten machten hierauff den Schluß. Unter den Linden vor dem Peters-Hoffe machte man einen Creyß, in welchen sich unsere Saltzburger begaben, und die Bewillkommungs-Rede anhörten. Es hielt dieselbe L. Rittner, und sie war über Act. XXVIII, 15. eingerichtet. Man kan sie ohne Bewegung nicht lesen, so vortrefflich ist sie abgefasset. Nach deren Endigung nahm ein jeder, wie viel er Emigranten bewirthen wolte. Am folgenden Morgen um 7. Uhr giengen sie in die Frauen-Kirche, und hörten den Consist. Rath Boysen predigen über Joh. VI, 66-69. Er handelte von der **kostbahren Bevestigung des Gewissens in der wahren Religion**, welche 1. vor schädlichen Abfall der Unbeständigen warnet, und 2. zur nützlichen Beharrlichkeit in Guten antreibet. Nachmittage gegen 2. Uhr kam der andere Hauffe, welcher seinen Weg über Wernigerode genommen hatte. Man hohlte ihn eben so ein, wie den vorigen, und führte ihn in die Frauen-Kirche. Hier empfieng sie M. Pitzschmann in einer Rede, die sich auff 2. Ep. Joh. v. 10. gründete. Man brachte sie hernach bald unter, und versorgte sie auff das beste. Der 1. Hauffe gieng von 5. bis 8. Uhr auff die Accise, und erhielt sein Zehrungs-Geld auff 14. Tage. Unter ihnen war ein Knabe von 14. Jahren, Simon Fuchs, der eine besondere Liebe zu GOttes Wort hatte. Er konte fertig lesen und gar vernehmlich singen. Der Consist. Rath Boysen gab ihm eine Bibel in groß Quart, welche ihn so erfreute, daß er vor Freuden in die Höhe sprang. Er verlangte von seinem Wohlthäter, daß er doch seinen Nahmen hinein schreiben möchte. Dieser sagte zu ihm: Was ihm denn das helffen würde, er werde doch denselben nicht wieder sehen. Allein er meynte: Er wolte ihn in dem

(b) Man findet dieses in der Predigt: Bevestigung des Hertzens in der wahren Religion, gehalten von P. A. Boysen, Halberstadt, bey N. M. Langen, 1732. 4. 8 ½. Bogen.

ewigen Leben schon finden. Am 19. dieses zog der 1. Hauffe fort, und wurde wiederum in völliger Proceßion hinaus begleitet. M. Kornmann hielt ihnen eine Rede aus Tob. V, 23. Des andern Tages folgte ihnen der andere Hauffe, welcher ebenfalls auff 14. Tage sein Zehr-Geld bekommen hatte. Man führte sie aus, wie die vorigen, und Past. Drude beurlaubte sie in einer Rede über Gen. XII, 1. Darauff reiseten sie fort in Friede.

§. 3.

Der erste Troup reisete auff Nauen, und kam am 29. Sept. nach Spandow, wo er auch wohl empfangen wurde. Man muß von diesem Orte mercken, daß ihn 10. Züge berühret haben, welche 6190. Seelen ausmachen. Man hat sie allemahl eingehohlet, mit tröstlichen Reden erquicket, und im Leiblichen wohl verpfleget. Hingegen haben auch diese Glaubens-Brüder, welche sich in Worten und Wercken recht Christlich auffgeführet, allhier ein geseegnetes Andencken hinterlassen. HErr, gedencke ihrer und unser aller im Besten!

Anhang.

Es sind noch einige kleine Züge übrig, die wir hier kürtzlich berühren wollen. Sie haben sich auch nach Preussen begeben, und ihre Reise in kleinen Hauffen dahin angestellet. Drum haben wir sie auch unter jene grossen Züge nicht rechnen können.

Der 1. kleine Hauffe.

§. 1.

ER bestand aus 51. Personen, und kam am 11. Jul. nach Franckfurth am Mayn. (a) Die Candidaten giengen ihm vor das Thor entgegen, und Martini hielt eine Bewillkommungs-Rede. Darauff zogen sie in die Stadt, und sungen auff dem Wege einige Lieder. Als sie bey dem Armen-Hause anlangten, empfiengen sie die Waysen-Kinder mit einem Gesange, und führten sie hinein, weil sie allda ihre Herberge haben solten. Des folgenden Tages begaben sie sich in die Kirche dieses Waysen-Hauses, und hörten eine Predigt über Matth. X, 32. Nach derselben wurden sie examiniret, und wusten wohl auff die vorgelegten Fragen zu antworten. Man erwieß ihnen hier viel Guts, und beschenckte sie mit Bibeln, Neuen Testamentern, Gesang-Büchern,

(a) Siehe das Neueste von den Saltzburgischen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 50. sq.

Büchern, Geld, Schuen, Strümpffen und andern Kleidern. Einige von ihnen entschlossen sich, an diesem Orte zu verbleiben, welche man auch willig behalten hat. Uber 40. Personen aber zogen weiter, und wurden am 14. dieses von denen Waysen-Kindern und Candidaten ausgeführet.

§. 2.

Sie reiseten über Dornkeim nach Hanau, und kamen des Abends auff Philipps-Ruh, welches ein Hanauisches Residentz- und Lust-Schloß ist. (b) Hier bewillkommte sie der Consistorial-Assessor und Pastor Schál mit einer Rede, die er über Gen. XXIV, 31. abgefasset hatte. (*) Am Abend hielt der Præceptor Grimm eine Bethstunde, in welcher er ihnen den XI. Ps. erklärte. Des folgenden Tages brachte man sie in die Stadt, nachdem ihnen der Pfarrer Oberndörffer wieder eine Rede über Gen. XXIV, 31. gehalten. Die Schule und Geistlichen waren hierbey zugegen, und man läutete mit allen Glocken. Als sie in die Kirche kamen, predigte der Pfarrer Genff über Phil. I, 29. Hernach stellten die Prediger ein Examen an, bey welchem man sie im Glauben wohl gegründet befunden hat. Am 16. dieses hörten sie den Pfarrer Körbern, welcher sie von der Cantzel in einer Abschieds-Rede beurlaubte. Darnach speiste sie die Herrschafft auff dem Schul-Hoffe. Wie dieses geschehen war, traten sie ihre Reise an, und man begleitete sie eben so, als man sie eingehohlet hatte. Der Consistorial-Assessor Schál erquickte sie nochmahls in einer Valet-Rede, die er über 1. Sam. XX, 23. und 42. ablegte, und ertheilte ihnen zugleich den Seegen. Man gab ihnen auch die 369. Fl. welche man in der Stadt vor sie gesammlet hatte, ohne was ihnen an Büchern und Kleidern war geschencket worden. Hernach setzte man sie auff 8. Wagen, und übergab sie dem Land-Bereiter und Hauptmann Neuhoff, daß er sie weiter geleiten solte.

§. 3.

Es war der 23. Jul. da sie zu Schlitz anlangten, welches in Hessen an der Abtey Fulda liegt, und dem Freyherrn von Görtz angehöret. (c) Ihre Anzahl belieff sich auff 45. Köpffe. Der Amtmann, Stadt-Rath und Syndicus aus der Bürgerschafft bewillkommten sie vor dem Thore. Der Rector Gerlach aber hielt ihnen auff dem Felde eine Rede über Col. I, 3. 4. wobey sich

 auch

(b) Siehe eben daselbst, p. 52. seq.

(*) Diese, wie auch die Abschieds-Rede, ist gedruckt unter dem Titul: Christliche Bewillkommungs- und Abschieds-Rede, &c. gehalten von G. B. Schál. Hanau, bey G. Lösch, 4. 1. Bogen.

(c) Man findet dieses auch daselbst p. 55. seq.

auch die Freyfrau von Görtz befand. Sie zogen in die Stadt unter Läutung aller Glocken, und giengen in die hiesige Kirche, wo der Pfarrer Schröder über Luc. VI, 22. 23. predigte. Der Cantor May sung eine vortreffliche Cantate, und in der Capelle spielte man eine schöne Instrumental-Music. Darauff wurden sie zur Verpflegung ausgetheilet. Des folgenden Tages eilten sie wieder zur Kirche, wo man eine Bethstunde anstellte, und ihnen das XII. Cap. an die Hebr. erklärte. Der Rector Gerlach examinirte sie darnach, und muste sich selbst über ihre gute Antwort verwundern. Man gab ihnen hierauff Bibeln und Gesang-Bücher, und ließ sie wieder in ihre Quartiere gehen. Am andern Morgen predigte der Rect. Gerlach über Apoc. II, 9. 10. und catechisirte sie in den Glaubens-Lehren. Wie man sie nun nochmahls gespeiset hatte, so bekamen sie auff dem Rath-Hause das Geld, welches vor sie allhier war gesammlet worden. Jede Person, auch die Kinder in den Wiegen, erhielten davon 2. Fl. Man führte sie eben so hinaus, wie man sie eingehohlet hatte, und gab ihnen 6. Wagen auff ihre Reise. Sie zogen auff Nieder-Aula, Hirschfeld und Eisenach, wo sie allenthalben Wohlthäter angetroffen haben.

§. 4.

Doch musten sie auch auff ihrem Wege ein hartes Examen ausstehen. Denn sie geriethen an einem Orte, den ich dieses mahl nicht nennen mag, unter einen Hauffen solcher Leute, die man bey uns Schwärmer heisset, und denen alle Religionen einerley zu seyn scheinen. Wir wollen doch ihre Gespräche anhören, die sie mit einander geführet haben, damit man daraus verstehe, wie wohl sie in der Evangelischen Wahrheit gegründet seyn.

Gespräch zwischen denen Schwärmern und Saltzburgischen Emigranten. (d)

1. Schw. O ihr guten Leute, warum seyd ihr nicht Catholisch blieben?

Salzb. Weil wir uns nicht getraueten, bey der Catholischen Religion seelig zu werden.

2. Schw. Wie seyd ihr denn auff diese Gedancken kommen?

Saltzb. Weil wir uns allein an die Heil. Schrifft halten. Diese aber lehret uns deutlich, daß die Römisch-Catholische eine falsche Religion sey.

3. Schw. Ihr müßt euch nicht so genau an die H. Schrifft halten.

Saltzb. Das müssen wir thun. Denn sie ist uns zur Richtschnur unsers Glaubens und Lebens vorgeschrieben. Von dem Glauben sagt unser Heiland

(d) Dieses hat uns ein vornehmer Freund überschickt, welcher es aus dem Munde der Emigranten abgefasset.

Heiland: Diese Sachen sind geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey Christus, Joh. XX, 31. Als seine Jünger solches einsmahls nicht thaten, so straffte er sie nachdrücklich, und nennete sie gar Thoren: O ihr Thoren und träges Hertzens, zu gläuben alle dem, daß die Propheten geredet haben, Luc. XXIV, 25. Daß wir aber allein nach der heiligen Schrifft leben sollen, lehret uns dieselbe deutlich. GOTT spricht selber: Alles, was ich euch gebiethe, das solt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr solt nichts davon thun, noch dazu thun, Deut. XII, 32. Und David fraget und antwortet durch den Heiligen Geist: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält, HErr, nach deinem Worte, Pf. CXIX, 9. Nach diesem Göttlichen Worte wird uns auch der Heiland alle richten, wie er sagt: Das Wort, welches ich geredt habe, das wird den Menschen, der es verachtet, und nicht auffnimmt, richten am jüngsten Tage, Joh. XII, 48. Drum müssen wir allein gläuben, was sie uns offenbahret, und allein thun, was sie uns befiehlet.

4. Schw. Bildet ihr euch denn ein, daß die Catholische Religion nicht mit der Schrifft übereinkomme?

Salzb. Nein, sie ist ihr in sehr vielen Stücken zuwider. CHristus saget: Forschet in der Schrifft, Joh. V, 39. Der Pabst spricht: Forschet nicht in der Schrifft, weil daraus Aergernisse enstehen. CHristus sagt: Du solt anbethen GOTT deinen HErrn, und ihm allein dienen, Matth. IV, 10. Der Pabst spricht: Du solst auch Marien und die Heiligen anbethen. CHristus sagt: Trincket alle daraus, Matth. XXVI, 27. Der Pabst spricht: Weder Kayser, noch Könige, noch andere Layen sollen daraus trincken. Paulus saget: Ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann, 1. Tim. III, 2. Der Pabst spricht: Ein Bischoff soll seyn keines Weibes Mann. Paulus sagt Wir werden allein aus Gnaden gerecht, Rom. III, 24. 25. 28. Der Pabst spricht: Wir werden nicht allein aus Gnaden, sondern auch aus den Wercken gerecht. GOtt sagt: Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, Apoc. XIV, 13. Der Pabst spricht: Nein, sie sind im Fegefeuer. Urtheilet nun selber, ob CHristi und des Pabsts Lehre mit einander überein kommen.

5. Schw. Die Papisten beweisen ihre Lehren ja auch aus der Schrifft?

Salzb. Sie beweisen selbige nicht daraus, sondern verdrehen sie nur, ihre

angenommene Lehr-Sätze einiger massen zu beschönigen. Das Fegefeuer soll 1. Cor. III, 13. 14. 15. stehen, da doch der gantze Zusammenhang zeiget, daß leibliche Trübsal daselbst angezeiget werden. Die letzte Oelung wollen sie aus Jac. V, 14. 15. beweisen, ob gleich der Apostel allda von einer Wunder-Cur handelt. Der Satz: Wir werden durch den Glauben und gute Wercke zugleich gerecht, soll nach ihrer Einbildung Jac. II, 24. gelesen werden. Sie sehen aber nicht, daß Jacobus von der Rechtfertigung vor den Menschen redet, und im Grund-Texte das Wort: aus, nicht: Durch die Wercke, gebrauchet. Und so ist es auch mit den übrigen beschaffen.

6. Schw. Auff diese Weise haltet ihr nichts von der Catholischen Religion?

Salzb. Wir halten sie vor eine falsche Religion, auch aus dem Grunde, weil sie sich in vielen Stücken selbst widerspricht. Man lehret, daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl nicht nur zugegen sey, sondern daß auch so gar Brod und Wein in den Leib und Blut Christi verwandelt werde, und doch leugnen sie die Allgegenwart des Fleisches Christi. Sie wollen nicht die zugerechnete Gerechtigkeit Christi zugeben, die 2. Cor. V, 21. deutlich vorgetragen ist, und behaupten doch öffentlich, daß die guten Wercke der Mönche Kaysern und Königen zugerechnet werden, wenn sie ihre Kutten anziehen und darinnen sterben.

7. Schw. Der Pabst wird bey euch wohl in keinem grossen Ansehen seyn?

Salzb. Das können wir nicht thun. Denn er führet sich gantz anders auff, als Christus und seine Apostel. Diese bekehrten die Leute mit Sanfftmuth und guten Worten. Er aber thut es durch Soldaten, welche die Menschen prügeln, schlagen und entsetzlich martern. Sie bathen ihre Zuhörer. Er aber schlägt zu, und drohet gar mit Henckern. Dadurch macht er zwar Heuchler, aber keine wahre Christen. Ja wir halten ihn gar vor den Antichrist. Denn es kommen ihm alle seine Eigenschafften zu. Er erhebt sich über alles, 2. Theff. II, 4. Er sitzt in der Kirche, 2. Theff. II, 4. Er wohnet zu Rom, die auff 7. Bergen liegt, Apoc. XVII, 9. Er ist von der wahren Lehre abgefallen, 1. Tim. IV, 1. seq. Er verfolgt alle auf das grausamste, die seine Lehre nicht annehmen, Apoc. XIII, 15. seq. XVII, 6.

8. Schw. So meynet ihr, daß man in der Papistischen Religion nicht könne seelig werden?

Salzb. Wer die Lehren des Pabsts annimmt, und bis in seinen Tod darbey verharret, kan nicht seelig werden. Denn wer in die ewige Seeligkeit eingehen will, muß zu den Schaafen Christi gehören, Matth. XXV,

33.

33. Christi Schaafe hören seine Stimme, Joh. X, 3. 16. Welche aber dem Pabste folgen, gehorchen nicht der Stimme Christi, wie wir solches bey der 4. Frage gewiesen haben. Drum sind sie weder Schaafe Christi, noch Erben der ewigen Seeligkeit. Der Jünger unsers JEsu, Johannes, sagt, daß die Nahmen dererjenigen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes, welche das Thier anbethen, wodurch der Pabst verstanden wird, wie es alle Umstände anzeigen, Apoc. XIII, 8. Bedencket es selber, wie wollen diejenigen zu Christo kommen, und mit ihm ewige Freude genüssen, die demjenigen folgen, der Christo und seinen Aposteln ins Angesicht widerspricht.

9. Schw. Warum habt ihr so sehr in der heiligen Schrifft gegrübelt, ihr hättet fein sollen in eurer Einfalt bleiben?

Salzb. Das haben wir müssen thun. Denn unser lieber HErr hat es befohlen: Suchet in der Schrifft, Joh. V, 39. Wir wissen, daß die Unwissenheit so wohl verdammet, als das gottlose Leben. Denn Paulus setzet beydes zusammen: **Der HErr JEsus wird mit Feuerflammen Rache geben über die, so GOTT nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio,** 2. Theff. I, 8. 9. Und wie ist es möglich, daß derjenige recht gläuben und Christlich leben könne, der keine Wissenschafft hiervon besitzet? Denn Paulus spricht: **Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben?** Rom. X, 14. Die Papisten bemühen sich, ihre Anhänger in der Unwissenheit zu erhalten. Drum verwehren sie ihnen auch, die heilige Schrifft zu lesen, wie wir offt deswegen haben müssen viel 100. Fl. Straffe erlegen. Doch sind wir hiervon eines andern überzeuget.

10. Schw. Ihr hättet euch sollen an euren Pfaffen begnügen lassen, und ihnen folgen, was sie euch vorgesaget.

Salzb. Das kan nicht seyn. Denn unser Glaube darff sich nicht auff Menschen, sondern GOttes Wort gründen, 1. Cor. II, 5. damit ein jeglicher sagen kan: Ich weiß, an welchen ich gläube, 2. Tim. I, 12. Wie will man sonst zu einer Gewißheit des Glaubens gelangen, welche doch zur Seeligkeit erfodert wird, wo man nicht gewiß versichert ist, daß es uns GOtt in seinem Worte geoffenbahret hat? Der Heilige Geist muß uns durch das Göttliche Wort überzeugen, und eine grosse Gewißheit in uns würcken, 1. Theff. I, 5. Und wie wäre es, wenn uns der Pfaffe Lügen vorsagte, wie solches täglich bey uns geschehen ist. Drum musten wir ihre Worte nach der Schrifft prüffen Denn Johannes sagt auf Gött-

lichen

lichen Befehl: **Prüffet die Geister, ob sie aus GOtt sind.** Durch diese Geister aber werden Lehrer und Prediger verstanden, 1. Joh. IV, 1.

11. Schw. Ihr hättet es sollen eure Pfaffen verantworten lassen, und euch nicht so genau um alles bekümmern.

Salzb. Das durfften wir nicht thun. Denn Paulus sagt: **Ein jeglicher wird für sich selbst GOtt Rechenschafft geben müssen**, Rom. XIV, 12. Das würde uns an jenem Tage nichts helffen, wenn wir uns damit entschuldigen wolten, daß wir von unsern Pfaffen wären verführet worden. Wir würden die betrübte Antwort hören müssen, daß wir uns nicht hätten sollen verführen lassen. Auch uns gehet dasjenige an, was Paulus schreibet: **Lasset euch Niemand verführen auff keinerley Weise**, 2. Thess. II, 3.

12. Schw. Ihr hättet ja können im Hertzen Evangelisch bleiben, und euch mit dem Munde zur Catholischen Religion bekennen.

Salzb. Auff diese Weise wären wir vollkommene Heuchler gewesen. Die Heucheley ist vor GOtt so ein grosses Laster, daß er auch das Weh über solche Leute ausrufft: **Wehe euch Schrifftgelehrten, ihr Heuchler**, Matth. XXIII, 13. seq. Was wollet ihr denn auff diese Sprüche antworten? **Wer mich verleugnet vor den Menschen**, sagt unser Heiland, **den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater**, Matth. X, 33. **So man von Hertzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man seelig**, Rom. X, 10. **Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, will ich dich ausspeyen aus meinem Munde**, Apoc. III, 16. Wenn der Glaube im Hertzen rechter Art ist, giebt er sich leichtlich durch den Mund zu erkennen, und kan nicht lange verborgen bleiben. Denn **weß das Hertz voll ist, gehet der Mund über**, Matth. XII, 34. Deswegen sagt auch David: **Ich gläube, darum rede ich**, Ps. CXVI, 10. Und Paulus versichert es auch von sich und seinen Mitarbeitern, 2. Cor IV, 13.

13. Schw. Wir gläuben doch, daß ihr besser gethan, ihr hättet euch wieder zur Catholischen Religion bequemet, ehe ihr aus dem Lande gezogen wäret.

Salzb. Das ist gar nicht möglich. Seyd ihr denn in der Bibel so gar unerfahren? Habt ihr denn nicht gelesen, was Paulus saget? **Es ist unmöglich, daß die, so einmahl erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlischen Gaben, und theilhafftig worden sind des**

Heil. Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräffte der zukünfftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes creuzigen und für Spott halten, daß sie solten wiederum erneuret werden zur Busse. Ebr. VI, 4. 5. 6. und Cap. X, 38. 39. sagt er: Wer da weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da gläuben und die Seele erretten.

14. Schw. Aber auff diese Weise habt ihr alles müssen im Stiche lassen?
Saltzb. Das haben wir willig gethan. Denn es ist besser, das Zeitliche, als das Ewige verlohren. Was hülffs dem Menschen, so er die gantze Welt gewiñe, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. XVI, 26.

15. Schw. Wollet ihr denn in dieser Meynung beständig bleiben?
Saltzb. Ja, mit der Hülffe GOttes. Denn die Worte Christi stehen uns immer vor Augen: Wer beharret biß ans Ende, der wird seelig, Matth. X, 22. Sey getreu biß in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben, Apoc. II, 10.

Der 2. kleine Hauffe.

§. 1.

Wir haben bereits im II. Theil unserer Historie gemeldet, daß 53. Emigranten nach Wesel gekommen seyn. Diese hielten sich daselbst 14. Wochen auf, und genossen sehr viel Wohlthaten. Endlich aber entschlossen sie sich, ihren Lands-Leuten nach Preussen zu folgen, und sich allda mit ihnen häußlich niederzulassen. Drum nahmen sie Abschied von Wesel, und machten sich auff die Reise. Diese gieng über Hamm nach Lippstädt, wo man sie liebreich auffgenommen hat. (a) Am 24. Aug. besuchten sie fleißig die Kirchen, und liessen sich auch catechisiren, wobey man mit ihrer Antwort vollkommen zufrieden war. Nachmittage führte man sie auffs Rath-Hauß, und gab ihnen die Collecten-Gelder, welche die Lutherischen und Reformirten Prediger der Obrigkeit überliefert hatten. Sie belieffen sich auff 228. Thlr. 5. Gr. Hierzu kamen noch von der Lutherischen Gemeine aus Hamm 105. Thlr. welche hieher waren geschicket worden. Die Einwohner verehrten ihnen 6. Stück Linnen, welche man ihrem Vorsteher, Michael Starcken, überreichte, daß er sie bey ihrer Ankunfft in Preussen unter sie austheilen möchte. Den Montag

(a) Besiehe auch hiervon gedachtes Stück, p. 118. seq.

darauff marschirten sie auff Bielefeld, wohin sie von viel hundert Menschen begleitet wurden.

§. 2.

Wie sie des Abends allhier ankamen, so hohlte man sie prächtig ein, und führte sie ins Waysen-Hauß, wo man sie auffs beste verpflegte. (b) Die hiesige Collecte belieff sich auff 700. Thlr. welche man unter sie vertheilte. Sie erhielten auch noch ins besondere vieles an Gelde, Kleidern und vornehmlich Leinwand, womit sie gutthätige Hertzen beschenckten. Man begleitete sie in Proceßion bis an die Gräntze, und ließ sie auff Hervorden reisen.

§. 3.

Am 26. dieses gegen Abend traffen sie allhier ein, und wurden in Proceßion in die Stadt geführet. (c) Man brachte sie unter Läutung aller Glocken in das Cramer-Hauß, so daß ein jeder von dem Rathe und der Geistlichkeit einen Emigranten an der Hand hatte. Wie sie auff den grossen Saal gekomen waren, hielt man an sie eine kurtze Erbauungs-Rede. Hernach setzten sie sich zu Tische, wo ihnen die Raths-Herren und Prediger Gesellschafft leisteten. Des Abends wieß man sie in ihre Quartiere, welche man vor sie zubereitet hatte. Nachdem man nun am folgenden Morgen die Collecte unter sie vertheilet, die allhier war zusammen geleget worden, so führte man sie wieder heraus, wie man sie des vorigen Tages hinein begleitet. Zwey Prediger giengen mit ihnen bis Minden, und suchten sie auch auff der Strasse zu erbauen.

§. 4.

Als sie nach Hildesheim kamen, so zehlte man den 31. Aug. (d) Sie hatten in der vorhergehenden Nacht zu Mele geherberget, welcher kleine Ort 2. Meilen von dieser Stadt entfernet ist. Vor dem Almus-Thore empfieng sie der Rath und die Geistlichkeit. Damit sie nun beysammen bleiben möchten, so führte man sie auff das Brauer-Gülde-Hauß, in welchem man sie auff das beste verpflegte. Man erzeigte ihnen hier viel Wohlthaten, wie man denn nachgerechnet, daß sie an Gelde über 1000. Thlr. empfangen. Kleider, Leinen und ander Geräthe darff man hierzu noch nicht zehlen. Man brachte ihnen gantze Körbe voll Bücher, welche ihnen sehr lieb waren. Die Juden und auch einige Römisch-Catholische erwiesen sich gegen sie barmhertzig. Solches geschahe vornehmlich deswegen, weil sich ein unbekannter Bösewicht unterstanden, ihre Redlichkeit zu mißbrauchen, und ihnen etwas von dem geschenck-

(b) Siehe auch daselbst p. 121.
(c) Hiervon handelt das 10. Stück, p. 252. seq.
(d) Wir besitzen hiervon eine kleine schrifftliche Nachricht.

schenckten Gelde zu entwenden. Viel vornehme und reiche Leute erbothen sich, einige von ihren Kindern allhier zu behalten, und sie an Kindes statt auffzunehmen. Aber zuweilen wolten die Eltern nicht, zuweilen konte man auch die Kinder nicht darzu bereden. Ein kleines Mägdgen sagte bey solcher Gelegenheit zu ihrer Mutter: Mein Vater hat euch verlassen, weil er in Saltzburg zurücke geblieben ist, ich aber will euch nicht verlassen. Sie betrübten sich sehr darüber, daß sie wären gezwungen worden, ihre Kinder in Saltzburg zu verlassen. Eine Frau fand man in einem Winckel, daß sie auff ihren Knien GOtt anruffte, er möchte doch ihre zurück gebliebene Kinder auch zu sich bekehren. Um ihre zeitlichen Güther empfunden sie wenig Bekümmerniß. Denn sie sagten, es wären zeitliche Dinge. Sie dächten nicht mehr an ihre vorigen Häuser, denn sie hätten ein Hauß im Himmel. Des folgenden Tages, da sie das Mittags-Mahl genossen, begaben sie sich auff die Reise, und wurden von vielen bis auff eine halbe Stunde begleitet.

§. 5.

Nach Osterwick kamen sie den 3. Sept. (c) Die Geistlichen, der Rath und die Schule hohlten sie ein, und der Past. Primar. Luther hielt ihnen eine Rede aus 1. Thess. I, 3. Die Gemeine gab ihnen 62. Thlr. und eben auch so viel der Stadt-Rath. Man schickte ihnen dieses Geld nach Halberstadt, wo sie einige hundert von ihren Lands-Leuten anzutreffen gedachten, um mit ihnen nach Preussen zu gehen. Allenthalben, wohin sie nur gekommen, genossen sie auch unzehliche Wohlthaten. Als sie zu Wesel eintraffen, sahe man sie bloß und nackend. Jetzo aber hatten sie 6. Bagage-Wagen, und musten auff dem Wege noch mehr annehmen. GOtt seegne ferner diesen reichen Seegen.

Der 3. kleine Hauffe.

§. 1.

SEine Anzahl belieff sich auff 87. Personen. Sie kamen nicht gerades Weges aus Saltzburg, sondern hatten in Würtenberg gedienet. Wie sie nun hörten, daß ihre Freunde und Bekannte nach Preussen gereiset wären, so verliessen sie ihre Dienste, und begaben sich auch auff die Reise. Am 6. Sept. kamen sie nach Nürnberg, und wurden in der Vorstadt Wöhrd einquartieret. Man verpflegte sie auff das beste, und ließ sie wiederum in Friede ausziehen. Den 11. dieses befanden sie sich in Coburg, und man hohlte sie eben so ein, wie es bey den vorigen grossen Hauffen geschehen. (a) Der Fürst hatte dieses mahl das

(c) Das ist auch aus einer schrifftlichen Nachricht genommen.

(a) Man findet dieses in Fischers kurtzen Erzehlung dessen, was Coburg an denen Saltzburgischen Emigranten gethan hat, p. 34. seq.

das Vergnügen, sie zusammen in seiner Ehrenburg zu bewirthen. Nachmittage giengen sie aufs Rath-Hauß, und ein jeglicher erhielt 8. gr. nebst allerhand erbaulichen Büchern. Des folgenden Tages zogen sie aus, und nahmen ihren Weg auf Deßlau, wo sich der Fürst damahls aufhielte. Sie wurden hier nicht nur gespeiset und geträncket, sondern auch mit Gelde beehret. Magdalena Bromeckerin, welche mit diesen Leuten nach Coburg kommen war, starb allhier in dem Hospitale. Man bestattete sie ehrlich zur Erden, und der General-Superint. hielt ihr die Leichen-Predigt aus Gen. XXXV, 8.

§. 2.

Die andern aber marschirten auf Saalfeld, wo der Hertzog gern einige behalten wolte, aber sie konten sich nicht entschlüssen allda zu bleiben. Drum giengen sie auf Rudelstadt, Naumburg, Merseburg und Halle. Hier waren sie den 20. Sept. solche unvermuthete Gäste, daß man nichts eher von ihnen wuste, biß man sie hörte auff der Gasse singen. (b) Unter ihnen befand sich ein Vetter von Schaitbergern, welcher eine gar feine Erkänntniß besaß. Man ermahnte ihn fleißig, auch in der erkannten Wahrheit beständig zu bleiben, und seine Wissenschafft ins Leben zu verwandeln. Einer von ihnen hatte sich unterstanden, zum Besten seiner Glaubens-Brüder nach Saltzburg zu reisen. Dieser meldete, daß die Pfaffen daselbst den Leuten weiß gemacht, die Evangelischen hätten alle Emigranten zerrissen, und die Stücke davon an die Zäune auffgehänget. Sie nahmen daher Gelegenheit, eine solche grobe Unwahrheit auszubreiten, weil sie in denen öffentlichen Zeitungen gelesen, daß man sich an denen Evangelischen Oertern um die Emigranten gerissen, ihnen Wohlthaten zu erweisen. Andere wolten die zurückgebliebnen Weiber überreden, daß sie die Köpffe ihrer Männer, welche vor einiger Zeit ausgezogen wären, mit ehesten zurücke bekommen würden. Solches hatte man auch von demjenigen gesagt, der sich bey diesem Hauffen befande. Wie er sich nun selber einstellte, so erfreute er nicht nur seine Frau, sondern berichtete auch denen übrigen, daß sich die Sachen gantz anders verhielten, als ihnen die Pfaffen vorgeschwatzet hatten. Von Würtenberg erzehlten sie, daß sie von andern Tagelöhnern sehr wären geneidet worden. Denn weil sie in einem Tage mehr arbeiten konnten, als andere in 2. so hätte sie jedermann dingen wollen, und die übrigen hätten müssen müßig gehen. Damit sie nun andern nicht das Brodt wegnehmen möchten, so wären sie auff die Gedancken kommen, dieses Land wiederum zu verlassen. Einigen gefiel auch nicht die Lebens-Art der dortigen Lutheraner, und stunden in Sorgen, sie dürfften von ihnen zum laulichten Wesen verführet werden. Nachdem sie nun in Halle allerley Guts genossen, so setzten sie ihre Reise fort nach Preussen.

Das

(b) Dieses ist aus einer schrifftlichen Nachricht genommen.

Das IV. Capitel
Zeiget den ietzigen Zustand der Saltzburgischen Emigranten in Preussen.

§. 1.

WAs machen denn unsere Saltzburger in Preussen? In was vor einem Zustande befinden sich denn ietzo unsere Emigranten? Das ist bey einem halben Jahr her die gemeine Frage gewesen, welche man gegen einander hat ergehen lassen, wenn gute Freunde zusammen kommen seyn. Wir wollen uns in gegenwärtigem Capitel bemühen, diese Frage so gut zu beantworten, als es nur in unserm Vermögen stehen wird. Vorher aber müssen wir erinnern, daß sich doch Niemand wolle lassen irre machen, der in anderen Schrifften lieset, daß das Preußische Lithauen, welches unsern Saltzburgern zur Wohnung ist zugedacht worden, bald bey Johannisburg, bald bey Insterburg, bald bey andern Orten liegen soll. Alle diese Nachrichten sind im Grunde falsch, welchen wir hiermit öffentlich widersprechen, und von Hertzen beklagen, daß sich Leute unterstehen solche Sachen in die Welt zuschreiben, die doch keine gewisse Nachricht davon besitzen. Wir haben daher Beschreibungen erlanget, die fast nicht specieller seyn können, wie solches einjeder aus der Geographie von Preussen, die wir der neuen Auflage von dem II. Theile unserer Historie beygefüget, auf das allerdeutlichste erkennen wird. Doch dabey haben wir es noch nicht bewenden lassen sondern vor etlichen Wochen wiederum in dasige Gegenden geschrieben, um von einen und andern Dingen nach genauere Berichte einzuziehen. Diese melden wiederum, daß" das Preußische Lithauen weder in der Gegend von Insterburg, noch Johan-" nisburg, sondern allein in der Gegend von Tilse lieget, darinnen die Saltz-" burger ihre Ruhe haben sollen. Es hat Se. Königl. Maj. in Preussen da-" selbst schon viel wüste Dörffer und Plätze renoviren und auffbauen lassen." Es sind aber die Saltzburger biß dato noch nicht alle dariñen, sondern von der" Zeit an, da sie nach Königsberg gekommen, haben sich noch einige den gantzen" Winter über beständig daselbst aufgehalten, wie auch ietzo noch, u. sollen dieselben erst nach Ostern ein jeder seine Wohnung erlangen. Die andern Saltzb." aber wohnen in Gumbinen, welches die Hauptstadt in dem Preuß. Lithauen" ist, wie auch in Derckheim, Insterburg u. noch einigen andern Oertern. Gum-" binen und Derckheim sind 2. neue Städte, von denen ietzt die erste Klein="

"Magdeburg, die andere aber Klein-Berlin genennet wird. Jenes ist von "Tilse 14. von Insterburg 4. und von Angerburg eben so viel Meilen entfer- "net. Dieses aber befindet sich von Tilse 15. von Insterburg 5. und von An- "gerburg auch so viel Meilen, also daß beyde Oerter auf dem halben Wege "zwischen Insterburg und Angerburg liegen. Das ist geung von ihrer Wohnuug.

§. 2.

Nunmehro wollen wir auch erzehlen, wie sie sich in diesem neuen Lande befinden, und auf was vor Art sie ihr Haußwesen einrichten. Wir werden hierinnen so verfahren, daß wir zuerst die Nachrichten mittheilen welche von Preußischer Seite ans Licht getreten Hernach wollen wir auch die besondern Berichte vortragen, die uns hiervon zu Handeu kommen seyn. Und zuletzt werden wir unser Urtheil ohne Affecten hinzufügen. Das erste ist eine öffentliche Schrifft, welche der Commissarius Göbel verfertiget, und die zu Regensburg denen Protestantischen Gesandten ist eingehändiget worden. Sie lautet also.

Wahrhaffte Nachrichten, wie die aus dem Ertz-Bischofftthum Saltzburg, wegen der Evangelischen Religion ausgegangene, und nach dem Königreich Preussen glücklich angekommene Emigranten ihr vergnügtes Etabliſſement gefunden, auch dasjenige, was von ihnen Wiedriges ausgestreuet, in der Unwahrheit befunden, daher dieses durch öffentlichen Druck, zur Steuer der Wahrheit, jedem kund und bekannt gemacht wird.

Nachdem vor gewiß verlauten wollen, daß in dem Saltzburgischen wegen derer aus solchen Landen gegangenen Protestanten, allerhand erdichtete Unwahrheiten (von wem und aus was unchristlichem Absehen, ist leicht zu erachten) ausgestreuet worden, sonderlich, daß es denenselben unterwegs sehr schlecht ergangen, und daß sie nunmehro in denen Königlich-Preußischen Landen gar übel gehalten würden, man auch mit ihnen daselbst gar hart verführe, wobey man sich ernstlich bemühet, denen dortigen Leuten weiß zu machen, als wären die Polen in Preussen eingefallen, und hätten eine grosse Anzahl derer dahin gekommenen Saltzburger darnieder gehauen, nicht weniger, daß ein starcker Troup derer Saltzburger, als sie nach Preussen

sen abgeschickt worden, unterwegs revoltiret, welche Se. Königl. Maj. in Preussen insgesamt mit Frau und Kindern tödten und versäuffen lassen: Ferner, daß sie weder Lutherisch noch Reformirt, sondern einer gantz andern verwirreten Secte, Lehr und Glauben zugethan wären: und als man ihnen hierauf so wohl den Lutherischen als Calvinischen Glauben expliciret, und sie ermahnet, einen aus solchen zweyen zu erwehlen und anzunehmen, sie sich darzu auf keine Weise verstehen, sondern alles Zureden derer Pastoren und scharffer Obrigkeitlicher Bedrohnng, und so gar erfolgten Arrests ohngeachtet, lieber bey ihrem neuen, als ihrer Meynung nach dem rechten und besten Glauben verbleiben wollen; Dieses alles aber gantz falsche und boßhafft-erdichtete Unwahrheiten seyn; Als wird zu Steuer der Wahrheit Krafft dieses dargegen attestiret, und dienet männiglich zur sichern Nachricht:

1) Daß von Höchstgedachte Se. Königl. Maj. von Preussen alle um der Religion willen ausgezogene Saltzburger, so viel deren nur heraus gekommen, so fort in Dero besondern Schutz genommen, und ihnen unterwegs alle Sicherheit verschafft, wie sie denn

2) So bald die Emigranten aus ihrem Vaterlande kommen, und die Evangelische Oerter betreten, ist bereits zu derer Auffnahm und Verpflegung alle behörige Anstalt gemachet, zu welchem Ende Ihro abgeschickter Commissarius, so bald er die Emigranten, als Preußische Colonisten angenommen, die weitere Besorgung träget, dieselbe nach denen Königlich-Preußischen Landen abzuschicken, womit er ferner, und so lange sich hinkünfftig mehrere Emigranten anfinden sollen, continuiren wird.

3) Haben Se. Maj. denen bereits in Preussen angekommenen vorerst 4. Evangelisch-Lutherische Prediger zugegeben, es sollen deren aber noch mehr dahin geschicket werden, so bald die Leute nur erst alle daselbst untergebracht seyn werden, biß dahin ihnen immittelst dennoch die Diæten auch in Preussen selbst gegeben werden, immassen leicht zu erachten, daß es ohnmöglich gewesen, in so kurtzer Zeit eine so grosse Anzahl derer dahin gekommenen Menschen dergestalt, wie Se. Königl. Maj. allergnädigst befohlen, und veranstalten lassen, völlig unterbringen zu können.

4) Alle Emigranten, die bißher theils zu Wasser, theils zu Lande nach Preussen abgegangen, sind, GOtt Lob! recht glücklich hinüber kommen, massen dann die Schiffer, welche diejenige, die zu Wasser gangen, dahin abgefahren, einhellig bezeugen, daß sie niemahls so geschwinde und glückliche Reisen gehabt, als mit diesen Leuten.

5) Daß das Land, wo die Emigranten hingeführet werden, ein gar schönes,

schönes, ebenes und fruchtbares Land sey, darinnen gute Aecker, austräglich Wiesewachs, fette Weyde zur Vieh-Zucht, auch gnugsame Holtzung und Fischerey befindlich, ist ohne dem genug bekannt, daselbst nun sind auch bereits etliche Tausend derer dahin gekommenen Saltzburger wohl untergebracht; Ihro Königl. Majest. lassen aber ihnen darinnen noch mehr Häuser, ja gantz neue Dörffer und Kirchen bauen, wozu allschon ein ansehnlicher Anfang gemachet ist, und der Bau wird mit aller Macht fortgesetzet.

6) Die Emigranten kommen in solchem Lande wieder zu wohnen, wie sie im Saltzburgischen gewohnet, und bleiben die Familien und Anverwandten, so viel sich vorerst nur immer thun lassen will, bey einander, oder werden doch dergestalt nahe bey einander angesetzet, daß sie in einem Tage zusammen kommen, und sich besuchen können.

7) Diejenige Handthierung, die einer dieser Leute im Saltzburgischen gehabt, behält er auch im Preußischen Lande, und kan ein jeder viel oder wenig, wie er es zu bestreiten vermeynet, an Ländereyen bekommen, wobey Se. Königl. Majest. jeglichem nebst freyer Wohnung den nöthigen Besatz an Rind- Schaaff- Schwein- und Feder-Vieh, auch Schiff und Geschirr, nehmlich einen Wagen, nebst der nöthigen Acker-Geräthschafft, oder was zu Bestreitung seiner Wirthschafft vorerst nöthig, ohne eintziges Entgeld gantz frey reichen lassen, zugleich auch jedwedem, um sich besser einrichten zu können, gnugsame Frey-Jahre geben, nach deren Verfluß ohne dem nur gantz erträgliche Præstanda von ihnen zu leisten sind.

8) Alles, was die Emigranten in ihrem Vaterlande an Gütern zurück gelassen, und durch gerichtliche oder andere zuverläßige Nachrichten von ihnen bescheiniget werden kan, wird auf das genaueste untersuchet, und aufgezeichnet, um jedem dereinst zu dem Seinigen wieder zu verhelffen, wozu Se. Königl. Maj. sodann auch schon Mittel und Wege finden werden.

9) In besagtem Lande ist alles sehr wohlfeile, und können vor wenig Geld schöne Güter, deren daselbst wegen des fruchtbaren Bodens die Menge vorhanden, erkaufft werden, als welches auch einige, von denen Saltzburgern, welche etwas Mittel mit sich dahin gebracht, allbereits mit gutem Vortheil gethan haben.

10) Auf der Reise sind die Emigranten nach Ausweisung derer vielen in öffentlichem Druck herausgegebenen Nachrichten überall von denen Protestanten so wohl Evangelisch-Lutherischen, als Evangelisch-Reformirten auf das liebreicheste aufgenommen, und allenthalben im Geistlichen und Leiblichen überflüßig versorget, auch an allen Orten, wo sie durchgereiset, von denen Predigern und

und Schulen, ja von denen Magistrats-Personen, Bürgern und Bauren öffentlich eingehohlet, mit erbaulichen Anreden und troſtreichen Predigten bewillkommet, unter Abſingung geiſtreicher Lieder, und an ſehr vielen Orten unter Ziehung aller Glocken, auch offt unter Paucken- und Trompeten-Schall eingeführet, von denen Einwohnern der Städte und Dörffer in die Häuſer genommen, in ſelben geſpeiſet, geträncket, bekleidet, mit Büchern und andern Dingen beſchencket, auch ſonſt auf alle Art erquicket worden; Ja es iſt faſt kein Ort, da ſie durchgereiſet, an welchem nicht eine Collecte vor dieſelbe geſammlet, und ihnen mit auf den Weg gegeben worden, immaſſen nach Anzeige glaubwürdiger Nachrichten die Collecten-Gelder, ſo ihnen auf ihrer Reiſe von denen Evangeliſchen zugefloſſen, gerne über 80000. fl. zu rechnen ſind, ohne was gutherzige Leute ihnen ſonſt heimlich hier und dar geſchencket, und Se. Königl. Maj. an ordentlichen Diäten haben reichen laſſen, mit einem Wort: Es iſt nicht zu beſchreiben, wie viel Gutes dieſen Leuten unterweges wiederfahren iſt, bey dieſem allen hat es auch an ſehr gnädigen Bezeugen derer hohen Herrſchafften gegen die Emigranten, deren Lande dieſelbe berühret, keines weges ermangelt, immaſſen ſie ſelbige vielfältig geſpeiſet, geträncket, ihre Reiſe durch ohnentgeltlichen Vorſpann und Reichung freyen Futters vor diejenigen, welche ihre eigene Pferde und Wägen mitgebracht, willig befördert, und ſie auch noch dazu reichlich beſchencket haben; Ja ſelbſt Se. Königl. Maj. in Preuſſen, ſo wohl als der Königin Majeſt. und die Königl. Kinder haben ſie ungemein gnädig an- und aufgenommen, ihnen huldreich zugeſprochen, Dero Gnade und Schutzes ſie mündlich verſichert, ſie beſonders ſpeiſen, träncken und reichlich beſchencken, auch ſonderlich die letzt Angekommenen bey Fortſetzung ihrer Reiſe mit Decken und anderer Geräthſchafft vor ſich und ihre Kinder zur Verwahrung vor Kälte und Näſſe zulänglich verſorgen laſſen.

11) Im übrigen iſt allerdings im Grunde falſch und erdichtet, was man von den Emigranten auszuſprengen geſucht, ob wären nehmlich deren einige unterweges aufrühriſch, und deshalben ernſtlich angeſehen oder gar getödtet worden, angeſehen man nicht einſt gehöret, daß einer von ihnen ſo gar nur verlangen ſollen, wieder zurück zu gehen; Nicht weniger hat man Sorge getragen, daß keiner unterwegs im geringſten beleidiget werden möchte; auch weiß man nicht, daß nur einer auf einige gewaltſame Weiſe ums Leben gekommen, oder daß einem von denen Polen einig Leid wiederfahren, welches auch nicht geſchehen können, weil Se. Königl. Majeſt. die Emigranten, mehrerer Sicherheit wegen, durch das Polniſche Land, ſo weit ſolches von ihnen auf der Reiſe

nothwendig berühret werden müssen, mit einer ansehnlichen Escorte biß nach Preussen begleiten lassen.

12) Was ihre Lehre, Religion und Glauben anlanget, haben sie keine verwirrte Secte und Lehre, wie man ihnen mit Unwahrheit aufbürden will, sondern sie bekennen sich samt und sonders zu der Evangelisch-Lutherischen in GOttes klarem Wort vest gegründeten Religion; deren Wahrheit sie aus der Heil. Schrifft, die sie doch ehemahlen nur heimlich lesen konten, dergestalten erkannt, daß man ihre schöne, gründliche und erbauliche Bekänntnisse von dem Dreyeinigen GOtt, besonders aber von Christo, von der wahren Busse, dem rechten Glauben, dessen Früchten, der Gedult unter dem Leiden, und einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens, von der Tauff und Abendmahl, und andern dergleichen, besonders auch von dem so grossen Unterscheid der Evangelischen und der Römischen Kirche, wie die gedruckte und noch ungedruckt da liegende häuffige Examina beweisen, mit grosser Verwunderung anhören müssen. Woraus gnugsam erhellet, daß man nicht nöthig gehabt, dieselbe mit Obrigkeitlichen und andern Zwangs-Mitteln zur wahren Evangelischen Religion (als worinnen sie genugsame Erkänntniß und Erleuchtung haben, und darinnen noch mehr zu ihrer Seeligkeit unterrichtet zu werden, ein recht begieriges Verlangen tragen,) zu bringen; Alle die Emigranten, die bißher hiesige Lande paßiret sind, haben sich von Hertzen gefreuet, daß sie sich in einem so glückseeligen Zustande befinden, und unter eine so gnädige und Christliche Obrigkeit gekommen, haben auch GOtt öffentlich auff ihren Knien vor die grosse Gnade gedancket, die er an sie bewiesen, ja sie sind selbst zu denen Predigern gegangen, und haben sie gebethen, daß sie GOtt und ihren Wohlthätern von den Cantzeln öffentlich vor das Gute, so ihnen Zeit ihrer Pilgrimschafft geschehen, dancken möchten; Viele haben bey ihrer Durchreise eigenhändig aufgesetzte Danck-Schreiben gebracht, und gebethen, dieselben Sr. Königl. Majest. von Preussen zu überreichen; Mit einem Worte: Sie haben nicht gewust, wie sie ihre Danckbarkeit gnugsam an den Tag legen solten; Es sind auch schon aus Preussen von ihnen einige Danck-Schreiben so wohl an Se. Königl. Majest. selbst, als ihre Wohlthäter eingelauffen, wodurch sie zu erkennen gegeben, wie wohl dieselben mit ihren ietzigen Umständen zufrieden, als wovon unterschiedene besonder Berichte aufzuweisen sind.

13) Ihr eintziger Wunsch ist indessen nur noch, daß GOtt alle die Ihrigen, welche annoch in der Finsterniß zurück geblieben, erleuchten, und sie zur Erkänntniß bringen möge; ausser diesen hört man von ihnen so gar nichts, woraus einige Rachgier gegen ihre Verfolger zu schliessen seyn möchte, sondern sie

bethen

bethen vielmehr vor selbe; Und ob wohl sehr viele an ihre im Saltzburgischen zurück gebliebene Anverwandten geschrieben, so hat man doch Ursach zu zweifeln, ob ihnen die Brieffe überliefert worden, immittelst halten die guten Leute unablässig an, und bitten, daß man denen Ihrigen doch, wo immer möglich, kund machen möge, wie es ihnen vorietzo so wohl ergehe. Berlin den 11. Octobr. 1732.

Concordat cum Originali, atteſtatur

Johann Göbel,
Zum Saltzburgischen Emigrations-Wesen verordneter Königl. Preußischer Commissarius.

§. 3.

Aus Berlin und Halle höret man nichts, als angenehme Nachrichten aus Preussen, daß sich dieselben daselbst nach Hertzens-Wunsche niederlassen. Und wer wolte wohl etwas anders daher vermuthen, da diese beyden Städte unter Preußischer Bothmäßigkeit stehen. Wenn sie daher frey schreiben, wie sich die Sachen in der That verhielten, was würde man in Berlin bey Hoffe darzu sagen? Wir leben hier in der Knechtschafft, und dürffen nicht schreiben, was wir wissen, sondern was dem Staate, darinnen wir uns befinden, zuträglich ist. Drum pflegen wir diese Nachrichten zwar anzuhören, aber nicht schlechterdings zu gläuben, biß wir von andern Orten eben dergleichen vernehmen. Was erzehlet man aber aus Berlin und Halle? Dieses, welches wir ietzo anführen wollen. Die Saltzburgischen Emigranten, welche nach Preussen gekommen seyn, erinnern sich mit vieler Vergnügung der Wohlthaten, die sie so häuffig an allen Orten auf ihrer Reise genossen haben. Sie rühmen auch dieselben bey aller Gelegenheit, und dancken GOtt vor die Fruchtbarkeit des Landes, in welches sie nunmehro seyn gebracht worden, so daß auch einige sprechen, sie wären aus der Arabischen Wüsten ins Land Canaan kommen. Absonderlich sehen sie dieses, als eine besondere Wohlthat an, daß GOtt das Hertz Sr. Königl. Maj. in Preussen so gnädig zu ihnen gelencket, damit sie nicht allein alle auffgenommen würden, sondern auch in einem Lande beysammen wohnen könnten. Solches hat auch die Vorsteher ihrer Gemeinen bewogen, ein besonderes Gebeth aufzusetzen, welches sie in ihren Zusammenkünfften vor das Königl. Hauß bethen. Bißher hat man noch keinen Zanck unter ihnen gehöret. Doch sind jeder Gemeine aus ihr selbst Richter gegeben worden, damit sie auch ins künfftige alle Uneinigkeit verhüten möchten. Die Lands-Collegia haben auff Königl. Befehl berichtet, daß es gar füglich angienge,

gienge, 20. tausend Mann daselbst unterzubringen. Man bemühe sich, sie eben so in die Gerichte einzutheilen, wie sie in ihrem Vaterlande gewohnet haben. Sie sollen auch eben die Handthierung treiben, welche sie in dem Saltzburgischen verrichtet. Ein Bauer wird wieder ein Ackermann. Seine Knechte und Mägde werden ihm wiedergegeben. Welche man nicht einsetzen kan, bekommen entweder ihre Diäten, oder Getrayde und andere Lebens-Mittel, wie man denn aus den Königl. Magazinen biß 10. tausend Wispel von allerley Getrayde herausgegeben. Sie sind sehr arbeitsam und behände. Einer ist vermögend mehr zu verrichten, als andere zwey. Doch befinden sich auch unter ihnen viel gebrechliche, krancke und alte, die nicht mehr arbeiten können. Der König hat vor sie 2. Hospitäler bauen lassen, in welchen die Benöthigten nach ihren Umständen sollen versorget werden. In Berlin erhielten diejenigen, so schlecht bekleidet waren, aus dem Königl. Lager-Hause so viel an wollen Zeugen und andern Waaren, als sie zu ihrer Bekleidung nöthig hatten. Als dem Könige ein Verzeichniß gewiesen wurde, was er auff die Emigranten verwendet, und dessen Summe sich gar hoch belieff, so sagte er in Gegenwart vieler Personen: **Dieses sey noch nicht genug, man müsse GOtt mit einem rechtschaffnen und guten Hertzen dienen, und denen unterdrückten Glaubens-Genossen nach allen Vermögen zu Hülffe kommen.** Diese Glaubens-Genossen führen sich recht Christlich auf. Will jemand von ihnen auf unrechte Wege gerathen, so suchen ihn die andern durch Bitten, Flehen und Vermahnen wieder zu rechte zu bringen. Ihre Kinder gehen fleißig zur Schule. Auch Erwachsene von 30. 40. biß 50. Jahren lernen lesen, worzu sie den Winter anwenden wollen, weil sie das Feld nicht bauen können. Man sagt, daß diese Leute dem König etliche Toñen Goldes gekostet. Er hat ihnen einige Evangelische Prediger gegeben, um sie in der Erkänntniß und Gottseeligkeit zu stärcken. Zu Gumbinen soll ihnen eine Kirche und Schule erbauet werden, wie auch ein Hospital, die Gebrechlichen und Armen daselbst zu versorgen. Man hat ietzo nur einige Häuser in Bestand genommen, um die Schwachen darinnen zu verpflegen. Zu Rastenburg in Lithauen, welches Dorff die Einwohner den Saltzburgern überlassen, ist ihnen vor ihre Kinder eine Schule aufgebauet worden. Eine Privat-Person in Königsberg, wo sich noch eine ziemliche Anzahl Emigranten aufhält, hat auch daselbst eine Schule angeordnet, wo unter der Aufsicht eines Geistlichen, und Beystand eines Studiosi Theol. der bekannte Saltzburger Cyriac Brandstätter, ein gottsfürchtiger und verständiger Mann, mit informiret. Man ist auch daselbst in Begriff, noch eine Schule anzurichten. Die Prediger unterweisen sie überall treulich, wo sich einige bey ihnen aufhalten.

ten. Welche noch nicht untergebracht seyn, finden doch Gelegenheit genug ihr Brod zu verdienen. Auf künfftiges Früh-Jahr wolle man jedem Paar Eheleuten ein Stück Ackers geben. Es wären zwar noch keine neue Dörffer gebauet. Doch würde man ihnen die Bau-Materialien umsonst reichen, damit sich ein jeder selbst mit einer Wohnung versehen könne. Jetzo hätten sie Schulen, und hörten das reine Wort GOttes, wornach sie lange ein sehnliches Verlangen getragen. Nunmehr ist auch der würckl. Staats- u. Kriegs-Ministre von Görne dahin gereiset, um mit denen beyden Cammer-Præsidenten zu überlegen, wie man die im vorigen Jahre gefaßte Vorschläge am besten ausführen, und unsere Emigranten unterbringen könne.

§. 4.

Allein genug hiervon. Wir wollen nunmehro etliche Brieffe mittheilen, die aus Preussen seyn geschrieben worden, und woraus man auch einiger massen ihren Zustand erkennet. Der erste ist in das Saltzburgische abgeschicket und lautet also:

Eines Saltzburgischen Emigrantens Schreiben aus Preussen an seinen Schwager und Gevatter in Saltzburg.

GOtt mit uns allen.

Vielgeliebter Schwager und Gevatter,

Weil ihr von mir habt verlanget, daß ich euch doch schreiben solte, wie es mir und meinem Weib und Kindern ergehen thäte, wenn unser Fuß würde haben die Ruhe gefunden, so berichte ich euch also gleich zum ersten, daß wir alle, die wir zusammen gereiset sind, nicht genug rühmen können, was der grosse GOtt vor Gutthaten und Barmhertzigkeit uns erzeiget hat, der uns durch seine Gnade durch so viel fremde Lande hat glücklich geführet, und überall gutthätige und milde Hertzen hat erwecket, die sich über unser Elend erbarmet, und uns gar sehr reichlich beschencket haben. Gleichwie CHristus dort seine Jünger fragte: **So offt ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Taschen und ohne Schue, habt ihr auch Mangel gehabt?** so können wir mit Grund der Wahrheit mit ihnen antworten: **Nie keinen.** Ach es hat uns auf der Reise an nichts gefehlet. Wir sind viel zu gering aller Barmhertzigkeit und Treue, die GOtt an uns gethan hat. Unser allergnädigster König, unser ietziger Landes-Herr, hat uns sehr wohl versorget, er hat uns überall sicher lassen geleiten, und uns Zehrung genug auf den Weg gegeben. GOtt vergelte es ihm und seinen Nachkommen. Uberall haben wir sehr gutherzige Leute angetroffen, absonderlich in Sachsen, auch absonderlich in Dantzig

und in gantz Preussen. Ach die guten Leute haben uns sehr wohl gespeiset und geträncket, sie haben uns schöne geistreiche Bücher und Bibeln geschencket und uns sehr viel Geld ausgetheilet. Wir haben uns geschämet, so viel zunehmen, gleichwohl haben sie uns alle Weile darzu genöthiget. Wir können nicht alles schreiben, GOtt bezahle es tausendmahl, wir werden daran gedencken, so lange wir leben. Sie sind uns hauffenweise allenthalben entgegen kommen, und haben uns alle Liebe erwiesen. Wo wir was haben kauffen wollen, haben sie es uns umsonst gegeben, was doch viel Geld wehrt ist. An vielen Orten haben sie viele von uns gerne wollen bey sich behalten, aber wir mochten nicht bleiben, weil unser gnädigster König uns alle haben wolte, und weil wir hatten zugesagt hinzureisen, wo er und GOtt hin wolte. Der weite Weg ist uns nicht sauer worden. Wir reiseten etliche Tage, und ruheten wieder etliche Tage, da thaten uns die Leute viel Gutes. Da wir durch das Reich giengen, auch in Sachsen, konten wir die Leute fein wohl verstehen, denn sie redeten nach den Buchstaben, aber in Pommern war die Sprache wüste und nicht verständlich, man muste gar genau auf die Worte achten. Doch überall thaten sie uns viel Guts. Der grosse GOtt lebet noch, er hat uns wieder so viel bescheret, als wir nicht haben gedacht; er wird uns noch mehr geben. Er ist so reich, wie er vor so viel tausend Jahren gewesen, warum solte er uns nicht alles wiedergeben, und mehr dazu, als wir um seinet willen haben zurücke gelassen. Wir haben nicht Ursach zurück zu dencken, an unsere vorige Fleisch-Töpfe, wir haben den reichen GOtt bey uns u. sein H. Wort, GOtt wird uns nicht verlassen, das glaube ich feste und steiff, wir sehen es auch ja wohl. Daran wollen wir beständig halten, und seinen Gebothen folgen. Gott Lob! ietzt sind wir in Ruhe in unser Land kommen. Hier wollen wir von gantzen Hertzen GOtt dienen, und ihm freudig dancken für alles Gute, was er uns hat gegeben. Ach wie vergnügt sind wir doch alle, daß wir können GOtt öffentlich loben, ohne Furcht und Zittern, nicht wie in unserm vorigen Lande, da wir uns halt alleweile musten fürchten. GOtt sey tausendmahl gelobet, daß wir hier seyn. Wir sind hertzlich vergnügt zusammen. Das hiesige Land ist gar gut, und scheinet gar fruchtbar zu seyn. Wir wollen fein fleißig arbeiten, und uns redlich nehren thun. Wir wußten nicht, wo wir hingiengen, wir haben aber ein fein gutes Land bekommen. Ja wohl hat GOtt uns grosse Wohlthat gethan. Wir vergessen ietzt alles gerne, was uns ist Leids geschehen. Sie gedachten uns viel Böses zuthun, aber GOtt gedachte es gut zu thun, wie wir es gar wohl sehen. Das macht uns mehr Muth, ihm treu zu bleiben. GOtt gebe unser vorigen Obrigkeit alles guts,

guts, wir können keinem nichts böses wünschen, werden es auch nicht thun. Daß wir verjagt sind, ist zu unserm Besten gewest, ietzt sind wir Geistlich und Leiblich recht vergnüget, warum solten wir ihm Böses wünschen, es gehet uns ja recht wohl, wie wir es haben gewünschet. Mein lieber Schwager ich wünsche auch, daß ihr alle gesund und vergnügt mögt seyn. Ihr wisset, was ich euch habe gesaget. Fürchtet GOtt hertzlich, wie ich gethan habe, er wird euch nicht verlassen, das hat er gesagt in seinem Heil. Worte, das wird er auch gewiß halten, es gehe halt wie es wolle: Wer GOtt fürchtet, wird nicht zu Schanden werden. GOtt kan die Seinen nie verlassen, ihr werdet es auch mit der Zeit schon erfahren. Ich wünsche euch von gantzem Hertzen alles Gute, auch allen Bekannten, die zurück geblieben seyn. GOtt lasse es euch immer wohl gehen.

Hanß Jacob Schmidt.

§. 5.

Das andere Schreiben schickte ein Vater an seinen Sohn, der sich in Deutschland aufhält. Es ist also abgefasset.

Schreiben eines Vaters aus Preußisch Lithauen an seinen Sohn in Deutschland.

Ich mache dir zu wissen, daß ich den verflossenen Herbst deinen Hand-Brieff erhalten, warum ich aber so langsam bin, mich zu verantworten, ist dieses die Ursache, dieweilen die Herrschafft auff Befehl unsers Königes mit einer zugegebenen Gesandschafft und einigen Ausschüssen von Regensburg wegen der zurückgelassenen Mitteln im Saltzburgischen müssen durchreisen, solches aber wird vor dem Frühling nicht geschehen. Wir haben von Hauß aus biß auf Berlin ohngefehr 100. Meilwegs gehabt, von dar biß Königsberg 82. und biß nach Lithauen 15. Meilen. Allda, wie gesagt, seyn wir ausquartiert in unserm Dorffe Schallmeicken im Amt Kracupinen, haben für uns neue Häuser gebauet, und im Frühling werden sehr viel gebauet werden. Wir haben von unserm König Getrayd, Fleisch, Speck, Milch, Schmaltz und Geld, und leiden keine Noth. Man hat uns auff der Reise viel Kleider, Bücher und Geld geschencket, daß viel reicher und nicht ärmer worden seyn. Man wird einem jeden, der im Saltzburgischen ein Bauer gewesen, eine Huffe, welche 30. Morgen hat, mittheilen. Das Land liegt etwas hoch und kalt, aber nicht unfruchtbar, alles ist wohlfeil, der Scheffel Weitzen ½ Thl. Das Korn 30. Kr. Haber 10. biß 15. Kr. Das Pfund Fleisch 5. 6. 7. 8. biß 9. pf. Diß hab ich nur geschrieben, mein Sohn, daß GOtt geholffen hat biß hieher, 1. Sam. 7. und der allen Lebendigen Athem giebt, und aller Menschen Wege

in

in seiner Hand hat, wird weiter helffen. Werffet alle eure Sorgen auff ihn, Mithin seyd alle, absonderlich mein Sohn, und Lands-Leute freundlich gegrüsset, und in dem Schutz GOttes empfohlen.

§. 6.

Den 3. Brieff schrieb einer aus Preußisch Lithauen an seinen Bruder, der sich in Deutschland in Dienste begeben. Er ist also eingerichtet.

Schreiben eines Emigrantens aus Preussen an seinen Bruder in Deutschland.

Einen freundlichen Gruß, Gnade, Friede und Seegen in Christo JEsu unsern HErrn.

Mein vielgeliebter Bruder,

ES ist nun zum öfftern, und wohl schon zum drittenmahl, daß ich schreibe, mein lieber Bruder, und habe nur einmahl einen Brieff empfangen, da ich noch in Berlin war, und da wir von Berlin zu Fuß über Land nach Königsberg reisen, schreibe ich da zum andern mahl. Darnach wurden wir von Königsberg 16. Meilen nach Compinen geführet, allwo die Haupt-Regierung ist in Lithauen, allda wurden die Leute ausgetheilet auf die Bauer-Dörffer, und wird den mehrern Theil ihr Unterhalt geschaft, allda machen wir uns auf die Reise 3. Meilweg in ein neugebautes Städtlein mit Nahmen Darkehmen, und kaufften da Königl. Häuser von Herrn Burgermeister, eins um 100. Thl. Diese haben 3. Stuben, eine jede Stube ihre Cammer, und die muß man in 4. Jahren gar bezahlen, da kauffte unser Vater eines, und nimm auch ich eins und viel andere Nachbarn mehr, und hat auch ein jedes Hauß sein kuchgärtl samt den halben Morgen Land, das gehöret zu dem Hause, und auf das Früh-Jahr wird der andere Acker ausgetheilet werden, und stehet einen jeden nach seinen Belieben, er kan nehmen viel oder weniger, und vor eine Huffen Land muß man dem Könige 13. thl. abgeben, und das Land ist in ihm selber gut, und wächst allerhand Getraide, der Scheffel Weitzen gilt nach Saltzburger Müntze einen halben Gulden mehr und weniger, der Scheffel Korn oder Roggen 18. Kr. und der Haber 8. halben Kr. Das Fleisch ein Pfund 2. Polnische Groschen, aber man muß von allen grossen Acciß geben in der Stadt, und in übrigen was mich anbelanget, bin ich allein, und wird GOtt mein Stück Brod seegnen, und daß ich mein Auskommen finde, und habe bey den Hause diese Freyheit daß ich kauffen und verkauffen kan, so habe ich mir vorgenommen, allerhand Eisen- Geschmeid einzukauffen nach meinen Vermögen, man sagt daß in Früh-Jahre wiederum neue Häuser gebauet werden, und wolt mich

mich auff allerhand richten, und wär ietzt diß mein Bitten und Verlangen an dich mein Bruder, wenn daß ihr beyde mir ein Vässel voll Sensen-Wetzsteine kauffen oder kauffen lassen durch einen andern guten Freund, u. wenn ihr solches erwerben könt, so schreibt mir einen Brief nach Königsberg an den Hrn. N. abzugeben, und kan das halbe Geld Enter schicken so ihrs nöthig habt und darnach das halbe und für eure Mühe, und werde mit diesen Herrn sprechen da ich ietzo nach Königsberg reise. Zuletzt kan ich auch nicht lassen und möchte gerne wissen, wie es in Saltzburg stünde, so ihr Nachricht wisset, denn man viel wunderliche Sachen daher erzehlet, und schreibe euch auch einen tausendfachen Gruß von den Daviten und seiner Frau Salome denn er kaufft ein Gast-Hauß samt den Cramer-Laden und ein grosses Stück Acker, und ihr flehentliches Bitten, wo ihr von der Auern ihre Tochter gar nichts wusse, oder erfragen könnte, wo sie hernach kommen oder nit, und wenn es auf der Vorbey-Reise mit andern erfragen könnet, wollet ihr von dieser Sache sagen, und daß sie zu ihren Vater und Mutter nach Darkehmen reisen, oder womit eine Gelegenheit wäre in Saltzburg einen Brieff zu schicken, und was uns anlanget, seyn wir alle ziemlich GOtt Lob frisch und gesund, unser Vater, Mutter und Bruder, und sterben viel andere bekannte Saltzburger mehr. Darum behüte dich GOtt und lebe wohl, und habet euch wenig zu bekümmern, daß ihr in Deutschland bleibet. Den 21. Oct. 1732.

§. 7.

Aus diesem, was wir jetzo angeführet haben, erkennet man so viel, daß diese Leute noch nicht alle untergebracht seyn. Solches ist auch nicht möglich gewesen, weil sie allzu häuffig angekommen, und viel auch gar späte im Herbst alda angelanget. Man siehet, daß sie in Geistlichen fleißig unterrichtet werden, wornach sie das meiste Verlangen bezeugen. Jetzo besitzen sie zwar noch wenige Kirchen und Schulen, welches auch bey den vielen Verrichtungen nicht füglich hat geschehen können. Doch glaubet man, daß man in dem ietzigen Sommer Fleiß anwenden werde, ihnen solche zu erbauen, und sie auch hierinnen völlig zu versorgen, wie man es ihnen versprochen hat. Man verstehet, daß zwar einige ihre Wohnungen bekommen, sehr viel aber dieselben noch nicht erhalten. Wir stehen aber in der Hoffnung, man werde ihnen solche in diesem Jahre geben, und auch zugleich Aecker austheilen, damit sie im Stande seyn, ihr eignes Hauß-Wesen anzufangen. Man begreifft hieraus, daß zwar einige, aber nicht alle, auch in Preussen ihre Diæten-Gelder genüssen. Denn neulich waren einige Saltzburger in Dantzig, welche sich sehr darüber beklagten, daß sie aus Mangel der Lebens-Mittel gezwungen würden, die Holtz-Axt

in die Hand zu nehmen, u. in den Wäldern ihr Brod zu suchen, welches sie aber nicht allemal erwerben konten. Sie beschwerten sich zwar auch, daß man ihnen kein Vieh gäbe, ihren Acker zubestellen, oder zum wenigsten darzu gute Anstalt zu machen. Aber ich bilde mir ein, daß solches in dem vorigen Jahre nicht hat geschehen können, weil die Hauffen allzugeschwinde auff einander folgten. Doch wird man in diesem Jahre wohl alles ersetzen, und in gehörige Ordnung bringen. Man mercket hieraus, daß sie nicht 10. Frey-Jahre bekommen, wie man es in den öffentlichen Zeitungen ausgesprenget hat, sondern mit 4. Jahren müssen zufrieden seyn. Denn nach dieser Zeit sollen sie ihre Häuser und Aecker bezahlen. Weil nun die andern, welche sich bißher nach Preussen begeben, eben diese 4. Frey-Jahre geniessen, so ist es deutlich, daß unsere Saltzburger hierinnen nichts zum Voraus haben. Doch sind sie dabey vollig vergnügt, wenn nur der König darauf dringet, daß ihnen ihre Güter, die sie in Saltzburg haben verlassen müssen, in dieser Zeit richtig bezahlet werden. Man schliesset hieraus, daß sie in Preussen keine Leibeigene heissen, indem sie verbunden seyn, ihre Häuser und Aecker zu bezahlen. Wie nun die Emigranten solches allezeit gewünschet haben, so gereicht es ihnen auch würcklich zu ihrem Vortheil. Denn sie besitzen das erlangte als eigen. Sie werden es mit aller Lust bauen und verbessern. Sie werden es auch zu vermehren trachten, weil sie wissen, daß sie es ihren Kindern hinterlassen können. Welches alles nicht statt fände, wenn es ihnen der König schencken wolte. Nur dieses ist ein Unglück vor sie, daß alles daselbst sehr wohlfeil verkaufft wird. Solches zeiget an, daß weder Handel noch Wandel allda im Schwange gehe. Und das bekräfftigen auch alle, welche in den dasigen Gegenden gewesen seyn. Sie versichern, daß die Bauren das meiste selber verzehren müssen, was sie erziehen und erbauen. Aber eben dieses sey die Ursache, daß sie daselbst in grosser Armuth leben. Denn wo der Bauer das Seinige nicht anbringen kan, so ist er verdorben, und wird kaum so viel erwerben, daß er die Königlichen Steuren abträgt. Wir wollen aber hoffen, daß es sich hierinnen ändern werde, weil das Land ietzo mehr Einwohner erlanget. Vielleicht macht auch der König Anstalt, daß sie ihr Getrayde wohl anbringen, und mit Nutzen verkauffen können. Geschicht dieses, so ist ihnen gewiß geholffen, welches wegen der Ströme nicht unmöglich zu seyn scheinet. Man kan wohl nicht leugnen, daß einigen die dortige Lebens-Art nicht gefalle. Denn die Gemüther sind unterschiedlich. Doch glaube ich nicht, daß einer von ihnen solte Verlangen tragen, nach Saltzburg zurücke zu kehren. Denn sie genüssen ihre völlige Religions-Freyheit, wornach sie sich bißher so sehr gesehnet haben. Sie können

ihrem

ihrem GOtt ungescheut dienen, weswegen sie ihr Vaterland mit den Rücken angesehen. Ist ihnen die Accise verdrüßlich, so geschicht es nur in Ansehung ihres vorigen Landes, wo sie nichts von dergleichen Plage ausstehen durfften. Sonst ist sie in den Brandenburgischen Landschafften noch gar erträglich, wenn man sie gegen andere Oerter rechnet, wo man den Unterthanen fast alle Heller abnimmt. Nur dieses eintzige hat mir sehr bedencklich geschienen, daß man denen Leuten nicht erlaubet, von ihrem ietzigen Zustande andern Bericht zu ertheilen. Nicht nur ich, sondern auch viel andere Personen haben die durchreisenden Emigranten ersuchet, uns von ihren dortigen Umständen Nachricht zugeben, wenn sie sich nur ein wenig feste gesetzt hätten. Wir haben ihnen unsere Nahmen überreichet. Wir haben versprochen, das Post-Geld allhier zu erlegen, oder es ihnen gewiß zu überschicken. Aber Niemand ist so glücklich gewesen, etwas von ihnen zu überkommen. Mir hat ein guter Freund aus Königsberg berichtet, daß es nicht vergönnet wäre, etwas von ihren Umständen frey heraus zu schreiben. Nun kan ich mir solches zwar nicht einbilden, weil ich nicht glaube, daß es ihnen so gar übel gehen solte. Wäre aber etwas an der Sache, so könnt' man daraus erkennen, daß die Beamte daselbst sich bemüheten, ihren Beutel zu spicken, und denen Emigranten dasselbe zu entwenden, was ihnen der König so heilig versprochen. Denn diesem kan man es nicht beymessen, wie man solches aus allen Umständen erkennet, die bey dieser Emigration vorkommen. Doch wird uns das ietzige Jahr hiervon weitere Nachricht ertheilen. Nur das eintzige muß ich noch melden, daß die Leute daselbst häuffig sterben, und wie die Fliegen hinfallen. Die Anzahl der Todten beläufft sich schon auff 4000. Personen, wie mir es daher ist berichtet worden. Niemand darff sich hierüber verwundern. Denn es waren unter ihnen viel alte Leute. Sie haben sich auff dem Wege sehr abgemattet. Sie sind in ein Land kommen, wo andere Lufft, andere Speisen und andere Geträncke zu finden seyn. So viel können wir dieses mahl von ihren Umständen in Preussen sagen.

Das V. Capitel
Entdecket den ietzigen Zustand der Einwohner in Saltzburg.

§. 1.

ABer was macht man ietzo in Saltzburg? Wie befinden sich denn die Sachen daselbst? So lautet die andere Frage, welche man in denen Zu-

sammenkünfften offtmahls zu hören pflegt. Wir wollen uns bemühen, auch hierauff gründlich zu antworten. Viel von den dortigen Sachen erkennet man aus dem Brieffe, welcher in dem Reiche ist gedruckt worden, und den wir allhier einrücken werden. Das übrige wollen wir aus andern Nachrichten hinzusetzen.

Nachricht aus Saltzburg, das Emigrations-Wesen betreffend.

IN Saltzburg wird das Emigrations-Geschäfft oder das Burger- und Bauren-Wesen von einer Deputation von 8. Personen verwaltet, diese seynd: 2. von der Hochfürstlichen Cammer, als der Herr Baron von Rehling, der Schwäbische Rehling genannt, und der Herr Baron von Auer. 2. von dem Dom-Capitul, als der Dom-Dechant Herr Graf von Thurn, und der Herr Graf Truchseß von Schier. 2. vom Consistorio, als der Herr Freylander und Herr Hüber. Der Hoff-Cantzler, welcher bey dieser Deputation Præsident ist, und ein Protocollist. Diese 8. Deputati kommen wöchentlich 3 mahl wegen dieser Sache zusammen, nehmlich Montags, Mittwochs und Sonnabends, Vormittag von 9. biß 12. Uhr, wenn aber etwas extra vorfällt, so kommen sie auch öffters zusammen.

Die Kayserlichen Soldaten, so über 4. Monat (a) im Lande gelegen, und in 2. Battaillons vom Wurmbrandischen Regiment, und 2. Bataillons von Stahrenbergischen Regiment, und 2. Bataillons vom Printz Eugenischen Regiment Dragoner, machen zusammen 3600. Mann, (b) diese seynd wegen der Protestanten vom Bischoff ins Land gezogen, haben täglich gekostet 8662. fl. 17. Kr. so eine Summa von 1100000. fl. (c) soll betragen haben. Nun diese Summe zu ersetzen, wurden die Land-Stände zusammen gefordert, welche 9. Wochen beysammen waren, und solte eine Steuer angeleget werden, von 100. 2. biß 3. fl. zu geben, giengen aber unverrichteter Sachen, und ohne dieses zu bewilligen, wieder aus einander, sollen aber nechstens wiederum zusammen kommen, und die Sache zur Richtigkeit bringen.

Aus

(a) Das ist unrichtig gesetzt. Sie haben auff 10. Monat im Lande gelegen. Denn im Sept. und Oct. 1732. rückten sie ein, und im Junio 1733. zogen sie erst aus.

(b) Es ist zu wenig gerechnet. Ihre Anzahl hat sich über 4000. Mann erstrecket, nachdem viel von Eugenii Dragonern waren abgedanckt worden. Vorher aber machten sie über 5000. Mann aus.

(c) Andere schreiben von 12. hundert tausend fl. welches wahrscheinlicher ist. Drum muß auch die angegebene tägliche Summe wohl in eine wöchentliche verwandelt, und zugleich in etwas erhöhet werden.

Aus dem Radstädter Gerichte seynd 3962. Personen weggegangen, und hat die Deputation Bericht abgestattet, daß 442. Personen übrig geblieben, welche sich wieder für Catholisch erkläret und um Gnade gebethen.

In denen Gebürgen und Gerichten befinden sich dermahlen Buß-Prediger, so Jesuiten seynd, welche aus denen Bayerischen Provintzien hergegeben seynd, diejenige Leute, welche zur Protestantischen Religion incliniren, zu bekehren, und gehen dieselbe von Hauß zu Hauß, und treffen sehr viel Evangelische an, welche sich tapffer halten, und einen rechten Eyfer gegen die Buß-Prediger spühren lassen, in ihrer Evangelischen Religion beständig zu verharren.

Hanß Dautel aus dem Zillerthal, welcher in Saltzburg zu Marckt-Zeit Brandtewein verkauffet, habe mit Weinen erzehlet, daß er bey seiner Durchreise in der Gastein gesehen, wo die Catholischen einen Bauren, der gestorben, nicht auf den GOttes-Acker begraben, sondern den blossen Cörper auff das freye Feld geworffen und liegen lassen, welchen aber seine Freunde und Anverwandte des Nachts heimlich auff dem Felde eingescharret haben. Dieser Hanß Dautel sagt, daß im Zillerthal die Bauren auch nichts auff die Meß und Anruffung der Heiligen halten, sondern von ihren Eltern gelernet haben, daß sie GOtt allein anbethen sollen, wenn der sie verlasse, so werden sie die Heiligen wohl nichts helffen können.

Vor einem Jahr, als es sich mit denen Evangelischen geäussert, habe der Pfleger aus dem Gasteiner Gericht die Catholischen zwingen wollen, sie solten aus ihrem Thal ins Gebürge einfallen, und die Lutherischen Bauer-Hunde umbringen, und ihre Sachen wegnehmen; die Zillerthaler Bauren aber hätten zur Antwort gegeben: So lange ihnen die Evangelischen Bauren nichts thun, so thun sie ihnen auch nichts, wenn sie aber kommen, und wollen ihnen etwas thun, so wolten sie sich wehren. Der Pfleger hat mit denen Protestanten sehr hart und scharff verfahren, indessen seye der Herr Baron und Regierungs-Rath zu Inspruck ihnen gnädig, und wäre mehr auff ihrer als der Catholischen Seite, helffe ihnen auch in vielen Stücken.

Dieser Dautel erzehlet ferner, er seye vorhin öffters im Gebürge gewesen, weilen aber die besten Leute fort, und seine gute Freunde fast alle weggegangen, so meyne er nicht, daß er vor Hertzeleid und Jammer durchgehen könne, geschweige sich allda auffhalten möge.

Herr Dom-Custos in Saltzburg saget, daß er die weggegangene Leute an denen Gült-Intraden merckllich spühre. Er könne versichern, daß die weggegangene die besten Leute gewesen, und ihre Gült- und Anlagen auffs allerrichtigste biß zu ihrem Auffbruch abgeführet und richtig gemacht haben,

da hingegen die Catholischen Bauern 3. 4. und mehr Quartalen auffwachsen lassen. Die Leute, so hinein kommen, schickten sich gar nicht, und gehen die meisten wiederum weg, wie denn in Saltzburg täglich dergleichen Leute, die wiederum zurücke gehen, durchpaßiren, und hat unser Abgeordneter nur in einem Tage vom 6. Octobr. 3. dergleichen Leute gesprochen, nehmlich einen Schmied aus dem Passauischen mit Weib und Kind, einen Schneider aus dem Wallersteinischen, mit seinem Weib und 3. Kindern, und dann einen von Ottobeuren bey Memmingen mit seinem Weib und 3. Kindern, die alle einhellig aussagen, daß in denen Ländern Niemand bleiben könne, wegen harter Arbeit. Den von Ottobeuren hätte nicht nur der schlechte Verdienst, sondern auch das gar schlechte Catholische Christenthum geärgert, und saget er, daß er auch um seiner Kinder willen nicht bleiben können, als welche gut Catholisch aufferzogen worden, die Leute aber in dem Saltzburgischen seyen nichts weniger als Catholisch, denn wenn man in denen Messen wandelte, (d. i. wenn das Venerabile beweget wird,) so bleibe alles sitzen, und stehe keiner auff, gerade als wenn keine Messe wäre, und auff das Weyh-Wasser, so man bey dem Seegen gebe, warteten sie gar nicht, und gebe der Pfaff den Seegen und Weyh-Wasser mehr denen Stühlen der Kirche, als denen Leuten, das Creutz machte gar keiner. Dieser hat mit grosser Mühe 8. Wochen in der Hüttau hinter Werffen zu gebracht und des Tages nicht mehr als höchstens biß 6. Kr. verdienen können.

Michael Neumeyer, ein Land-Krämer, welcher 13. Jahr mit Büchern und Schwäbisch-Gmünder-Waaren ins Berchtolsgadisch- und Saltzburgische Gebürg handelt, und niemahlen auff unrechten Sachen, Büchern oder andern ertappet werden, oder verdächtig gewesen, ist den 1. Oct. in die Abtenau gekommen, da ihn der Pfleger so gleich angehalten, und seine und seines Cammeraden Trachten abnehmen lassen, dabey ihme angezeigt, daß weil er immer Bücher ins Land trage, so seyen seine Sachen alle verfallen und confisciret, er sage und gebiethe ihm, daß er niemahlen Bücher ins Land bringen solle. Der Mann purgirte sich, so gut er konte, daß er niemahlen ein Buch, so verbothen und verdächtig wäre, ins Land gebracht, zeigte die Bestellungs-Zettel von einigen Pfarrern und Geistlichen, welche theils in Abtenau, theils weiter im Gebürg wären, bäthe, man möchte doch seine Sachen vorhero visitiren, und weñ also etwas unrechtes gefunden würde, ihme es alsdenn wegnehmen, verlangte nur seine Trachten wieder zurück, er wolle gar nicht hinein, sondern also fort wiederum zurück gehen; Allein es halff alles nichts, sondern er muste die Waaren da lassen, und leer mit seinem Cameraden wieder fortgehen. Beede kamen den 4. Oct. mit grossem lamentiren in Saltzburg zurück, weil aber

aber den 4. der Wahl=Tag, den 5. Sonntag, und am Dienstag erst Hof=Gericht gehalten wird, so konten sie allererst am Dienstag ihr Supplicatum eingeben, und stehen nun diese arme Leute in Unkosten und in Hoffnung, was das Hoff-Gericht darüber sprechen werde.

Den 28. Sept. ist im Werffer-Gericht ein Hochfürstl. Befehl abgelesen worden, daß weilen die Kinder von denen in Preussen massacrirten Emigranten auff dem Wege seynd, daß sie wieder zuruck in das Saltzburgische kommen, so sollen die Leute, welche auff dieser Kinder Eltern Güter seynd, verbunden seyn die Kinder aufzuziehen, wer sie aber nicht selbsten annehmen wolle, der solle Geld geben, daß sie in der Stadt Saltzburg in denen Armen=Häusern und denen Spitälen könnten erzogen werden. Daß dieser Befehl abgelesen worden, bekräfftiget obgemelter Bauer, so von Werffen nach Ottobeuren zuruck gehet, daß er solchen Befehl mit seinen Ohren habe verlesen hören. Dieser saget auch, daß denen neuen Bestand-Leuten angekündiget worden, daß jeder 1. Fl. 30. Kr. biß 2. Fl. nach Proportion des Guts zum Anstand geben solle.

Biß den 1. Nov. solle wiederum eine Commißion in das Gebürg in die Gerichte gehen, und die Leute, welche sich Evangelisch bekennen, auffschreiben, und versichern die mehreste, daß die Anzahl solcher Evangelischen Leute eben so hoch, wo nicht grösser als die vorige, sich belauffen werde, und dörffte dem Ansehen nach die Austreibung wieder auff den Winter geschehen.

Vergangenen Sonntag 14. Tag war ein gantzer Auffstand im Berchtoldsgadischen, indeme die Verleger der Arbeits=Leute vorstelleten, und den Abt bathen, ein Mittel an Hand zu geben, damit die Leute bleiben und durch den Ausgang nicht das gantze Land ruiniret würde, konten aber nichts erhalten. Die Zahl dererjenigen, welche sich zur Evangelischen Religion würcklich bekennet, soll sich bereits über 3000. erstrecken, und wolten sie in ihren Gewissens=Sachen, wie bißhero wieder ihren Willen geschehen, nunmehro nicht mehr heucheln.

Die in Saltzburg aus Kempten gewesen, so viel ich derer gesprochen, sagen, daß in dasigem Stifft etliche 1000. wären, welche sich Evangelisch bekennen wolten, warteten aber nur ab, wie es mit denen Leuten im Ländlein ob der Enß ergehen werde, allwo ihres Wissens auch eine grosse Anzahl vorhanden.

In der Stadt Saltzburg selbst gebe es genug dergleichen heimliche Jünger, doch gehet der Fürst deswegen sehr behutsam, und wolle da nichts anfangen, biß er auff dem Lande fertig seye. Solte eine Local-Commission herein kommen, daß sich die Leute frey in Religions-Sachen bekennen dörff-

ten,

ten, würde man unvermuthet ein grosses Wunder hören, und bezeugen sie doch ungeäussert, ein recht grosses innerliches Verlangen, und seynd sehr begierig, Evangelische Bücher zu lesen. Was mehrers annoch in Erfahrung bringen werde, soll mit nechster Gelegenheit nachfolgen. Im Monat Nov. 1732.

§. 2.

Hier müssen wir noch hinzusetzen, daß man in Saltzburg die Männer offtmahls fortgejaget, und ihre Weiber und Kinder zurücke behalten. Zuweilen wurden beyde Eltern gezwungen fortzuziehen, und ihre Kinder im Lande zu lassen. Sie haben vielfältig darüber geklaget, wenn sie durch die Evangelischen Lande gereiset seyn. Zuletzt durfften sie dieselben fast nicht aus den Augen lassen. Denn ihre Feinde giengen ihnen beständig nach, und fiengen sie auff, wo es nur möglich war. Einige überredeten sie auch mit glatten Worten, im Lande zu bleiben, und ihren Eltern ungehorsam zu werden. Die Eltern musten noch darzu schweigen, und durfften kein Wort sagen, wo sie nicht in das gröste Unglück verfallen wolten. Drum seuffzeten sie so sehnlich nach ihrem Ausgange, und konnten denselben vielmahls kaum erwarten. Wenn eins von denen Eltern gestorben war, so musten die Kinder zurücke bleiben. Und welche Pflege-Kinder hatten, waren selten so glücklich, daß sie dieselben mit sich nehmen durfften. Geschahe es ein und das andere mahl, so muste man es ein besonders Glücke nennen. Einige Weiber sind wieder umgekehret, und haben ihre Kinder nachhohlen wollen. Zwey von ihnen hatten das Glück, dieselben zu bekommen. Die übrigen aber wurden genöthiget, wieder leer fortzugehen, weil die Beamte ihnen solche nicht abfolgen liessen. Man hat diejenigen gezwungen, welche im Lande geblieben seyn, einen cörperlichen Eyd zu schweren, daß sie sich nicht allein ietzo zur Catholischen Religion bekennen, sondern auch Lebenslang nicht davon abweichen wollen, und daß sie feste glauben, alle diejenigen, welche um des Evangelii willen aus dem Lande gezogen, wären gewiß verdammet. Viel trugen Bedencken, diesen ungereimten und thörichten Eyd zu schweren. Sie entschlossen sich demnach, das Land zu räumen, und die Anzahl der Emigranten zu vermehren. Denn sie stunden in Furchten, man möchte sie hernach als Meyneydige bestraffen, wenn sie inskünfftige die Evangelische Religion erwehlen solten. Wie das die Pfaffen und Jesuiten sahen, liessen sie ab von ihrem unchristlichen Eyfer. Sie waren damit zufrieden, daß diejenigen, welche sich als Evangelische einschreiben lassen, wiederum in die Catholische Kirchen giengen, ihr Glaubens-Bekänntniß öffentlich ablegten, nnd sich also äusserlich unter das Päbstische Joch bequemten. Aber ihre Freude währte nicht

nicht gar lange. Denn wie die Saltzburger hörten, daß ihre Lands-Leute allenthalben so herrlich auffgenommen, so reichlich beschencket, und in ein geseegnetes Land geführet worden, so fiengen sie von neuen an, dasselbe öffentlich zu bekennen, was sie in ihren Hertzen vor wahr hielten. Sie sagten frey heraus, daß sie Evangelische Christen wären. Solches thaten etliche hundert in dem Saalfeldischen Gerichte, und noch an einigen andern Orten. O wie erschracken die Herren Jesuiten. Es war ihnen nicht anders, als wenn ein Donnerschlag ihr Hertz berühret hätte. Sie lieffen von einem Ort zum andern. Sie bemüheten sich die verirreten zu bekehren. Sie schrieben in andere Länder, damit die geschicktesten von ihrer Gesellschafft hieher kämen, und alle ihre Künste an diesen Leuten sehen liessen. Und hierzu hatten sie auch die wichtigsten Ursachen. Denn ein jeder betrachtete sie als die Urheber des Schadens, welcher diesem Ertz-Bißthum war zugefüget worden. Ein jeglicher verabscheute sie, als Friedens-Stöhrer, die so viel Unruhe in dieser Gegend erreget hatten. Alle verfluchten sie, als böse Rathgeber, die den Ertz-Bischoff durch ihre Räncke bezaubert, und recht verblendet hatten. Aber ihre viele Bemühungen waren dieses mahl vergeblich. Denn sie hatten mit Evangelischen Saltzburgern zu thun, welche sich fest an GOttes Wort halten, alle fleischliche Absichten bey Seite setzen, und sich durch die Arglistigkeit der Betrüger nicht verführen lassen. Das geschahe alles im Herbste des vorigen Jahrs. Damit nun das Feld nicht gantz wüste läge, so machten sie Anstalt, daß die Einwohner aus allen Ländern eingeladen würden, ihre glückliche Wohnungen zu verlassen, und die rauhen Gebürge in Saltzburg einzunehmen. Man versprach ihnen, sie solten viel Frey-Jahre geniessen. Man sagte zu ihnen, sie würden die verlassenen Güter um sehr wohlfeilen Preiß bekommen. Man verhieß ihnen, auff alle Weise unter die Arme zu greiffen, und ihre Verrichtungen nach Möglichkeit zu befördern. Es fanden sich auch einige ein, und ließen sich durch die guten Worte anlocken. Aber die meisten haben nicht gar lange haußgehalten. Etliche zogen bald wieder ab, weil sie das Land nicht so antraffen, wie sie es sich eingebildet hatten. Andere vollendeten die Erndte. Hernach verkaufften sie so wohl Vieh als auch Getrayde, und marschirten ihres Weges. Einige halten sich zwar noch daselbst auff. Aber es kan in die Länge auch nicht dauren. Denn die meisten unter ihnen sind arme Leute. Wie wird es denn um die Bezahlung ihrer Güter stehen, die sie ietzo in Besitz genommen haben? Diese müssen nach dem Westphälischen Friedens-Schluß bezahlet werden. Und wo Gott den ietzigen König in Preussen noch etliche Jahr leben läst, so wird er nicht eher auffhören, den Ertz-Bischoff zu erinnern, biß er vieles von ihm heraus gepresset. Will man nun die armen Leute

mit Gewalt zur Zahlung zwingen, so ist vor sie kein ander Mittel übrig, als alles zu verlaßen, und eine andere Wohnung zu suchen. Viel Häuser siehet man auch schon ietzo ledig stehen, die von keinen neuen Besitzern seyn eingenommen worden. Man kan sich dieses leicht vorstellen. Die Emigranten musten Hauffen weise ausziehen. Wenig Einwohner kamen dahin aus andern Ländern, zum wenigsten bey weiten nicht so viel, als fortgereiset waren. Einige nahmen auch, wie man zu reden pfleget, den Abschied wieder hinter der Thüre. Drum muß das Land verlassen seyn von seinen Einwohnern. Ich gläube gerne jenem Passagier, welcher nemlich durch dasselbe Land gereiset ist, und mir zur Nachricht ertheilte, es sähe darinnen aus, als wenn die Pest 2. Jahr daselbst gewütet hätte.

§. 3.

Man hat bißher gemercket, daß die Einwohner in Saltzburg fleißig Evangelische Bücher gelesen, und dadurch zur Erkänntniß der Wahrheit gekommen seyn. Drum hat man sie weggenommen und verbrannt, wo man sie nur angetroffen. Die Leute sind mit Gefängniß und am Gelde auf das schärffste gestrafft worden, bey denen man einige solche Bücher gefunden hat. Damit nun ins künfftige die Wahrheit gantz untergedrückt werde, und Niemand mehr dieselbe erkennen möge, so hat man von neuen auff das nachdrücklichste verbothen, einige Evangelische Bücher ins Land zu bringen. Der Befehl ist also abgefasset.

Hochfürstl. Saltzburgisches Verboth, Evangelische Bücher ins Land zu führen.

Wir des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopoldi, Ertz-Bischoffs und Fürstens zu Saltzburg, Legaten des Heil. Apostolisch. Stuhls zu Rom, und des Deutschlandes Primatis, Hoff-Raths-Præsident, Hoff-Cantzler und andere Hoff-Räthe.

Demnach von längst abgewichenen Jahren biß auff gegenwärtige Zeiten die Erfahrung gegeben, daß von theils Orten fremd ankommenden Buchführern, dann andern Handels-Leuten so wohl zu den gewöhnlichen 2. Jahrmärckten, als andern Zeiten des Jahrs hindurch verschiedene verführisch- und andere hier Lands verbothene uncatholische Bücher wider die Römisch-Catholische Glaubens-Lehre eingeführet, und hin und wieder in des hohen Ertz-Stiffts Landen an die Leichtgläubig-einfältige Unterthanen zu derer äusserster Verderbniß verhandelt und unterschoben werden, wodurch dann die allgemeine Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit von uralten Zeiten her biß heutigen Tag, wie leider

leider weltkündig, beständig angefochten und gestöhret worden, dergleichen Landschädlich, friedenstöhrerische, zu Auffhetzung und Verführung der wohl gesinnt gehorsamen Unterthanen gerad hin abzielet, frevelhafftes Unternehmen aber auch in dem Westphälischen Friedens-Schluß zu des Heil. Röm. Reichs und gesamter Stände allgemeiner Sicherheit und Ruhe ausdrücklich abgestellet und verbothen wird: Als ergehet mit gnädigsten Vorwissen und Willen Ihro Hochfürstl. Gnaden unsers gnädigsten Lands-Fürsten und Herrn unser ernsthafft allgemeines Verboth und Verordnung hiermit, daß von nun stets künftig kein so aus- als inländischer Handels oder anderer Gewercks-Mañ, auch jede Personen, wessen Standes dieselben seyn mögen, einige verdächtig, wider die Römisch-Catholische Glaubens-Lehre streitende Bücher und Schrifften weder öffentlich oder heimlich, in des Fürstl. Ertz-Stiffts-Lande unter waserley Vorwand einzuführen oder zu verhandeln sich vermessen sollen. Würde aber solch unserer Verordnung und gemessenen Verboth zuwieder jemand auff solchen frevelhafften Beginnen fernerhin sich betreten lassen, sollen nicht allein solche verbothene Bücher, Gesänge, Schrifften und dergleichen samt allen beyliegenden Gütern mit Roß und Wagen zur Helffte dem Fisco, die andere Helffte hievon aber dem Denuncianten verfallen; sondern auch der Ubertreter samt jenen, so hieran Theil genommen, mit der schärffsten Straffe ohnfehlbar und ohne alle verhoffende Gnade angesehen werden.

Diese unsere Verordnung und allgemeines Verboth sollen nachgesetzte Obrigkeiten an gewöhnlichen Orten ehesten verlesen und publiciren, auch zu jedermanns Wissenschafft durch öffentlichen Anschlag bekannt machen, dann allen Ernsts und Eyfers beständig drob seyn, und solche Mittel an Hand nehmen, Krafft deren die jemahligen Ubertreter ohnfehlbar entdecket, und zur verdienten Straffe gezogen werden mögen. An dem beschiehet Ihro Hochfürstl. Gnaden unsers gnädigsten Lands-Fürsten und Herrn gnädigst und ernstlicher Wille und Meynung. Saltzburg den 28. Januar. 1733.

Frantz Carl, Truchses und Graf zu Friedberg rc. Præsident.
Hieron. Christ. von Käll rc. Hoff-Cantzler.

§. 4.

Man siehet auch aus diesem Befehl, daß der Ertz-Bischoff nichts bey der Regierung thue, sondern alles durch seinen Hoff-Rath anordnen lasse. Dieser berufft sich allhier auff den Westphälischen Frieden, und will daraus erweisen, es wäre schon darinnen verbothen, Lutherische und Reformirte Bücher in Catholische Lande einzuführen. Lasset uns doch die Worte desselben hören, auf welche er sich beziehet. Sie stehen im 12. §. des V. Artic. und lauten also; **Uber**

Diß ist, zu mehrer Erhaltung unter den Ständen Einträchtigkeit, versehen worden, daß keiner des andern Unterthanen zu seiner Religion ziehen, und der Ursach halben in seinen Schutz oder Protection nehmen, und ihnen einigerley Weiß beystehen solle. Wer kan wohl hieraus erkennen, daß man keine Evangelische Bücher in solche Länder bringen solle, wo die Römisch-Catholische Religion im Schwange gehet. Hierzu gehöret noch mehr, als Diogenis Laterne, wenn man solches allhier finden will. Dieses aber streitet ausdrücklich wider den Westphälischen Frieden, daß man die Evangelische verführerische Bücher nennet, welche die Menschen ins äusserste Verderben stürtzen. Das ist gewissenloß geredet, daß die Lutherischen Schrifften die allgemeine Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit von uralten Zeiten gestöhret, daß sie Landschädlich, friedenstöhrerisch, und zu Auffhetzung und Verführung der wohlgesinnt gehorsamen Unterthanen gerad hin abzielen. Im Religions-und Westphälischen Frieden ist angeordnet, daß die Evangelischen eben das Recht genüssen sollen, welches die Cathol. Stände besitzen. Warum will man ihre Bücher mit solchen heßlichen Tituln belegen. Alle Welt weiß, daß wir die Obrigkeit gebührend ehren, und ihr in weltlichen Dingen fast einen blinden Gehorsam leisten. Diese Lehren kan ein jeder in unsern Büchern lesen. Und doch müssen sie hier aufrührische Bücher heissen. Zu diesen aufrührischen Büchern rechnen sie auch selbst den Westphälischen Frieden. Denn man hat ihn auch denen Unterthanen weggenommen, damit sie nicht daraus sehen möchten, daß man in dem Römischen Reiche 3. Religionen habe, welche gleiche Rechte und Freyheiten besitzen, und die der Ertz-Bischoff auff unzehliche Art verletzet. Eine elende Religion, welche ihre Anhänger so sclavisch hält, daß sie kein fremdes Buch ansehen dürffen. Hätte sie guten Grund, daß sie die Menschen von ihrer Wahrheit überzeugen könte, so würde man solche scharffe Verbothe nicht bedürffen. Unser Heiland hat seinen Jüngern nirgends bey Lebens-Straffe verbothen, die Schrifften der Jüden zu lesen. Die Apostel haben ihren Zuhörern niemahls mit der schärffsten Straffe untersaget, die Heydnischen Bücher anzusehen. Unsere Kirche hat auch nicht nöthig, öffentliche Verbothe zu geben, daß wir keine Catholische Bücher kauffen sollen. Wir nehmen sie nicht einmahl, wenn sie uns gleich angebothen werden. Denn wir besitzen bessere Schrifften, die unsere Lehrer verfertiget, so daß wir nichts nach jener Sachen fragen. Und wenn wir sie auch lesen, so geschicht es nur deswegen, damit wir ihre Thorheit daraus erkennen. Wer wolte sich wohl durch thörichte Bücher verführen lassen. Unsere Lehre aber hat Safft und Krafft, und kan die Leser bald zum Beyfall bewegen. Daraus schlüssen wir, daß sie genau mit GOttes Wort übereinkomme, und gewiß zur ewigen Seeligkeit führe.

§. 5.

Man hat in Saltzburg unzehliche Lügen von denen Emigranten ausgesprenget, die bereits aus dem Lande gezogen seyn. Diejenigen, welche vor ihrem Auszuge im Gefängniß gelegen, und hernach aus dem Lande verwiesen worden, haben noch keine Erlaubniß bekommen können, zurücke zu kehren, und ihre Weiber nebst den Kindern abzuhohlen. Bey andern hält es sehr schwer, daß sie hineingelassen werden. Doch dürffen sie sich nur wenige Tage darinnen aufhalten. Viel aber pflegt man gar wieder zurücke zu weisen. Die Briefe, welche die Emigranten zurücke geschrieben, hat man fleißig aufgefangen und untergeschlagen. Alles ist deswegen geschehen, damit die ausgestreueten Unwahrheiten nicht entdecket würden. Doch hat solches nicht verhindern können, daß sich nicht viel zur Evangelischen Wahrheit bekannt hätten. Uber 70. Personen machten sich im härtesten Winter auf den Weg, und giengen über Regensburg. Den 17. Mertz kamen sie auf Halle, und hatten

sich

sich vorgesetzet, auch nach Preussen zu gehen. Jetzo befindet sich zu Regensburg ein Advocat, Martin Geschwandner, welcher in dem Pfleg-Gerichte Radstadt Actuarius gewesen. Weil er sich nun mit seiner Familie zu Christo bekannt, so ist er aus dem Lande gezogen. Er genüsset hier wöchentlich 3. fl. und ein alter Lieutenant, der auch daher gekommen, 2. fl. Beyde warten auf andere Saltzburger, damit sie ihre Reise zusammen antreten mögen. Diese haben ausgesagt, daß sich ietzo mehr, als 14. tausend in Saltzburg vor Evangelisch erkläret, und um die Emigration angehalten. Unter ihnen sind auf 800. welche man bißher vor eyfrige Papisten angesehen. Die meisten haben Gelegenheit gefunden, ihren Haußrath und Güter zu verkauffen, da sie sich vor Catholische Christen ausgegeben. Solches schmertzet den Ertz-Bischoff so sehr, daß er diesen Schmertz gar nicht verbergen kan. Er hat demnach bey Lebens-Straffe verbothen, daß Niemand ohne Paß aus dem Lande reisen darff. Viel haben um einen Paß angehalten. Man hat ihnen aber denselben abgeschlagen. Alle Ausgänge gegen die Protestantischen Lande sind mit Soldaten besetzt. Diese haben auch die engen Wege in denen Gebürgen einnehmen müssen, um zu verhindern, daß die Evangelischen Bauren sich nicht aus dem Lande begeben, oder ihre Sachen fortschaffen. Alle Brieffe werden nach Saltzburg an den Hoff-Cantzler überschickt, welcher sie erbricht, und die verdächtigen zurücke behält. Die Bothen, welche von den Emigranten ankommen, und an die Verwalter ihrer Güter Briefe überbringen, will man nicht hinein lassen, sondern drohet sie aufzuhencken, wo sie sich nicht bey Zeiten zurücke machen. Im Lande wandern wieder die Buß-Prediger herum, welche sich bemühen, die Leute in der Römisch-Catholischen Religion zu befestigen, und welche im Hertzen Evangelisch seyn, mit einem schweren Eyde zu belegen, daß sie niemahls etwas glauben wollen, was der Papistischen Religion zuwider ist, sondern allein, was ihnen ihre Pfaffen vorsagen. In diesen Umständen stehen ietzo die Sachen in Saltzburg. Sie sind nicht anders beschaffen, als vor 2. Jahren. Der Ertz-Bischoff hat sich nicht um ein Haar gebessert, ob er gleich versprochen, die Emigration völlig nach dem Westphälischen Frieden einzurichten. Denn er siehet, daß ihm seine vorigen Ungerechtigkeiten frey ausgegangen seyn. Er glaubet, daß ihn keine Local-Commission beschweren werde, weil der Kayser keine zulassen will. Er weiß, daß sich seine Nachbarn nicht regen werden, weil sie mit ihm einerley Religion hegen, und von ihren Unterthanen dergleichen erwarten müssen. Man sagt ohne diß, daß sich in Bayern über 4000. angegeben, die wegen der Evangelischen Religion zu emigriren verlangen. Im Stifft Passau haben sich auch etliche Tausend aufschreiben lassen. Und in den Kayserl. Landen ist man keinen Augenblick sicher, daß sich nicht auch dergleichen Aufstand erhebe. In Regensburg macht solches alles eine grosse Aufmercksamkeit, und die Gesandten unterschiedner Potentaten fangen schon an, sich deswegen zu regen. Doch hiervon wollen wir in dem IV. Theile unserer Historie ausführlich handeln, welchen du auch, mein Leser, mit ehesten erwarten kanst. In demselben wirst du auch die Müntzen antreffen, welche bey Gelegenheit der Saltzburgischen Emigration sind gepreget worden, und die ein geschickter Kupffer-Stecher abgezeichnet hat. Hierzu sollen noch gantz besondere Nachrichten kommen, welche von den Saltzburgern in Preussen handeln, und die wir ietzo erst erlanget haben. Unterdessen beurtheile unsere Arbeit nach der Liebe, und gedencke dabey allezeit an die Worte, welche unser Heiland Matth. VII, 12. gesprochen: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen/ das thut auch ihnen.

Verzeichniß derer Sachen in diesem 3. Theile.

3. wo




HIER FINDT DIE WARHEIT SCHVTZ VND RVH.
MDCC XXXIII
DORT SCHICKT DER HIMMEL SEEGEN ZV.
AVFNAHM DER SALZB. EMIGR. IN DEM VER. NIDERL.
DV SOLT VNSER AVGE SEYN. 4 B.M. 10
SALZB. E MIGR. AO. 1732
DA IST MEIN RECHTES
WER WILL VNS SCHEIDEN. ROM. 8.
HIER IST GVT SEYN
ALS DER HIMMEL GEBEN WILL
SALZ B. EMIGRATION A. 1732
HIER VERLÆSST MAN NICHT SO VIEL.
DV SOLT VNSER AVGE SEYN. 4 B.M. 10
SALZ.B. EMIGR. AO. 1732.
IGH GEH MIT DIR AVS VND EIN.
DEM IVNGER WIE DEM MEISTER
ICH WILL EVCH DAS REICH BESCHEIDEN.
SALZB. EMIGR. GED. 1732

